Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Samuel Gottlieb Vogel von

D. Samuel Gottlieb Vogel's, Königl. Großbrit. Hofmedicus, Landphysicus im Herzogthum Lauenburg, und Garnisonmendicus zu Ratzeburg, Handbuch der practischen Arzneywissenschaft zum Gebrauche für angehende Aerzte

Erster Theil

Dritte Ausgabe, Stendal: bey Dan. Christ. Franzen und Grosse, 1789

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747

Band (Druck) Freier Zugang

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1775144747/phys_0001
DFG

H. St. V
192 3
(1)

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0002
DFG

MECKLENB.
LANDES-
BIBLIOTHEK
SCHWERIN

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1775144747/phys_0003
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0004
DFG

D. Samuel Gottlieb Vogel's,

Königl. Großbrit. Hofmedicus, Landphysicus im Herzogthum Lauenburg, und Garnisonmedicus zu Ratzeburg.

Handbuch

der

practischen Arzneywissenschaft

zum Gebrauche

für

angehende Aerzte.

HENNEMANNSCHE STIFTUNG

Dritte Ausgabe.

Erster Theil.

Stendal,

bey Dan. Christ. Franzen und Grosse 1789.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0005

DFG

MECKLENB.
LANDES-
BIBLIOTHEK
SCHWERIN

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1775144747/phys_0006
DFG

Vorrede
der ersten Ausgabe mit einigen Zusätzen.

Die practische Arzneywissenschaft hat seit neuern Zeiten durch vielfältige Entdeckungen, Verbesserungen, Berichtigungen, Bestätigungen, nähere Bestimmungen u. s. w. ohnstreitig auf so mannigfaltige Weise gewonnen und so große Schritte gemacht, daß es eine überaus wünschenswerthe, nutzenvolle und interessante Beschäftigung wäre, die neuern Bereicherungen der Kunst mit den ewigen und unerschütterten Wahrheiten der vorigen Zeiten zur Bearbeitung eines neuen gereinigtern, vollständigern, und brauchbarern Lehrgebäudes zu vereinigen und anzuwenden.

Dies mit dem bestmöglichsten und der Absicht vollkommen entsprechenden Erfolge zu leisten, dazu würde ein Mann von weit umfassen-

der, tiefer Einsicht in alle Theile seiner Kunst, von großer Scharfsicht, reifer Beurtheilungskraft, vieler Belesenheit und sehr häufiger ächter Erfahrung erfordert, ein Mann, der ungeblendet und frey von allen Vorurtheilen und Meynungen einzig die Wahrheit sucht, nichts glaubt, annimmt und nachspricht, wovon ihn nicht seine eigenen unbetrogenen Sinne, oder, weil ein Arzt nicht alles selbst sehen und erfahren kann, die unverwerfliche, treue Aussage anderer glaubwürdiger und zuverläßiger Zeugen überführt und unterrichtet haben, und der endlich mit allen diesen Eigenschaften die Fertigkeit eines deutlichen, bestimmten, und richtigen Ausdrucks verbindet.

Bey weitem war meine Absicht so stolz nicht, mich an eine so höchst wichtige nach diesem ihrem ganzen Umfange mein Vermögen weit übersteigende Arbeit zu wagen.

Hingegen ging ich seit mehrern Jahren mit dem Projecte um, meine Kräfte an einem practischen Handbuche zu versuchen, das ganz brauchbar, ganz zweckmäßig, in einer faßlichen, deutlichen, populären, und doch, so viel möglich, vollständigen Kürze, angehenden Aerzten durchgehends in ihren Beschäftigungen am Krankenbette

kenbette zum bequemen, festen, und sichern Leitfaden dienen könnte, und sie zugleich nicht leicht in einem vorkommenden Falle von irgend einiger Wichtigkeit ganz unbelehrt und trostlos lassen möchte. Mein Plan ging vorzüglich dahin, außer einer vollständigen, richtigen und der Natur treuen Beschreibung und Geschichtserzählung einer jeden Krankheit, nebst ihren Ursachen, besonders genau die Erkennungs- und Unterscheidungszeichen anzugeben, die sie von andern zum Theil ihnen sehr ähnlichen trennen; dann die mancherley Gestalten, Larven und Farben sorgfältig zu bezeichnen, welche sie durch so mannigfaltige Verwickelungen, Anomalien, Nüancen, Einwirkungen außerwesentlicher Umstände, Epidemien u. s. w. erhalten, und wodurch ihre eigenthümliche Natur und Character oft so versteckt und verdunkelt werden: in Ansehung der Cur aber, solche, so lange es möglich, ganz und gar auf richtige Anzeigen, und lautere, bestätigte Erfahrungen zu gründen, und sie allen Verwickelungen, Abweichungen, und Verschiedenheiten der Krankheit sorgfältigst anzupassen; ferner aber auch die Fälle, den Zeitpunkt und die Art und Weise genau zu bestimmen, wo, wann, und wie die besten und kraftvollsten Mittel angewendet werden müs-

sen *); endlich alles dies theils aus den Schriften der besten, erfahrensten und glaubwürdigsten Aerzte, theils aus meiner eigenen Bekanntschaft mit der Natur und wiederholter ernsthafter Prüfung fremder Erfahrungssätze, zusammen zu tragen, und ohne alles gelehrte Gepränge in ein zusammenhängendes von allen Raisonnements, Theo-

*) Wie viel auf die genaueste Bestimmung dieser Umstände ankomme, ist nun wol sehr begreiflich, und eben so gewiß, daß die vernachlässigte Beachtung, und sorgfältige Bemerkung dieser Umstände schuld an den verwirrendsten und ekelhaftesten Widersprüchen der Aerzte über die Wirkung vieler Mittel seyn muß, welche, zur Ehre der Kunst, so oft nicht vorkommen würden, wenn sie allemal mit hinlänglicher Präcision die Umstände angäben, unter welchen das Eine oder das Andere statt gefunden hat; weil bey völlig gleichen Umständen schlechterdings nur eins, bey verschiedenen aber beydes wahr seyn kann. Nicht genug kann ich hier meinen Lesern das vortrefliche Murrayische Werk: Apparat. medic., anpreisen, welches auch in dieser Rücksicht ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, zumal nun mit den wünschenswerthen Zusätzen aus Copenhagen; wozu in *Jo. Nielsen* Diss. praes. *Tode* praestantiss. ration. illustr. mat. med. pr. fist. — Specim. commentat. pract. in *J. A. Murray* Appar. med. (S. Murray's med. pr. Bibl. 3. B. S. 417.) der Anfang gemacht ist, und wozu das große Copenhagner Hospital und dortige einsichtsvolle Aerzte die Hand bieten. Ungemein viel Wichtiges läßt sich allerdings hievon erwarten, und Herr Ritter

Theorien, Speculationen, und sectirischen Meynungen freyes System zu ordnen.

So reichlich wir zwar mit Lehrbüchern versehen sind, die den Reichthum der practischen Arzneywissenschaft mehr und weniger in dieser Absicht umfassen, und so schätzbar, hülfreich und unentbehrlich uns zum Theil der Schatz ihrer Erfahrungen und Belehrungen ist, zumahl

Ritter Murray fodert Hrn. Toden selbst auf, die Fortsetzung davon zu befördern. Noch rechne ich hieher das Werk eines hoffnungsvollen gelehrten Schweizerschen Arztes: *J. H. Rahn* Adverſ. med. pr. Turici, 1779. 8. Vol. I., ein vortrefliches Muster, wie die Anwendung eines Mittels in allen Fällen, wo es anwendbar ist, gehörig bestimmt werden muß, und wozu er vorerst kein interessanteres Mittel, als die China, wählen konnte. Wir sehen die Fortsetzung dieses Werkes ebenfalls mit der größten Erwartung entgegen, in der Hoffnung, daß uns Hr. Rahn auch noch von mehrern wichtigen Mitteln solche lehrreiche und körnichte Beschreibungen liefern werde, so wie sein ganzer sich über noch andere wichtige practische Gegenstände ausdehnender Plan überhaupt auf die Fortsetzung desselben neugierig macht. Nicht weniger kann hier Nicolai's Werk, Recepte und Curarten nebst theoret. pract. Anmerk. Jen. 1780. 8. empfohlen werden. Aber über alles lehrreich ist, so wie überhaupt, also auch in diesem Betrachte, Tissots Buch von den Nervenkrankheiten, in dem Theile, wo von den Mitteln gehandelt, und ihre Wirkung in jedem Falle geächtet wird. Stolls Werk enthält ebenfalls einen Schatz von solchen Beobachtungen.

den Umfang einer Kunst zu übersehen, die so unerschöpflich ist, und die bey allem Lichte, das sie bescheint, gleichwol noch in so viele Dunkelheiten verhüllet ist; so hat es uns doch meines Wissens bis jetzt noch immer an einem ächtpractischen Handbuche gefehlt, das durchaus jene Bedürfnisse befriedigte, und seiner Absicht ganz und gar gemäß wäre.

Ein solches Buch also, dachte ich, müßte den jungen Aerzten ungemein willkommen seyn, wozu sie ihre Zuflucht nehmen könnten, wenn sie sich in vielen Fällen nicht zu helfen wissen, und worin sie über jede Krankheit so viel Belehrung finden möchten, als zu ihrem und ihrer Kranken Frieden nöthig ist. Ich glaubte zwar nicht, daß ich im Stande sey, hier alle ihre Wünsche zu befriedigen, und meinen Plan so auszuführen, wie ich ihn mir dachte; aber ich gieng doch mit der Hofnung an die Arbeit, daß ich vieles Nützliche und Brauchbare für sie thun, ihnen in ihren practischen Beschäftigungen manche Erleichterung verschaffen, und manchen in andern Büchern dieser Art vermißten Unterricht ertheilen könnte.

Hierbey war mein ernster Vorsatz, mit dem möglichsten Fleiße an täglicher Verbesserung und Ausfüllung der noch rückständigen Män-

Mängel und Unvollkommenheiten zu arbeiten und meinem Buche sowol durch eigene aufmerksame und wiederhohlte Beobachtungen beym Krankenbette, dem ich mich mit ganzer Seele widme, als auch durch eine fleißige Beherzigung und Vergleichung fremder Erfahrungen und Bemerkungen, allmählig diejenige Vollständigkeit und Brauchbarkeit zu geben, die ich ihm wünsche. Auch werde ich zu dem Ende die Fingerzeige, Erinnerungen, und Zurechtweisungen derjenigen meiner Herren Censoren, welchen es einzig und mit Ernst um die wahre Ehre, Erleichterung und Beförderung der schwehrsten aller Künste zu thun ist, bestmöglichst zu nutzen und in Anwendung zu bringen suchen.*) Auf diese Weise soll dann dieser vorausschickte Versuch, als der erste Theil des ganzen Werks, einer neuen sorgfältigen Durchsicht unterworfen werden, und darauf sollen, wenn meine Absicht einigermaßen erreicht wird, auch die übrigen Theile nach einander folgen, deren Anzahl ich noch nicht bestimmen kann, wozu indessen die Papiere schon grossentheils bereit liegen**).

*) Dies ist in dieser zwoten Ausgabe geschehen.

**) Hr. Tode, der dies Buch in seiner Bibl. 9 B. 2tes St. S. 243. auf eine für mich sehr beschämende Weise beur-

Ich war anfangs willens, meines seel. Vaters Praelect. de cognosc. et. cur. praec. C. H. affect in einer freyen, vermehrten, und umgeänderten Uebersetzung meiner Absicht, so viel möglich, anzupassen, und ich hatte damit auch schon einen beträchtlichen Anfang gemacht; allein ich fand doch bald, daß ich auf diese Weise weit

beurtheilt hat, fordert mich sehr ernsthaft auf, das Werk so bald, als möglich, zu beendigen. In der That habe ich bis jetzt gethan, was möglich war, und was sich bey vielen anderweitigen Geschäften thun ließ. Man wird es den Verbesserungen und häufigen Zusätzen dieser zwoten Auflage ansehen, wie ernstlich es mir darum zu thun war, meinem Zwecke einen Schritt näher zu kommen, und nichts vorbey zu lassen, was hierzu etwas beytragen konnte. Auch die neuen hinzugekommenen vier Kapitel sind vielleicht Proben, daß es mir ein Ernst ist, meinen Plan mit Fleiß auszuführen. Was Hr. Tode wegen mancher Recepte erinnert, hat im Ganzen seinen guten Grund, und stimmt mit meinen Grundsätzen sehr überein; nur will ich Ihm das Einzige zu bedenken geben, daß doch die Erfahrung zuweilen eine Ausnahme von der Regel rechtfertigt, und daß nicht selten in der Vermischung und Zusammensetzung gewisser Mittel der unerklärbare Grund einer Wirkung liegt, die durch das einfachste und regelmäßigste Recept nicht konnte erhalten werden. Es ist gewiß, daß uns die Empirie zuweilen forthilft, wenn uns die Methode verläßt. Dennoch habe ich auch hier, meinen jungen Amtsbrüdern zu Liebe, alles Anstößige verbessert, um sie nicht zu verwirren.

weit mühsamer zu meinem Zwecke kommen würde, als wenn ich dies in einem eigenen Werke durch nichts gebunden zu bewerkstelligen suchte, wie es nämlich geschehen ist. Indessen habe ich das viele Schätzbare, was das Werk meines Vaters, vorzüglich in seinem pathologischen Theile, ohnstreitig enthält, besonders genutzt; obgleich mich im Gegentheil die zärtlichste kindliche Ehrfurcht, so wie sein verdienstvolles Ansehen, daß er in der gelehrten Welt behauptete, nicht abhalten durften, in vielen Fällen anders zu denken und anders zu Werke zu gehen, als er, wozu die neuern Bereicherungen der Kunst zumahl so wichtige Veranlassungen gegeben haben. Seinen großen Verdiensten, gegen die mein geringes Wissen wie ein Schatten verschwindet; entziehe ich dadurch nichts; vielmehr würde ich mich glücklich schätzen, wenn ich durch irgend etwas im Stande wäre, denselben ein ihrem entschiedenen Werthe angemessenes unvergängliches Denkmahl zu stiften.

Um so viel lieber ist es mir nun aber, daß ich hievon abgekommen bin, da vor einigen Jahren von dem Hrn. Prof. Pohl in Leipzig eine Uebersetzung eben dieses Werks besorgt worden ist, unter dem Titel R. A. Vogels — Vorles. über die Kenntniß und Heil. der vor-

vornehmsten Krankh. des menschlichen Körpers. Aus dem Lateinischen übersetzt. Nebst Anmerk. und einer Vorrede von D. J. E. Pohl. — Lpz. 1780. 8. Nur Schade, daß diese Uebersetzung nicht durchgehends das Gepräge der Genauigkeit, Verständlichkeit und Richtigkeit hat, so wie die Anmerkungen und Zusätze meinen Wünschen und Erwartungen nicht entsprochen haben.

Wegen der sonstigen Einrichtung meines Werks, als aus welchem sich alles selbst deutlich genug ergiebt, habe ich wenig mehr hinzu zu setzen. Vielleicht möchte man sich an die beträchtliche Menge der hinten angehängten Formeln, und besonders auch daran stoßen, daß einerley Formeln mit wenigen oder gar keinen Veränderungen öfterer vorkommen, und sie also ohne Noth vervielfältigt sind. Was das Letztere betrift, so konnte dies allerdings vermieden werden, an dessen Verbesserung ich aber zu spät dachte, da die durch das ganze Werk zerstreueten, auf die Formeln deutenden Numern, zugleich nothwendig hätten abgeändert werden müssen, wenn einige der einmahl niedergeschriebenen Recepte hätten ausfallen sollen, welches aber der bereits angefangene Druck nicht mehr zuließ. Mir dünkt, es wäre dies

leicht

leicht zu übersehen *). Ausserdem bin ich der Meynung, daß der wirklichen Abänderungen ohne Schaden immer noch mehr hätten gegeben werden können. Einmahl ist mein Buch bloß für junge, angehende, im Receptschreiben noch ungeübte Aerzte, bestimmt, welchen es zur ungemeinen Erleichterung gereicht, mehrere gute Muster und Beyspiele von Formeln vor sich zu haben, von welchen sie für jede individuellen unmöglich alle zu bestimmenden Umstände die passendsten auswählen können. Und unter den vorausgesetzten Bedingungen besorge ich nicht, daß sie dadurch möchten verwirrt werden. Auch rathe ich ihnen, sich anfangs immer lieber gänzlich an fremde Formeln zu halten, bis sie allmählig selbst die Fertigkeit erlangen, aus dem Stegreif und ohne vieles den Kranken und Umstehenden verdächtiges Kopfbrechen und Federkauen eigene schickliche Formeln zusammen zu setzen. In welcher Absicht ich ihnen darum noch das schätzbare Verzeichniß von fast durchaus vortreflichen und simpeln Formeln in dem Königl. Preuß. Feldlazareth von S. 229. bis 265. zu studieren vorzüglich empfehle, zumahl nebst den gleich darauf folgenden lehrreichen

*) Und ich habe es daher auch bey der zwoten Ausgabe nicht abgeändert.

chen und gründlichen Anmerkungen. Auch ist in dieser Absicht Nicolai's Rec. und Curarten ꝛc. ein empfehlenswerthes Werk, das freylich noch viele Zusätze leidet. Scherfs Hausarzt hat ebenfalls auserlesene Arzneyformeln. — Fürs zweyte aber setze ich schlechterdings voraus, daß ein Kopf voll Recepte bey weitem den Arzt nicht mache, welche vielmehr von allem, was dieser zur Heilung seiner Krankheit wissen muß, das allerletzte sind. Die genaueste Erforschung der Krankheit und ihrer Ursachen bleibt durchaus die Hauptsache, welche den Arzt vor allen Dingen beschäftigen muß; hieraus fließen die richtigen Anzeigen zur Heilung, welche nach einmahl durch und durch wohl begriffener Krankheit mehrentheils dann wenig Schwierigkeit mehr machen; und endlich verrichten einige wenige, so viel möglich einfache, geprüfte und wirksame, jenen Anzeigen auf das genaueste entsprechende Mittel und Formeln, das Uebrige. Diese Mittel aber werden bey vorausgesetzter Kenntniß der besten einfachen und zubereiteten Arzneyen und ihrer gehörigen Anwendung leicht gefunden werden, sobald nur erst recht entschieden ist, worauf ihre Wirkung gerichtet seyn soll.

Ich

Ich habe gesagt, daß einige wenige, so viel möglich einfache Mittel, deren, nach Maaßgabe gewisser Umstände, vorzunehmende mancherley Abänderungen und verschiedene Formen, in der Hauptsache keinen Unterschied machen, hinreichend sind, der vorhabenden Absicht, so viel an uns ist, ein zweckmäßiges Genüge zu leisten. Daß dies allermeistens wahr sey, daran wird hoffentlich kein vernünftiger Arzt jetzt mehr zweifeln. Eben darum verschreiben die größten Aerzte gemeiniglich die wenigsten und einfachsten Recepte, auch entschließen sie sich am spätesten *), aber sie beharren am längsten, wenn

*) Hingegen sind junge Aerzte gemeiniglich zu schnell bey der Hand mit ihren Verordnungen. Gelegentlich werden einige Anmerkungen hierüber hier nicht am unrechten Orte stehen. Es kommen sehr viele Fälle vor, wo sehr vieles davon abhängt, ja nicht mit seinen Vorschriften zu eilen. Es sind vorzüglich diese: 1) wenn die Sache noch nicht klar genug ist, und ein Irrthum von bedenklichen Folgen seyn könnte; 2) wenn der Arzt den Patienten noch nicht genug kennt, und umgekehrt; 3) wenn der Patient gerade nicht recht aufgelegt ist, sich, so viel als nöthig, ausforschen zu lassen; 4) wenn zu viel Menschen um den Kranken und den Arzt sind; 5) wenn der Arzt bey wichtigen Umständen seinen Geist nicht frey und ungebunden genug fühlt, mit der erforderlichen Anstrengung den vorhabenden Fall zu übersehen und zu durchdringen.

wenn sie sich einmahl entschlossen haben. Ich kannte vor mehreren Jahren in einer großen deutschen Freyreichsstadt einen alten ehrwürdigen, wirklich großen, nunmehr verstorbenen Arzt, über dessen ungemeine Simplicität in seinen Verordnungen ich mich damahls aus Unverstand oft wunderte. Vielmahls verschrieb er den täglich häufigst in sein Zimmer dringenden Landleuten sogar nichts, und half ihnen doch, und unzählige Recepte habe ich von ihm gesehen, worauf ein Kraut, eine Wurzel, ein Extract, ein Salz u. s. w. stand, und er heilte damit jährlich eine große Anzahl Menschen.

Von

bringen. In allen diesen und noch andern Fällen, die einem Jeden die Erfahrung selbst lehrt, ist es überaus rathsam und oft höchst wichtig, bey den ersten Besuchen, wenn die Umstände nicht ganz deutlich in die Augen fallen, ausser einigen allgemeinen unbedeutenden Verordnungen nichts zu thun, sondern unter bequemern Umständen die Untersuchung von neuem anzustellen und zu wiederhohlen. Es gilt dies besonders von chronischen intricaten Krankheiten. Wo aber eine schleunige Hülfe nöthig ist, und also natürlicher Weise kein Aufschub statt findet, die Umstände mögen beschaffen seyn, wie sie wollen: solche Fälle müssen dem Arzte besonders geläufig seyn, um sogleich, ohne langes Besinnen und Ueberlegen, die nöthigsten Maaßregeln zu nehmen. Sehr vieles ließe sich hier noch beybringen, welches ich aber an einen andern Ort verspare.

Von der gleichen Beschaffenheit sind die Recepte eines Tissots, Zimmermanns, und derjenigen, die diesen großen Mustern folgen. Simplex Sigillum veri, sagt Boerhaave. Dagegen hat man gemeiniglich Grund, aus ellenlangen Recepten für ihre Verfasser eben so kleine Schlüsse zu ziehen, obgleich dies dennoch seine wichtigen Ausnahmen hat, und es mehrere Fälle giebt, wo jene, allerdings auch die Wirkung einzelner Mittel einzig ausser Zweifel setzende, Simplicität, vielfachen Anzeigen, die nicht, wie sonst oft, auf eine hinauslaufen, und die eine gleichzeitige mögliche Befriedigung erlauben und erfordern, kein Genüge thut. Auch weiß ich, daß die verworrensten und gemischtesten Recepte, die vor keiner Facultät das Accessit erhalten würden, die treflichsten Wirkungen gethan haben. Wenn's nur hilft! schreyen die Kranken. Aber dies sind Ausnahmen von der Regel, die jene durch das Beispiel der größten Meister der Kunst bestätigte und mit der Vernunft und Erfahrung übereinstimmende Wahrheit nicht umstoßen, und keine Muster, nach welchen sich junge Aerzte bilden dürfen, wenn nicht gewisse Fälle eine der Sache gemäße Abweichung heischen und rathen. Auch bleibt hiebey der vorhin gegebene Rath unerschüttert,

daß junge ungeübte Aerzte wohl thun, wenn sie ihrem Gedächtnisse recht viele gute und aus den Schriften der besten und erfahrensten Aerzte gewählte Formeln anvertrauen, von welchen sie nur nicht eher Gebrauch machen, und keins eher verschreiben, als bis sie ganz genau wissen, welches zu den gegenwärtigen Umständen das passenste ist.

Aber die Ausübung der Arzneykunst ist ausserdem noch für Anfänger, so geschickt und vorbereitet sie auch aus den Schulen ihrer Lehrer kommen, mit so vielen und wichtigen Schwierigkeiten verbunden, daß ich es der Mühe werth halte, hierauf, und ihre vorzüglichsten Quellen, so wie auf deren wirksamste Verminderungs- und Erleichterungsmittel, noch einige Blicke zu werfen, welches zu einer kurzen Einleitung und Vorbereitung zu gegenwärtigem Werke dienen mag.

* * *

Ein wie großer Unterschied es sey, Krankheiten vom Catheder und in Büchern zu curiren, und eben dies wirklich am Krankenbette zu thun, das zeigt sich hier mit aller Stärke der Wahrheit. Der junge Arzt, mit den besten Schulkenntnissen und den bereitetsten Waffen ausgerüstet, kommt, voller Zuversicht auf seine

gute

gute Sache, vors Krankenbette, er strengt alle seine Kräfte an, seinen Feind von allen Seiten kennen zu lernen, greift ihn an, und erwartet alle Augenblicke, daß er fallen werde, — aber er irrt sich gewaltig.

Die täuschende Aehnlichkeit vieler Zufälle wesentlich verschiedener Krankheiten, so wie umgekehrt das eben so betrügerische Ansehen wesentlich gleicher Krankheiten, wovon vorzüglich das Stollsche vortreffliche Werk so viele merkwürdige Beyspiele enthält; die unzähligen Verwickelungen derselben unter einander; die durch so viele Umstände erschwehrte und behinderte gehörige und zuversichtliche Anwendung der rechten Mittel; die mangelhafte Erforschung aller zur völligen Aufklärung der ganzen Krankheit dienenden Dinge; — sind die vorzüglichsten Hindernisse, welche dem jungen Arzte so oft das Concept verrücken, welche verursachen, daß sich die Umstände der Krankheit, die er vor sich sieht, mit dem Protocolle, das er im Kopfe hat, nicht durchaus reimen lassen, daß die Wirkungen seiner Mittel dem vorgefaßten Operationsplane nicht durchaus entsprechen wollen, und welche ihn mithin auf gar mancherley Weise verwirren und irre führen.

Vergebens und ängstlich sucht er sich nun aus seinen Papieren, aus seinen Büchern, Raths zu erholen, er ändert seine Gesinnungen, trennt, verbindet, reißt das aufgeführte Project wieder nieder, kommt auf neue Ideen, fällt von dem Hundertsten aufs Tausendste, macht Versuche, sie scheinen nicht bald zu gelingen, er macht wieder andre; — und er bleibt, mit einem Worte, unschlüssig und ungewiß: mit welcher Krankheit er eigentlich zu schaffen; welche Zufälle er für wesentliche anzusehen; was er auf die Rechnung der Krankheit, der Arzneyen, der Epidemie, unzähliger zufälliger Nebenumstände, der Idiosyncrasie, des Temperaments, des Charakters, der Leidenschaften des Kranken u. s. w. zu schreiben habe; mithin bleibt er auch zweifelhaft: wie, wo, und an welchem Ende er seinen Feind zuerst und zuletzt angreifen solle. Mein Freund kommt also und dergestalt unentschlossen vors Krankenbette, und geht eben so unentschlossen wieder davon, in steter schüchterner Hoffnung und sehnlicher Erwartung, daß die Krankheit doch einmahl zum Guten sich ändern werde, indeß nun freylich die gute Natur oft endlich das Räthsel auflöst, und der Sache ein erwünschtes Ende macht, eben so oft aber auch aus Mangel der gehörigen Unterstützung und Hülfe dahin sinkt. Vor-

Vortreflich paßt hieher, was der eben so große Philosoph, als Arzt, J. G. Zimmermann, mit ungemeiner, hinreissender, ihm ganz eigener Kraft und Stärke des Ausdrucks in seinem geistvollen Werkchen: von der Einsamkeit S. 11, sagt: „Wir irren im Dunkeln, „bis uns das sanfte Licht der Vernunft“ — und hier beydes, der Vernunft und Erfahrung — „nach unendlichen Fehltritten, nach „tausend fruchtlos durchwanderten Labyrin„then, von dem ungewissen Pfad auf die schma„le Straße der Wahrheit leitet.“ Gerade so gehts dem hülflosen in die Geheimnisse seiner Kunst noch ungeweyhten in die Welt geworfenen Arzte.

Zwar werden ihn seine fleißig erworbenen Kenntnisse von der verschiedenen Natur, dem veränderlichen Laufe, den Verwickelungen, den Verwandschaften, betrügerischen Farben, mannigfaltigen Abänderungen der Krankheiten, ihren verschiedenen Richtungen und Bestimmungen von Seiten der Ursachen, des leidenden Körpers, fremder Umstände, der epidemischen Constitution, u. s. w. hier und dort zurecht weisen, ihm Aufschlüsse geben, Zweifel benehmen; aber doch wird dies gewiß noch lange nicht alle Schwierigkeit heben, es wird zuverlässig noch

vieles dunkel und räthselhaft bleiben. Ein jeder frage sich nur selbst, ob ich Recht habe, und er wird mir sicher Recht geben.

Man wird mir hier nicht den Einwurf machen, daß es Fälle giebt, wo auch der größte practische Scharfsinn und die reifste Erfahrung nicht hinreicht, den Knoten zu entwickeln, und daß auch rühmlichst grau gewordene einsichtsvolle Aerzte, Männer von durchdringendem Genie und großem Geist, sehr oft in der Ausübung ihrer Kunst die größten Schwierigkeiten fühlen. Von allen mir bekannten, den Stolz der Arzneykunst tief beugenden Beyspielen undurchdringlicher Fälle, sind die beyden von Boerhaave meisterhaft beschriebenen und vom Hrn. Hofr. Zimmermann in seinen Erfahrungen übersetzten Krankheitsgeschichten des Freyherrn von Wassenaer, Admirals von Holland, und des Marggrafen Guido von Saint Auban, die höchst merkwürdigsten, die man lesen kann. Unter den neuern Beyspielen gehört gewiß auch das vom Hrn. Hofmed. Wichmann im Baldingerischen neuen Magazin 1. B. 4. St. aufgegebene, und im 2. B. 6. St. aufgelöfete Räthsel hieher, unzähliger anderer Beyspiele nicht zu gedenken. Auch wird hoffentlich kein Arzt leugnen, daß

ihm

ihm ähnliche Fälle genug vorgekommen, und auf der höchsten Stufe seiner Erfahrung noch täglich vorkommen, die er mit aller seiner Weisheit nicht durchdringen kann, und auf welche der umfassendste und tief schauenste Verstand auch nicht den entferntesten Schatten von Licht wirft.

Nur gar zu wahr sagt Hr. Weikard im zweyten Stück seiner vermischten medic. Schriften, S. 52: „Es giebt gewisse Krankheiten, deren Cur man an den Fingern daher erzählen kann, — und doch will es manchmal in der Ausübung nicht nach Wunsche gehen. — Wenn ich nun da alles hinbrauche, was nur irgend gepriesen und wahrgenommen ist, und doch durchaus nicht zu meinem Zwecke komme; — da fluche ich über Arzneykunst, Krankheit und Schriftsteller, u. s. w.“

Von solchen Fällen kann unmöglich die Rede hier seyn, hingegen einzig von denen, welche aus Mangel an Uebung, an Festigkeit in Grundsätzen, nicht verstanden und eingesehen werden. Und ohne Zweifel wird nicht minder hiervon einen jeden noch so großen Arzt seine eigene Erfahrung überzeugen, wenn er an die ersten Jahre seiner Praxis zurückdenken will;

es sey denn, daß er von Jugend auf an der Hand eines erfahrnen Steuermanns unvermerkt und spielend mit dem Elemente vertraut und bekannt worden ist, mit dem er dereinst umgehen und kämpfen sollen, oder daß er, mit den Adlersblicken eines Newton's und Montesquieu's gebohren, ohne alle Brille sogleich ins Innerste der Natur schaut, welches dermahlen unter dem Monde, wenigstens so fern er mir leuchtet, ein noch nie gekanntes Wunder wäre.

Eben so unschlüssig ist nun ferner oft der ungeübte Arzt in dem Gebrauche seiner Mittel: wie lange er solche fortsetzen; wenn er damit aufhören; wie hoch er damit steigen; wenn er sie verändern; was er, und was er nicht auf ihre Rechnung schreiben solle.

Wegen des Letztern kann ihn freylich oft keine Weisheit, keine Uebung, noch Aufmerksamkeit vor dem Betrug und Irrthum schützen, vor welchem kein Arzt ganz sicher ist. Der Arzt dürfte wenigstens den Kranken keinen Augenblick verlassen, wenn er mit ganzer Zuverlässigkeit von den Wirkungen seiner Mittel urtheilen wollte, und auch dann würde die Sache noch nicht ausser allen Zweifel gesetzt seyn. In der That ist dies eine Quelle von den widersprechendsten und irrigsten Behauptungen vieler

Aerzte,

Aerzte, wenn sie in den allermehresten Fällen, und aus einzelnen Beyspielen, mit zu dreister Gewißheit gewissen Mitteln gewisse Wirkungen beymessen oder absprechen. So viel ist ausser Zweifel, daß hier unzählige Hintergehungen und Täuschungen statt finden, und daß man Ursach hat, so lange mit Mißtrauen auf gewisse Kräfte und Wirkungen eines Mittels zu rechnen, als nicht ausser der genauesten Kenntniß des Mittels selbst, seiner Zubereitung u. s. w. und der völligsten Gewißheit von dem durchaus richtigen Gebrauche desselben, und überhaupt von der treuesten Folgsamkeit des Patienten, eine unter gleicher Vorsicht mehrmals wiederholte Beobachtung der gleichen Wirkungen in gleichen Fällen, und bey gleichen Umständen, solche bestätigen und zu einiger Gewißheit bringen. Aber recht sehr viel kommt hier auch noch auf eine vollständige Kenntniß der Krankheit selbst an, ihres gewöhnlichen Verlaufs, der Art und Weise, wie sie sich unter diesen und jenen Umständen, bey dieser und jener Methode, zu verhalten pflegt; was die Natur, sich selbst überlassen, zu thun und nicht zu thun pflegt; welche Hindernisse sie nach den übereinstimmendsten Beobachtungen aller Zeiten und aller Völker zu überwinden und nicht zu über-

winden vermag; welche Veränderungen in den allermeisten ähnlichen Fällen gewisse Mittel hervorbringen, u. s. w. Man sieht leicht, wie viel hievon gewöhnlicher Weise ausser dem Gesichts- und Beurtheilungskreis des jungen ungeübten Arztes falle; der nun zumal ferner oft verlegen ist, ob er den Beschwehrden, die der Kranke über das schlechte Bekommen, über die unzulängliche Wirkung, oder die gänzliche Unwirksamkeit der Arzneyen führt, trauen, und in wie fern dies seine Methode ändern dürfe oder nicht. Auch glaubt er oft, daß ein Mittel nicht helfe, das doch höchst wahrscheinlich helfen würde, wenn er nur gehörig damit umginge.

Man sage mir nicht, daß ihm ja alles dies von seinen Lehrern hinlänglich eingeschärft, und in Büchern davon ein Langes und Breites geprediget werde. Einen jeden mag seine Erfahrung erinnern, wie oft ihn der daher geschöpfte Unterricht beym Krankenbette im Stiche gelassen, und wie oft er davon, nicht aus Urtheilsschwäche und Unwissenheit, sondern theils aus Mangel hinlänglicher Präcision und Bestimmung der gefaßten Regeln, theils aber auch, da jene Regeln bey der möglichsten Genauigkeit und Bestimmtheit gleichwol unmöglich alles umfassen können, aus Mangel der

darum

darum durch keinen Unterricht in der Welt gänzlich zu ersetzenden Uebung, falsche Anwendung gemacht habe.

Endlich bleibt meinen jungen Amtsbrüdern auch sehr vieles, was zur genauesten Einsicht dieser oder jener Krankheit erforderlich ist, verborgen, weil sie die Kunst, woran man den Meister erkennt, die Kunst gehörig zu fragen, und dadurch in die geheimsten Schlupfwinkel der Krankheit zu dringen, nicht aus dem Grunde verstehen. Eines Theils ist hieran der Mangel einer eigenen wol wünschenswerthen Anweisung schuld; andern Theils fehlt es an einer hierzu ohnstreitig auch erforderlichen gewissen Fertigkeit und Geläufigkeit; drittens liegt es aber auch in den allermeisten Fällen ganz besonders an einer sehr eingeschränkten und kurzsichtigen Menschen- und Weltkenntniß, die sich nun schlechterdings nicht am Pulte und aus Büchern erlernen und studiren läßt, die aber nichtsdestoweniger für den practischen Arzt von unentbehrlichem Werthe, und ein über alle Maaßen wichtiges Studium ist; wozu endlich noch oft eine, jungen Aerzten gewöhnliche Blödigkeit kommt, die ihre Untersuchungen und Nachforschungen auf mannigfaltige Weise auf- und zurückhält. Auch finden darum junge

Aerzte

Aerzte oft darin eine große Schwierigkeit in ihren Curen, daß sie selten Muth und Festigkeit genug haben, den Gebrauch wichtiger, beschwehrlicher und mißlich scheinender Mittel bey ihren leicht widerstrebenden Kranken mit dem erforderlichen Nachdruck durchzusetzen.

Es muß folglich dem jungen Arzte, dem es mit Ernst um seine Sache zu thun ist, unendlich viel daran gelegen seyn, probhaltige Hülfs- und Vorbereitungsmittel zu haben, die, seine Augen zu schärfen, seine Schritte zu befestigen, und seinen Geist zu der Beschäftigung zu üben, im Stande sind, wozu er sich durch fleißige Erreichung der nöthigen Grundkenntnisse bisher angeschickt hat.

Ohnstreitig ist hier eine väterliche Handleitung eines geübten und vertrauten Meisters, dem der unerfahrne Jüngling täglich in die Gemächer der Kranken folgt, der ihm die Natur in der Natur mit Fingern zeigt, seinen Geist auf jede Merkwürdigkeit, jede Abweichung, jede mitwirkende Ursache, kurz auf jeden practisch-interessanten Umstand führt, der ihm seine Zweifel auflöst, sein Auge auf Dinge öfnet, die er sonst tausendmal übersehen hätte, ihn die geheimsten Triebfedern der Krankheit auskundschaften, die besten Mittel geschickt und gehörig

anwen-

anwenden, und ihre Wirkungen richtig beobachten lehrt, u. s. w. — mehr, als alles, werth. Aber wie viele müssen einen solchen unschätzbaren Unterricht entbehren!

Eben dahin rechne ich auch ganz vorzüglich die großen Vortheile, die jungen Aerzten unter gewissen Bedingungen wohl eingerichtete große öffentliche Krankenhäuser gewähren. Hier bietet sich dem wißbegierigen Verstande des jungen Aesculaps eine reiche und mannigfaltige Quelle von wichtigen und seiner Sache durchaus interessanten Dingen dar; hier kann er in reicher Maaße die Belege der Natur zu den Kenntnissen finden, die er sich vorher durch Unterricht und Lectüre erworben hatte; hier hat er Gelegenheit, in wenig Tagen, unter geschickter Anweisung, so viele Erfahrungen zu machen, und so viel zu sehen, als er vielleicht sonst in vielen Jahren nicht würde gesehen haben. Herr Hofrath Richter *) sagt daher mit unleugbarer Wahrheit: „die Arzneykunst und Chirur„gie hat diesen öffentlichen Anstalten den größ„ten Theil des Reichthums zu danken, den sie „jetzt besitzt; in ihnen werden alle junge Aerzte „und Wundärzte gebildet, — und selbst alten „und geübten Aerzten ist ein Hospital eine nütz„liche

*) Chirurg. Biblioth. 4ter B. S. 37.

„liche Schule.“ — Sogar sieht man hier Krankheiten, die man ausser ihnen fast gar nicht antrift, freylich nicht zum Ruhme dieser Krankenbehälter. Auch ist es, leider! nur zu gewiß, daß die Sterblichkeit in Hospitälern gemeiniglich weit größer ist, als ausser ihnen, und daß die mehresten Krankheiten daselbst so schwehr zu heilen sind. Es ist fürchterlich zu hören, daß in dem Hotel-Dieu zu Paris noch vor wenigen Jahren von 2000 Kranken mehrentheils nur 60 davon kamen *), und daß überhaupt in Paris von allen, die starben, der dritte Theil in Hospitälern starb. Also die wahre Mördergrube! Man begreift die Ursachen davon leicht: sie liegen in dem gemeiniglich engen Raume, der schlechten Einrichtung der Gebäude, und in der großen Menge von Kranken, die sich darin befinden, wodurch die Luft äußerst verdorben und faul wird. So enthielt z. B. das Hotel-Dieu zu Paris in einem nicht gar großen Raume 5 bis 6000 Kranke, wovon in jedem Bette, die nahe an einander standen, 4, ja 6 lagen. Neuern Nachrichten zufolge ist die Einrichtung jetzt nicht mehr so, und hoffentlich hat das

*) Nach Kunczowsky sterben von 30000 Kranken, die das Jahr hindurch in diesem Spital aufgenommen werden, gemeiniglich doch nur 6000.

das Memoire des Hrn. le Roi, oder der vortrefliche Vorschlag des Hrn. Petit*) zu weit besseren Anstalten Gelegenheit gegeben **) Auch

*) Memoire sur la meilleure maniere de construire un Hopital des Malades à Par. 1774. 4. S. Richters chirurg. Bibl. 4. B. S. 75. Auch gehört hieher noch eine andere kleine merkwürdige Schrift: Joh. Aikin's Gedanken über die Hospitäler. Aus dem Engl. in der Samml. auserles. Abhandl. zum Gebrauch für pr. Ae. 3. B. S. 207 und 256. Einige schöne Anmerkungen dazu s. in Richters Bibl. 2. B. S. 28.

**) Die französischen, wenigstens Militärhospitäler, sind durch eine neue Königl. Verordnung (Ordonnance du Roi, portant reglement general concernant les Hopitaux militaires, du 2 Maj, 1871.) auf einen bessern Fuß gesetzt worden. Aber das Hotel-Dieu in Paris soll doch noch immer auf dem alten Fuße seyn. — Eine umständliche Beschreibung vom Hotel de Dieu hat Hunczowsky in seinem reichhaltigen Buche gegeben: Med. chir. Beob. auf seiner Reise durch Engelland und Frankreich, besonders für die Spitäler. Wien, 1783. 8. Diesem zufolge ist noch alles beym Alten, obgleich der König die Verordnung ergehen lassen, daß ein jeder Kranker sein eigen Bett haben solle. S. 77. Sehr oft, sagt Hunczowsky, liegen ein Todter, zwey Agonisirende, und ein Reconvalescirender in einem Bette! — Tödtender läßt sich nichts denken. — La maison de Dieu! & on ose l'appeller ainsi? Man lese eine fürchterlich lebhafte Beschreibung davon in Tableau de Paris T. II. p. 96. f. Der Verfasser dieses angenehmen und vortreflichen Buchs, *Mercier*, sagt: il meurt *le cinquieme* des malades; also weit mehr, als Hunczowsky angiebt.

Auch treffen diese Vorwürfe nicht alle Hospitäler, die zum Theil, zumahl in manchen Ländern, auf den besten Fuß gesetzt sind. Doch meine Sache ist jetzt nicht, die Schwierigkeiten zu untersuchen, welche noch immer in vielen Krankenhäusern ihrer Nutzbarkeit in dieser, so wie anderer, Rücksicht entgegen stehen, und eben so wenig die besondern Vorzüge einzelner Hospitäler in Deutschland, Engelland, Dännemark, Schweden, Frankreich, u. s. w. auseinander zu setzen. Aber das rathe ich einem jeden jungen Arzte, dessen Umstände es nur irgend erlauben, sich nach den gehörigen Vorbereitungen ja solcher Gelegenheiten zu bedienen. Noch immer bedaure ich ungemein, daß meine Umstände auch mir, so wie wol den Meisten, diese Befriedigung meiner Wißbegierde versagten, die ich selbst noch mit Hintansetzung mehrerer gegenwärtiger Vortheile mit dem thätigsten Triebe zu sättigen suchen würde. Also nur Wenigen ist es vergönnt, Licht und Wahrheit aus dieser lehrreichen und nutzenvollen Quelle zu schöpfen.

Auch erlaubt es nur Wenigen die Zeit, die sie auf Academien zubringen können, eine dasige clinische Uebung lange genug zu genießen, um es zu einiger Fertigkeit in der Kunst zu bringen,

die

die sie darum nun, sich selbst überlassen, so lange gleichsam aufs Gerathewohl immerhin ausüben, bis sie durch Gelegenheiten, Aufmerksamkeit und Fleiß, nach vielfältigen Verirrungen und Fehlsprüngen, allmählig fester in ihrem Thun und Lassen werden, das rechte Augenmaaß, und diejenige practische Beurtheilungskraft, wenn sie derselben überhaupt fähig, erlangen, ohne welche der gelehrteste Arzt von Krankheiten zwar gelehrt sprechen, aber sie bey weitem nicht heilen kann.

Es bleibt mithin für viele junge Ärzte, die sich, bevor sie selbst Hand ans Werk legen, in der practischen Ausübung einige Fertigkeit zu erwerben, keine Gelegenheit haben, nicht übrig, als daß ihnen das Handwerk wenigstens durch eine gute, und, so viel möglich, natürliche, ungekünstelte und plane Methode, aufs beste erleichtert und ihnen gezeigt werde, wie und auf was Weise sie das Werk gehörig anzugreifen, und worauf sie hauptsächlich ihr Augenmerk zu richten haben.

Vorerst merken sich meine jungen Leser, wenn sie es noch nicht wissen sollten, daß, nach vorausgesetzten gründlichen physiologischen und pathologischen Einsichten und guten Kenntnissen der bewährtesten Arzneyen und Hülfsmittel,

eine vernünftige und vollständige allgemeine Therapie die vorzüglichsten Geheimnisse der medicinischen Practik enthalte, und das Piedestal sey, worauf fast alles Uebrige der Ausübung beruht. Aus ihr und durch sie lernt man sich in den schwehrsten Fällen helfen und finden: weil sie die Regeln giebt, wie man sich überhaupt bey einer jeden kränklichen Veränderung der festen und flüssigen Theile, die besondern Wirkungen davon mögen nun seyn, welche sie wollen, verhalten müsse *); und dann hauptsächlich, weil sie die Anzeigen finden und ausspüren lehrt, welche den richtigsten und geradesten Weg zu einer gründlichen Heilung führen, und bey deren gehörigen Befriedigung man immer recht und niemals unrecht verfährt.

Freylich sind damit noch lange nicht alle Schwierigkeiten gehoben: weil gerade darin sehr oft die größte Schwierigkeit liegt, richtige Indicationen zu finden, und aus unzähligen Widersprüchen die Wahrheit zu entwickeln. In der That sind wir auch ohnedies mit den Hei-

*) Hr. Hensler sagt daher so wahr in einer Abhandl. von einem period. Sonnenstich (s. Baldingers Mag. 2. St. S. 156.): „Wen seine allgemeine Therapie nicht zurecht hilft, der ist bey jedem Schritte „an neuen Arten von Krankheiten irre, oder hat mit „Ungeheuern und Wechselbälgen zu kämpfen.“

Heilungsanzeigen und mit den Winken der Natur gar noch nicht so durchaus bekannt, daß nicht der geübteste Scharfsinn zuweilen getäuscht, und die noch so genau beobachtete und belauschte Natur uns nicht zuweilen irre führen sollte. Auch bleiben viele Uebel und Schwachheiten des menschlichen Körpers den tiefsten Blicken bey jeder Methode eben so unerforschlich, als unheilbar. Und endlich, so giebt es Fälle, wo eine öftere Erfahrung, in Ermangelung eines dogmatischeren Weges, eine gewisse ganz unphilosophische Empirie gerechtfertiget hat; obgleich hiebey zu bemerken, daß uns oftmahls etwas Empirie zu seyn scheint, was in der That dieses nicht ist, und daß sich gar oft in der Folge das Verhältniß des empirischen Mittels zur Grundursache der Krankheit vortreflich entwickelt.

Wenn uns nun gleich freylich vieles, was zur Erkenntniß und Heilung der Krankheiten gehört, unerreichbar und dunkel bleibt: so dringt doch auch unsre durch die Beobachtungen aller Zeiten und aller Völker gestärkte Geisteskraft, und unser durch alles, was in dieser Hinsicht wissenswürdig ist, geschärfte und cultivirte Verstand, schon tief genug, um die verwirrtesten Knoten zu zerlegen, und den Faden

zu finden, der zur Heilung der verzweifeltsten Krankheiten führt.

Und nun kommt es hiebey doch schlechterdings darauf an, aus dem ganzen Zusammenhange aller Umstände, und aus der daher fliessenden richtigen Erkenntniß der Krankheit und ihrer gegenwärtigen Ursache, die richtigsten Anzeigen zur Heilung zu entfalten.

Sims sagt sogar, er glaube fest, daß keine einzige Krankheit, das hohe Alter ausgenommen, unheilbar sey, sobald wir ihre wahre Curmethode finden, zumahl in Fiebern sey er versichert, daß immer der Tod an einem Fehler des Arztes liege, wenn dieser zur rechten Zeit zum Kranken gekommen, und seine Vorschriften befolgt worden; in chronischen Krankheiten wären wir noch nicht genug mit Mitteln versehen. Auch sagt er, daß der Aphorismus des Hippocrates, nach welchem die Vorherverkündigung in hitzigen Krankheiten jederzeit zweifelhaft sey, am meisten eine Ausnahme leide. — Ich bin überzeugt, daß in diesen Behauptungen viel Wahres liege, aber ich fürchte, daß wir nie jene wahren Curmethoden und die uns noch mangelnden Mittel auffinden, so wie wir uns in unsern Vorherverkündigungen bis ans Ende der Welt betrügen werden.

Ich

Ich empfehle also meinen jungen Amtsbrüdern, deren Wohl mir jetzt am Herzen liegt, ganz vorzüglich ein fleißiges Studium der generellen therapeutischen Lehren; und sie werden darin eine vortrefliche Vorbereitung finden, sich nachdem als nützliche und vernünftige Diener der Natur zu betragen.

Man versäumt diesen Theil der Heilkunde auf Academien gemeiniglich, oder eilt doch sehr geschwind darüber weg, weil man nichts so sehr wünscht, als nur erst Krankheiten in concreto und nach ihren besondern Namen kennen, und Recepte dafür schreiben zu lernen.

Ueberhaupt ist keinem Zweifel unterworfen, daß auf die besondern zum Theil sehr willkührlichen Benennungen der Krankheiten, in Rücksicht ihrer Heilung, ungemein wenig ankommt, und daß das ein schlechter Arzt seyn würde, der darum eine Krankheit nicht heilen könnte, weil er in den Namenregistern der Krankheiten keinen schicklichen und völlig passenden Namen für sie findet, so wie der Arzt hundert Krankheiten nicht heilen wird, der für gewisse Krankheiten nur gewisse Mittel weiß.

Das Weitere wäre dann, ihnen ein ächtpractisches durchaus brauchbares Handbuch in die Hände zu geben, welches nicht allein, bey der

möglichsten Vollständigkeit im Ganzen, auf eine plane, simple, und bündige Weise, zu der genauesten, anschauendsten, und vollständigsten Kenntniß einer jeden einzelnen und speciellern Krankheit, sondern hierauf auch den richtigsten, nächsten, und durch die geprüftesten ältern und neuern Erfahrungen gebahntesten Weg zur besten, bestimmtesten, und gründlichsten Heilung derselben führte und zeigte; ein Buch, das, so viel ich weiß, in der ganzen Vollkommenheit und Ausdehnung bis jetzt noch zu den unerfüllten Wünschen gehört, und worauf ich in diesem geringen Werke nur mit einigen Winken habe deuten wollen.

Aber unentbehrlich nöthig wäre es hiebey doch, daß bey jeder Krankheit, bey jedem wichtigen Umstande, die besten und richtigsten Quellen angewiesen würden, woraus das Weitere und Nähere, das sich in einem Handbuche nicht zusammen fassen läßt, erhellet, und die lautersten und ächtesten Nachrichten zum Behufe der Sache, wovon die Rede ist, fließen. Ich habe mich bemühet, in gegenwärtigem Werke diesem Bedürfnisse auch einiges Genüge zu leisten. Ein neuerliches überaus nützliches Werk in dieser Hinsicht ist: C. M. Weber Entwurf einer auserlesenen medicinisch-practischen Bibliothek

thek für angehende Aerzte. Dessau und Leipzig, 1784.

Nächstdem darf meinen jungen Lesern und ihrem Fleisse nichts entgehen, was ihre Kunst durch neuere Erfahrungen, Versuche, Erfindungen, Berichtigungen u. s. w. neuerdings gewinnt; zu welchem Ende sie die vorzüglichsten und vollständigsten Journale, Bibliotheken, Magazine, gelehrte Anzeigen, Nachrichten, Zeitungen, und wie sie sonst heißen, als: die eines Baldinger, Murray, Tode, Michaelis, Blumenbach, Schlegel, das Frankfurter Wochenblatt, die allgem. Litt. Zeitung, die Gazette univers. de Litterature, die allgemeine deutsche Bibl., die Götting. gel. Anz. u. s. w. fleißig lesen müssen, daraus die besten neuesten Schriften kennen lernen, solche anschaffen und studiren, aus ihnen Auszüge machen, und dann alles dies auf ihre Kunst anwenden. Haben sie dann den Kopf, ohne welchen, wie Zimmermann sagt, derjenige nie ein Arzt wird, der es in seinem dreyßigsten Jahre noch nicht ist; erhalten sie dabey täglich mehr Uebung und Gelegenheiten, die Natur in der Natur zu studiren; und suchen sie endlich bey allem diesem dem Bilde immer ähnlicher zu werden, das der weyland ehrwürdige öffentliche Lehrer zu Edin-

burg, John Gregory, so meisterhaft entworfen hat *): so kann es, bey dem natürlichen Laufe der Dinge, nicht fehlen, daß sie die glücklichsten Progressen in ihrer Kunst machen, und dereinst die würdigsten Aerzte werden werden.

Nun will ich ihnen noch schließlich zum beliebigen Muster ein allgemeines Verzeichniß von Fragen hersetzen, woraus sie ziemlichermaßen werden abnehmen können, auf welche Dinge sie bey ihren Nachforschungen in hitzigen sowol, als chronischen, Krankheiten hauptsächlich ihr Augenmerk und ihre Fragen zu richten haben. Diese Fragen fließen vor allen Dingen aus der genauesten pathologischen Kenntniß der Krankheiten und ihrer möglichen Ursachen bis auf die allerentferntesten Anlässe; sie betreffen vorerst gewisse allgemeine Dinge, die bey der Untersuchung aller Krankheiten mehr und weniger zu wissen nöthig sind, als: das Alter, die körperliche Beschaffenheit des Patienten u. s. w.; alsdenn nähern sie sich immer mehr dem gegenwärtigen Zustande, sie forschen mit allen Sinnen Allem nach, was hiebey in irgend eine Betrachtung kommt, und jemahls gekommen ist: so wie sie durch die eingezogenen Nachrichten von den

*) Vorles. über die Pflichten und Eigenschaften eines Arztes. Aus dem Engl. Leipzig. 1778. 8.

den Gefühlen des Kranken, von der Beschaffenheit der verletzten Functionen u. s. w. auf irgend Etwas besonders geleitet worden, spüren sie nun diesem Umstande, dieser Ursache u. s. w. immer weiter nach, untersuchen sorgfältig das Idiopathische oder Sympathische der Krankheit, das Wesentliche, das Zufällige, das Beständige, das Unbeständige, — bis sie endlich den ganzen Umfang der Umstände dem Forscher auf das allergenaueste vor Augen stellen, so daß daraus endlich, so viel es möglich, ein vollständiger Begriff der gegenwärtigen Krankheit fließt. Hierauf beruht alles, was der Arzt zu thun und vorzunehmen hat, und ich habe darum schon oben gesagt, daß man aus den Fragen, die der Arzt an seine Kranken thut, den Meister, oder auch den Stümper, erkennt; weil in jenem Falle, je ausgebreiteter, umfassender und tiefer sich dessen Einsichten in die Geschichte und Natur der Krankheiten erstrecken, desto genauer, erschöpfender, eindringender und angemessener; je kurzsichtiger, superficieller, mangelhafter und unvollständiger hingegen die pathologische Kenntniß des Arztes ist, desto seichter, abgebrochener, flüchtiger, unangemessener, und unbedeutender auch seine Fragen seyn werden.

Wie viel aber besonders in chronischen Krankheiten darauf ankomme, durch die sorgfältigsten Erkundigungen Alles, was nur den geringsten Bezug auf ihren Ursprung, ihren Fortgang u. s. w. hat, heraus zu bringen; das wird einem Jeden wol einleuchten, der weiß und begreift, wie sehr entfernt und verborgen oft die ersten Anlässe und Grundursachen jener Krankheiten liegen, und daß sich keine gründliche und radicale Cur derselben beginnen läßt, wofern ihre eigentlichen Quellen nicht entdeckt und gehoben werden. In hitzigen Krankheiten gehen die Untersuchungen seltener so weit ins Detail, der Zustand liegt da mehrmals offener, der erste Ursprung der Krankheit verliert sich meistens da nicht so weit in die Ferne, die Anzeigen fallen deutlicher in die Augen, obgleich dies auch seine wichtigen Ausnahmen hat.

Wenn ich nun meinen jungen Amtsbrüdern eine Menge von medicinischen Fragen am Krankenbette vorlegen will; so werde ich doch kaum vorher zu erinnern brauchen, daß sich nicht alle diese Fragen in allen Krankheiten schicken; daß eine jede besondere Krankheit, ja ein jedes Individuum, eigene und besondere Fragen erfordert: daß manche Fragen nach den Umständen anders eingerichtet, in anderer Ordnung

und

und mit andern Worten gegeben werden müssen; daß durch die vorgelegten Beyspiele bey weitem nicht alle Fragen erschöpft sind; daß man vieler Fragen und Untersuchungen nicht bedarf und überhoben ist, wenn man den Kranken schon kennt; daß aus der Beantwortung einer Frage sehr oft schon die Antwort auf mehrere fließt; daß man vieles von den Verwandten, den Umstehenden u. s. w. erfahren muß, was man von dem Kranken selbst nicht erfragen kann, oder dieser nicht zu beantworten weiß; daß man endlich alles das, was man sieht, fühlt, riecht, schmeckt, hört, und durch einen oder den andern dieser Sinne erforschen muß, nicht fragen darf; — doch ich schäme mich, noch mehrere Bedingungen zu machen, welche die gesunde Vernunft schon ergiebt. Ueberhaupt muß ich aber noch anmerken, daß meine Absicht hier nicht ist, mich auf die speciellern Entwickelungen der vorgelegten Fragen und ihre Schlußfolgen einzulassen. Ein- für allemahl müssen sich die nächsten Fragen und Nachforschungen, und ihr Leitfaden nach dem richten, was die Empfindungen des Kranken, die Physiognomik der Krankheit, sogleich an die Hand geben; sie müssen ihr Ziel nicht aus den Augen verlieren, nicht in fremden Gegenden herum irren;

irren; kurz sie müssen für den gegenwärtigen Zustand passend seyn; und der Kranke muß, wenn es möglich, gleich merken, daß ich auf dem rechten Wege bin, und seiner Krankheit auf den Kopf treffe. Uebrigens bleibt die Kunst, Krankheiten gehörig zu erforschen, immer das größte Meisterstück des Arztes, wovon ich im Allgemeinen hier nur etwas Weniges habe sagen können, und zu einer andern Zeit einen umständlichern Unterricht, meinen jungen Amtsbrüdern zum Besten, auszuarbeiten gedenke.

Nun fragen Sie also Ihren Kranken: Wie alt er sey? Wie lange er schon krank gewesen? Wie sich seine Krankheit angefangen? Und ob sie mit irgend einer vorher erlittenen Krankheit zusammenhänge? Ob er sonst immer gesund, oder welchen Krankheiten er besonders unterworfen gewesen, als: Rheumatismen, Catharrhen, Ausschlägen, Gicht, venerischen Uebeln, Blutflüssen aus der Nase, durch den Mund, durch die Goldader u. s. w.? Ob er besonders in seiner Jugend viel mit Ausschlägen (achores, tinea, favus, crusta lactea) zu thun gehabt? Ob er mit nassen Händen und Füßen, Nachtschweissen, Flechten, alten Schäden u. dergl. beschwehret sey? Und wie es sich damit jetzt verhalte? Ob er Fontanellen, ein

Haar-

Haarseil habe, oder gehabt? Ob er einen Bruch habe? Ob er die Pocken, Maasern schon erlitten? Ob er die gegenwärtige Krankheit bereits mehrmahls gehabt? Zu welchen Zeiten? und wie es damit jedesmal gegangen? Welche Arzneyen, welchen Arzt er dabey gebraucht? Ob er sich keines kurz vor der Krankheit vorhergegangenen Umstandes zu erinnern wisse, worauf er seine Krankheit schieben möchte? Ob er von gesunden Eltern gebohren? Was er von Jugend auf für eine Lebensart geführt? Welche in gewissen Jahren? Welche jetzt? Ob er den Trunk, das Venusspiel u. s. w. geliebt? Ob er viel Thee und Coffee trinke, viel sitze, oder sich viel bewege, den Kopf viel anstrenge, viel Taback rauche u. s. w.? Welche Speisen und Getränke er vorzüglich liebe? Womit er sich hauptsächlich beschäftige? Ob er sich lange und stark bewegen könne, ohne zu ermüden, oder eine Schwierigkeit im Athem zu spüren? Ob er in gesunden Tagen immer einen guten Appetit, guten Schlaf gehabt? Wie er sich gleich nach dem Erwachen befinde? Ob er viel träume? Ob er oft medicinire? Gewohnt sey, zu gewissen Zeiten Ader zu lassen, Abführungen zu nehmen, Brunnen zu trinken u. dergl.? Warum? Wie er sich darauf jedesmahl befunden?

den? Ob er von Abführungen, Brechmitteln u. s. w. leicht zu bewegen? Ob er vergnügt und zufrieden lebe? oder öftern Verdruß habe, empfindlich, zum Zorn geneigt sey? Ob er verheyrathet? Wie lange? Ob er eine gesunde Gattin habe? Ob er mit ihr Kinder gezeugt, und wie viel? Ob sie gesund u. s. w.? Wie seine Wohnung beschaffen? Wo er gewöhnlich schlafe? Ob er gut verdaue? Wie oft er zu Stuhle gehe? Wie sein Stuhlgang beschaffen? Was er gegenwärtig für Beschwehrde fühle? Hitze, Durst, Unruhe, Uebelkeit, Angst, Aufstoßen, Husten, übeln Geschmack, Kollern im Leibe, irgendwo Schmerzen, Jucken, Brennen, Ziehen, Drucken u. s. w.? Ob er zu allen Zeiten des Tages und der Nacht gleich krank sey? Ob er zuweilen Frost habe? Wie er gegenwärtig schlafe? Welche Lage, Stellung ihm die liebste? Wie sein Appetit beschaffen? Ob dieser auf irgend etwas Besonderes gerichtet sey? Wie viel Harn er lasse? und mit oder ohne Beschwehrde? Wie die Augen, der Blick, die Physiognomie, die innern und äussern Sinne, die Haut, die Zunge, die Lippen, das Zahnfleisch, die Farbe des Gesichts, der Wangen, der Ohrläppchen, der Hals, der Athem, der Puls, der Unterleib, der Harn,

der

der Stuhlgang, der Muth, die Kräfte, das Temperament, die Lage, — nach allen in die Sinne fallenden und zu erforschen möglichen Abweichungen von der natürlichen Beschaffenheit, zu verschiedenen Zeiten, und unter verschiedenen Umständen, beschaffen? Ob er gewisse Idiosyncrasien habe? Ob epidemische, ansteckende Krankheiten umher gehen? Ob er sich einer Ansteckung ausgesetzt? — u. s. w.

Sind es Frauenzimmer, so frägt sich besonders: Wie es sich mit ihrer monatlichen Reinigung verhalte? Wann sie solche zum letztenmal gehabt? Ob sie mit oder ohne Beschwehrden, stark oder schwach, und wie lange fließe? Ob sie immer in Ordnung gewesen? Wenn solche zum erstenmal eingetreten? Ob sie leicht gestört werde? Ob sie den weissen Fluß habe? und wie es damit von jeher beschaffen gewesen? Ob sie schwanger? Wie lange? Ob und wenn sie entbunden worden? Wie die Entbindung von statten gegangen? Ob sie dabey vieles gelitten, ohnmächtig geworden, viel Blut verlohren habe? Ob dies auch schon vor der Geburth geschehen sey? Ob das Kind eine gute Lage gehabt? Wie lange die Geburth überhaupt gedauert? Wie es mit der Nachgeburth geworden? Wenn die Wasser gesprungen? Welche

Heb-

Hebamme oder Hebarzt ihr beygestanden? Ob sie schon öfter entbunden worden? Ob sie Umschläge gehabt? Wie oft? Was sie dabey gelitten? In welchem Monate solche erfolgt? Ob sie während der Schwangerschaft Milch in den Brüsten gehabt? Ob ihr Gatte ihr in der Schwangerschaft oft beygewohnt? Ob sie heftige Leidenschaften habe? empfindsame Lectüre liebe? zu Krämpfen geneigt sey? wenig trinke? viel warme Getränke genieße? wenig in die freye Luft komme? Ob sie in mißvergnügter Ehe lebe, oder sonst viel Verdruß, Kummer und Sorge habe? Wenn sie entbunden? Wie es gegenwärtig mit der Geburtsreinigung gehe? Wie es damit nach ihren vorigen Entbindungen gegangen? wo das Kind, und ob es gesund sey? Ob sie solches selbst stille? Ob sie ihre vorigen Kinder selbst gestillt? Wo nicht, wie es mit der Milch geworden? Ob sie während der Niederkunft öfters gefröstelt? Ob ihr Unterleib sehr empfindlich, hart, heiß, gespannt, kalt, schmerzhaft sey? Wie es mit den Geburthstheilen beschaffen? Wie der Harn abgehe? Ob die Augen entzündet, gegen das Licht sehr empfindlich oder unempfindlich? Ob sie Milch in den Brüsten habe? Wo nicht, überhaupt nicht gehabt? Oder wenn sie verschwunden? Vor den

Ent-

Entbindung, während oder nach solcher? Ob sie Schmerzen in den Brüsten empfinde? Ob sich darin Verhärtungen, Knoten fühlen lassen? Ob diese schmerzhaft, beweglich oder unbeweglich, weich, hart, mit veränderter oder unveränderter Farbe der Haut, umschriebener Geschwulst u. s. w.? Ob und wenn sie zum letztenmahl Oefnung gehabt? Ob sie vor, während und nach der Geburth etwas eingenommen? Und was? Welche Diät und Lebensart sie in der Schwangerschaft geführt? Wie sie sich während der Schwangerschaft befunden? Ob sie öfteres Magendrucken, Coliken, Durchfälle, Erbrechen u. dergl. gehabt? Ob sie bis auf die letzte Zeit ihrer Schwangerschaft mit Appetit gegessen? Ob sie traurig und mißvergnügt gewesen? öftere Schrecken erlitten? Ob sie sich nach der Entbindung verkältet? u. s. w.

Sind es Kinder, so ist zu fragen und zu erforschen: Wie alt sie genau sind? Wie viel Zähne sie schon haben? Ob sie durchaus gesund zur Welt gekommen? Wie ihr Stuhlgang beschaffen? Wie ihr Athem rieche? Was das

Kind für Milch sauge? Ob die Mutter oder Amme völlig gesund? Ihr monatliches Geblüt während des Stillens habe? Zum Zorn geneigt sey? Welche Diät und Lebensart sie führe? Ob dem Kinde viel Speichel aus dem Munde laufe? Ob es oft mit den Fingern in dem Munde wühle? Ob und wie viel Wasser es lasse? Ob es einen Ausschlag habe oder gehabt habe? Ob und was dagegen gebraucht worden? Ob der Bauch aufgetrieben, hart empfindlich, heiß sey? Ob es sich oft erbreche? Und wie das Ausgebrochne, der Abgang aussehe? Ob es im Schlafe oft zusammenfahre? Viel schreye? Ob dies während der Oefnung des Leibes vorzüglich geschehe? Wie oft es sich schmutzig mache? Ob es mit den Zähnen öfters knirsche? Wie der Schlaf sey? Ob Würmer abgehen? Ob der Augenstern sehr erweitert sey? Ob es zuweilen einen heftigen Hunger habe? Ob Durst, Hitze, Kälte vorhanden? Ob es die Pocken, Maasern gehabt? Ob es huste? Die Augen triefen? Etwas aus den Ohren fließe? u. s. w. *)

Ich

*) Der Verfasser des Berlinschen Taschenbuchs für Freunde

Ich müßte bey meinen jungen Herren Collegen äußerst schlechte Kenntnisse voraus setzen, wenn ich im geringsten besorgen wollte, daß sie nicht wissen möchten, worauf und wohin alle diese Fragen zielen, auf welche Krankheiten sie nur einzeln passen; und sollten sie es ja von manchen nicht wissen, so verspreche ich ihnen, daß sie es erfahren und einsehen werden, wenn ihnen

Freunde der Gesundh. auf das Jahr 1784 hat von S. 84 bis S. 96. alle diese Fragen von Wort zu Wort abgeschrieben. Ich habe hiergegen nichts; nur hätte der geschickte Herr Dr. Uden, der nicht nöthig hat, sich mit fremden Federn zu schmücken, die Quelle anführen mögen, woher er dies genommen hat, wie er dies auch bey andern Abhandlungen gethan. Herr Uden hat diesen Fragen noch andere besondere hinzu gesetzt: über das Fieber; über den Kopf; die Brust; den Unterleib; die äußern Theile; und dann noch mit gedrängteren allgemeinen Fragen geschlossen. In besondere Fragen konnte ich mich nicht einlassen, weil mich dies in ein für meinen jetzigen Zweck viel zu feines Detail würde geführt haben, da ich mich, um einigermaßen etwas Vollständiges zu liefern, über alle Krankheiten und ihre unzählige Ursachen hätte verbreiten müssen. Auch ist es unmöglich, hier alles zu erschöpfen, weil die möglichen verschiedenen Umstände beynahe bis ins Unendliche gehen.

gefällig, dies Buch durchaus zu studiren. Auch bin ich völlig deswegen ruhig, daß es ihnen begreiflich seyn wird, wie sehr sich diese Fragen, nach der unendlichen Verschiedenheit der Umstände, die bey gleichen und verschiedenen Krankheiten vorkommen können, vervielfältigen lassen.

Nur merke ich dies noch an, daß manche Kranke manche Fragen nicht beantworten können, zuweilen nicht wollen, auch falsch beantworten. Man muß darum bald so, bald anders fragen; eine Frage auf verschiedene Art öfterer wiederhohlen, zumahl wenn sie wichtig ist *).

Kurz

*) Es ist unglaublich, aber gewiß wahr, wie Kranke oft dem Arzte manches verbergen, aus verschiedenen Absichten. Eine nicht ungewöhnliche z. B. ist, um dadurch den Arzt nicht auf ein Mittel zu führen, das er ihnen dann gewiß geben würde und müßte, gegen daß sie aber einen Abscheu, oder ein besonderes Vorurtheil haben. Eine andere Absicht ist die Furcht, daß der Arzt dann ihre Krankheit für gefährlich halten möge. Noch eine andere, daß sie zu viel einnehmen müssen. Der Schaam, der Dummheit, der Verwirrung, der Unwissenheit u. s. w. nicht zu gedenken. Manche Kranke sagen mehr, als wahr ist ent-

Kurz der Arzt muß seinen Kranken so gut auszufragen verstehen, als ein Richter den schlauesten Inquisiten. Man frägt ferner nicht immer alles auf einmahl, wenn die Gefahr besonders nicht groß ist, und schleunige Hülfe erfordert; in chronischen Krankheiten hat man dazu gemeiniglich nur zu viel Zeit, und auch nöthig; der Kranke ist ohnehin zu allen Antworten nicht jederzeit, nicht zu allen Zeiten des Tages, gleich aufgelegt; auch entwickeln oft wenige Fragen schon genug, um vor der Hand die nöthigsten Anzeigen zu befriedigen; welches der Fall zumahl bey plötzlichen Zufällen ist, die die schnell-

entweder ihrer Krankheit ein wichtigeres Ansehen zu geben, oder, ihrer Meynung nach, den Arzt desto thätiger zu machen u. s. w. Manche Kranke setzen schlechterdings ihre Krankheit in die Brust, wenn sie im Magen und Unterleibe ist, und umgekehrt, und richten dahin alle ihre Antworten ein. Andre wollen nur gegen einen gewissen Zufall Hülfe haben, und lassen sich darum auf die Untersuchung mehrerer Umstände gar nicht ein. Zuweilen wird der Arzt von gewissen Leuten, da der Kranke selbst nicht Red und Antwort geben kann, oder auch nicht will, aus eigennützigen Absichten falsch berichtet, wenn gleich Leben

und

ste Hülfe erfordern; überhaupt aber frage man lieber zu viel, als zu wenig; gleichgültig und unnöthig scheinende Fragen, die doch eine Be-

zie-

und Tod davon abhängt. Ein Beyspiel mag dies erläutern. Ich hatte eine Frau in der Cur, bey deren Zustande an Leibesöfnung alles gelegen war. Eine Frau mußte ihr zu dem Ende öftere Clystiere beybringen. Nach der wiederholten Behauptung dieser Frau hatten ihre Clystiere immer Oefnung bewirkt, indeß mehrere Tage so hingiengen, und die Krankheit immer zunahm. Ich merke endlich Unrath, und entdeckte mit Schrecken, daß die Patientin, trotz aller Clystiere, seit den vielen Tagen nichts weniger, wie Oefnung, gehabt. Aber es war, leider! zu spät. Die reitzendsten Clystiere, auch von Tabacksrauch, laue Bäder, und sehr viele andere Dinge waren nun fruchtlos. Die Frau starb elend am Miserere. — Ein jeder Arzt lasse sich dies zur Warnung dienen, allenthalben seine Augen selbst zu haben, und sich auf die Aussagen der Umstehenden, auch selbst der Kranken, nicht immer, zu verlassen, wenn er sich durch seine eignen Sinne von Etwas überzeugen kann. Auch wird ein kluger Arzt in den vorhin angeführten Fällen sich zu benehmen wissen, wenn er im geringsten Anlaß findet, Mißtrauen in die Antworten seines Kranken zu setzen. Es ist dann mehrentheils nicht schwer, mit Geduld, Vorsicht und Umwegen endlich den wahren Sinn der Krankheit zu fassen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0058
DFG

ziehung auf den gegenwärtigen Zustand haben, entdecken nicht selten die wichtigsten Dinge. Endlich versteht sichs, daß man eine rohe Bauerdirne anders, als eine Dame von delicaten Gefühl und den feinsten Sitten, fragen, und daß man sich überhaupt auch in eines jeden Kranken Temperament, Gemüthsverfassung, Laune, Einsichten, Stand u. s. w., so viel möglich, zu schicken suchen müsse.

Vorrede
zur zwoten Ausgabe.

Es erscheint hier eine zwote verbesserte und mit vielen Zusätzen und vier neuen Capiteln vermehrte Ausgabe des ersten Theils meines practischen Handbuchs, woraus nun zween Theile gemacht worden.

Der gütige und beschämende Beyfall, womit man den ersten Versuch aufgenommen, hat allerdings meinen Trieb und Muth ungemein belebt, alles, was Fleiß, Aufmerksamkeit, und Beobachtung bey mir vermögen, zur Verbesserung und Fortsetzung des Werkes anzuwenden. Man wird auch die beträchtlichen Zusätze und Verbesserungen nicht übersehen und verkennen, welche hoffentlich das Werk seinem Zwecke einen Schritt näher gebracht haben. Mehrere wichtige Schriften habe ich benutzt; sehr viele eigene Erfahrungen und Beobachtungen gehörigen Orts eingeschaltet; viele Lücken ausgefüllt;

füllt; das Verzeichniß der jedem Capitel angehängten Schriften vollständiger gemacht; manches genauer bestimmt; verschiedenes weggestrichen; allerley Anstößiges in den Arzneyformeln abgeändert; hier und da den Ausdruck verbessert; und ausgemerzt die abscheulichen Druckfehler.

Aber äußerst schwehr schien es mir, nach meinem Plane, die Grenzen genau zu bestimmen, wo der Unterricht anfangen, und wo er aufhören, was er alles enthalten, und was er nicht enthalten solle, um das zu seyn, was ich wünschte. Daß ich vielen jungen Aerzten viele bekannte und zum Theil auf Academien auswendig gelernte Dinge sagen, und daß der Umfang des Buchs dadurch etwas größer und unbequemer werden würde, sah ich wohl; aber dies ängstigte mich wenig, weil dadurch gewiß kein Schaden geschah. Hingegen machte es mir sehr ernstliche Sorgen, daß ich irgend etwas versäumen und vergessen möchte, worüber der junge practische Arzt Anleitung und Belehrung in dem Buche suchen würde, und was den geringsten Einfluß auf sein Betragen am

Krankenbette haben könnte. Vielleicht wird es Manchen übertrieben vorkommen; aber ich kann es mit Wahrheit betheuern, daß ich unter wahrer Angst dies Buch geschrieben, und daß mich die Besorgniß, durch irgend eine mangelhafte, unverständliche, oder unbestimmte Anweisung hier oder dort mehr Schaden, als Nutzen, zu stiften, wie eine schwehre Last, bey Tag und Nacht, auf dem Herzen gedruckt hat. Daß sich hierüber Allerley eingeschlichen, was freylich in vielen andern Schriften auch vorkommt, und zum Theil zu den ersten Anfangsgründen der Kunst gehört, erkenne und gestehe ich gern, indessen, überzeugt, daß meine Absicht im Ganzen nichts dabey leide, und daß nichts in dem Buche stehe, was nicht einem oder dem andern angehenden Arzte willkommen und zu wissen, oder auch nur in der Verbindung zu wiederhohlen nöthig und nützlich seyn könne, habe ich wenig von dem, was vorhin niedergeschrieben war ausgestrichen. Ich wollte nicht für Einiger, sondern für sehr Vieler Bedürfnisse sorgen, welche, leider! zum Theil sehr groß sind; und das Buch sollte eine allgemeine

Ueber-

Uebersicht, wo nicht aller, doch der mehrsten, Dinge enthalten, die unmittelbar mit der practischen Arzneykunst zusammenhängen.

Ein großer Arzt, der das Werk in den Hallischen gelehrten Zeitungen recensirt hat, hat die Anmerkung gemacht: ob es gut sey, die Pathologie und Semiotik mit der Therapie zu verbinden? Vielleicht ist es unentbehrlich, keine Pfuscher zu bilden.

Große, erfahrne Aerzte sind sehr demüthig, und bekennen ohne Scheu und Rückhalt daß sie sich oft irren. Unendlich viele Zeichen der gleichen Krankheit sind sehr verschiedenen gemein. Zuweilen entdeckt dem Scharfseher nur ein äußerst kleiner Umstand den Unterschied. Aber auch dieser kleine Umstand verschwindet zuweilen den Blicken desjenigen, der aus dem großen Umfange seiner Einsichten weiß, wie viel mögliche Ursachen die gleiche Wirkung haben können. Indeß beruht die größte Kunst des Arztes in der prüfenden Vergleichung sehr vieler ähnlicher und verschiedener Fälle, die er gehörig zusammenstellt, und aus deren entwickeltem Verhältnisse gegen einander sein Genie

dann

dann die Puncte zu treffen sucht, auf die es ankommt, die mehr oder weniger versteckte Natur der vorhandenen Krankheit zu erkennen. Darum muß ein guter Arzt sehr vieles wissen, sehr vieles lesen, sehr vieles sehen und beobachten, und junge Aerzte müssen zumahl, um sich zu guten Aerzten zu bilden, niemahls bloß einzelne ausgehobene Stücke ihrer Kunst studiren, sie müssen alle Capitel ihrer Therapie gleich fertig im Kopfe haben. Alle Krankheiten hängen zusammen, gehen in einander über, vermischen sich mit einander. Es kann nicht bey allen Gelegenheiten alles wiederholt werden. Ich wünsche daher auch, daß meine jungen Leser dies ganze Werk vom Anfange bis zu Ende lesen mögen, damit ihnen nichts entgehe, was ihnen hier oder dort brauchbar und nützlich seyn kann. Denn in der practischen Arzneykunst bietet sich Alles einander die Hand, und man weiß nichts, wenn man nicht von Allen wenigstens das Wichtigste weiß.

Das Buch wird zuverlässig fortgesetzt; wie oft aber ein neuer Band erfolgen werde, kann ich nicht bestimmen, weil ein einigermas-

sen

sen beschäftigter practischer Arzt in der einen Stunde nie bestimmen kann, was er in der andern thun will. Indessen denke ich doch in jedem Jahre einen Band zu liefern.

Da ein Buch, wie dieses, und wenn es auch das vollständigste wäre, doch mit jeder Messe wenigstens unvollständig wird, und da ich selbst bey meinen häufigen practischen Geschäften fast jeden Tag aus der Natur neue Data sammle, die zu diesem Werke benutzt werden: so soll in der Folge jedem neuen Bande ein Nachtrag zu dem vorhergehenden beygefügt werden, um auf diese Weise dem großen Ziele immer näher zu treten, in dessen endlicher Erreichung ich meine höchste Freude, meine Ehre, und meinen Sieg suche.

Vorrede
zur dritten Ausgabe.

Da dies Werk vergriffen, so ist eine neue Auflage veranstaltet worden, welche hin und wieder einige Veränderungen und Zusätze erhalten hat, außer denjenigen, welche dem dritten Theile angehängt worden. Die die ersten beyden Theile (2te Ausg.) besitzen, verlieren wenig, wenn sie den dritten Theil anschaffen, der das Wichtigste zu den ersten beyden Bänden nachholt. Was zur 3ten Auflage derselben hinzugekommen, wäre leicht zur zweyten Auflage, wenn man es der Mühe werth hält, beyzufügen. Die Zusätze oder Veränderungen, zum Theil nur einzelne Worte, stehen Vorr. S. XXXIX. S. 5. 19. 26. 58. 60. 66. 77. 87. 94. 106. 146. 298. 300. 301. 302. 316. 317. 322. 330. 351. 360. 362. 377. 383. 392. 395. 398. 406. 413. 444. II. Th. S. 18. 26. 30. 39. 41. 199. 201. 203. Das Uebrige sind Druckfehler.

Inhalt.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0066
DFG

Inhalt.

Erstes Capitel.

Von den Fiebern überhaupt. . Seite 1

Zweytes Capitel.

Von den Wechselfiebern. . . 30

Drittes Capitel.

Von den anhaltenden Fiebern. . . 177

Viertes Capitel.

Das eintägige Fieber (*Febris diaria, Ephemera.*) 290

Fünf-

Inhalt.

Fünftes Capitel.

Der einfache Synochus. Seite 297

Sechstes Capitel.

Von den Gallenfiebern. 314

Recepte.

Erstes Capitel.

Von den Fiebern überhaupt.

§. 1.

Die Fieber sind von allen uns bekannten Krankheiten die gemeinsten, und ihr Reich hat den ausgebreitesten und mannigfaltigsten Umfang. Sie sind die natürlichsten des menschlichen Körpers. Aus einer häufigen Beobachtung fließt, daß allerwenigstens zwey Drittheile aller unserer Krankheiten Fieber und fieberhafte Krankheiten sind.

Indeß hat man die Bemerkung gemacht, daß die Fieber seit neuern Zeiten durch andere und neue Krankheiten zum Theil verdrängt worden, und nicht mehr so häufig, auch nicht mehr so einfach, so regelmäßig, wie vormahls, sind. Daher auch Benjamin Rush sagt, daß der zehnte Theil der Hippokratischen Vorhersagungen anjetzt nicht mehr eintreffe.

Die Fieber verschonen kein Alter, selbst das Kind im Mutterleibe nicht, kein Geschlecht, noch irgend eine Leibesbeschaffenheit; und keine Lebensart und Vorsicht kann durchaus für sie schützen, weil ihre allenthalben obwaltenden Ursachen uns beständig umgeben, und mit unsern nöthigsten Bedürfnissen auf das genaueste und unvermeidlichste verwebt sind. Daher auch nur wenige Menschen ihr Leben hindurch von dieser Krankheit gänzlich verschont bleiben; und fast immer ist die letzte Scene des menschlichen Lebens ein fieberhafter Auftritt, wenn es nicht durch plötzliche Ursachen plötzlich geraubt wird. Doch kann es nicht wol anders seyn, als daß einige Beschaffenheiten des Körpers mehr zu Fiebern neigen, als andere, weil ein Fieber immer einen Reitz zum Grunde hat, der nothwendig auf verschiedene Körper verschieden, und auf manche sehr wenig wirken muß. Ueberhaupt sind darinn alte Personen, fette, schlaffe Körper nicht sehr zu Fiebern geneigt. Hingegen ist bey alten Personen ein geringer Grad des Fiebers schon hinreichend, tödtliche Wirkungen zu haben. Auch leiden fette Personen oft sehr von Fiebern, indem dadurch das Fett aufgelöst und scharf, und so in das Blut aufgenommen wird. Andre bleiben aus einer unerklärbaren Disposition damit verschont. Man sieht dies besonders in gewissen Fieberepidemien, wo die gleiche Ursache in manchen Personen eher tausend andere Zufälle bewirkt, als das Fieber, welches bey unzähligen Andern die gleiche Wirkung eben dieser Ursache ist.

Vor ohngefähr hundert Jahren starben, nach Sydenhams Berechnung, von hunderttausend Menschen in London etwa sechs und sechszigtausend an Fiebern; aber seit Sydenhams Zeiten hat diese Sterblichkeit sehr abgenommen, und man rechnet jetzt etwa nur den zehnten Theil der Menschen, der über-

überhaupt durch Fieber getödtet wird, weil man sie seit jener Zeit weit vernünftiger und glücklicher hat behandeln lernen a).

Auch sind die Fieber an keine Jahrszeit und an kein Clima gebunden, weil sie zu allen Zeiten, und bey allen Beschaffenheiten der Luft entstehen, und weil sie sich in den entgegengesetzt sten Climaten, in den heissesten, so wie in den kältesten, finden. Inzwischen giebt es doch Gegenden der Welt, deren Bewohner von Fiebern aller Art, und auch von mehrern andern gefährlichen Krankheiten, gänzlich verschont sind: wie Kraschenikow z. B. vormahls von Kamtschatka bezeuget, daß es daselbst keine gefährliche Krankheiten, keine Pest, keine hitzige noch kalte Fieber u. s. w. gebe b). So war es nämlich zu Kraschenikow's Zeiten: denn in den Jahren 1768 und 1769 haben die Pocken, die damals in Kamtschatka eine noch unbekannte Krankheit waren, wie auch Stöller und Gmelin bezeugen, daselbst große Verwüstungen angerichtet.

Endlich hat man diese Krankheiten von jeher beobachtet, seitdem man Krankheiten bemerket und beschrieben hat. Nur sind sie jetzt weit verwickelter, unregelmäßiger. Unsre Lebensart, unsre Sitten haben unsre Krankheiten, so wie unsre Körper, verwirrt.

§. 2.

Das Fieber ist eine Krankheit, an welcher der ganze Körper, auch oft die Seele, leiden, und wo-

a) Eine artige hieher gehörige Schrift ist die Edimburgische Dissertation: *Jac. Hutchinson* de mutatione febrium e tempore Sydenhami et Curat. eor. idon. 1782.

b) S. den Vorber. zum zweyten Theile S. 159 f. seiner Beschreibung des Landes Kamtschatka — (Schlözers) von der Unschädlichkeit der Pocken in Rußland, S. 91. Not. 17.

durch die mehrsten Verrichtungen derselben mehr oder weniger gestört werden. Zwar hat man Beyspiele, wo nur einzelne Theile, alle die in einem Fieber sonst gewöhnlichen Veränderungen, Frost, Hitze u. s. w. erleiden, man nennt sie topische Fieber, und sie kommen besonders in dem Capitel von den Wechselfiebern vor; aber die Integrität des übrigen Körpers bleibt doch dabey nicht unverletzt, der Stoff der Krankheit liegt im ganzen Körper, sie müssen durch allgemeine Mittel geheilet werden. So könnte man auch den verstärkten Umlauf des Geblüts in einem einzelnen Theile von einer örtlichen sonst fieberlosen Entzündung ein topisches Fieber nennen, wenn dies nicht wider den allgemeinen Sprachgebrauch anstieße. Sonst weiß man, daß bey weitem nicht jede Entzündung ein Fieber begleitet.

§. 3.

Es bleibt immer schwer, eine völlig richtige und überall passende Definition eines Fiebers zu geben c). Man darf da allemahl Fieber annehmen, wo, ohne eine vorübergehende Ursache bey einem gewissen Uebelbefin-

c) Keine einzige von allen den Definitionen, die alte und neuere Aerzte von dem Fieber gegeben haben, erreicht die Sache. Eine allgemeine generische Definition, die auf alle Fieber paßte, scheint selbst nicht möglich, weil es kein einziges Fiebersymptom giebt, das ihm wesentlich eigen sey, und das nicht da seyn, und auch fehlen könne. Man kann das Fieber also höchstens nur beschreiben. Bursieri giebt folgende Beschreibung, die ziemlichermaßen den Knoten löset: Totius corporis morbus, plerasque functiones laedens, modo acutus-modo lentus, modo assiduus, modo intermittens, et periodice recurrens, a rebus praeter naturam excitatus, ut plurimum cum virium animalium imminutione, pulsu celeri aut crebro, calorisque naturalis mutatione conjunctus, coctione, aut critica excretione solvendus, quando primarius est, et in salutem finitur. *Burserii* de Kanilfeld Inst. med. pr. Vol. *I.*

befinden und einer gewissen Mattigkeit der Glieder, die thierische innere Wärme verhältnißmäßig vermehrt wird, und der Puls sein gewohntes Maaß überschreitet. Man wird der Sache noch näher treten, wenn man in Ermangelung der allergewöhnlichsten Zufälle eines Fiebers, nemlich des Frostes, der Hitze, des Durstes, der Trockenheit des Mundes, des geschwindern Pulses u. s. w., von welchen Erscheinungen doch äußerst selten nicht einige zugegen sind, vorzüglich aus der Ordnung, nach welcher der Puls zu gewissen Zeiten ab- und zunimmt, verbunden mit einer eigenen Empfindung von Mattigkeit in den Gliedern, auf die Gegenwart eines Fiebern schließt, worin nun zumahl der Zusammenhang aller übrigen Umstände das übrige Licht giebt. Man weiß sonst, daß Fieber ohne Frost, ohne Hitze, ohne Vermehrung der Pulsschläge, statt finden kann, welche letztere sogar in gewissen Fiebern und Fieberperioden unter ihre natürliche Anzahl herunter sinken, und man sieht folglich, daß alle diese Erscheinungen an sich und einzeln keine unzertrennliche und wesentliche Merkmahle des Fiebers sind.

Wir vertiefen uns übrigens nicht in leere und nutzenlose Betrachtungen über die eigenthümliche Natur und das Wesen eines Fiebers, weil uns solches unbekannt ist, und weil wir in diesem ganzen Werke alles vermeiden, was nicht auf sichern Grundstützen ruht, und einen reellen praktischen Nutzen hat. Ich übergehe daher auch alle Hypothesen, womit viele Aerzte die Sache haben erklären wollen, als: Boerhaave und sein Commentator, Hoffmann, Senac, Chalmers, Cullen, Tode, Fournier d), Dickinson, u. s. w.

d) Beob. über das schleichende oder auszehrende Fieber. Aus dem Franz. Leipz. 1782.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0073
DFG

Alles, was man, wie mich deucht, sagen, und mit Grund annehmen kann, ist ein Reitz von eigener Art, der auf die Nerven und die Gefäße wirkt, und von dem ursprünglich alle Erscheinungen abhangen, welche in Fiebern als wesentlich bemerkt werden. Wie dieser Reitz aber eigentlich beschaffen sey, auf welche Art er wirkte, und welche Beschaffenheit der Nerven er voraussetze, um das zu wirken, was er wirkt, das ist schwerlich auszumachen. Hrn. Hofmed. Thaer's Inauguralschrift enthält sehr viel wichtige hieher gehörige Bemerkungen e). — Aber man lese vorzüglich Elsner's Beytr. zur Fieberlehre. Er setzt die Natur des Fiebers in eine allgemeine oder veränderte Reitzbarkeit; und hieraus fließt ohnstreitig das Richtigste zur Erklärung des Wesens des Fiebers. Alle Zweifel hebt keine bekannte Theorie.

§. 4.

Das Fieber macht bald eine für sich selbstständige und ursprüngliche Krankheit aus, bald gesellt es sich als ein Symptom zu andern Krankheiten, wovon nicht eine einzige ausgenommen ist.

Entweder läßt es diese unberührt; oder sie werden dadurch verschlimmert, und ihre Gefahr erhöht; oder erleichtert, gemindert, zuweilen aus dem Grunde gehoben.

Jenes geschieht meistens, wo die Mischung der Säfte im hohen Grade verdorben, die festen Theile erschlafft, die Kräfte der Natur sehr erschöpft und schwach, und dem Kampfe nicht gewachsen sind; die Natur vermag hier nicht, sich ihrem Feinde mit der erforderlichen Stärke zu widersetzen, und erliegt; eine in den Säften vorhandene Schärfe wird durch den im Fieber verstärkten Umtrieb des Geblüts schnell erhöht, der

e) De act. syst. nervos. in febr. Gott.

der Reiz vermehrt, die Absonderungen und die übrigen Functionen des Körpers werden gestört, und in Unordnung gebracht, es vereinigen sich mehrere Kräfte, die Grundvesten des Lebens zu erschüttern, mithin ist ein Fieber ein bedenklicher und gefährlicher Zufall in cachectischen Krankheiten aller Art, Wassersucht, Schwindsucht, Scharbock, Krätze, Venusseuche, in bösartigen Geschwüren, Blutflüssen, und andern starken Ausleerungen; in alten kraftlosen und saftleeren Körpern, in schwangern Personen, in schwächlichen Kindern u. s. w.

Hingegen ist das Fieber, nur nicht immer, ein willkommener Gast in allen krampfichten und convulsivischen Krankheiten, Schlagflüssen, Lähmungen, Verstopfung der Eingeweyde, Geschwülsten, Rheumatismen, in der Milzsucht, Melancholie, u. s. w. Es macht die Ursachen dieser Krankheiten oft beweglich, bereitet sie zum Ausgange und schafft sie durch einen heilsamen Tumult der Säfte aus dem Körper. Hauptsächlich gilt dies von gewissen Fieberarten.

Kränkliche, schwächliche, nur nicht zu ohnmächtige Körper werden nicht selten nach einem glücklich überstandenen Fieber stärker, dauerhafter, gesunder, lebhafter. Man sieht nach ihnen nicht selten den Körper schneller in die Höhe wachsen. Die Erfahrung hat gelehrt, das fremdes Clima und ungewohnte Nahrungsart nun besser sind vertragen worden. Sogar sollen Temperament und Sitten Veränderungen erlitten haben, wie Fr. Hoffmann sagt.

Stupide, geistlose Menschen haben in der Höhe eines heftigen Fiebers sinnreich und mit dem größten Scharfsinn gesprochen, ohne einiges Zeichen eines Wahnsinns. Gaubius erzählt ein solches Beyspiel aus dem Olaus Borrichius. Nur verfiel dieser Kranke nachher wieder in die vorige Stumpfheit sei-

nes Verstandes. Man begreift dies alles leicht, wenn man einsieht, wie sehr die festen sowol, als flüssigen Theile durch Fieber können verändert werden.

Also ist das Fieber, überhaupt betrachtet, nicht allein allerdings eine wahre Krankheit, welche Menschen genug tödtet; sondern auch unter gewissen Umständen ein ungemein erwünschtes und willkommenes Heilungsmittel, das die unbezwinglichsten Krankheiten besiegt.

§. 5.

Es werden hinwiederum auch zuweilen hartnäckige Fieber durch andere Krankheiten gehoben, so daß jene zugleich mit diesen verschwinden. So haben Ruhren, heftige Durchfälle ꝛc. wiederspenstige Wechselfieber, selbst schleichende Fieber, mit sich weggenommen.

Zuweilen unterbrechen andere Krankheiten den Lauf eines Fiebers gänzlich, so daß dieses schweigt, so lange jene dauren, sogleich aber wiederkommt, alsbald jene gewichen sind.

Auch können sich zwey, drey und mehrere Fieber in einem Körper zum baldigen Umsturz der Maschiene vereinigen, wovon Herr de Haen ein merkwürdiges Beyspiel erzählt f).

Ausserdem weiß man, wie häufig sich fremde Krankheiten und Zufälle mit großer Gefahr zum Fieber mischen.

§. 6.

Hieraus fließt schon größtentheils deutlich, daß man sich einmahl dem Fieber mit allen Kräften zu widersetzen, die Wuth desselben zu mäßigen, und dessen gefährlichen Ausschweifungen Einhalt zu thun habe; ein andermahl dasselbe seinem Laufe überlassen, und

f) Rat. med. P. II. pag. 105.

und bloß einen Zuschauer dabey abgeben; noch in einem andern Falle solches zu erhalten, oder nur zu mäßigen suchen und endlich auch zu andrer Zeit absichtlich und thätig vermehren und erwecken müsse. Zur Erläuterung dieser Wahrheiten liegen in der nähern Betrachtung der Fieber die häufigsten Beyspiele.

§. 7.

Man bemerkt gemeiniglich folgende Erscheinungen in jenem Fieber:

Ehe das Fieber wirklich ausbricht, pflegt der Mensch die gewohnte Munterkeit und Leichtigkeit seines Körpers zu verlieren; er ist unlustig, verdrießlich, empfindlich, frostig; schwitzt leicht, oder nun nicht, da er vorher dazu geneigt war; gähnt und reckt sich oft; die Glieder sind ihm schwer; der ganze Körper träg und matt; der Kopf eingenommen; er schläft unruhig, ohne Erquickung, ob er gleich oft müde ist; sehr oft fühlt er auch eine gewisse Beschwerde um die Herzgrube; sein gewöhnlicher Appetit fehlt; der Athem ist ihm etwas beengt; der Mund trocken; in den Gliedern und den Rücken spürt er ein gewisses Ziehen; der Puls weicht von seiner gewohnten Ordnung ab.

Diese Vorboten (propatia prodromi) gehen, nur nicht immer zu gleicher Zeit, alle und in gleichem Grade, vor dem wirklichen Ausbruche eines jeden Fiebers vorher; bald länger, bald kürzer: zuweilen tritt ein Fieber plötzlich ohne alle Vorbedeutung ein. Ausserdem verändern die mancherley Ursachen der Fieber und mehrere andere Umstände diese Erscheinungen bald mehr, bald weniger, und erregen auch noch mehrere andre Zufälle, deren in der Folge Erwähnung geschehen wird. Je länger ein Fieber sich vor-

her ankündiget, desto schlimmer und bedenklicher pflegt es gemeiniglich zu seyn, obgleich auch die bösartigsten Fieber so plötzlich wie der Blitz den Menschen befallen. Manche Fieber haben ihre eigenen Vorbedeutungen, und zu gewissen Fiebern neigen nur gewisse Menschen, obgleich kein Mensch vor keinem Fieber gänzlich gesichert ist. In Epidemien ist es dem wachenden Arzte von größtem Nutzen, zeitig seinen Feind und den Kampfplatz zu kennen, den jener betreten wird.

§. 8.

Kommt es wirklich zum Fieber, wobey die vorhin angezeigten Vorläufer fortdauren, und immer merklicher werden: so wird nach dem gewöhnlichen Laufe der Krankheit die Haut blaß, ihre Gefäße fallen zusammen, der Puls schlägt klein und geschwind, und es entsteht ein Frost, der von einem leichten Schauder oder Kälte bis zu einer gänzlichen Erstarrung stufenweise in einerley und verschiedenen Fiebern verschieden ist. Von den Erscheinungen während dem Froste, dessen Wirkungen u. s. w. wird in dem Cap. von den Wechselfiebern weiter die Rede seyn. Ausserdem ist die Dauer des Frostes, selbst in einerley Fieber, verschieden. Also läßt sich aus ihm nicht mit völliger Gewißheit bestimmen, von welcher Art das Fieber seyn werde. Indessen pflegen Wechselfieber gemeiniglich einen stärkern Frost zu haben, und auf einen starken Frost pflegt eine stärkere Hitze zu folgen, obgleich das nichts bestimmtes ist. Zuweilen fängt ein Fieber ohne allen vorgängigen Frost sogleich mit Hitze an.

Nach Verlauf längerer oder kürzerer Zeit schwillt die Oberfläche des Körpers zugleich mit ihren Gefäßen allmählig wieder etwas an, die Haut wird roth, der

Frost

Frost verschwindet, und statt dessen verbreitet sich nach und nach eine widernatürliche Hitze über den ganzen Körper, unter welcher der Athem etwas freyer wird, der Mund nicht völlig mehr so trocken bleibt, der Puls sich erhebt, und etwas langsamer schlägt, doch so, daß er in einer gegebenen Zeit noch immer sein natürliches Maaß überschreitet. Ist das Fieber nun nicht tödtlich, so erfolgen endlich, nachdem die Hitze bald kürzer, bald länger fortgedauert, Ausleerungen von mancherley Art, am gewöhnlichsten durch den Schweiß, und den Abgang eines häufigen dicken Harns, sonst auch durch Bauchflüsse, Blutflüsse u. s. w., unter welchen das Fieber langsam abnimmt, und entweder sein gänzliches Ende erreicht, oder wiederkommt, oder auch in eine andere Krankheit übergeht. In allen Fällen nennt man diese Ausleerungen critische, entscheidende, oder Crises, Abfälle; vollkommene oder unvollkommene. Aber zuweilen verliert sich ein Fieber auch ohne sichtbare Crisis.

Der Tod erfolgt, wenn die Natur der Heftigkeit und Bösartigkeit der Krankheit hülfloß unterliegt, keinen heilsamen Abfall zu Stande bringen kann, und die Verrichtungen der Lebenseingeweide unterdrückt und erstickt werden.

§. 9.

Man theilt die Fieber überhaupt ein; in anhaltende Fieber (continuae), und Wechselfieber (intermittentes). Dies ist die allgemeinste Eintheilung. In jenen hält die Hitze entweder ohne alle merkliche periodische Nachlassung oder Verschlimmerung von Anfang bis zu Ende gleich stark an (continentes); oder die Hitze vermindert sich deutlich in gewissen mehr oder weniger regelmäßigen Perioden, nach welchen sie dann mit neuer Heftigkeit wiederkommt, doch so, daß

sie

sie in jenen Zwischenzeiten niemahls ganz nachläßt (remittentes). Die Verminderung der Hitze nennt man Remission oder Nachlassung, die neue Vermehrung und Zunahme derselben Exacerbation, Anfall, oder Verschlimmerung. Wechselfieber heissen diejenigen, welche auch zu bestimmten Zeiten Anfälle machen, zwischen welchen aber alles Fieber oder alle Hitze gänzlich aufhört und weg ist. Diese Zwischenzeit wird die Apyrexie oder die fieberfreye Zeit genannt.

In dem anhaltenden Fieber hält die Hitze überhaupt wenigsteus achtzehn bis vier und zwanzig Stunden an, und endigt sich damit gänzlich mit irgend einer Ausleerung, vorzüglich einem Schweisse, oder sie überschreitet diese Zeit, und dauert von drey Tagen bis zu achtzig und drüber fort, und zwar, wie gesagt, mit oder ohne periodische Nachlassungen.

Hitzige (acutissimae, peracutae, simpliciter acutae) nennet man insbesondere diejenigen anhaltenden Fieber, welche von 24 Stunden bis drey, höchstens vier Wochen mit einer gewissen Heftigkeit und einer deutlichen verhältnißmäßigen Gefahr g) fortdauren, und also binnen kurzem das Schicksal des Kranken entscheiden. In je kürzerer Zeit die Heftigkeit des Fiebers und mithin die Gefahr zunimmt, desto hitziger sind sie, obgleich auch hitzige Fieber in kurzer Zeit ohne große Gefahr entschieden werden können. Die Hitzigkeit der Krankheit (acumen morbi) setzet immer eine gewisse Gefahr voraus, die mit ihrer Dauer in einem umgekehrten Verhältniß steht. Diejenigen Fieber, welche in der kürzesten Zeit, das heißt, binnen

g) Non, si quis morbus simpliciter brevi terminatur, ob eam causam acutus censetur, sed si suopte ingenio magnus et vehemens. *Petr. Petitus* in praef. ad comment. in *Aretaeum* S. *Brendelii* Diss. Febr. partitio; in ej. Opusc. cur. *Wrisberg*. P. II. p. 171.

nen vier Tagen zu dem höchsten Grade steigen, sind die allerhitzigsten (acutissimae), wohin besonders einige Arten der Pest, die schon nach einer Stunde tödten kann, gewisse Peripneumonien, manche Brenn- und Gallenfieber, nicht selten die Hirnwuth u. s. w. gehören. Das acumen morbi nimmt mit der Zeit ab, so daß eben diese Fieber, wenn sie bis gegen den siebenten, achten Tag dauren, peracutae heissen, nach welcher Zeit die Hofnung zur Besserung wächst. Schlechthin hitzige Fieber (febres simpliciter acutae) werden diejenigen genannt, welche innerhalb 20 bis 24 Tagen sich mit Tod oder Leben zu endigen pflegen, wohin die mehrsten unserer anhaltenden Fieber gehören. Aber das gleiche Fieber kann bald acuta, bald peracuta, selbst acutissima seyn, so wie zum Beyspiel eine Pleuresie, eine Peripneumonie acutae sind, wenn sie über den 7ten, 9ten Tag hinausgehen, peracutae aber, wenn sie vor dieser Zeit geendigt werden. Hippokrates zählt zwar die hitzigen Krankheiten zuweilen auch bis zum 40sten, 60sten, 80sten, 100sten, 120sten Tage. Andere haben diese aber lieber wollen für eine Kette von kurz auf einander folgenden Fiebern und Rückfällen ansehen, und sie daher zu den chronischen rechnen. Es kommt daher auch die Benennung ex decidentia acutae, welche gegen einen Monat oder etwas drüber dauren. Man hat ausserdem noch genauere Distinctionen in exacta acutas, non exacte acut. u. s. w. gemacht, die aber unnöthig sind.

Den hitzigen Fiebern (acutis) sind die langsamen und schleichenden Fieber (lentae chronicae) entgegen gesetzt, welche man diejenigen genannt hat, die über drey, vier Wochen, Monate, ja Jahre lang mit mäßiger Heftigkeit fortschleppen, und das Schicksal des Kranken langsam entscheiden. Entweder sind diese eine Folge der hitzigen Fieber, oder sie folgen auf

Wech-

Wechselfieber, oder sie entspinnen sich für sich allmählig in dem Körper. Dahin gehören die hectischen und auszehrenden Fieber. Man unterscheidet sonst auch noch besonders die schleichenden Fieber (lentae) von den langwierigen (longae) h).

In den Wechselfiebern dauert die fieberfreye Zwischenzeit mehrentheils entweder nur eine oder wenige Stunden, oder einmahl 24 Stunden, oder zweymahl so lange. Im ersten Fall heißt das Fieber ein tägliches (quotidiana), im zweyten ein dreytägiges oder andertägiges (tertiana), im dritten ein viertägiges (quartana). Zuweilen kommen diese Fieber noch nach längern Apyrexien wieder, welches aber seltener ist. So findet man eine Menge Beyspiele von 5, 6, 7, 8, 9, 10, 15tägigen, ja monatlichen und jährigen bey den Schriftstellern gesammelt i). Viele dieser Fieber hat man sicher für wiederkommende Ephemerae zu halten, und sie halten selten genaue Perioden. Galen aber leugnet mit Unrecht alle die Fieber, die spätere Anfälle, als die Quartanfieber, machen, da solche durch eine so häufige Erfahrung bestätigt werden. Auch floß Galens Behauptung aus der Grille, daß für diese Fieber keine Materie mehr übrig sey, weil die schwarze Galle die Quartanfieber, die gelbe Galle die Tertianfieber, und der Schleim die Quotidianfieber mache, obschon die Erfahrung allerdings lehrt, daß in den verschiedenen Wechselfiebern mehrentheils eine verschiedene reitzende Materie vorhanden ist, und daß Schleim Quotidianfieber, Galle Tertianfieber, und schwarze Galle Quartanfie-

h) *Wrisberg* resp. C. G. *Beyer* Diss. Obss. de febr. cont. longis cum melancholia conjunctis. Gott. 1781.

i) S. R. A. *Vogel* Prael. de cognosc. et cur. praecip. C. H. affect. pag. 5. *Trnka de Krzowitz* Hist. febr. interm. Vol. I. pag. 15. f.

tanfieber vorzüglich hervorzubringen geneigt sind. Uebrigens lassen sich jene Fieber, nach Morgagni's Urtheil k), nicht wol für unächte oder verlängerte Quartanfieber halten, deren Anfälle nur später kämen, weil sonst auch Quartanfieber, die aus Tertianfiebern entstehen, für verlängerte oder verspätete Tertianfieber gehalten werden müßten, obgleich es bemerkenswerth ist, daß zuweilen von drey- und viertägigen Fiebern zwischenher mehrere Anfälle ausbleiben, die nachher wiederkommen l). Auch behauptete Werlhof schon, das die 5- 6- 7tägigen Fieber im Grunde drey- oder viertägige Fieber wären, von welchen ein Anfall ausgeblieben. Nur würde sich ein von Anfang an und ursprüngliches fünf- oder sechstägiges Fieber nicht auf diese Weise erklären lassen. Im Grunde herrscht hierin noch viel Ungewisses und Unbestimmtes.

§. 10.

Ferner unterscheidet man die Fieber ohne besondere Rücksicht überhaupt in Entzündungsfieber, Faulfieber, Gallenfieber, Schleimfieber, Nervenfieber, hectische und auszehrende Fieber, Ausschlagsfieber, gut- und bösartige, sporadische, epidemische, stehende, ansteckende, endemische, topische, Frühlings- und Herbstfieber, ursprüngliche und symptomatische, verwickelte, regelmäßige und unregelmäßige. Viele der Fieber können auch zu gleicher Zeit in mehrere dieser Classen gehören. Ein Fieber kann z. B. zu gleicher Zeit Faulfieber, Gallenfieber, Nervenfieber, bösartig, verwickelt, epidemisch, ansteckend, exanthematisch seyn. — Aber viele dieser Distinctionen kommen auch andern Krankheiten zu, und schicken sich nicht,

Fieber

k) De sed. et caus. morb. Ep. 49. 12. 26.

l) S. Theden Unterricht für die Unterwundärzte u. s. w. 2te Auflage, S. 166.

Fieber practisch zu ordnen. Sie bezeichnen nur einige zufällige Eigenschaften, die nichts Wesentliches bestimmen.

Entzündungsfieber heissen im eigentlichen Verstande, welche mit einer Entzündung irgend eines innern oder äußern Theils des Körpers verbunden sind, wie die Peripneumonie, die Pleuresie, die entzündliche Bräune, die Rose m). Es können aber auch alle Zeichen einer entzündlichen Beschaffenheit des Bluts vorhanden seyn, ohne örtliche Entzündung. Man nennt dies das einfache Entzündungsfieber.

Faulfieber heissen, wo sich Merkmahle einer Fäulniß in den ersten Wegen, oder im Blute, oder in beyden zugleich zu erkennen geben, wovon das Fieber abhängt.

Gallenfieber erhalten ihren Namen von der Galle, in so fern sie den Hauptgrund des Fiebers enthält.

Schleimfieber werden von der Anhäufung eines Schleims so genennt, der mit dem Fieber in einem wechselseitigen Verhältnisse, wie eine Ursache zu ihrer Wirkung, steht.

Nervenfieber heissen, in welchen die Nerven ursprünglich, leiden.

Hectische Fieber sind diejenigen Fieber, welche den Körper auszehren, und von einer Verderbniß irgend eines Theils oder Eingeweydes, als: Verstopfung, Vereiterung, Geschwür u. s. w. verursacht werden. Man unterscheidet von diesen diejenigen auszehrende, schleichenden, cachectischen Fieber, welche

m) Bursieri will die Entzündungen einzelner Theile nicht zu den Fieber gerechnet wissen, weil der morbus primarius nicht das Fieber, sondern die Entzündung ist. Die Alten haben dies schon angemerkt; und es ist richtig. Inzwischen ist es nützlich, diese Fieber als Fieber besonders zu betrachten.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0084
DFG

welche mit einer allgemeinen Abnahme des Körpers, aber ohne besondere Verletzung eines Eingeweydes, verbunden sind.

Ausschlagsfieber oder exanthematische nennt man, in welchen sich auf der Oberfläche der Haut ein Ausschlag zeigt, der entweder in Blättergen, Blasen (pustulae, bullae), oder etwas über die Haut erhabenen und uneben anzufühlenden Flecken (papulae), oder bloßen Flecken besteht, die sich nur durch eine veränderte Farbe der Haut zu erkennen geben (maculae). Von der ersten Art sind die Pocken, der Friesel, das Blasenfieber; von der zwoten die Maasern; von der dritten die Petechien n).

Gutartige Fieber nenne ich, die, an sich betrachtet, keine ungewöhnliche und gefährliche Zufälle begleiten, und bey sonst gleichen Umständen unter einer guten und der Krankheit angemessenen Behandlung einen guten Ausgang zu haben pflegen. Bösartige sind diesen entgegen gesetzt, wovon weiter unten ein mehreres. Diesen möchte ich noch einen dritten Zustand hinzu setzen, wo gute und schlechte Zeichen so mit einander vermischt sind, daß sie einander gleichsam die Waage halten, und daß aus dem Umfange aller Umstände weder für das eine, noch das andere, etwas Bestimmtes fließt. Uebrigens können, nach meinen Begriffen, Gut- und Bösartigkeit in einander übergehen.

Wenn sich Fieber hie und da nur einzeln äußern, so heissen sie sporadische.

Epide-

n) Auch läßt Bursieri diese Eintheilung nicht Statt finden. Die sogenannten exanthematischen Fieber gehörten nicht zu den Fiebern. Bursieri hat Recht, weil das Wesen dieser Fieber nicht von den Ausschlägen abhängt. Hievon in der Folge das Weitere.

Epidemische, herrschende werden sie genennet, wenn sie an einem Orte, in einer Gegend, zu gleicher Zeit viele Menschen befallen. Es ist hievon überhaupt zu merken, daß sie mit mäßiger Gewalt anzufangen pflegen, bis zu einer gewissen Höhe steigen, und dann wieder gelinder werden, und gleichsam ihre Macht verlieren, auch wol in andere Krankheiten übergehen; so wie nicht selten eine Epidemie der andern auf dem Fuße nachfolgt. Welches auch von andern epidemischen Krankheiten gilt. In dem folgenden §. wird hievon noch ein mehreres geredet.

Stehende Fieber (febres stationariae) heissen die herrschenden Fieber des Jahrs, so wie sie entweder nach den verschiedenen Jahrszeiten gewöhnlich sind, oder durch die Witterung, durch Epidemien u. s. w. so und anders bestimmt werden; diejenigen aber, welche zwischenher einzeln wahrgenommen werden, und von anderer Natur zu seyn scheinen, werden zwischenlaufende (morbi intercurrentes) genannt; von welchen nun die Erfahrung gelehrt hat, daß jene diesen ihren Character, ihre Natur, auf eine solche Weise mittheilen, daß sie nicht der ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit sonst angemessenen Behandlung durchaus weichen, sondern schlechterdings eben die auch noch so entgegengesetzt scheinende Mittel, und eben die Methode zu ihrer Heilung hauptsächlich erfordern, welche jener stehenden Krankheit gemäß ist. Oder, mit andern Worten: die zwischenlaufenden Krankheiten sind nichts, als Abänderungen und verschiedene Gestalten der stehenden Fieber. Wie z. B. eine Pleuresie als zwischenlaufende Krankheit bey einem stehenden Faulfieber höchstens nur eine sehr vorsichtige und mäßige Blutausleerung verstattet u. s. w. Die Erkenntniß und Bestimmung dieser Krankheiten ist schwer, erfordert viele Aufmerksamkeit, Geduld, Scharf-

Scharfsicht, und die collegialische Vereinigung mehrerer Aerzte derselben Stadt und Gegend zu ihrer Beobachtung. Man muß hierüber den Sydenham, Huxham, de Haen o), van Swieten p), Grant q), Stoll, und zum Theil die nachher bey den endemischen Krankheiten angeführten Schriftsteller lesen.

Ueber den gewöhnlichen Gang der Fieber das ganze Jahr hindurch (Febres annuae), dessen genaue Beobachtung von so ungemeiner Wichtigkeit ist, hat Elsner das Hauptsächlichste zusammengezogen r). Man sehe Grant auch Stoll s)

Im Jahr 1778 gab die medicinische Societät zu Paris über das Verhältniß, die Verwickelungen und die Behandlung der epidemischen mit denen zu gleicher Zeit an eben denselben Oertern vorkommenden zwischenlaufenden Krankheiten eine wichtige Frage auf, deren Beantwortung, meines Wissens, noch unbekannt ist, die sich aber doch, wenn ich nicht irre, größtentheils aus den Beobachtungen eines Grant, Stoll u. a. beantworten lassen dürfte, zu ihrer völligen Befriedigung aber die noch lange fortgesetzte und wiederhohlte Beobachtung vieler Aerzte in verschiedenen Gegenden erfordert.

Ansteckende Fieber heissen diejenigen, welche sich auf eine uns großentheils unbekannte Weise, vermittelst einer unmittelbaren Berührung, durch die Ausdünstung, die Excremente, den Speichel, den

o) Thes. sist. febr. divis. pag. 120. f.
p) T. V. Comm.
q) Beob. über d. Fieber.
r) S. Beytr. zur Fieberlehre. S. 101. ff.
s) Rat. med. P. I. pag. 143. Aphor. de cogn. et cur. febr. p. 8. f.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0087
DFG

Athem u. s. w. aus einem Körper in den andern, aus einem Lande in das andere, fortpflanzen, wie die Pest, die Pocken, die Maasern. Sie sind von den epidemischen und endemischen gänzlich verschieden. Viele ansteckende Krankheiten herrschen zu gleicher Zeit epidemisch, aber viele epidemische Krankheiten sind nicht ansteckend, und eben so wenig darf endemisch und ansteckend verwechselt werden. Die Ansteckung ist aber nur mit wenigen Fiebern wesentlich verbunden, hingegen wird sehr oft zufälliger Weise ein ansteckendes Miasma in Fiebern durch mancherley Ursachen erzeugt, die nicht unmittelbar und wesentlich in der Natur dieser Fieber liegen.

Endemische oder einheimische, welchen eine Gegend, eine Gesellschaft von Menschen aus örtlichen Ursachen vor andern unterworfen ist. Von der Art sind z. B. in manchen Gegenden die Wechselfieber, die Gallenfieber, die hectischen Fieber. In England sind die Catarrhalfieber sehr gemeine Krankheiten; in den Niederlanden die Schwämmgen; in Pohlen unter den Juden der Friesel; in Westindien das gelbe Fieber; in Constantinopel pestilentialische Fieber; in Ungarn das Ungarsche Fieber; in Ost- und Westindien Leberentzündungen; in der Levante die bösartige Bäune u. s. w. Ueber epidemische und endemische Fieber und andere Krankheiten verdienen vorzüglich nachgelesen zu werden: Cartheuser t), Batty u), Klein x), Burggrave y), Behrends z), Len-

t) De Morb. endem.

u) Specim. morbor. Hungaris endem.

x) Tentam. de aëre, aquis et locis agri Erbacens.

y) De aëre, aqu. et loc. Frf. ad M.

z) Der Einwohner in Frankf. a. M.

Lentin a), Lind b), Hillary c), Cleghorn d), Clark e), Bisset f), Sims g), Sarcone h), Stoll i), Metzger k), Kloekhof l), Grant m), u. s. w.

Topische Fieber nennt man diejenigen, welche nur einen gewissen Theil des Körpers, die Hälfte des Kopfs, einen Arm, ein Auge u. s. w. einnehmen, wie man dies besonders in einigen Wechselfiebern beobachtet hat. Van Swieten fühlte daher in einem halbseitigen Kopfweh keine Vermehrung der Pulsschläge an der Hand, hingegen an der Arterie des größern Augenwinkels. Nach Elsner ist hier die Reitzbarkeit nur in einem Theile des Körpers abgeändert.

Herbst- und Frühlingsfieber. Jene fangen im August, September an, und dauern bis in den Februar, dann fangen diese an, und gehen bis in den August. Im Junius, Julius nehmen sie schon allmählig ab, und das gleiche geschieht gewöhnlich mit den Herbstfiebern im Jenner. Man muß darüber vorzüglich

a) Memorab. circa aërem, vitae genus, et morbos Clausthalienſium, annor. 1774—1777. — Beob. der epid. Krankh. am Oberharze von 1777 bis 1783.
b) Versuch über die Krankheiten, denen Europäer in heissen Climaten unterworfen. Aus dem Engl.
c) Beob. über die Veränder. der Luft, und die damit verbundenen epid. Krankh. auf der Insel Barbados. Aus d. Engl. —
d) Beob. über die epid. Krankh. in Minorca. Aus d. Engl.
e) Dis. in. hot. Countr. —
f) Eſſ. on the med. conſtit. of great Britain. —
g) Bemerk. über epidem. Krankheiten — Aus dem Engl.
h) Geschichte der Krankheiten, die durch das ganze Jahr 1764, in Neapel sind beobachtet worden. —
i) Rat. med.
k) Vermischte medicinische Schriften. 2ter Band.
l) Opuſc. med.
m) Beobacht. über die Fieber.

den Hippokrates und den Sydenham lesen. Der Sommer ist die Mutter der gallichten und faulen Krankheiten; der Winter die Mutter der entzündlichen. Am Ende des Winters und zu Anfange des Sommers, oder wo der Winter in den Sommer allmählig übergeht, sind diese beyderley Krankheiten mit einander vermischt. Je mehr der Sommer oder Winter noch Antheil an der Jahrszeit hat, desto mehr hat das Gallichte und Faule, oder das Entzündliche die Oberhand. Dies bestimmt die Krankheiten des Frühjahrs und des Herbstes. Im Frühjahr ist das Entzündliche des Winters noch nicht ganz verschwunden, und geht unmerklich durch mancherley Vermischungen endlich in das Gallichte und Faulichte über, so daß dieses, je weiter es in den Sommer kommt, jenes immer mehr verdrängt, und zuletzt allein den Platz behaupter. In diese Jahrszeit, nemlich den Frühling, gehören auch die Erkältungsfieber, die catarrhalischen, rheumatischen Fieber u. s. w., die Wechselfieber. Eben so verhält sichs auch mit dem Herbst, wo das Entzündliche des nahen Winters nach und nach die Oberherrschaft des Gallichten mindert, und endlich ganz aufhebt. In den Herbst selbst fallen die schwarzgallichten Krankheiten, die atrabilarischen Faulfieber, die Quartanfieber u. s. w. Zwischen beyde gehört die schleimichte Constitution, welche sich auch auf mannichfaltige Weise mit jenen vermischt. Diese Bemerkungen sind dem praktischen Arzte von über alle Maaßen großer Wichtigkeit, der ohne diese Einsichten von dem bey sonst gleichen Umständen immer gleichen Einflusse der Jahrszeiten auf den Hauptcharacter der Krankheiten sich unzählige mahl von ihrer durch vielfältige Nebenursachen bestimmten fast unendlich verschiedenen Gestalt täuschen lassen, und ohne hauptsächliche Rücksicht auf die gleiche

che Grundursache aller dieser noch so verschieden gestalteten Krankheiten niemahls seinen Zweck erreichen wird; wobey nun freylich die individuelle Beschaffenheit einzelner Körper, die besondere Beschaffenheit der Witterung, Epidemien, mancherley Localumstände, und mehrere andere Dinge als Ursachen nicht übersehen werden können, welche den Wirkungen der Haupturache verschiedene Richtungen geben, und manche Ausnahmen von der Regel machen. Daher leidet also der beschriebene Gang der Fieber mancherley Abänderungen, der sonst im Ganzen von mehreren Beobachtern in sehr verschiedenen Ländern bestätiget worden ist. Vorzüglich unterbrechen ihn Epidemien. Man muß hier die vortreflichen Beobachter: Grant, Stoll, Fritze u. a. lesen.

Die ursprünglichen entstehen und bestehen für sich; die symptomatischen stoßen zu andern Krankheiten; die verwickelten sind mehrere in einem Körper vereinigte Fieberarten; regelmäßige verlaufen nach einer gewissen Ordnung, unregelmäßige ohne alle Ordnung.

§. 11.

Das ganze Heer der Fieber n) läßt sich ohnstreitig unter wenige Classen bringen, wenn man den Grund dazu in den allgemeinen Grundsätzen ihrer Aetiologie, in so fern diese eine unmittelbare Beziehung auf ihre Heilung hat, sucht, und diese Eintheilung kann allein, ausser daß sie die Erkenntniß der Sache ohnehin ungemein erleichtert, einen wahren practischen Nutzen

n) Elsner (Beytr. zur Fieberlehre) hat ohnstreitig die große Menge der Fieber auf die einfachsten Grundsätze reducirt, und seine Theorie verdient die größte Aufmerksamkeit. Er geht von einem Punkte aus, und dieser Punkt ist die Ephemera. Aus dieser erklärt er alle Fieber, die Perioden derselben, die critischen Tage u. s. w.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0091
DFG

haben, und den philosophischen Zweck erfüllen, den man von Rechts wegen bey allen Distinctionen und Abtheilungen der Krankheiten beständig vor Augen haben sollte. Daraus fließen nämlich die allgemeinen Anzeigen zur Heilung, deren richtige Bemerkung ja gerade das ist, worauf alle unsre Absicht hinausläuft, und worin die größte Kunst des Arztes liegt. Man hat auch vorlängst hierzu die heilsamsten Anstalten getroffen. Ich meyne, alle Fieber, sie mögen in der Welt Namen haben, wie sie wollen, können füglich unter folgende Classen geordnet werden: 1) Wechselfieber; 2) inflammatorische Fieber; 3) Gallenfieber; 4) Faulfieber; 5) Schleimfieber; 6) Nervenfieber; 7) hectische und auszehrende Fieber. Aus allen diesen Fiebern können nun freylich auch so sonderbare Mischungen entstehen, daß man in der größten Verlegenheit ist, wohin man das Fieber rechnen soll; allein bey genauerer und wiederhohlter Beleuchtung wird sich das Räthsel allermeistens nach der obigen Angabe entfalten lassen. Vielleicht bleiben indessen hierbey noch einige Zweifel übrig, die hoffentlich mit der Zeit aber verschwinden werden. Ausserdem giebt ein jedes besondere Fieber, nach seinen besonderen Zufällen, Verwickelungen, Eigenheiten, Ursachen, überhaupt nach seiner Individualität, ausser den allgemeinen, noch gewisse besondere Anzeigen, die seine eigne und abgesonderte Betrachtung nöthig machen, und eine besondere Befriedigung erfordern o).

Ich

o) A communi morbi contemplatione ad propriam Medicina descendit, atque in hac quoque rursus alia proprietatis notitia saepe necessaria est, quia eadem non omnibus, etiam in similibus casibus, opitulantur. *Celsus.* Ganz vorzüglich lesenswerth hierüber ist: *J. E. Hebenstreit* Palaeolog. Therapiae &c. Acc. ordo morbor. causalis, pag. 717. sq. ed. *C. G. Gruner.* Hal. 1779. 8.

Ich werde mir bey der Abhandlung jeder einzelnen Krankheit vorzüglich angelegen seyn lassen, die verschiedenen und möglichen Fälle bemerklich zu machen, in welchen sie von ihrem natürlichen einfachen Wege abweicht, verschiedene, zusammengesetzte fremde Gestalten annimmt, und darnach dann verschiedene Behandlungen erfordert. Geschieht dies mit der gehörigen Genauigkeit, so braucht es der vielen ins Unendliche gehenden Unterabtheilungen nicht, und es kann auch gleichgültig seyn, in welche Ordnung die Fieber nun einzeln gestellt werden, wenn nur immer der Hauptcharacter eines jeden Fiebers, in so fern darin das Hauptmoment der Cur liegt, gehörig vor Augen gestellt und entwickelt wird. Die Hauptarten der Fieber, wohin alle andere gehören, gehen voran, und dann folgen die übrigen Untergattungen, so wie solche durch gewisse wesentliche Umstände von einander abgehen, und mit eigenen Namen belegt worden sind; z. E. der Seitenstich, das Scharlachfieber, die Pocken u. s. w. Ausserdem werde ich in besondern Capiteln noch von gewissen Fiebern handeln, von denen ich zwar mehr und weniger überzeugt bin, daß sie an sich keine eigene Fieber sind, sondern bald zu dieser, bald zu jener der Hauptgattungen gehören, welche aber, verschiedener Umstände wegen, eine eigene Betrachtung verdienen, wie z. B. das Kindbetterinfieber, das Frieselfieber. Es würde aber in einem Buche, wie dieses, unendliche Wiederhohlungen veranlassen, wenn man ein jedes Fieber nach seinen besondern Verschiedenheiten, wie z. B. die Bräune, dann unter den inflammatorischen, dann unter den faulen Fiebern u. s. w. besonders wieder abhandeln wollte. In dem Capitel von der Bräune kommen alle die verschiedenen Beschaffenheiten und Gestalten vor, in und unter welchen sich die Krankheit, die man Bräune

nennt, zu zeigen, mit welchen Krankheiten sie sich zu verbinden pflegt, und auf was für verschiedene Art sie muß behandelt werden. Hingegen empfehle ich, das gesammte Heer der Fieber, in seiner natürlichsten und meinem Sinne ganz gemäßen Ordnung aufgestellt, mit leichten Blicken zu übersehen, *C. G. Selle* Rudimenta Pyretologiae methodicae. Edit. 2da auct. et emend. Berol. 1786. 8.; und, um die nahe Verwandschaft aller Fieber zu erkennen, und aus den einfachsten Grundsätzen lehrreich zu erklären, C. F. Elsner Beyträge zur Fieberlehre, Königsb. 1782.

§. 12.

Das Reich der Ursachen, welche überhaupt Fieber hervorbringen, und welche alle durch einen gewissen Reitz auf die Nerven und das Adersystem diese Wirkung zu haben scheinen, ist sehr groß. Sie erzeugen sich entweder in unserm Körper von selbst, wie die Säfte, die Galle, der Schleim angehäuft, verdorben werden können, ohne äußern Anlaß; oder sie fließen aus andern Krankheiten; oder sie werden von aussen in und an den Körper gebracht. Ein Uebermaaß, oder Mangel, oder eine fehlerhafte Beschaffenheit der uneigentlich so genannten sechs nicht natürlichen Dinge ist die Hauptquelle dieser Ursachen, wodurch die Säfte widernatürlich angehäuft oder vermindert, in ihrer Mischung verdorben, faul, scharf, zähe werden; wohin auch ein jeder anderer Reitz, den Schmerzen, Entzündungen, Wunden, Eiterungen, Verrenkungen, Verstopfungen u. s. w. erregen, gehört; und wozu endlich noch etwas Unbekanntes, mit keinem Namen zu belegendes, in der uns umgebenden Luft kommt, welches Epidemien ohne angebliche Ursache hervorbringt, wohin die specifiken Miasmata der Pest, Pocken, Maasern, und besonders aller derjenigen epidemischen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0094
DFG

mischen Krankheiten gehören, welche in ihrer Entstehung, Wiederkunft, in ihrem Fortgange, eine gewisse uns unbegreifliche Ordnung halten, wovon sich mit unsern Augen, und der größten menschlichen Scharfsicht, keine bekannte Ursachen entdecken lassen, ob diese gleich freylich auf ihre Gefahr, Dauer u. s. w. einen beträchtlichen Einfluß haben können. Einige merkwürdige Beyspiele hievon sind die vom Hrn. Hofr. Zimmermann beobachtete und beschriebene Ruhr; und mehrere Epidemien, die Hr. Sims bemerket hat, welche alle ihren gewöhnlichen Weg von Osten nach Westen nahmen, zwar so, daß sie sich freylich am geschwindesten über marschigte überschwemmte Gegenden verbreiteten, die auch am stärksten davon mitgenommen wurden u. s. w. p). Ein ganz neuerliches noch Jedermann in frischem Andenken schwebendes Beyspiel war die Influenza im Jahr 1782, deren Reiseroute, wie Wittwer sagt, sich auf der Postcharte aufnehmen ließ, und deren regelmäßiger Fortgang aus Norden nach Süden u. s. w. sich schwehrlich auf irgend eine Art genugthuend erklären läßt.

Ausserdem entstehen epidemische Krankheiten sehr häufig von allgemeinen sehr in die Augen fallenden Ursachen: von zu anhaltend heisser, kalter, feuchter, mit verderblichen Ausdünstungen geschwängerter, schleunig abwechselnder Luft; von Hungersnoth aus Mangel des nöthigen Getraides, wovon das Königreich Neapel, zur Schande der Policey, im Jahr 1764 ein furchtbares Beyspiel giebt q); von Verderbniß der nöthigsten und gebräuchlichsten Nahrungsmittel, wozu vorzüglich Theurung und langwierige Bela-

p) Bemerk. über epid. Krankh. — Aus d. Engl. S. 114.

q) S. J. Lind's von den Krankheiten, denen Europäer in heissen Climaten unterworfen sind. S. 170.

Belagerungen Anlaß geben, dergleichen Epidemien Langswert r), van der Mye s) u. A. beschrieben haben.

Viele dieser epidemischen Krankheiten pflanzen sich durch die Ansteckung fort, und werden oft allein dadurch von einem Menschen, aus einem Orte, aus einem Lande in das andere gebracht. Nachdem hiezu die Disposition einzelner Subjecte, eine mehr oder weniger begünstigende Beschaffenheit der Luft, und anderer Umstände das Ihrige beytragen, geschieht der Fortgang dieser Krankheiten mit schnellern oder langsamern Schritten. Auch können sich darum mit jenen unerforschlichen in der Luft verborgenen Ursachen gewisser Epidemien noch die obigen offenbaren verbinden, die die mörderischen Wirkungen derselben um ein großes vermehren. Die richtige Beobachtung und Beurtheilung ganzer Epidemien ist ein höchst interessantes Studium für den Arzt, aber oft auch mit eben so vielen Schwierigkeiten verbunden. Es erfordert tiefe Einsichten in die Natur der Krankheiten, die genaueste Kenntniß des Ortes und der Gegend, in welcher sie herrschen, eine unermüdete Aufmerksamkeit auf den ersten Ursprung, Fortgang, und die mannigfaltigen Erscheinungen derselben, und ein scharfes Auge auf alle Umstände, die Einfluß darauf haben können. Ohne das genaueste Studium der epidemischen Constitutionen wird der Arzt ohnfehlbar die gröbsten Fehler begehen, weil hier sehr oft die deutlichsten Anzeigen, aus einzelnen Fällen genommen, bey weitem irre führen. Am größten ist die Schwierigkeit immer zu Anfang einer Epidemie, weil die gleiche

r) Hist. morb. epid. s. febr. putr. Bohem. a. 71. 72.

s) De Morb. et. sympt. popularib. Bredan. tempore obsidionis, Antw. 1627. 4. — *A. E. Büchner* diss. de morb. malignis ex annonae caritate, Hal. 1792.

gleiche Krankheit in verschiedenen epidemischen Constitutionen oft eine sehr verschiedene Beurtheilung und Behandlung erfordert.

§. 13.

Den Typus der Fieber macht die Natur auf eine uns unbegreifliche Weise. (S. §. 26.) Ist er einer Erklärung fähig, so scheint die, welche Elsner aus dem Gange und der Natur seines allgemeinen Fiebers, der Ephemerae, hernimmt, die passendste und schicklichste zu seyn.

§. 14.

Die Zufälle der Fieber werden sowol von den allgemeinen, als von eignen und besondern, Ursachen hervorgebracht, und diese bewirken, nach der verschiedenen Natur der angegriffenen Theile, verschiedene Veränderungen, so wie z. B. eine Entzündung des Magens andere Zufälle macht, als eine Entzündung der Lunge.

§. 15.

Die Prognosis der Fieber richtet sich überhaupt nach der Verschiedenheit der Ursachen, nach dem Alter, den natürlichen Kräften, nach der übrigen Constitution des Patienten und dessen Idiosyncrasien, nach der Beschaffenheit der Epidemie, und nach der Heftigkeit der Zufälle.

§. 16.

Die allgemeine Cur der Fieber besteht in Erweckung der zu schwachen, oder Verminderung der zu starken Lebenskräfte, in Wegschaffung der zum Ausgange gehörig vorbereiteten Ursachen, in Mäßigung der Zufälle, Beförderung der Crisen, und Stärkung des geschwächten Körpers.

Zwey-

Zweytes Capitel.
Von den Wechselfiebern.

§. 17.

Die Wechselfieber fangen gewöhnlich mit einem Froste an, der von verschiedener Heftigkeit ist, und bald in einer bloßen Kälte, oder geringem Schauder besteht, bald stufenweise stärker, mit Zittern und Zähnklappen verbunden; bald so heftig und erschütternd ist, daß von der gewaltsamen Bewegung der Kinnladen auf und gegen einander, besonders in alten Personen, Zähne ausgefallen und zerbrochen sind, ja, daß alle Glieder steif und unbeweglich, wie Holz, werden.

Je heftiger der Frost ist, desto mehr schwächt und schlägt er die Kräfte nieder, zumahl in alten kraftlosen Körpern.

Die Heftigkeit desselben kann aber, so wie dessen Dauer, selbst in dem gleichen Fieber, verschieden seyn. Gewöhnlich dauert er eine Stunde, aber auch oft nur eine Viertel- eine halbe Stunde, zuweilen sechs Stunden, Herr de Haen hat ihn sogar von zwölf Stunden gesehen c). Drey Stunden ist schon etwas Ungewöhnliches.

Zwar geht gemeiniglich vor der Hitze der anhaltenden Fieber auch ein Frost vorher, aber der Frost der Wechselfieber ist doch insgemein merklich von diesem verschieden, und es dient dies sehr oft, den Anfang eines Wechselfiebers zu erkennen. Der Frost der Wechselfieber ist heftiger, anhaltender, zumahl oft

c) Rat. med. P. XI, pag. 10.

oft mit Zittern und Erstarrung verbunden, welches sich niemahls in anhaltenden Fiebern so findet, ausser zuweilen bey einem höchst bösartigen Zustande derselben. Auch wachsen alle Zufälle eines Wechselfieberanfalls, die Hitze, die Kopfschmerzen, der Schweiß, weit schneller, und folgen geschwinder auf einander. Indessen leidet dies dennoch seine Ausnahme, weil der erste Anfall eines Wechselfiebers zuweilen sehr gelinde ist, und sich darum schwer von dem Anfange eines anhaltenden Fiebers unterscheiden läßt. Im Grunde kommt hierauf wenig an, da sich die Sache doch bald entwickelt.

Mehrere Aerzte haben es einmüthig bezeugt, daß der Thermometer, in dem stärksten Fieberfroste an den Körper gebracht (unter die Achseln, in den Mund), keine verminderte Hitze anzeige, sondern wol gar eine um einige Grad widernatürliche Verstärkung derselben. Allein Burserius hat durch wiederholte Versuche in Gegenwart vieler Schüler erfahren, daß bey einem wahren Froste der Fieber, wo die Extremitäten kalt anzufühlen und blaß sind, wie in reinen Wechselfiebern, der Thermometer allerdings Kälte und verringerte Hitze anzeige. Also betrügen sich viele Neuere; ausser vor Anfang des Frostes, wo die Kranken oft einige Stunden vorher, wie Burserius sehr häufig gesehen haben will, einige Hitze und einen geschwindern Puls haben; oder in der Abnahme des Frostes, wo die Hitze schon anfängt; oder auch endlich in dem Falle, wo die Kranken zwar schaudern, aber eigentlich nicht frieren: denn oft werden sie von einer Empfindung von Frost erschüttert, ohne daß sie wirklich frieren. Und daher kommt es unstreitig auch, daß sich die Haut im Froste zuweilen heiß anfühlt.

Der Puls ist im Froste klein, geschwind, und dabey gleich oder ungleich. Bisweilen ist er so schwach,

schwach, daß man ihn kaum fühlen kann, auch setzt er manchmahl aus, und ist sehr unordentlich. Brendel u) behauptet, ihm habe der Puls, wenn ihn nicht alle Erfahrung betrogen, im Froste immer langsamer, als natürlich, geschienen. Ueberhaupt zeigt der Puls allemahl Krampf an, in welchem sich zur Zeit des Frostes die ganze Peripherie des Körpers befindet. Seltener erstreckt sich der Frost auch bis in die innern Theile, in welchen gewöhnlicher Weise die Hitze vermehrt ist.

Der Athem ist während des Frostes klein, geschwind und ängstlich, zuweilen mit heftigem Herzklopfen, der Durst groß, theils wegen der innerlichen Hitze, theils weil der Krampf den Zufluß aller Feuchtigkeiten nach dem Munde verhindert, und die Oeffnungen der ausdünstenden Gefäße verschließt; daher auch das Getränke in diesem Zustande im Magen verschlossen bleibt, und, in einiger Menge genossen, denselben belästigt und aufbläht.

Bey Annäherung des Frostes verliert sich die Eßlust, und kommt erst nach dem Anfalle wieder. Gemeiniglich äußert sich auch während des Anfalls ein Ekel gegen alle feste Speisen, sonderlich aber Fleischspeisen. Nicht selten erfolgt während des Frostes ein wirkliches Erbrechen, sehr oft einer gallichten, ja faulen Materie. Bisweilen ereignet sich dieses Brechen schon vor dem Eintritte des Frostes.

Wenn nicht in einem seltenern Falle das Fieber gleich anfangs mit einem Bauchflusse verbunden ist, so ist der Leib gemeiniglich, so lange der Anfall dauert, verstopft. Der Urin ist mehrentheils ohne alle Farbe, Wolken und Bodensatz, und geht nur sparsam ab.

Auch

u) Progr. de pulf. febr. Comm. I. in dessen Opusc. math. et med. arg. cur. *Wrisberg.* P. I. pag. 143.

Auch leiden während des Frostes, nur nicht immer, die Kräfte des Verstandes, der Aufmerksamkeit auf äußere Gegenstände, und das Gedächtniß.

Die äußere Haut des Körpers ist in dem stärksten Fieberfroste so unempfindlich, daß auch die stärkste von aussen angebrachte Erwärmung nicht im Stande ist, die Empfindung des Frostes im geringsten zu vermindern.

Der Frost zeigt sich gemeiniglich nach vorhergegangenen Gähnen, Recken, Schwachheit, Müdigkeit, Blässe des Gesichts, schmerzhafter Empfindung im Rückgrad, gespannter Herzgrube, Beklemmung, zuerst durch eine Kälte im Rücken, zuweilen auch in den Füßen, den Schultern, an den Spitzen der Finger, der Nase, von da er sich dann allmählig über den ganzen Körper ausbreitet, ohnerachtet die Haut jetzt oft noch warm anzufühlen ist: die Nägel, die Spitze der Nase, die Lippen und die Augenwinkel werden auch blau, und Senac x) hat gesehen, daß die ganze Nase blau geworden. Stoerk y) hat blaue Flecken bemerkt, die die ganze Haut wie Petechien besetzten.

Oft entsteht der erste Anfall eines Wechselfiebers ohne alle Vorboten plötzlich in dem gesundesten Körper.

Der Frost nimmt zuweilen nur einen Theil des Körpers ein, einen Arm, die Hälfte des Kopfs ꝛc. Senac z) hat gesehen, daß die untern Theile des Körpers froren, indeß die obern vor Hitze brennten. Ebenderselbe erzählt von einem Kranken, der an einer Seite fror, und an der andern Hitze hatte; und von einem andern, der nur an einem Arme fror. Sauvages

x) Von den Wechselfiebern. S. 46.
y) Ann. med. II. p. 167.
z) Ebendas. S. 41.

vages hat auch ein solches Fieber bemerkt, wo der Frost und die darauf folgende Hitze nur einen Arm einnahm. Collin sah einen Kranken, bey dem der Frost eine Stelle des Unterleibes auf beyden Seiten des Nabels eine Hand breit einnahm a). Es sind dies ungewöhnliche Erscheinungen, sie werden nur in unächten Wechselfiebern bemerkt, und zeigen mehrentheils einen bösartigen Zustand an.

Im Froste fällt das Gesicht ein, und die ganze Peripherie des Körpers wird kleiner; daher Halsbänder, Armbänder, Ringe, und andere den Körper sonst fest umschließende Kleidungsstücke zu weit werden. Auch sieht man, daß Fontanellen und andere Geschwüre trocknen, Geschwülste kleiner werden, welches alles aber nach dem Froste in seinen vorigen Zustand wieder zurückkehrt.

Wenn ein Fieber lange dauert, so wird der Frost gemeiniglich immer schwächer, zuweilen verliert er sich ganz, zuweilen ist bey den ersten Anfällen Frost, bey den folgenden keiner, und kommt dann wieder, und umgekehrt.

Zuweilen fehlt der Fieberfrost gänzlich, und der Anfall fängt sogleich mit Hitze an. Man hat auch bemerkt, daß statt des Frostes nur empfindliche, ziehende, herumschweifende Schmerzen in irgend einem Theile des Körpers vorhergegangen sind, womit der Frost sonst auch gemeiniglich mehr oder weniger verbunden zu seyn pflegt.

§. 18.

Nach der gewöhnlichen Folge der Zufälle folgt nun auf den Frost die Hitze, welche anfangs noch mit Frö-

a) Tr. de febr. int. §. 22. — Andere solche Beyspiele topischer Fieber findet man noch in Ep. Nat. Cur. Dec. I. ann 3. obs. 205 pag. 281. Act. Hafniens. Vol. I. obs 119. Act. Suec. Vol. XVI. Ts. 4. Journ. de Med. T. XXIV. p. 60 u. a. a. O.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0102
DFG

Frösteln abzuwechseln pflegt. Der Puls verliert etwas von seiner Geschwindigkeit, erhebt sich, und wird voll und stark; die Angst nimmt etwas ab; der Athem geht freyer; der Durst ist nicht völlig mehr so stark, wenn die Hitze nicht sehr groß, oder sich etwa Galle im Magen befindet, die, durch die Hitze in Bewegung gesetzt, eine besondere Ursache des Durstes wird; das Gesicht und der ganze Körper wird roth; die Augen treten hervor, und sind gegen das Licht empfindlich; der Harn ist dunkelroth, und geht häufiger ab; die Hitze ist stärker, als sie sonst bey einem anhaltenden Fieber zu seyn pflegt, und mit Kopf- und Gliederschmerzen verbunden, letzteres besonders, wenn der Frost heftig gewesen ist.

Zu den seltenen Erscheinungen gehört, daß in der Höhe der Hitze Verwirrungen des Verstandes entstehen.

Zwar beobachtet die Hitze nicht immer mit dem Froste ein solches Verhältniß, daß auf einen heftigen und langen Frost allezeit eine heftige Hitze erfolgt, obgleich nach häufigen Erfahrungen dies dennoch gewöhnlich geschieht, und das Gegentheil nur für Ausnahmen der Regel zu halten sind. Es kann nämlich auf einen kurzen Frost anhaltende heftige Hitze erfolgen, und umgekehrt. Beydes hat Senac gesehen b).

In der höchsten Fieberhitze zählt man mehrentheils hundert und einige dreyßig Pulsschläge. Am besten läßt sich die Anzahl derselben durch eine Secundenuhr bestimmen.

Im Froste, so wie in der Hitze, bemerkt man gewisse Stufen. Sie fangen mäßig an, steigen allmählig, und wenn sie den höchsten Gipfel erreicht haben, so fallen sie nach und nach wieder.

b) Von den Wechselfiebern S. 42.

§. 19.

So bald die Hitze, deren Dauer verschieden ist, doch nicht leicht über sechs bis acht Stunden hinausgeht, sehr nachgelassen hat, bricht gemeiniglich ein häufiger warmer Schweiß aus, der eine und mehrere Stunden anhält, unter und mit welchem sich nun für diesmahl allgemach die Hitze und alle übrige Zufälle verlieren.

Je stärker der Schweiß ist, desto gelinder wird allermeistens der folgende Anfall; desto heftiger hingegen, wenn er auf irgend eine Art gehemmet wird.

Zuweilen bricht gleich mit der Hitze der Schweiß aus.

§. 20.

Nach geendigtem Anfalle setzt der Harn einen häufigen gepülverten Ziegelsteinen ähnlichen Bodensatz nieder, der diesem Fieber bey weitem aber nicht allein eigen ist, weil er, nach Wintringham's c) und anderer Bemerkung, auch bey Scorbutischen, Wassersüchtigen, und bey ganz Gesunden nach starker Bewegung wahrgenommen wird. Cleghorn hat ihn öfters bey Seitenstichen und andern entzündlichen Krankheiten gesehen d). Und Lettsom hat mit diesem Bodensatze in faulen Fiebern den Tod erfolgen gesehen e). In Rheumatismen, in der Gicht habe ich ihn mehrmals bemerkt, wie auch in Gallenfiebern. Zuweilen sieht man diesen Harn nach den ersten Anfällen gewisser Wechselfieber nicht, sondern erst in der Folge. Und zuweilen ist der Bodensatz eben, leicht, und

e) In seiner Ausgabe: *Mead's* Mon. et praec. med. pag. 168.

d) Am angeführten Orte, S. 215.

e) Joh. Coakley Lettsom med. Nachr. von dem allgemeinen Dispensat. in London von 1773 bis 1774. Aus dem Englischen, Altenb. 1777. S. 22.

und weiß, auch rothgelb mit einer in der Mitte des Harnglases schwebenden Wolke. Nach dem Tissot soll das Wasser bisweilen schäumend seyn, und sich auf der Oberfläche ein dünnes Häutchen bilden, das sich an den Seiten des Gefäßes anhängt. Einen solchen Harn nennt man nun einen critischen oder gekochten.

§. 21.

So wie aber die anhaltenden Fieber an ihrem Ende nur einmahl durch den Schweiß und Urin entschieden werden, so erfolgt diese Crisis in den Wechselfiebern nach jedem Anfalle, die aber darum nicht vollkommen ist, weil vielleicht noch kranke Materie in dem Kreislaufe der Säfte zurückbleibt, die nach einiger Zeit, in welcher diese zurückgebliebene Materie, wie es scheinen möchte, durch eine Art von Gährung wieder so viele Fiebermaterie hervorgebracht hat, als zu einem neuen Anfalle nöthig ist, wieder einen neuen Anfall macht. Durch diese wiederhohlten Fieberbewegungen wird die Materie allmählig so zubereitet und gleichsam gekocht, daß die Natur solche endlich völlig durch den Schweiß und Urin, seltener durch einen Bauchfluß, aus dem Körper schaffen kann.

Aber ich bin weit entfernt, diese Erklärung für unbezweifelt richtig zu halten, weil es noch sehr vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, ob überhaupt durch den Schweiß und den Urin eine wirklich kränkliche Materie aus dem Körper geführet werde, und ob diese die nahe Ursache des Fiebers oder vielmehr eine Wirkung desselben sey. Man hat über diese Sache vorlängst die verschiedensten Muthmaßungen geäußert, die zum Theil sehr sinnreich sind; aber noch hat keiner den Knoten ganz aufgelöst, und ich enthalte mich,

die zu weit wichtigern Dingen nöthige Zeit mit Betrachtungen zu verschwenden, die zu meinem Hauptzwecke gar nichts Brauchbares und Nützliches liefern. Einiges hievon wird weiter unten noch vorkommen.

Zuweilen gesellet sich zu den eben genannten Crisen auch ein critisches Erbrechen, und man hat Wechselfieber bemerkt, die sich durch Blutflüsse aus der Mutter, Nasenbluten, die Goldader entschieden haben.

An den fieberfreyen Tagen verhält sich der Harn mehrentheils wie in gesunden. Ist aber das Fieber gänzlich geendigt, so pflegt der Harn auch in diesen einige Tage hindurch trübe und leimicht zu seyn, ob man gleich hieraus auf das Ende des Fiebers mit völliger Gewißheit nicht schließen darf, wie ich durch mehrere Erfahrungen überzeugt worden bin f).

Zuweilen kommen Wechselfieber vor, in welchen weder nach einem jeden Anfalle, noch überhaupt nach geendigtem Fieber dieser critische Harn bemerkt wird. Entweder folgt dann ein Rückfall, oder wenn dies seltener nicht geschieht, so scheint entweder der Schweiß diesen Abgang ersetzt zu haben, oder die Materie so fein und subtil gewesen zu seyn, daß sie sich im Harne nicht präcipitirt hat.

§. 22.

Wenn nun auf diese Weise der Anfall gänzlich geendigt ist, so verfallen die Patienten insgemein in einen süßen Schlaf, von welchem sie dann sehr erquickt wieder erwachen; aber sie bleiben oft noch einige Zeit matt, sind zum Schwitzen geneigt, haben Kopfweh, Durst, es mangelt an Eßlust, die Verdauung geht nicht gehörig von statten, der Puls schlägt in der ersten Zeit wenigstens noch etwas geschwinde, das Gesicht

f) S. meine med. pract. Beob. S. 74.

Gesicht, und besonders das Weisse im Auge, sieht gelblich aus. Bey langen Apyrexien pflegt sich alles dies, bis bald vor dem Antritte des neuen Anfalls, allmählig zu verlieren, den nun aber mehr oder weniger bemerkliche Unruhen schon vorher wieder ankündigen. In seltenern Fällen klagen die Kranken in den Zwischenzeiten, ausser einer geringen Mattigkeit, über nichts, aber man sieht es ihnen jederzeit mehr oder weniger an ihrer Gesichtsfarbe, blauen Kreisen um die Augen u. s. w. an, daß sie krank sind.

§. 23.

Das ist der gewöhnliche Lauf der Anfälle, und die gewöhnliche Ordnung ihrer Zufälle; aber die Natur verläßt auch zuweilen diese Ordnung, so daß dem Froste die Hitze, sogar der Schweiß, vorausgeht, und manche endigen sich ohne allen Schweiß. Ol. Borrich, Medicus, Schenk u. a. haben dergleichen Beobachtungen aufgezeichnet g).

§. 24.

Der Frost in Fiebern entsteht ohne Zweifel von einer besondern Anfechtung der Nerven, welches aus der unterdrückten Empfindung der Haut erhellet, und derselbe ist darum auch durch keine äußere Wärme einer Mäßigung fähig. Diese Anfechtung ist offenbar ein krampfichter Zustand, den ein gewisser uns unbekannter auf die Nerven wirkender Reitz hervorbringt, und der demjenigen nahe zu kommen scheint, durch welchen der Durchgang eines Gallensteins durch den Gallengang, eine scharfe Galle im Magen, Unverdaulichkeiten, Würmer, die Beybringung des Catheters in die Blase, Eiterungen, Zusammenziehungen der Gedärme, vielleicht der Durchgang des

g) Man sehe hievon weiter *Trnka de Krzowitz* l. c. p. 70. f.

Milchsafts durch die Milchgefäße (woher nämlich das Frösteln nach vollendeter Verdauung, Clystiere, Affekte, ekelhafte Arzneyen und andere widerliche Dinge in zärtlichen und empfindlichen Personen, Schauder und Frost zu verursachen pflegen. Weiter wissen wir von der Beschaffenheit dieses Reitzes nichts mit Zuverlässigkeit anzugeben, und ich verweile mich daher nicht bey weitern unsichern Erklärungen, die meiner Absicht zuwider sind. So viel ist übrigens keinem Zweifel unterworfen, und aus allen Erscheinungen klar, daß das Geblüt während des Frostes mit Gewalt nach den innern Theilen getrieben, und daselbst in dem Herzen, in den Lungen und den übrigen Eingeweyden sehr angehäuft wird, daher das Herzklopfen, die Ohnmachten zuweilen, die Beängstigung, die bis zur Erstickung steigen kann, die innerliche Hitze, und daher die großen Anhäufungen von stockendem Geblüte in den Lungen u. s. w., die man in den Leichen gefunden hat.

§. 25.

Die Hitze ist zwar eine Folge des Frostes, aber sie hängt keinesweges gänzlich von ihm ab, weil sie, wie ich schon oben erinnert, nicht mit ihm in gleichem Verhältnisse steht, und weil der Hitze nicht immer ein Frost vorhergeht, daher diese größtentheils aus der Anhäufung des Bluts innerhalb dem Herzen und der Lungen erregt zu werden scheint.

§. 26.

Noch hat kein Mensch die Ursachen des Typus (die Ordnung der Fieberperioden) h) ergründen können,

h) Ein vortreffliches Buch ist das des Galen's, oder wer dessen Verf. seyn mag: de Typis, wie Brendel sagt in Diss. febr. partit. opusc. P. II. p. 166.

nen, sondern die Natur bewirkt ihn auf eine uns undringliche Weise. Doch hat Elsner einiges Licht darüber verbreitet. Man theilt den Typus überhaupt ein in den steten, und in den beweglichen. Letzterer ist entweder vorschreitend, oder nachsetzend. Dort kommen die Anfälle früher und geschwinder wieder, hier später. Man pflegt, wenn jenes geschieht, auf die Zunahme des Fiebers, wenn dieses, auf die Abnahme desselben zu schließen. Diese Regel leidet nach vielfältigen Erfahrungen gewisse Bedingungen und Ausnahmen, weil sich Fieber, die um einige Stunden vorsetzen, oft bald endigen; weil man Fieber unter beständigen Anticipationen glücklich hat verschwinden gesehen; und weil zumahl das Vorschreiten der Anfälle nur nicht immer ein Beweis der Wirksamkeit und Stärke der Natur ist, das Nachsetzen aber eine Schwäche derselben anzeigt i). Uebrigens hat auch die Erfahrung gelehrt, daß man bey langen und geschwinden Anticipationen Verdoppelungen und anhaltende Fieber zu befürchten habe, weil die Anticipationen die Anfälle allemahl um so viel länger machen, als das Fieber früher vorschreitet, wodurch die Apyrexie immer kürzer wird, und endlich wol gar verschwindet. Mehrentheils hält dies Vorschreiten und Nachsetzen eine bewundernswerthe Ordnung, wenn solche durch nichts gestört wird, welches oft nicht leicht geschieht, sie mögen behandelt werden, wie sie wollen. Nur wird hierauf selten mit der erforderlichen Aufmerksamkeit geachtet, und es bleibt daher meistens unbemerkt.

Gewisse Fieber haben das Eigene, daß sie mehr vorschreiten, andere, daß sie mehr nachsetzen. Jenes

i) Cleghorn's Beob. über die epidem. Krankheiten in Minorca, übersetzt von Ackermann. S. 160.

behauptet Werlhof k) von den Quotidianfiebern, dieses von den Tertianfiebern. Sonst anticipiren unsre Fieber gemeiniglich bis zur äußersten Höhe der Krankheit.

Endlich lehrt die Erfahrung, und schon das Zeugniß des Hippocrates, daß die Wechselfieber sowol, besonders die täglichen, als die nachlassenden, welche so genau, wie jene, ihrem Typus folgen, meistentheils hartnäckig sind, und sich ins lange ziehen, wann ihr Typus steht und unbeweglich ist.

§. 27.

Einige der Wechselfieber verdoppeln ihre Anfälle, so daß bald zwey, bald mehrere derselben, so zusammentreffen, daß immer einer mit dem andern, in Ansehung der Zeit oder der Dauer, oder der Heftigkeit und Natur der Zufälle, eine Uebereinstimmung zeigt. Auf diese Weise giebt es doppelte tägliche, dreytägige, viertägige, und fünftägige Fieber.

Ein doppeltes alltägliches Fieber heißt, wenn binnen 24 Stunden, nach einer kurzen Zwischenzeit, zwey Anfälle kommen, deren Anfang sich jedesmahl durch einen Frost zu erkennen giebt. Ich habe dieses Fieber ausserordentlich hartnäckig gesehen. Da die Anfälle nicht lange, oft kaum eine Stunde, von einander getrennt sind, ja sogar nicht selten in einander fließen, so ist der Uebergang dieser Fieber in anhaltende leicht, und ihre Heilung schwehr.

Ein doppeltes dreytägiges Fieber macht alle vier und zwanzig Stunden einen Anfall, aber so, daß der erste Anfall mit dem dritten, der zweyte mit dem vierten u. s. w. übereinstimmt. Gewöhnlich ist ein Anfall gelinde, und der andere heftig, und beyde respondiren sich. Jene kommen insgemein gegen Mittag an den unge-

k) Obs. de febr. Sect. VI. §. 4. pag. 271.

ungeraden Tagen, diese hingegen gegen Abend an den geraden Tagen; obgleich hierin auch Ausnahmen statt finden. Auf den heftigern Anfall folgt die längste Apyrexie, der gelindere läßt oft nur bloß nach, und dauert zuweilen bis zu dem nächsten Anfall fort. Hierdurch unterscheidet es sich von dem einfachen täglichen, wofür es oft gehalten wird, dessen Anfälle aber in keiner Uebereinstimmung mit einander stehen, welches auch ausserdem seltener ist, und mehrentheils einen weit mäßigern Frost bey sich hat. Einige haben sogar die täglichen gänzlich läugnen wollen, oder doch für höchst selten gehalten: Fernel, Plater, Sennert, Senac l); und Riviere m) hat angemerkt, daß unter 600 Kranken, die tägliche Anfälle erlitten, kaum ein Einziger ein Quotidianfieber gehabt habe. Mercurialis hat es in einer Praxis von 40 Jahren nicht gesehen. Doch haben Werlhof und viele andere solches beobachtet. Fr. Hoffmann n) hat es anfangs geleugnet, nachher seine Meynung aber geändert, und dasselbe von andern Fiebern unterscheiden gelehrt. Man sieht indessen, daß man mit Aufmerksamkeit auf die Uebereinstimmung und das Verhältniß der Anfälle gegen einander zu achten habe, wenn man der Krankheit den rechten Namen geben will.

Einige unterscheiden noch das doppelte dreytägige Fieber von *tertiana duplicata*, wo eine 24 Stunden um die andern zwey Anfälle eintreten, und die Zwischenzeit frey ist. Diese Unterscheidung rührt von Sau-

l) S. *Trnka de Krzowitz* l. c. p. 12. f. Senac von den Wechselfiebern, 1. B. 15. Cap. S. 88. f. Senac meynt überhaupt, daß nur die dreytägigen und viertägigen eigentlich den Namen der Wechselfieber verdienten, als aus welchen fast alle die andern zusammengesetzt wären. Ebendas. 1. B. 1. Cap. S. 4.

m) Ebendas. S. 93.

n) Med. rat. syst. T. IV. P. I. Sect. I. Cap. 3.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0111
DFG

Sauvages her. Ueberhaupt nennt er f. duplex, wenn die zwey ungleichen Anfälle auf zwey verschiedene Tage fallen; duplicata aber, wenn sie auf denselben Tag fallen. Die Alten machten diesen Unterschied nicht, und brauchten duplex und duplicata in einerley Bedeutung. Wenn sich das doppelte dreytägige Fieber endigt, so geht es erst in ein einfaches über.

Ein doppeltes Quartanfieber ist, wenn der dritte Tag immer fieberfrey bleibt, wobey der Anfall des ersten Tages mit dem des vierten, der des zweyten mit dem des fünften u. s. w. in beständiger Uebereinstimmung stehet. Auch dieses unterscheidet Sauvages von duplicata quartana, als in welchem jeden vierten Tag zwey Anfälle kommen, die beyden übrigen Tage vom Fieber aber frey sind.

Unter den doppelten Wechselfiebern sind, ausser den doppelten dreytägigen, die doppelten Quartanfieber, welche einige auch umgekehrte (inversae) nennen, die häufigsten.

Ein doppeltes Quintanfieber hat Gorraeus o) bemerkt.

Auch hat man dreyfache Tertian- p) und Quartanfieber bemerken wollen, sogar vierfache, sechsfache, achtfache Tertianfieber, sechs- und zwölffache Quartanfieber, dreyfache Quintanfieber. Es verlohnt sich aber kaum der Mühe, solche weiter zu erörtern, da sie, wenn sie wirklich statt finden, wie Senac ausser den doppelten Tertian- und Quartanfiebern an allen übrigen Verdoppelungen zweifelt, doch gewiß höchst selten sind; und dann rühren sie wol meistentheils von schlechten Curmethoden her.

Uebrigens gilt überhaupt von allen doppelten Wechselfiebern, daß, wenn sie sich endigen, sie allesmahl

o) Definit. med. pag. 365.

p) S. Cleghorn l. c. S. 151.

mahl erst in einfache übergehen. Dreyfache werden erst doppelt, dann einfach, und endlich verlieren sie sich gänzlich, so wie alle Verdoppelungen immer die Heftigkeit und Zunahme der Krankheit anzeigen.

Bemerkenswerth ist auch noch, daß in den doppelten Fiebern die beyden sich respondirenden Anfälle zuweilen vorsetzen können, ohne daß die andern beyden Anfälle im geringsten hieran Theil nehmen, sondern sogar zuweilen zu gleicher Zeit nachsetzen, fast, als wenn es zwey oder drey ganz verschiedene Fieber wären, die nichts mit einander gemein hätten.

§. 28.

Es sind bereits oben die Zufälle erzählt worden, die, so wie überhaupt den Fiebern, also auch den Wechselfiebern, eigen sind. Doch haben sie ihre verschiedenen Stufen, und zu den letztern gesellen sich ausserdem am häufigsten Ekel, Erbrechen, welches bald schleimicht, bald gallicht, bald vermischt ist, Durst und Kopfschmerzen. Das Erbrechen fällt mehrentheils in den Frost oder dessen Abzug, ein oder mehreremahl, ein, zuweilen ereignet es sich schon vor dem Antritt des Frostes. Auch ist der Durst in dem Froste heftiger, als in der Hitze, wenn nicht die Hitze sehr groß, oder in dem Magen und den Eingeweyden besondere Ursachen obwalten, die ihn in der Hitze vorzüglich vermehren.

Ungewöhnlichere Zufälle sind: Verwirrungen des Verstandes q); die heftigsten Kopfschmerzen; innerlich

q) Ich rechne dahin auch die sonderbare Metromanie, die Abildgaard in Act. Havn. T. II. von einem Tertianst der erzählt. Der Patient stieß nämlich, vom dritten Anfall an, eine Fluth von richtig gereimten Versen aus Dies dauerte so lange, als der Paroxismus währte. Herr A. half mit Teufelsdreck und Ammoniacgummi. — Etwas Aehnliches war die erhöhete Einbil-

nerlich Hitze, und äußerlich Kälte; Friesel und andere juckende Ausschläge; Petechien; große Mattigkeit; Kolik; Mundschwämme; Asthma; heftiger erstickender Husten; Blutspeyen; Blutstürze aus der Mutter; Zuckungen; Tetanus; Ohnmachten; Blasenkrampf; Bauchflüsse; Ruhren; Gelbsucht; Dummheit; Sprachlosigkeit; trockne Hitze, ohne vorhergegangenen Frost und ohne Schweiß, oder zu übermäßiger Schweiß; Seitenstich; ein fixer Schmerz an oder in irgend einem Theile des Körpers, der den heftigsten Entzündungen ähnlich sieht; Nasenbluten; Herzklopfen; Angst; klopfender Schmerz in den Eingeweyden des Unterleibes; Springen der Flechsen; kalte Schweisse; ein beständiger Frost, ohne Hitze und Schweiß; Speichelfluß; Schluchzen und Schlafsucht u. s. w., welche letztere unter allen die größte Gefahr droht, besonders wenn sie in dem Zeitraum des Frostes entsteht. Von diesen Zufällen können sich zu gleicher Zeit auch mehrere in einem Kranken vereinigen, und einer oder der andere kann so heftig seyn, daß er die übrigen verdunkelt. Auch können verschiedene Anfälle verschiedene Zufälle begleiten, und zuweilen sieht kein Anfall dem andern gleich. Nicht selten verändern sie alle Augenblicke ihre ganze Gestalt. Dergleichen mit ungewöhnlichen und schweren Zufällen begleitete Wechselfieber werden nun mit Recht bösartige genennt, da sie zumahl öfters tödtlich ausfallen. Es sind daher die verschiedenen Benennungen entstanden, welche Sauvages r) diesen Fiebern beylegt, nach-

Einbildungskraft mit einer großen in dem gleichen Verhältnisse zunehmenden Schwatzhaftigkeit, die Scheidemantel (Fränk. Beytr. Dessau, 1783. S. 44. f.) in einem Quotidianfieber bemerkt hat. Auch verfuhr sich das Gesicht, das aber nach dem Paroxismus gleich wieder kam.

r) Nosol. meth. T. II. cl. II.

nachdem sie mit diesem, oder jenem ungewöhnlichen Zufalle verbunden sind, als: f. quotid. cephalalgica, nephralgica, strangurioſa, epileptica, asthmatica, haemoptoica, tert. petechialis, pleuritica, quart. amens, hysterica, u. s. w.

Auch rühren daher zum Theil die alten Benennungen: Lypiria, Febr. syncopalis, carotica, Assodes, Elodes, u. s. w.

Der Typus wird in dem Verlaufe dieser Fieber oft so verwirrt, daß sie sich nicht mehr ähnlich sehen, aber aus dem Anfange und Ende derselben erkennt man ihn doch meistentheils.

Diese Zufälle kommen oft erst in dem zweyten, dritten, oder einem noch spätern Anfalle, entweder mit dem Froste, oder statt des Frostes, und vergehen mit dem Schweisse großentheils wieder. Anfangs haben die Anfälle also sehr oft den gewöhnlichen Verlauf einfacher oder doppelter Wechselfieber mit einer darauf folgenden ziemlich vollkommenen Apyrexie. Aber in der Folge werden nun die Anfälle immer länger und unkenntlicher, der Frost unmerklicher; der Frost ist hier oft ganz unbedeutend, nur eine geschwind vorübergehende Kälte, besonders an Händen und Füßen; oft fehlt er ganz, und der Anfall fängt sogleich mit der brennenden Hitze an, die gemeiniglich mit gewaltigen Gliederschmerzen verbunden ist, und nun treten die beschriebenen Zufälle ein. Zuweilen und häufiger treten solche aber sogleich mit dem ersten Anfall ein, aber sie sind darum nicht immer gefährlicher, als jene, die unter der betrügerischen Gestalt eines gutartigen Fiebers anfangs sich zeigen, und nach drey oder vier Anfällen desto stürmischer werden.

Die Anfälle dauern 10, 12, 24, zwey- drey- mahl 24 Stunden, und endigen sich oft mit einem abscheu-

abscheulich stinkenden Schweisse, in dem die Kranken aber auch nicht selten ohne die geringste Erleichterung zerfließen. Zuweilen erfolgt gar kein Schweiß.

Kommen die Anfälle täglich wieder, so ist es fast unmöglich, die nöthige Hülfe zu leisten, und diese sterben meistens. Je länger die Zwischenräume dauern, desto gewisser kann man helfen.

Sehr oft haben diese Fieber das Ansehen anhaltender Fieber, weil ein anderer Anfall schon wieder eintritt, wenn der erste kaum geendigt ist s), weil sie zuweilen ohne Frost anfangen, und sich ohne Schweiß endigen.

Zuweilen giebt sich der bevorstehende Anfall eines solchen Fiebers durch nichts zu erkennen, und die Erkenntniß dieser Fieber ist daher oft sehr schwehr. Der gesundeste Mensch kann plötzlich davon befallen werden. Zuweilen ist auch die Zwischenzeit von allen Zufällen und völlig fieberfrey, und doch kann der folgende Anfall den Tod bringen. Aber oft verrathen mehrere oder wenigere der folgenden Zeichen den verborgenen furchtbaren Feind, der nun, ehe man sichs versieht, mit aller Wuth losbricht, und sehr geschwind das Leben des Menschen in die größte Gefahr setzt. Dahin gehören nämlich erstlich und vor allen Dingen die Epidemie, woraus sich sogleich bey dem Ausbruche irgend eines Fiebers die Beschaffenheit desselben vermuthen läßt; der mehr oder weniger periodische Lauf der Krankheit; ferner: gespannte, schmerzhafte praecordia; ein beständig heller, dünner, sehr rother, oder

s) Von dieser Art war der fürchterliche Krampfanfall, den Medicus in s. Samml. von Beob. aus der A. W. 1. Th. S. 24. beschreibt. Die Apyrexie war sehr kurz. Sieben davon tödtete schon der erste Anfall, die andern der zweyte. Die Kranken wußten nicht, was mit ihnen vorgegangen. In den ersten Stunden war es unmöglich, ihnen etwas beyzubringen. Sie hatten eine erstaunte Mattigkeit u. s. w.

oder etwas dicker, grauer, mit einer fetten Haut bedeckter, zuweilen schwärzlicher, stinkender, sich gar nicht brechender Harn; unmäßiges Brechen und Laxieren; vergebliches Drängen zum Stuhlgehen und Harnen; einige Tropfen Blut aus der Nase; große Niedergeschlagenheit; Verrückungen des Verstandes; ein kleiner unordentlicher Puls; ein heftiger Schmerz in den Lenden, in den Eingeweyden; beständige Schläfrigkeit; immer zunehmende Verlängerung der Anfälle; verletzte Integrität zwischen den Anfällen, oder sehr unvollkommene Apyrexien, mit vieler Schwäche, Gliederschmerzen, Hinfälligkeit, Kopfschmerzen, Angst, Schwindel, Betäubung; entkräftende unmäßige Schweisse; Harnbrennen; gänzlicher Widerwille gegen alle Speisen; öftere Seufzer u. s. w. Aber man sieht leicht, daß manche dieser Zufälle sehr oft nichts Uebels bedeuten, und daß es hier auf mehrere Umstände zugleich ankommt. Doch darf man auch den geringsten Verdacht nicht unbenutzt lassen.

Es endigen sich diese bösartigen Fieber, wenn sie ihre größte Höhe erreicht haben, bald, zuweilen glücklich ohne alle Hülfe nach einigen heftigen Anfällen von selbst; sehr oft bringen sie sehr schleunig den Tod. Der auf den heftigsten Anfall nächstkommende oder diesem folgende Anfall ist allermeistens der letzte, mit welchem die Entscheidung geschieht. Aber, wenn sie nun auch glücklich überwunden sind, so hinterlassen sie oft noch große Schwachheiten des Körpers, die, wenn sie nicht sorgfältig behandelt werden, in Auszehrungen und andere unheilbare chronische Uebel übergehen. Ausser den gewöhnlichen Crisen oder Abfällen durch den Schweiß und den Harn äußern sich hier noch schwärende Ohrendrüsen, Abscesse in den Hüften, Bauchflüsse. Stellen sich hingegen ein

schwarzer stinkender Stuhlgang, der zumahl ohne Wissen des Kranken abgeht, schwarzes Brechen, ein eben solcher Harn, ein Schluchzen, eine gänzliche Unempfindlichkeit ein; liegt der Kranke mit halb verschlossenen Augen, offenem Munde, gefühllos dahin; ist der Unterleib gewaltig ausgedehnt und unüberwindlich verstopft; dauert der Frost ohne darauf folgende Hitze fort; oder hat die Hitze den größten Grad der Heftigkeit erstiegen; ist der Gebrauch aller Sinne verloren u. s. w.; so sind dies Zeichen, daß es mit dem Kranken in diesem oder einem der nächstfolgenden Anfälle höchst wahrscheinlich zum Tode gehen werde, obgleich die Prognosis auch hier nicht immer untrüglich ist, weil sich Kranke bey dem gefährlichsten Anschein dennoch zuweilen wider alle Vermuthung erhohlt haben.

Das aus der Ader gelassene Blut ist sich in diesen Fiebern nicht immer gleich; sehr oft hat es eine hochrothe Farbe, das Blutwasser sieht fleischfarbig aus, ein andermahl vielfarbig, gelblich oder grünlich, ist in großer Menge vorhanden, bisweilen bleibt es mit dem Crassament verbunden, und hat das Ansehen einer Gallerte, zuweilen eine Speckhaut, zuweilen keine.

Mehrentheils gehören die bösartigen Wechselfieber in die Classe einfacher oder doppelter Tertianfieber, und ihre Anfälle kommen am öftersten gegen Mittag; zuweilen sind es wahre Quotidianfieber, seltener Quartanfieber, in welche beyde die erstern auch nach einigen dreytägigen Anfällen übergehen. Das letztere ist noch das erwünschteste wegen der langen Apyrexie, obgleich hier andere chronische Uebel zu fürchten sind, wegen ihrer Hartnäckigkeit.

Ueberhaupt sind diese bösartigen Wechselfieber in unsern Gegenden seltener, als in den mittägigen

und

und heissern Climaten, wo die Luft sehr feucht, und mit den Dünsten stehender Wasser, Sümpfe und Moräste beständig oder zu gewissen Zeiten vorzüglich geschwängert ist; daher in Westindien, Java, Guinea, in vielen Gegenden Italiens, Tyrol, in einigen Gegenden Frankreichs, in der untern Normandie, in den morastigen Gegenden von Esser, einigen tief liegenden Orten von Kent in Engelland, in den niederländischen Provinzen, Seeland, Flandern t), in den flachen Gegenden der Schweitz, die längst den Flüssen und Seen liegen (woselbst, wie Herr Hofrath Zimmermann sagt u), die Wechselfieber bisweilen zu einer fürchterlichen Unart steigen), daher in vielen andern Gegenden, die an der See liegen, und die sonst dergleichen Ausdünstungen ausgesetzt sind, die Wechselfieber überhaupt gemein, und sehr oft mit den gefährlichsten Zufällen verbunden sind. In sehr warmen Gegenden endigen sich Wechselfieber auch oft in faulichte, in welchen man noch den Gang des Wechselfiebers bemerkt. Sonst sind überhaupt in sehr warmen und sehr kalten Gegenden die Wechselfieber seltener. So werden z. B. in Batavia höchst selten Wechselfieber bemerkt, wie Bontius und Lind bestätigen. Mehrentheils herrschen diese Fieber epidemisch, aber sie kommen auch zuweilen sporadisch vor, wo sie nur vielleicht sehr häufig verkannt werden.

Alles zeigt, daß die Haupturſache dieser Fieber die Galle sey, wovon nichts deutlicher überzeugen

t) S. *Raymond* Diss. exhib. descr. febr. intermitt. autumnal. quotann. Mittelburgi et in vicinis Seeland. Batavae locis grass. — in *Baldingeri* sylll. sel. Opusc. Vol. I. pag. 23.

u) Erfahr. neue Ausg. S. 480. Im Jahr 1717 wüthete in dem Flecken Stanz, in dessen Nachbarschaft ein beträchtlicher Morast liegt, ein so heftiges dreytägiges Fieber, das schon im zweyten Anfall tödtete. Ebendas.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0119
DFG

kann, als die Leichenöfnungen. Hier hat man Ueberschwemmungen des Magens und der Gedärme von Galle gefunden; von Galle sehr ausgedehnte Gallenblase und Gallengänge; ausserdem eingezogenen Unterleib; sehr verengerte, zusammengezogene oder ausgedehnte Magen und Gedärme; Spuren von kaltem Brand; wirklich verfaulte Magen und Gedärme von weißlichtem Ansehen, aber großem Gestank, und die so weich waren, daß sie sich leicht aus einander ziehen ließen; verfaultes Netz, Gekröse; eine weisse, blutleere, trockne, welke, macerirte, oder ungewöhnlich große, schwehre Milz; verdorbene, unnatürlich gefärbte, wie verdorrte, mit schäumichtem Blut angefüllte, angewachsene, auf der einen Seite so, auf der andern anders beschaffene Lunge; ein mit vielem Wasser angefüllter Herzbeutel; Wasser in der Brusthöhle; Herzpolypen; eine entsetzlich ausgedehnte Pfortader; verhärtete Gekrösdrüsen; die Leber hat Herr Medicus immer am gesündesten gefunden, worüber man sich wundern darf.

Die vorzüglichsten Schriftsteller über diese bösartigen Wechselfieber, die nun aber von den eigentlich sogenannten verkappten oder verlarvten Wechselfiebern unterschieden, obgleich ihre Grenzen schwehr festzusetzen, weil viele bösartige Wechselfieber sich durch die gewöhnlichen Wechselfieberzeichen nicht zu erkennen geben, und viele verkappte sehr bösartig seyn können, sind nächst Mercati, Sydenham, Huxham, Morton, Torti, Werlhof, Galeati (Comm. Bononiens. Tom. V.) Lautter, Brüning, — besonders Cleghorn in Beob. über die epid. Krankh., die vom Jahr 1744 bis 1749 in Minorca geherrschet; aus d. Engl. v. Ackermann, Gotha, 1776 8. S. 145 f.; und Medicus in Gesch. period. Krankh. II. S. 201. §. 65. (wo er die meisten Beobachter gesammlet);

und

und in Samml. von Beob. 1. Th. S. 24. f.; nicht weniger Hirschel in vermischt. Beob. und Gedanken zur ausübenden A. W. — Auch verdienen folgende kleine Schriften nachgelesen zu werden: *Sam. Aurivillii* Diss. de febr. int. mal. Upf. 1765. in *Baldingeri* syll. sel. Opusc. Vol. I. p. 1.; *Hatte, Molitor* und *Boerhaave* in *Halleri* Diss. pract. Tom. V.

§. 29.

Noch besonders muß des allergefährlichsten Zufalls, dessen im vorigen §. zuletzt Erwähnung geschehen, der Schlafsucht, gedacht werden, als welche sich zuweilen, obgleich selten, zu den Wechselfiebern geselle, und mehrentheils in einen tödtlichen Schlagfluß übergeht. Es kommt solche entweder gleich zu dem ersten oder andern Anfalle mit dem Anfange des Frostes, seltener mit der Hitze, dauert den ganzen Anfall hindurch fort, vergeht mit einem Schweisse, kommt dann zwey- drey- oder viermahl wieder, und bringt endlich allermeistens unter dem Froste den Tod. Oder es geschieht auch, daß die erstern Anfälle von diesem Zufalle frey bleiben, und daß er erst im 4ten, 5ten oder 6ten Anfalle wider alles Vermuthen sich äußert. Der Puls ist in diesen Fiebern mehrentheils geschwind, voll, groß, und zuweilen hart, wie in Blutschlagflüssen, manchmahl unordentlich, abwechselnd, aussetzend, und das Athemhohlen unterbrochen und röchelnd. Gefühl und Bewußtseyn ist gänzlich verloren, und die Kranken sind vor Ende des Anfalls, der über 24 bis 36 Stunden dauern kann, selten auf irgend eine Art zu erwecken.

Diese sogenannten apoplectischen oder Schlaffieber herrschen zuweilen epidemisch x), und halten

x) Aetius thut ihrer schon Erwähnung im Cap. de lethargo: auch Galen und Aeginera. Mehr Licht haben durch ihre Beob-

gemeiniglich den Gang einfacher oder doppelt dreytägiger Fieber. Im Jahr 1730 herrschte eine solche Epidemie in Deutschland, die Werlhof im Comm. Nor. ann. 1732 beschrieben hat, und die so mörderisch war, daß sie der gemeine Mann das Todtenfieber nannte.

Sehr selten werden diese Fieber durch die Kräfte der Natur, obwol doch zuweilen sehr langsam, überwunden, und dann lassen sie, ausser andern Uebeln, bey einigen eine Taubheit y), bey andern eine periodische Vergessenheit zurück z).

Die Zeichen, woraus sich oft der nahe Feind argwöhnen läßt, sind in dem vorigen §. überhaupt angegeben, wiewol diese Zeichen auch fehlen können, weil diese Fieber zuweilen ganz plötzlich und ohne alle Vorbereitung entstehen.

Mein Vater sah in einer zarten Frauensperson zu einem Tertianfieber, nach einem heftigen Affecte, plötzlich diese Schlafsucht kommen, die aber doch nicht tödtlich war, und nach einemmahle nicht wieder kam a). Ebendaselbst ist auch ein Beyspiel aus Fr. Hoffmann

Beobachtungen über sie verbreitet: Mercati, Dodonäus, Sydenham, Hurham, Bagliv, das Mehrste aber Torti, Werlhof, Lautter (Hist. bienn. morb. rur.). Vergl. auch: Comm. Nor. ann. 1731. p. 187. n. 3. ann. 1732. p. 345. ann. 1734. p. 98. — *Büchner* Diss. de febr. tert. int. epid. soporosa, apoplex. mentiente. Hal. 1763. Auch erwähnt Colombier (Code de Med. mil. P. III. p. 101 f.) dieser Fieber, welche besonders in den Kriegslazarethen zu Ende des Sommers und Anfang des Herbstes nicht selten vorkommen sollen.

y) S. Uden's Briefe über Beob. aus der pract. Arzneywiss. S. 112. Dieser Kranke blieb bis an sein Ende taub, welches nach 20 Jahren erfolgte. Alle und die besten Mittel waren vergeblich.

z) Act. Nat. Cur. Vol. X. Obs. 15.

a) Prael. de cogn. et cur. C. H. aff. pag. 9.

mann b) bemerkt, wo ein siebenmahl wiederkommender Carus doch nicht tödtete. Unter drey von einem erfahrnen Arzte in Stendal bemerkten Fällen fiel einer glücklich aus, und zwey waren tödtlich c).

§. 30.

Der Typus der Wechselfieber wird ausserdem manchmal so durch andere Krankheiten versteckt, daß man ihn weder aus dem Harne, noch aus dem Pulse, noch aus einem andern gewöhnlichen Kennzeichen erkennen kann. Dergleichen Krankheiten sind vorzüglich: Erbrechen; Bauchflüsse; Cholera; tödtlicher Frost; Cardialgie; Colik; Ohnmachten; ganzes oder halbseitiges Kopfweh; rheumatische Schmerzen an verschiedenen Theilen des Körpers, den Augen, Augenliedern, Augenbraunen, in den Schläfen, Ohren, in den Nieren, im Unterleibe, unter den Schulterblättern; topische Geschwülste; Ausschläge; Asthma; Seitenstich; Peripneumonie; Augenentzündung; Thränenfluß; convulsivischer Husten; Herzklopfen; Beängstigungen; Blutflüsse; Niesen; Zahnschmerzen; Zuckungen; Starrsucht; Lähmung; Gelbsucht; weisser Fluß; Taubheit, Blindheit u. s. w. Zuweilen lassen sich diese sogenannten verkappten oder verlarvten Wechselfieber doch aus einem Gähnen und Recken zu Anfange des Anfalls, durch eine gewisse Unruhe im Pulse, und in vielen Fällen durch eine gewisse Ordnung, die er hält, ferner und besonders durch das den Wechselfiebern vorzüglich, obgleich nicht allein, eigne ziegelsteinfarbige Sediment, das der Harn nach den Anfällen zu Boden setzt, auch manchmahl durch einen Schauder, womit der Anfall eintritt, und der zuweilen nur an und in dem lei-

b) Med. rat. syst. T. I. P. IV. c. 2. obs. 1.

c) S. Uden's angez. Briefe, S. 102 f.

denden Theile empfunden wird, wie z. B. in der Gegend der Gebärmutter, wenn ein Mutterblutfluß der Zufall ist, durch eine geringe Hitze, und durch einen kalten Schweiß, der den leidenden Theil besonders einnimmt, so wie auch zuweilen die Hitze nur an dem Orte bemerkt wird, errathen. Aber nicht selten fehlen auch alle diese Zeichen, und man kann sie dann zuweilen aus der epidemischen Constitution, zuweilen nur aus den Perioden schließen, welche sie halten, und nach welchen sie bald als tägliche, bald als dreytägige, bald als viertägige Fieber verlaufen, steigen und fallen, anteponiren und postponiren, auch sich nach Art der wahren Wechselfieber verdoppeln. Endlich gehen sie zuweilen in wahre Wechselfieber über, herrschen zuweilen zu gleicher Zeit mit diesen, und entstehen auch aus solchen, nicht selten wenn diese übel behandelt werden, woraus man sie denn desto deutlicher erkennt. In der Zwischenzeit verlieren sich die Zufälle von selbst, oder sie werden doch weit gelinder. Vorzüglich aber sind es Krankheiten krampfhafter Art, die diese Rolle spielen, und die sehr oft ihren Hauptgrund in den ersten Wegen haben, zuweilen aber auch ohne eine offenbare materielle Ursache, gleich den Wechselfiebern, mit welchen sie ausser dem Fieber alles gemein haben, plötzlich den gesundesten Körper befallen. Es pflegen diese verkappten Fieber sehr hartnäckig zu seyn, zumahl wenn sie unwissenden Aerzten in die Hände fallen, die sich von der Larve dieser Krankheiten von dem rechten Wege verführen lassen, wo alle Mittel, die diesen Zufällen sonst angemessen, hier fruchtlos sind, und nur ein einziges Mittel allen diesen Krankheiten sicher und beynahe untrüglich hilft; nämlich die Chinarinde.

Wenn sich diese Krankheiten und Zufälle mit den Fiebern verbinden, ohne ihre Natur zu verlarven, so

heissen

heissen sie verwickelte, complicirte, und erhalten daher verschiedene Benennungen: f. asthmatica, cardialgica, haemorhoica u. s. w. (s. bey den Zufällen.)

Aber man darf nicht jede periodische Krankheit für ein verkapptes Wechselfieber halten wollen. Es giebt solche, die mit den Wechselfiebern, ihren Ursachen u. s. w. gar nichts gemein haben, und die darum auch der China nicht weichen. Von der Art sind zum Beyspiel auch die Beschwerden und Folgen der unrichtigen monatlichen Reinigung, des Goldaderflusses. Es giebt Fallsuchten und andere convulsivische Krankheiten, die einen so genauen Typus halten, daß sie fast auf dieselbe Stunde wiederkommen, ohne allen Verdacht eines intermittirenden Fiebers.

Ueber die verkappten Wechselfieber verdienen besonders nachgelesen zu werden: Morton d), Torti e), Cleghorn f), Lautterg), Rahn h), Medicus i), Hirschel l. c. u. s. w. Auch gehören hierher einige artige Beobachtungen von Picque k).

§. 31.

Es kann nicht fehlen, daß die körperliche Beschaffenheit durch einigermaßen heftige und anhaltende Wechselfieber früher oder später leiden müsse; daher das elende, gelbe Ansehen entsteht, was Kranke bekommen, die sich lange mit Wechselfiebern schleppen müssen. Die Säfte werden verdickt, allmählig aufgelöst, scharf, der ganze Körper, und besonders die

d) Pyretol. Cap. 9.

e) Therap. Cap. II. III.

f) Im angef. B.

g) Hist. bienn. morb. rur.

h) Adverf. med. pr. Vol. I.

i) Gesch. period. Krankh.

k) Aus d. Journ. de Med. T. XLII. übers. in Samml. auserles. Abhandl. für pract. Aerzte, 2. B. 4. St. S. 71.

Verdauungswerkzeuge werden geschwächt, und dadurch der Grund zu langwierigen und schwehren Krankheiten gelegt, die entweder schon während des Fiebers, oder erst nachher entstehen, aber wohl von denjenigen zu unterscheiden sind, die ihren Ursprung einer verkehrten Curart, einem schlechten Verhalten, und andern Ursachen zu danken haben, die ich nachher näher beleuchten werde.

§. 32.

Die Bestimmung der praedisponirenden Ursache der Wechselfieber ist mit so großen Schwierigkeiten verbunden, daß ich es nach so vielen vergeblichen und der Sache kein Genüge leistenden Versuchen nicht wage, hierin etwas festzusetzen. Zwar scheinen das cachectische Aussehen der mehrsten Kranken, und andere Erscheinungen und Zufälle, auch die mehrsten der nachher zu erwähnenden gelegentlichen Ursachen zu verrathen, daß in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Schleims, der Lymphe, und vor allen andern der Galle, einzeln oder verbunden, diese materielle Ursache liege. Allein die unleugbarsten Erfahrungen erweisen, daß sich in manchen Fällen gar keine materielle Ursache beschuldigen lasse, weil Wechselfieber zuweilen plötzlich in dem gesundesten Körper entstehen, und eben so plötzlich ohne alle Ausleerung wieder verschwinden. So sieht man zuweilen, daß Frauenspersonen, die mit einem Wechselfieber behaftet gewesen, zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung ohne einige Ursache einen Rückfall bekommen, welches vermuthlich von ihrem empfindlichen und zu Krämpfen geneigten Zustande um diese Zeit herrührt. Auch geben weder eine Gährung, noch das gestörte Gleichgewicht der in unsern Säften und ausser uns befindlichen Luft, noch eine im Blute herumwallende Mate-

Materie, welche die Nerven reitze, oder eine Erschlaffung der festen Theile, oder irgend eine besondere Beschaffenheit des Bluts und der Säfte, ein Fehler in den ersten Wegen, eine Verstopfung, Verderbniß der Leber, Milz, des Pancreas, eine Stockung des Bluts in der Pfortader, eine Stockung in dem kleinsten Gefäßen, ein Fehler in den Nervendecken, ein Mangel der Ausdünstung, Würmer, noch andere noch so sinnreich ausgedachte Hypotheſen in dieser Sache einen befriedigenden Aufschluß. Selbst scheint die Meynung derjenigen, welche die nächste Ursache der Wechselfieber bloß in den Nerven suchen, manchen Zweifeln unterworfen zu seyn, weil diese Krankheiten mit Nervenfiebern in der That sehr wenig Aehnlichkeit haben. In diesen äußert sich eine merkliche Entkräftung, die Kräfte der Natur sind unterdrückt, der Puls schlägt matt, klein, ungleich, es erfolgen keine Entscheidungen; in jenen hingegen ist die Wirksamkeit der Natur groß, der Puls stark, lebhaft; es erfolgen starke critische Ausleerungen; schwache, reitzbare, bewegliche, empfindliche Subjecte, die zu jeden andern Nervenkrankheiten geneigt sind, Kinder, in welchen das Nervensystem so beweglich ist, sind nicht mehr, als andere, vielmehr weniger, Wechselfiebern unterworfen, und die stärksten Naturen werden oft plötzlich von diesen Fiebern angegriffen. Sogar hat man Epidemien gesehen, wo diejenigen Personen, welche die reitzbarsten Nerven und gewisse Nervenzufälle hatten, die sogar von Wechselfiebern unterdrückt, und gehoben worden, gerade am meisten verschont geblieben sind. Auch hat Sydenham schon angemerkt, daß cachectische Körper nicht leicht davon befallen werden, obgleich Senac doch oft das Gegentheil gesehen hat.

So

So viel scheint wenigstens aus Allem zu erhellen, daß diejenige Beschaffenheit der Nerven, wenn in solchen, wie es doch nach so vielen Umständen das Wahrscheinlichste ist, die nächste Ursache der Wechselfieber verborgen liegt, von allen andern Anfechtungen der Nerven verschieden, und uns unbekannt sey. Auch scheint die nahe Ursache der verschiedenen Arten der Wechselfieber, der nachlassenden Fieber und mehrerer nicht fieberhafter periodischer Uebel viel Aehnlichkeit mit einander zu haben, da diese Krankheiten von gleichen Ursachen hervorgebracht werden, aus einander entstehen, und in einander übergehen, gleiche Perioden und Ordnung halten, und gleiche Mittel erfordern. Wenigstens getraue ich mir das mit ziemlicher Sicherheit zu behaupten, daß alle die Krankheiten, welche die Chinarinde, vermöge ihrer untrüglichen specifiquen Kraft gegen die Wechselfieber, heilt, mit diesen einerley nahe Ursache haben. Weiter dringt mein Verstand nicht.

§. 33.

Die gelegentlichen Ursachen sind: heftige Gemüthsbewegungen; fortgesetzte heftige Anstrengung des Geistes und Körpers; starke Purganzen; giftige Dinge auf irgend eine Art in den Körper gebracht; unterdrückte Schweisse; zurückgetriebene Ausschläge; sowol kalte, als warme Bäder; der Aufenthalt in feuchten, niedrigen, waldichten, und sumpfichten mit Ausdünstungen stehender Wasser und andern verderbten Theilchen angefüllten Gegenden, in welchem daher die Wechselfieber vorzüglich zu Hause gehören, die, zumahl wenn mit der Feuchtigkeit der Luft noch Fäulniß verbunden, welche sich am leichtesten bey und nach großer Hitze entspinnet, gewaltig um sich greifen, und fürchterliche Gestalten annehmen; Unmäßigkeit im Essen und Trinken; zu harte, schwehr verdauliche, fettige,

fettige, erdige und leimige Speisen, besonders in Uebermaaß genossen, wohin auch noch gewisse Speisen gehören, die durch eine eigene Kraft Wechselfieber zu verursachen scheinen, wie Tott z. B. von den Pharaonsfeigen erzählt, daß von ihrem Genusse Tertianfieber entstehen u. s. w. l); ferner: Nachtwachen, starke Ermüdung; Hunger und Mangel nahrhafter Kost; scharfe, saure, faule Unreinigkeiten in den ersten Wegen, verdorbene Galle; kalter Trunk häufig in einen erhitzten Körper gegossen; ein heftiger Schmerz; Ekel; Gauche; übermäßige Saamen- und andere Ausleerungen, und im Gegentheil Verstopfung derselben; eine jede cacochymische, scorbutische, venerische Beschaffenheit der Säfte; das Flechtengift m); fremde sich in dem Körper aufhaltende Dinge, Steine, Würmer n) u. s. w.; unterdrückte gewohnte Blutflüsse; gewisse Idiosyncrasien u. s. w. o)

Einige dieser Ursachen pflegen gern gewisse Gattungen der Wechselfieber hervorzubringen, wie z. B. die ungewohnte kalte Herbstluft, zurückgetriebene Ausschläge, zähe schleimichte Crudităten in den Eingeweyden, am liebsten Quartanfieber erzeugen. In Tertianfiebern pflegt die Galle die vorzüglichste Rolle zu spielen. Jene gefahrvollen bösartigen Tertianfieber haben

l) S. *Trnka de Krzowitz* Vol. I. p. 97 f.

m) Poupart (von den Flechten, S. 76) erzählt von einer Person, bey welcher Flechten, womit sie schon lange geplagt war, und ein Wechselfieber immer mit einander abwechselten, so daß, wenn jene vergiengen, dieses entstand; und wenn dieses wieder vorbey war, so kamen die Flechten wieder.

n) Dahin gehört vorzüglich die Epidemie, die van den Bosch beschrieben: Hist. constit. epidemic. verminos. cur. *Achermann*, Norimb. 1779. 8.

o) S. *Trnka de Krzowitz* l. c. Vol. I. P. I. Cap. V. Dieses ganze Capitel enthält ein sehr vollständiges Register von allen Ursachen der Wechselfieber.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0129
DFG

haben gemeiniglich ihren Grund in gallichten Säften, die unter dem Zwergfell stocken, daher auch nicht selten gallichte faule anhaltende Fieber in Wechselfieber übergehen, die bloß durch häufige Abführungen des faulen Unraths geheilet werden.

Einige dieser Ursachen erzeugen ferner sporadische, andere epidemische Fieber; obgleich die letztern auch zuweilen aus Ursachen entstehen, die sich mit unsern Sinnen nicht fassen lassen. Auch können in einzelnen Körpern ohne bemerkliche Ursachen Wechselfieber entstehen, die ohne deutliche Ausleerungen von selbst wieder verschwinden.

§. 34.

So auffallend es klingt, daß Wechselfieber anstecken können, so gewiß wird dieses doch durch die glaubwürdigsten Zeugnisse mehrerer Aerzte bestätigt, und man kann die Erfahrungen eines Meibom's, Cleghorn's, Lautter's, Fr. Hoffmann's, und mehrerer Anderer, die Trnka de Krzowitz l. c. p. 121 gesammlet hat, unmöglich leugnen. Nur muß man freylich das epidemische mit dem wirklich ansteckenden und contagiösen nicht verwechseln, und nicht ein jedes Wechselfieber für ansteckend halten.

§. 35.

Auch liest man Beyspiele, daß Wechselfieber erblich gewesen; dergleichen Rhodius und Geiger in Eph. Nat. Cur. aufgezeichnet haben p).

§. 36.

Unregelmäßige Beschaffenheiten der Witterungen verursachen zuweilen epidemische Wechselfieber, die gemei-

p) S. *Trnka de Krzowitz* l. c. pag. 132.

gemeiniglich böser Art sind q), obgleich auch bey den gesetztesten und regelmäßigsten Witterungen und Jahrszeiten solche vorkommen, und im Gegentheil nicht, wenn die Witterung solche noch so sehr zu begünstigen scheint, daher noch andere Ursachen verborgen liegen müssen, die uns bisher unerforschlich geblieben. Man theilt sie ein in Frühlings- und Herbstfieber. Jene fangen im Februar an, und dauern bis in August; diese fangen im August an, und dauern bis in Februar; so wie eben dies auch von andern epidemischen Krankheiten gilt. Zuweilen fangen die Herbstfieber schon im Junius, zuweilen erst zu Ende Septembers an, welches auf die Witterung größtentheils ankommt. Je früher sie sich einfinden, desto hartnäckiger pflegen sie zu seyn, ohne daß doch irgend ein Monat hierauf besondern Einfluß habe. Die Frühlingsfieber nehmen gegen den Junius und Julius allmählig ab, und das gleiche geschieht mit den Herbstfiebern im Jenner. Es liegt hierin der Grund, warum es im Junius und Julius, überhaupt genommen, die wenigsten Krankheiten giebt, weil nämlich in dieser Zeit die Frühlingskrankheiten aufhören, und die Herbstkrankheiten noch nicht angefangen haben.

Insgemein sind die Frühlingsfieber großentheils Tertian- und Quotidianfieber, sehr selten viertägige; die Herbstfieber sind hingegen meistentheils tägliche und viertägige. Sydenham nennt daher das Quartanfieber eine Geburth des Herbstes.

Oft herrschen zu gleicher Zeit mit den Herbstwechselfiebern epidemische anhaltende, die mehr und weniger

q) S. *Hoffm.* Med. rat. syst. T. I. Sect. I. c. 3. p. 87 und c. 4. *Sydenham.* Sect. I. c. V. *J. A. Fischer* Diss. de febr. interm. epid. grassant. Erford. 1728. *Chr. Tob. Ephr. Reinhardii* Carmen de febr. interm. spur. seu epid. ann. 1747. 48. 49. 50. 51. Dresd. 1751. 8.

ger nachlassen, aus jenen entstehen, und in jene übergehen. Die Frühlingsfieber sind insgemein gelinder, weichen wenigen Mitteln bald, oder verschwinden auch oft von selbst, dagegen die Herbstfieber weit hartnäckiger sind, den kräftigsten Mitteln widerstehen, häufige Rückfälle machen, und oft mit Verstopfungen der Eingeweyde verbunden sind.

§. 37.

Uebrigens ist zu merken, daß im Winter und Frühjahr zuweilen Wechselfieber grassiren, die auf verschiedene Weise mit den Zeichen einer offenbaren entzündlichen Beschaffenheit des Bluts verbunden sind, als mit einem vollen und harten Pulse, beschwehrlichem Athemhohlen, trockner Zunge, heftigen Kopfschmerzen, rothem Gesicht, starkem Durst, rothem Harn, Lederhaut auf dem Blute, und die sich fernerweit dadurch zu erkennen geben, daß sie in Vollblütigen, vorzüglich nach dem Mißbrauche geistiger Getränke, und nach unterdrückten oder versäumten Blutausleerungen entstanden sind. In diesen Fiebern ist der Puls auch zur fieberfreyen Zeit geschwinder, als natürlich, mit einer Mattigkeit und Schwehre der Glieder und Betäubung der Sinne. Sogar können sich örtliche Entzündungen der Augen, des Rippenfells, der Lungen u. s. w. so mit dem Fieber vermischen, daß sie mit den Anfällen kommen und weggehen. Herr de Haen wundert sich mit Recht, wie es möglich sey, daß gänzlich wider die Natur einer Entzündung an einem Tage der heftigste Schmerz, und an dem andern keine Spur davon mehr übrig seyn könne, indeß doch der gewöhnliche Verlauf der Entzündung, der Uebergang in Eiterung und Brand richtig erfolgen.

Aber

Aber man hat hier wohl folgende Fälle zu unterscheiden. Zuweilen scheinen die Entzündungen, die sich mit Wechselfiebern vereinigen, mehr ihren ersten Grund in einer entzündlichen Beschaffenheit des Bluts, als in dem eigentlichen Wechselfieberzunder, zu haben, und das damit verbundene Wechselfieber ist als ein unächtes anzusehen, das man mehr für ein deutlich nachlassendes, als wirklich intermittirendes, halten muß.

Ein anderer Fall ist, daß die entzündliche Krankheit mit dem Wechselfieber auf eine solche Art verbunden seyn kann, daß jene sowol, als dieses, für sich bestehende und aus ihren eigenen Ursachen entstandene Krankheit ausmachen, die beyde nichts anders mit einander gemein haben, als daß sie zu gleicher Zeit einen Körper behaften, den im vorkommenden Falle eine für die andere nicht schützt, ob sich gleich anhaltende Fieber häufiger zu Wechselfiebern gesellen, als diese zu jenen. Es macht diese Verwickelung einen schlimmen Zustand, da es nicht anders seyn kann, als daß das entzündliche Fieber und alle Zufälle desselben durch einen jeden Anfall des Wechselfiebers ausserordentlich verschlimmert und verstärkt werde.

Ein dritter, von den beyden vorhergehenden in Absicht der Behandlung ganz verschiedener, Fall ist, wenn die mit dem Wechselfieber verbundene Entzündungskrankheit als ein Symptom nur mit den Anfällen eintritt, in welchen sich nämlich die Zeichen einer Entzündung dieses oder jenen Theils, der Augen, des Rippenfells, der Blase u. s. w. deutlich darstellen, die dann zugleich mit jenen wieder abziehen, ohne eine oder doch sehr merkliche Spur von sich zurück zu lassen. Bewundernswerth ist das Beyspiel, welches

Herr de Haen r) hievon hat, da eine Entzündung des Rippenfells, welche mit einem Tertianfieber völlig intermittirte, nachher in ein verschlossenes Geschwür übergieng, nach dessen Aufbruch der Kranke genas.

Zuweilen ist die entzündliche Diathesis noch mit gallichten Unreinigkeiten verbunden, wo leicht Localentzündungen entstehen, wenn sie nicht gehörig behandelt werden.

§. 38.

Auch pflegen sich zuweilen Wechselfieber mit Ausschlagsfiebern zu vermischen, und zwar ebenfalls so, daß entweder beyde Fieber nichts mit einander gemein haben, oder daß die Ausschläge von dem Wechselfieber abhängen, und dessen Wirkung und Geburth sind. So stoßen zuweilen Wechselfieber zu Ausschlagsfiebern, die epidemisch herrschen, oder sie kommen für sich zu gleicher Zeit vor (intercurrentes), und nehmen deutlich etwas von der Natur der herrschenden Krankheit an, wie z. B. Strack in einer Fleckfieberepidemie Wechselfieber mit Petechien bemerkt hat. Eben dies gilt auch von andern Ausschlägen, dem Scharlach, der Nesselsucht u. s. w.

Zuweilen fangen Wechselfieber als hitzige anhaltende an, die erst nachlassend, und endlich intermittirend werden.

§. 39.

Die Herbstwechselfieber haben zuweilen einen faulichten Character, und sind mit offenbaren Zeichen gallichtfauler, schwarzgallichter Unreinigkeiten in den ersten Wegen, selbst einer Fäulniß im Blut auch mit Würmern und daher mit manchen gefährlichen Nervenzufällen verbunden. Sie dauern gemeiniglich lange. Sie pflegen in niedrigen, feuchten und mit faulichten Ausdünstungen be-

r) Thes. febr. divis. sist. pag. 137.

beschwängerten Gegenden, bey heisser und feuchter Luft, zu herrschen, und erfordern die kräftigsten fäulnißwidrige Mittel. Zuweilen bleibt ihr Typus anfangs verborgen, und sie haben völlig das Ansehen wahrer fauler Fieber, bis sich nach einigen Tagen jener erst entwickelt. Die fieberfreye Zeit ist in diesen Fiebern gemeiniglich sehr kurz. In warmen Gegenden gehen Wechselfieber oft in faule über, wenn sie nicht bald gehoben werden; aber sie behalten das Eigene, daß man in ihnen noch den periodischen Gang der Wechselfieber bemerkt.

§. 40.

Endlich scheinen die Wechselfieber zuweilen auch ganz nervichter Art zu seyn, wenn sie mit einer großen Entkräftung und wahren Nervenzufällen verbunden sind, und sich keine offenbare Ursachen derselben entdecken lassen.

§. 41.

In mehreren Gegenden und Orten der Welt sind die Wechselfieber endemisch, wovon entweder die allgemeinen Ursachen deutlich am Tage, und bald in der flachen, morastigen, waldichten und den Ausdünstungen stehender, auch unterirrdischer Wasser, ausgesetzten Lage des Landes, der Gegend, des Ortes liegen, bald in einer durch vielen Regen beständig feuchten, neblichten, veränderlichen warmen Luft u. s. w., obgleich diese Ursachen nicht allenthalben und nicht auf alle Körper dieselbe Wirkung haben; oder es lassen sich auch keine Ursachen davon entdecken, so wie Epidemien von Wechselfiebern zuweilen ohne angebliche Ursachen entstehen.

Man hat bemerket, daß Fremde, die nach solchen Gegenden kommen, öfterer von diesen Fiebern befallen werden, als die Eingebohrnen, die die Gewohn-

heit gegen die dasigen Ursachen der Fieber schon abgehärtet hat.

Man hat ferner beobachtet, daß Wechselfieber in gewissen Gegenden häufig geworden, wo man sie vorher kaum gekannt s), und auch daß sie anderswo sich allmählig verlohren haben, wo sie sonst häufig waren. Man begreift dies zum Theil leicht, wenn man weiß, wie die Ursachen hierzu in dem ersten Falle entstehen, und in dem letztern durch die Natur oder die Kunst gehoben werden können. Ableitungen, Kanäle, Austrocknen und Ausfüllen stehender Moräste, Niederhauen dicker Waldungen, die den Zufluß der Luft, reinigender und trocknender Winde, abhalten u. s. w., haben schon manches Land, manche Gegend, von den beharrlichsten Krankheiten befreyet, wohin auch die Wechselfieber gehören. Lancisi hat sich durch dergleichen Veranstaltungen in Italien einen unsterblichen Namen erworben, und man hat nachdem häufig diese dem Staate Millionen Menschen erhaltende Vorsorge wiederhohlt.

Aber es giebt auch Gegenden der Welt, wo man Wechselfieber gar nicht oder nur höchst selten bemerkt t), z. B. in Indien, auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, in Island und Grönland, in Schottland, in vielen Gegenden Schwedens, in Lappland und zum Theil in den obern nördlichen Provinzen u) daher man sie von der Kälte nicht herleiten kann) u. s. w. Vermuthlich liegt in dem Clima, der Nahrungsart und Lebensart dieser Gegenden etwas Eigenes, was die Bewohner derselben zu den kränkli-

chen

s) Ein neuerliches Beyspiel hiervon ist Petersburg, wo sie sich bis auf zwey Jahr zurück äußerst selten geäußert haben. S. Murray's med. pract. Bibl. III. B. S. 41.

t) S. *Trnka* l. c. Vol. I. pag. 125 f.

u) S. Murray's med. pract. Bibl. III. B. S. 40. 41.

chen Veränderungen des Körpers unfähig macht, wodurch diese Fieber erzeugt werden. Auch weiß man von bergichten Gegenden besonders, daß sie von Wechselfiebern oder doch von einigen Gattungen derselben gänzlich befreyet sind x), ob sie gleichwol in den Bergländern der Schweitz zuweilen höchst bösartig werden y).

§. 42.

So wenig Wechselfieber an sich und überhaupt gefährlich sind, und so vorzüglich das von ihnen gilt, was ich oben von der Heilungskraft der Fieber überhaupt in den hartnäckigsten Uebeln gesagt habe, so können sie doch ausser den Wirkungen, die eine zu große Heftigkeit und lange Dauer derselben für sich endlich hervorbringt, und ausser der bösartigen Beschaffenheit, die sie zuweilen von selbst annehmen, noch durch mancherley andere in und ausser dem Körper liegende Ursachen zu gefährlichen, hartnäckigen, und unbezwinglichen Krankheiten werden.

Aber bevor ich dieser Ursache erwähne, will ich die Zeichen angeben, woraus erhellet, ob sich ein Wechselfieber, das zu einem schwehren chronischen Uebel stößt, als heilsam und willkommen verhalte oder nicht. Bemerkt der Kranke nach jedem Anfalle, daß seine bisher empfundenen Beschwehrden leichter und erträglicher werden, seine Kräfte mehr zu- als abnehmen; sein Appetit, sein Schlaf besser, seine Gesichtsfarbe munterer und lebhafter werde; die bisher schwehr und schlecht von statten gegangenen Verrichtungen seines Körpers leichter und ordentlicher vor sich gehen; überhaupt sein ganzes Befinden sich bessere; und die Krank-

x) *S. F. Linekogel* de febr. int. in regione Andreaemontana exule Gött. 1747. 4.

y) Zimmermanns Erfah. S. 840.

heit, womit er bisher behaftet, nach den wiederhohlten Anfällen des Wechselfiebers, täglich abnehme und geringer werde: so ist die größte Hoffnung; daß das Wechselfieber den mit verdorbenen Säften angefüllten Körper reinigen, die Verstopfungen der Eingeweide, welche jene Krankheit verursachten, auflösen, und so die ganze Krankheit zugleich mit dem Fieber allmählig verschwinden werde.

Auch hat Tissot z) die artige und völlig hieher gehörende Wahrnehmung, daß er in der Zeit, worinn die Wechselfieber epidemisch waren, die Naturänderung sich mit einem Fieber dieser Art zuweilen geendigt gesehen hat, welches zur Ursache einer guten Gesundheit ward, indem es überflüssige Säfte fortführte, Verstopfungen auflösete, die Transpiration vermehrte, und ein vollkommenes Gleichgewicht der Maschine wiederherstellte.

Verhält sich dies alles hingegen umgekehrt, so ist es offenbar, daß das Wechselfieber den Zustand täglich verschlimmere, die Gefahr der Krankheit, womit es sich verbunden, erhöhen, und den Tod beschleunigen werde.

Es giebt nun aber auch Fälle, da das Fieber die Krankheit, zu der es sich gesellet, unberührt läßt; und endlich auch solche, wo die Krankheiten unter der Cur des Fiebers zugleich mit diesem verschwinden.

Die Ursachen, welche den nachtheiligsten Einfluß auf das Fieber haben, und dasselbe immer widerspenstiger und schwehrer zu überwältigen machen, sind vorerst eine Gefräßigkeit; daher die Fieber so schwehr zu besiegen, die von einem beständigen Hunger

z) Abhandl. von den Nerven und ihren Krankh., übers. von Weber, 2. B. S. 119. 120.

ger a) begleitet sind, der sich am öftersten in Quartanfiebern ereignet, und welche man daher Freßfieber nennet, ferner die Vernachlässigung eines gehörigen Verhaltens; Schlaffheit der festen Theile; verkehrte Heilart, die vorzüglich in dem unzeitigen Gebrauche zusammenziehender Mittel besteht, am meisten aber durch den verderblichen Arsenic mit allen seinen Zubereitungen und sogenannten Correctionen bewerkstelliget wird. Jene, dergleichen der Alaun, der Vitriol, die Wurzeln der Tormentilla, Bistorta, auch selbst die zur Unzeit gegebene Chinarinde b) u. s. w. sind, geben nur eine flüchtige geschwind vorübergehende Stärke, halten die heilsamen Ausleerungen zurück; schließen die fehlerhaften Säfte ein, setzen sie fest, verderben sie mehr und mehr, verwandeln die Wechselfieber in hitzige, verstopfen die Eingeweyde, und erregen die Gelbsucht, Wassersucht, Schwindsucht u. s. w.

Der Arsenic verursacht Verstopfungen, Beschwehrden und Schmerzen im Magen, den er anfrißt, Schwindel, Verwirrungen des Haupts, unlöschbaren Durst, Ausfallen der Haare, einen besondern Schmerz in den Fußsohlen, Jucken in der Haut, einen Ausschlag, Abschälen des Oberhäutchen, trocknen Husten, Abnahme des Fleisches und der Kräfte, Bleichsuchten, schleichende Fieber, Wassersuchten, Erbrechen, Durchfälle, Auszehrung und den Tod. Quarin c) hat ein alltägiges Fieber von einer arsenicalischen Tinctur fünf Jahre dauren und den Körper

a) Colombier leitet denselben von einer Zähigkeit des Magensafts her, in Code de Med. milit. P. III. pag. 125.

b) Eine sehr auffallende Geschichte von einem durch die China sehr unmethodisch geheilten Wechselfieber, und darauf nun erfolgten kampfhaften Zufällen von der heftigsten Art, die endlich mit den Wolverleyblüthen gehoben wurden, liest man in den Wienerischen Beytr. 1. B. S. 94. f.

c) Meth. med. febr. pag. 133.

verzehren gesehen. Und dennoch haben es viele Aerzte für ein sicheres Fiebermittel ausgegeben. Dies thun Heuermann, Lemery, Friccius, Riedlin und mehrere Andere, die man beym Werlhof d) und Trnka e) nachsehen kann. Dagegen Stahl, Junker, Gohl, de Haen, Forest, Stoerk, Werlhof und sehr viele Andere es nach Würden verabscheuen und verwerfen. Die Alten kannten es nicht, und man ist ungewiß, wer den ersten verwegenen Versuch damit gemacht hat.

Zu den obigen Ursachen gehören nun ferner noch heftige Gemüthsaffecte, vorzüglich Zorn und Schrecken, verborgene Fehler in den Eingeweyden des Unterleibes, der Beyschlaf, Verblutungen f) durch Zufälle oder unzeitige Aderlässe, übermäßiges Wachen und Anstrengung der Leibes- und Seelenkräfte, zuweilen eine epidemische Beschaffenheit. Diese Ursachen machen nun zum Theil auch leicht Rückfälle des vor kurzem gehobenen Fiebers. Je länger ein Fieber dauert, desto leichter macht es Rückfälle, und desto schwehrer ist es zu heben.

§. 43.

Wenn der Tod in Wechselfiebern erfolgt, so geschieht dies bey uns allermeistens im Froste, und darin kommen die Beobachtungen eines Sydenham's, van Swietens, Don. Monro's, Fr. Hoffmann's und mehrerer Anderer überein g). Indessen kann doch auch der Tod in der Hitze erfolgen, wie Cleghorn erzählt, daß die größte Anzahl der Kranken in Minorca wäh-

d) Obs. de febr. pag. 41.
e) l. c. pag. 396 f.
f) Fothergill hat unter der monatlichen Reinigung ein Wechselfieber gesehen, wo bey jedem Paroxismus eine Blutstürzung erfolgte. Tissot Nervenkh. 2. B. S. 119.
g) S. *Trnka* l. c. pag. 238. f.

während des höchsten Grades der Hitze starb h). Es wird dies um so leichter begreiflich, weil die gefährlichen Wechselfieber zuweilen ohne vorhergehenden Frost sogleich mit der trockensten Hitze anfangen, in welcher mithin auch der Tod erfolgt, und weil die Hitze in eben diesen Fiebern zu der tödtlichsten Höhe steigen kann. Aber offenbar wider die Erfahrung ist Lind's Behauptung, daß der Tod allemahl in der Hitze erfolge i), ob er gleich in Indien dies so beobachtet haben kann. Ueberhaupt kann man vielleicht annehmen, daß dies in warmen Ländern häufiger geschehe. Lind sagt ausdrücklich, er habe Niemanden im Froste sterben gesehen, und er sey überzeugt, daß es die Hitze sey, welche das Leben in Gefahr setzt. So viel erhellet sonst nicht allein aus den mehrsten Beobachtungen, daß der Frost der gefährlichste Zeitraum sey, sondern es wird auch daraus begreiflich, weil während des Frostes mit Gewalt die Säfte von aussen nach innen getrieben werden, da hingegen die Hitze und der Schweiß, deren Richtung von innen nach aussen geht, allermeistens als heilsam anzusehen, weil unter und durch diese Bewegungen die Säfte wieder eben vertheilt, die verschlossenen Wege geöfnet, die Blutmasse gereinigt, und das Fieber selbst allmählig gehoben wird. Eben darin liegt zum Theil auch der Grund: warum diese Fieber andere schwehre und langwierige Krankheiten, zu welchen sie stoßen, oft überwinden, auch, wie sehr viele Erfahrungen lehren, daß schwächliche Personen nach einem kalten Fieber

h) S. Beob. über die epidem. Krankh. in Minorca; die Ackermannische Uebers. S. 171. Hiemit stimmen auch Lind's Beobachtungen überein, wovon gleich ein Mehreres.

i) J. Lind's Vers über die Krankheiten, denen Europäer in heissen Climaten unterworfen sind. Aus dem Engl. Riga und Leipz. 1773. 8. im Anh. S. 294.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0141
DFG

eine lange Gesundheit genießen, und viele auch fetter und stärker werden.

§. 44.

In den Körpern, die an kalten Fiebern verstorben, hat man um das Herz und die Lunge viel angehäuftes Blut, die Eingeweyde, besonders die Leber und die Milz, widernatürlich groß k), verhärtet, geschwü-

k) Don. Monro denkt eines Falls, wo die Milz 40 Pfund wog. Kriegsarzneywiss. a. d. Engl. durch Begue de Presle. 2. B. S. 418. Ich muß hier mit einigen Worten der sogenannten Fieberkuchen (Fever-Cakes. Angne-Cakes der Engell.) gedenken, von welchen die Zergliederung den Don. Monro am angef. Orte belehrt hat, daß sie in einer Verstopfung und vermehrten Größe der Milz bestehen. Auch hat eben dies Brocklesby in Leichen gefunden. Man behauptet, daß diese Fieberkuchen, welche in der linken Seite unter den kurzen Rippen eine bald größere, bald kleinere harte Geschwulst bilden, und auch den ganzen Unterleib mehr oder weniger ausdehnen, zuweilen bey Erwachsenen, besonders aber bey Kindern, eine heilsame und critische Anzeige seyen. Wenn es wahr ist, daß diese Fieberkuchen in einer Verstopfung und Verhärtung der Milz bestehen, so begreife ich nicht, wie dieselben auf irgend eine Art dem Kranken zum Vortheil gereichen können, ob ich gleich wohl einsehe, daß sich das Fieber auf diese Weise durch eine Metastasis endigen könne, die aber, vermöge ihrer Beschaffenheit, zu den schwehrsten Uebeln Anlaß geben muß, und darum sehr oft in den Leichnamen der an Wechselfiebern Verstorbenen gefunden worden ist. Sie sind Folgen unvollkommen geheilter Wechselfieber. Nach Brocklesby Oecon. u. med. Beob. S. 178 kommen sie unter den Wendezirkeln am häufigsten vor, und er weiß aus dem Zeugnisse vieler Kranken, daß den doppelt dreytägigen und gallicht nachlassenden Fiebern in Westindien, und besonders auf der Küste von Guinea, sehr oft Zufälle von dieser Art folgen. Vor allen andern sah man sie aber alsdenn, wenn die Kranken sich angewöhnt hatten, von dem Flußwasser zu trinken, welches zu bestimmten Zeiten austrat, und wovon die faulenden Theile durch die starke Sonnenhitze in Dünsten aufgelöst wurden u. s. w. Aber unter dem

schwürig, vereitert, sogar zerborsten l), und die Gedärme voll Luft und Galle gefunden. Cleghorn, der die Leichen von beynahe zweyhundert Personen, welche an diesen Fiebern verstorben waren, untersucht hat, fand bey allen einen oder den andern Theil des Unterleibes (das Netz, Gekröse, den Grimmdarm u. s. w.) von einer dunkeln schwarzen Farbe, oder sie waren ganz verdorben. Die Gallenblase war voll und aufgeschwollen, und in dem Magen und den Gedärmen traf er eine Menge von einer gallichten Materie an; die Milz war groß, wog bisweilen vier bis fünf Pfund, und war so weich und faulicht, daß sie vielmehr geronnenes, in eine Haut eingeschlossenes Geblüt, als ein organischer Theil zu seyn schien u. s. w. m). Es ist hiervon schon oben bey den bösartigen Fieber ein Mehreres gedacht worden.

§. 45.

Von den dreytägigen, und übrigen Wechselfiebern ist nun noch insbesondere manches zu bemerken.

Wenn jene ächt sind, und der Körper, den sie befallen, jung und mit gesunden Eingeweyden versehen ist, so endigen sie sich nach fünf, sieben oder neun Anfällen, wie schon Hippocrates n) richtig bemerkt hat. Die Anfälle selbst aber dauern nicht leicht über zwölf Stunden, welches auch von den ächten doppelten Tertianfiebern gilt, oft weit unter dieser Zeit.

Diese

dem Namen des Fieberkuchens wird von einigen auch jener zähe leimige Schleim verstanden, welcher sich nicht selten bey Wechselfiebern in dem Magen befindet, und den Grund der Krankheit enthält. S. *de Haen* Prael. in *H. Boerhaave* instit. Pathol. ed. *de Wasserberg*. T. II. pag. 45.

l) Ein merkwürdiges Beyspiel hievon s. in den Schwed. Abh. Murray's med. pract. Bibl. III. B. S. 48.

m) l. c. pag. 171. 172.

n) L. de judicat. p. 67. Coac. praenot 148.

Diese ächten Tertianfieber, welche überhaupt sehr selten sind, haben insgemein einen heftigen erschütternden Frost, eine schärfere brennende Hitze, starken Durst, heftigere Kopfschmerzen, als andere Wechselfieber, sind vor andern mit gallichtem Erbrechen und gallichten Stühlen verbunden, machen ihre Anfälle mehrentheils gegen Mittag, und verschwinden gegen Abend wieder, obgleich dies noch nichts Bestimmtes und Beständiges ist, und auf die Anfälle folgt eine vollkommene Apyrexie; dagegen in den unächten Tertianfiebern (spuriae) alle Zufälle weit gelinder sind, die Anfälle viel früher kommen, und länger, öfters über achtzehn Stunden, dauern, so daß man oft kaum eine Apyrexie bemerkt, und auch an den guten Tagen Mattigkeit, Mangel an Appetit, Kopfschmerzen, fieberhafter Puls u. s. w. verspüret werden. Es heissen diese Fieber darum auch extensae, subcontinuae, nothae, subintrantes, protractae, communicantes, coalternantes, wiewol diese Benennungen nicht von allen in gleicher Bedeutung genommen werden. Von anhaltenden Fiebern unterscheiden sie sich durch den Frost, womit jeder Anfall anfängt, wenn die Anfälle in einander laufen. Die Apyrexie, die auf den heftigern Anfall folgt, ist gemeiniglich die deutlichste, nach den gelindern immer geringer und kleiner. Jene anteponiren gemeiniglich, diese postponiren oder sind fix.

Ausser den gewöhnlichen Entscheidungen ist den Tertianfiebern auch noch eine andere eigen, die darin besteht, daß gegen den dritten oder vierten Anfall an den Lippen, auch wol an andern Stellen des Körpers, kleine trockne Geschwürchen zum Vorschein kommen; und wenn dies geschieht, so ist Hoffnung, daß sich das Fieber mit dem siebenten Anfalle endigen werde. Zuweilen aber ist diese Entscheidung doch trüglich, wenn nicht andere critische Ausleerungen damit verbunden

bunden sind, und gleich zu Anfange des Fiebers bedeuten sie vielmehr eine gefährliche und langwierige Krankheit.

Die Tertianfieber kommen am häufigsten im Frühjahr vor, seltener im Herbst, und dann gehen sie leicht in Quartanfieber über. Sydenham.

Junge, gallichte Subjecte, cholerische Temperamente, Körper, die starke Bewegungen haben, sind mehr, als andere, zu Tertianfiebern geneigt. Auch ist es eine artige wiederhohlte Erfahrung, daß die Galle mehrentheils dreytägige, Schleim hingegen mehr alltägige und viertägige Anfälle mache.

Ich lasse dahin gestellt seyn, ob den Hippocrates o) eine untrügliche Erfahrung gelehrt habe, daß ein Tertianfieber, wenn es nach gleichen Anfällen, als nach 2, 4, 6 u. s. w. aufhört, immer wiederkomme, und nicht eher gänzlich verschwinde, als bis die Zahl der Anfälle ungleich bleibe. Aber das weiß ich mit mehrerer Zuverlässigkeit, daß an den Tagen, an welchen die Anfälle am heftigsten sind, auch die Crisis erfolge, es mögen solche gerade oder ungerade seyn.

Nach Cleghorn's Bemerkung sind überhaupt diejenigen Fieber am fürchterlichsten, deren Heftigkeit an den geraden Tagen am größten ist p). Und man soll daher, wenn in doppelten Tertianfiebern der Anfall am dritten, fünften oder am siebenten Tage zwar ausbleibt, aber am vierten, sechsten oder achten Tage noch fortdauert, äußerst vorsichtig seyn, damit nicht etwa auf diese betrügerischen Intermissionen ein plötzlicher Sturm erfolge. Hippocrates q) sagte darum auch

o) Aph. VI. 61. Coac. 80. Febricitanti, nisi in diebus imparibus dimiserit febris, reverti solet.

p) l. c. pag. 167.

q) Coac. 78.

auch schon: Quibus tertio die subsistit accessio, et quarto ingravescit, malum.

Tertianfieber gehen überhaupt leicht in eine andere Fiebergattung, in alltägige, anhaltende und doppelte über. Es gilt dies aber vorzüglich von den unächten, die eine kurze Apyrexie mit wenigen oder gar keinen erleichternden Schweißen haben.

Tertianfieber machen auch leicht, und aus einem geringen Versehen, Rückfälle.

Quotidian- und Tertianfieber anticipiren insgemein, Quartanfieber posponiren gern.

Hippocrates, Boerhaave, Stahl, van Swieten glaubten, die Witterung und die Jahrszeiten haben auf die Heilung dieser Fieber einen Einfluß. Auf die Entstehung und Verschlimmerung der Fieber haben sie ihn gewiß, und in dieser Rücksicht erschwehren sie auch die Cur.

§. 46.

Die Quotidianfieber äußern sich am meisten zur Winters- und Herbstzeit bey feuchter und trüber Witterung, und darum auch nicht selten im Frühjahr, und befallen dann zu gleicher Zeit viele, ohne Rücksicht auf Alter, Temperament und Geschlecht; obgleich träge, schleimichte, phlegmatische, schwächliche, ein wenig bewegliche Lebensart führende Personen, auch schwache Kinder besonders, leichter dazu geneigt sind.

Die Anfälle dieses Fiebers kommen gewöhnlich des Morgens, aber auch zuweilen des Abends und in der Nacht.

Wahre Quotidianfieber sind selten, wie ich oben bey den doppelt dreytägigen bereits bemerkt, als welche man gewöhnlich für diese verkennt.

Quotidianfieber entstehen gern aus andern Wechselfiebern. Und kein Wechselfieber geht leichter in ein schlei-

schleichendes und auch in andere schwehre Krankheiten über, als dies. Gleichwol hat ein Quotidianfieber, das sich zu einem schleichenden gesellte, dieses gehoben r).

Quotidianfieber sind hartnäckig, und weichen schwehr, ihre Anfälle dauren lange, bis achtzehn Stunden, gewöhnlich nur sechs bis sieben. Selten ist zwischen den Anfällen eine vollkommene Fieberfreyheit da, und insgemein halten sie einen steten Typus. Der Frost ist mehrentheils gelinde und ohne Erschütterung, zuweilen fehlt er ganz. Die Hitze ist nicht heftig und ohne großen Durst, aber beissend und dauert länger. Die Kranken, besonders Kinder, sind gern zum Schlaf geneigt.

Gemeiniglich machen reine Quotidianfieber zehn bis vierzehn Anfälle, ehe eine vollkommene Entscheidung erfolgt, und diese geschieht gewöhnlich durch einen Bauchfluß.

Man muß sich hüten, dies Fieber nicht mit einem catarrhalischen, schleichenden, doppelt dreytägigen, und dreyfachen viertägigen zu verwechseln. Das erste unterscheidet sich leicht durch den Catarrh; das schleichende durch seine Verschlimmerungen nach Tische und gegen die Nacht, ohne vorhergehenden Frost, durch eine trockne brennende Hitze in den Flächen der Hände und Fußsohlen, und durch den Mangel einer wahren Intermission; in dem doppelten Tertianfieber kommen die Anfälle wechselsweise mit einander überein; in dem dreyfachen Quartanfieber geschieht dies mit dem ersten und vierten, zweyten und fünften u. s. w. Aber Hoffmann irrt wol, wenn er behauptet, daß das doppelte Tertianfieber und das dreyfache viertägige eine andere Curart erfordern, als das alltägige.

§. 47.

r) Primit. Med. Polon. Vol. I. pag. 122. 127.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0147
DFG

§. 47.

Das Quartanfieber ist von allen Wechselfiebern das längste s), und es endiget sich gewöhnlich nicht unter zwey, drey Monaten. Vor dem vierzehnten Anfalle ist also schwehrlich eine vollkommene Entscheidung zu erwarten. Doch hat man seltenere Beyspiele, wo es sich nach wenigen Anfällen geendigt t).

Da das Quartanfieber sehr oft seinen Grund in einem Fehler der Eingeweyde hat, und die Beschaffenheit des Körpers im höchsten Grade verdirbt, auch nicht selten tödtlich ist, so läßt sich solches nicht wohl mit dem Hippocrates u) und Galen x) für das gemäßigste und sicherste halten, obwol Foreſt anzeigt, wie und unter welchen Ausnahmen dies zu verstehen y).

Der Herbst ist den viertägigen Fiebern vorzüglich günstig, und eine feuchte Luft, ein feuchter Boden, sind die wahre Nahrung derselben; daher sie auch in einigen Gegenden, besonders nördlichen und morastigen, fast endemisch, in bergigten hingegen sehr selten sind z). Daher hat auch Herr Theden a) diese Fieber

s) Ungewöhnliche Beyspiele der Dauer dieser Fieber von 8, 22 und 48 Jahren führen *J. Wierus* Obs. pag. 36. und *Wolfg. Gabelchoverus* Cent. VI. 74 an. Sonst hat man Beyspiele auch von 2, 5, 8, 9, 12 Jahren. S. *Trnka* l. c. pag. 289. Man hat Ursache, an der Richtigkeit dieser zum Theil unerhörten und unglaublichen Beobachtungen zu zweifeln. Falsche Erzählungen und Zusammenrechnungen mehrerer Rückfälle haben vermuthlich mehrere dieser Beyspiele veranlaßt.

t) *Plateri* Obs. L. II. p. 287. *Thoneri* Obs. 8. 11.

u) L. I. Epid. 966.

x) De arr. cur. ad glauc. L. I. c. 8.

y) Obs. 32. Schol.

z) S. *Linekogel* loc. cit.

a) Unterr. für die Unterwundärzte bey Armeen — Berl. 1778. S. 167.

Fieber

Fiebern bey Soldaten, die in feuchten Kellern einquartirt wurden, weit häufiger bemerkt, als die unter den Dächern wohnten, ob sie gleich von der Strenge der Kälte mehr ausstehen müssen. In Stettin hat er jährlich von 900 Mann über 50 Kranke an Quartanfieber, und, wenn ein feuchter Herbst oder Frühling einfiel, über 200 liegen gehabt. So viel sind wol nicht leicht einem Arzte vorgekommen. Am meisten sagt Herr Baldinger, der überhaupt viel Schönes und Richtiges über diese Fieber sagt, herrschten die Quartanfieber im späten Winter bey naßkaltem Wetter, und sie waren bey dieser Witterung schwehrer und langsamer zu heilen, da hingegen bey trockner Kälte, wenn sie gleich strenger war, die Cur schneller von statten gieng b).

Eine seltene, aber darum nicht minder merkwürdige Ursache eines Quartanfiebers hat *Mr. Fabre* in seinen Nouvell. obss. sur les malad. vener. (s. Richters chir. Bibl. 5. B. S. 327) aufgezeichnet. Die Ursache war ein übel behandelter Tripper, und folglich venerisch. Das Fieber, welches zugleich mit einem krampfhaften Husten verbunden war, widerstand allen Mitteln. Hingegen verschwand schon nach der vierten Queckſilberfriction das Fieber nebst dem Husten.

Die viertägigen Fieber halten unter allen Wechselfiebern ihren Typus am ordentlichsten, und machen ihre Anfälle gemeiniglich des Nachmittags und gegen Abend. Der Frost dauert länger, aber ist gemeiniglich gelinder, als in Tertianfiebern. Ich habe aber auch bemerkt, daß der Frost mit jedem Paroxismus gelinder ward, und zuletzt ganz verschwand, indeß die Hitze abwechselnd sehr heftig fortdauerte.

Die

b) Krankh. einer Armee — 2te Ausg. S. 269.

Die Hitze ist nicht sehr heftig, sie dauert gewöhnlich nur 5 bis 6 Stunden. In sehr ächten Quartanfiebern aber ist der Frost heftiger, schmerzhaft, und dringt gleichsam bis in die Knochen, wozu sich in den folgenden Anfällen noch eine heftige Erstarrung gesellet. Darum wird dies Fieber alten Leuten oft so gefährlich c), und der Frost tödtet sie nicht selten, da hingegen jüngere Personen solche lange ohne Schaden ertragen.

Der Puls ist in Quartanfiebern schwach, klein d), langsam, selten, sehr oft ungleich; der Harn blaß und dünn e), die Dauer der Anfälle fast so wie in Tertianfiebern.

Das viertägige Fieber schützt und befreyet den Menschen nicht selten von hartnäckigen und schwehren Krankheiten, dergleichen sind vorzüglich: Engbrüstigkeit, Zuckungen, Podagra, Fallsucht besonders, Hypochondrie, Melancholie; auch hat man Beyspiele von unmäßiger monatlicher Reinigung, Herzklopfen, fließenden Ohren, Mundkrampf, Hemiplegien, Lähmungen, allerhand Geschwülsten, langwierigen Kopfschmerzen, Schwindel und mehrern andern Krankheiten f), welche ein dazu kommendes viertägiges Fieber glücklich gehoben und mit sich weggenommen hat.

Aber eben solche glückliche und erwünschte Wirkungen haben auch nicht selten die dreytägigen Fieber, nur nicht so häufig und mit dem Nachdrucke, wie jene.

Gegentheils wird das Quartanfieber nun auch zuweilen von andern dazu kommenden Krankheiten ge-

c) Senes aegerrime laborant quartana. *Klein* interpr. clin. p. 99.

d) Dies ist doch nichts Beständiges, da ich auch einen vollen und starken Puls wahrgenommen habe, und einen sehr saturirten und rothen Harn.

e) Galen will in diesen Fiebern auch einen schwarzen Harn gesehen haben.

f) S. *Trnka* l. c. p. 228 f.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0150
DFG

geheilt: als von der Krätze, den Pocken, dem Friesel, der Goldader, einem Speichelflusse, wozu dies Fieber vorzüglich geneigt und von kleinen Geschwüren der Lippen.

Die Erfahrungen eines Boerhaave g), Fr. Hoffmanns h), Werlhofs i), und Anderer k), sind Bürge, daß das viertägige Fieber ein langes Alter zur Folge habe, obgleich Senac Bedenken trägt, dieses dem Fieber zuzuschreiben. Auch hat man in einigen Beyspielen die Länge des Körpers sehr zunehmen gesehen l).

Das viertägige Fieber verändert sich zuweilen in ein einfaches und doppelt dreytägiges, entsteht auch umgekehrt aus diesem, auch aus andern Wechselfiebern, wenn sie entweder zu lange gedauert haben oder erratisch geworden sind, und dann soll in Herbstfiebern eine schwarze Wolke im Harn ein Zeichen seyn, daß sie in Quartanfieber übergehen werden m). Auch geht es zuweilen in einem gefährlichen Hemitritäus und andere anhaltende Fieber über.

Bey Schwangern haben Hoffmann n) und Andere o) die Erfahrung gemacht, daß solche von dem viertägigen Fieber nicht eher, als nach der Entbindung, befreyet wurden, und daß das Kind alsdenn mit dieser Krankheit behaftet sey. Vermuthlich ist das erstere dem wiederhergestellten Blutflusse zuzuschreiben; aber mehre Erfahrungen müssen erst entscheiden, ob die Natur sich dieses zum allgemeinen

g) De cogn. et cur. morb. aph. 745.
h) Med. r. s. T. IV. P. 1. S. 1. C. 2. thes. parth. §. 19.
i) Obs. L. 4. c. 4. Obs. 4. p. 450.
k) *Trnka* l. c. p. 296. f.
l) *Trnka* l. c. p. 299.
m) *Trnka* l. c. p. 301.
n) M. R. S. T. IV. S. 1. c. 3. §. 18.
o) S. *Trnka* l. c. p. 301.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0151
DFG

Gesetze gemacht, so wie das letztere ebenfalls wol mehrerer Bestätigung bedarf.

Ausser der allgemeinen Crisis hat das viertägige Fieber noch zuweilen die besondere, daß in den Backen eine Blutschwäre entsteht, die solches alsbald entscheidet p). Ebenfalls wird es bisweilen durch eine Geschwulst des Unterleibes und durch einen Durchfall entschieden q). Dahin gehören auch Blutflüsse verschiedener Art.

Einige schwitzen in diesem Fieber nicht; ohne Schweiß aber können sie nicht zu ihrer Gesundheit gelangen. Andere schwitzen hingegen zu viel, und diese können eben so wenig eher zu ihrer Gesundheit gelangen, als bis diese Schweisse gemäßigt und gehoben sind. Es wird eben dies auch bey andern hartnäckigen Fiebern beobachtet.

Kein Fieber kommt leichter wieder, als das viertägige, da es dann aber äußerst selten so hartnäckig ist, als das erstemahl, und oft von selbst nach einigen Anfällen wieder verschwindet. Darum ist es falsch, daß der Mensch nur einmahl von dem viertägigen Fieber befallen werde. Mehrere Beyspiele davon hat Trnka in seinem schätzbaren Werke S. 303 f. gesammlet.

Das viertägige Fieber gehört jetzt nicht mehr unter die Scandale der Aerzte. Auch ist es heut zu Tage nicht wahr, was Hippocrates geweissagt hat, daß ein Quartanfieber, was im Herbst entsteht, den ganzen Winter hindurch fortdaure, und nicht eher überwinden werden könne, als zur Zeit des Frühlingssolstitiums. Mithin ist es auch falsch, daß das Herbstquartanfieber überhaupt schwehrer, als das Früh-

p) *R. A. Vogel* Goetting. Praenot. Pens. I. 15.
q) *Godofr. Klanniger* Nosocom. Charit. Obs. 6.

Frühlingsfieber, zu heilen sey, und unter einem Jahre nicht nachgebe.

Quartanfieber gehen leicht in andere schwehre cachectische Krankheiten über, besonders Wassersucht und Gelbsucht, auch Auszehrungen, und zwar oft ohne alles Verschulden des Arztes.

§. 48.

Diejenigen Fieber, die nach längern Zwischenräumen wiederkommen, pflegen überhaupt von langer Dauer zu seyn, so daß sie ein, ja zwey und drey Jahre anhalten. Doch sind sie sehr selten tödtlich, und schwächen die Kräfte des Körpers nicht zu sehr. Epidemisch herrschen sie niemahls. Das fünftägige Fieber hat zuweilen eine geschwinde Entscheidung, und verschwindet auch von selbst. Zuweilen entsteht, es aus einem Quartanfieber, auch aus einem anhaltenden. Wenn dies Fieber vor einer Auszehrung vorhergeht oder auch dazukommt, so ist es, nach dem Ausspruche des Hippocrates, äußerst gefährlich und tödtlich. Doch geschieht dies selten. Sonst scheint es keine größere Gefahr, als das Quartanfieber, zu haben; und Werlhof, der es für ein unächtes Tertianfieber hält, wo ein Anfall ausgeblieben, hat es zweymahl mit der China curirt.

§. 49.

Wir kommen nun zur Heilung der Wechselfieber, welche zuerst und vor allen Dingen darin besteht, daß, wenn sich verdorbene Säfte in den ersten Wegen aufhalten, die sich nur selten nicht finden, solche durch zweckmäßige Ausleerungsmittel, unter gewissen Bedingungen, bald nach oben, bald nach unten, aus dem Körper geschafft werden müssen. Jenes verrichten Brechmittel, dieses Laxiermittel.

§. 50.

Ich rede zuerst von den Brechmitteln.

Brechmittel sind überhaupt da nöthig, wo man aus gewissen Zeichen mehr und weniger offenbar sieht, daß sich in dem Magen ein verdorbener Unrath befindet, es mag nun derselbe entweder das Fieber, oder das Fieber ihn hervorgebracht haben. Diese Zeichen sind, eine unreine mit Schmutz bedeckte Zunge, der auch zuweilen die Zähne, den Gaumen und den ganzen innern Mund mehr oder weniger überzieht; ein unreiner Geschmack; öfteres Spucken; ein übeler Geruch aus dem Munde, der nicht von verdorbenen Zähnen oder Zahnfleisch kommt; garstig schmeckendes Aufstoßen; Beben der untern Lippe; Ekel und Widerwillen, auch gegen die dem Kranken sonst angenehmsten Speisen; Mangel der Eßlust; Uebelkeiten und wirkliches Erbrechen; Beängstigung; Beschwehrden in der Gegend der Herzgrube, welche bald in einer bloß druckenden und spannenden, bald brennenden Empfindung (als wenn eine glühende Kohle da läge) bestehen; Schwehre und Betäubung des Haupts; Schwindel; Kopf- und Gliederschmerzen; flüchtige Stiche in der Brust, in den Schultern, Ohrenbrausen; Blödigkeit der Augen; ja sogar große Mattigkeit; Ohnmachten; Verwirrungen des Verstandes; Zuckungen; kalte Gliedmaßen; unordentlicher Puls, Schlaffsucht u. s. w. Diese Zeichen bemerkt man freylich nicht jedesmahl, und am seltensten in Wechselfiebern alle, und sie entstehen auch nicht immer alle aus der gleichen Quelle; aber ich fasse sie darum hier ein für allemahl zusammen, damit man wisse, wie sehr mannigfaltige und oft heftige Wirkungen aus einem im Magen befindlichen Unrathe entstehen können.

Sind

Sind die Unreinigkeiten hauptsächlich gallichter Art, welche, wenn sie eine deutliche Schärfe angenommen, von allen die heftigsten Zufälle erregen: so geben sich solche, ausser den allgemeinen Zeichen, noch besonders durch ein gelbliches Ansehen des Weissen im Auge, der Haut, der Zunge, durch einen safranfarbigen, bald trüben, Harn, vornehmlich aber durch einen bittern Geschmack, bitteres Aufstoßen, gallichten Abgang von oben oder unten, sehr deutlich insgemein zu erkennen; obgleich man zu bemerken hat, daß sich zuweilen bey ganz reiner Zunge, worauf höchstens nur etwas Schaumichtes sitzt, gleichwol Galle im Magen befinden könne, welche sich bloß durch einen bittern Geschmack, sehr häufig noch durch eine selten trügende druckende Empfindung in der Herzgrube, verräth.

Aber man hat doch Fälle, wo auch diese und alle übrigen Zeichen fehlen, und wo nichtsdestoweniger durch ein Brechmittel eine große Menge der verdorbensten Galle ausgeleert, und dadurch alsbald das Fieber gestöret und gehoben wird. Die epidemische Constitution, der in mehrern ähnlichen Fällen schon bemerkte gute Erfolg der Brechmittel, und andere Umstände, müssen sehr oft hier den Aufschluß geben, wovon zu anderer Zeit, besonders in dem Cap. von den Gallenfiebern, ein Mehreres geredet wird.

Ein zäher Schleim verräth sich durch ein blasses Aussehen, blassen Harn, vorhergegangene sitzende Lebensart, den Genuß roher, mehlichter, schleimichter, unverdaulicher Speisen, durch eine Kälte und Schwehre im Magen, und durch die Beschaffenheit des Ausgebrochenen. Nicht selten sind schleimichte und gallichte Crudităten vermischt, und darum auch ihre Zeichen.

Vor allen andern Zeichen bestimmen uns, Brechmittel in Wechselfiebern zu geben, ein Ekel und frey-

williges Erbrechen auſſer der Froſtzeit. Hiernächſt ſind eine gewiſſe Beſchwehrde um die Gegend der Herzgrube, die zumahl etwas geſpannt, empfindlich, und geſchwollen iſt, eine von dem Genuſſe einer jeden Speiſe und eines jeden Getränkes erregte Uebelkeit, die wichtigſten Zeichen eines unreinen Stoffes im Magen.

Aber nicht ein jedes Brechen im Anfall der Wechſelfieber hat Unreinigkeiten im Magen zum Grunde, im Froſte iſt dies meiſtentheils ſymptomatiſch, und wird von krampfhaften Zuſammenziehungen und Bewegungen des Magens veranlaßt, bey welchen Brechmittel ſchädlich ſeyn würden. Daher die übrigen Anzeigen das Nöthige beſtimmen müſſen.

Uebrigens überhebt uns das freywillige Erbrechen der Brechmittel nicht, weil die Wirkungen der Natur hier ſelten hinreichend, und auch zu langſam ſind. Ein einziges künſtliches Brechmittel ſchafft oft auf einmahl alle den Unrath aus dem Magen, der die Natur lange vergeblich zu ſeiner völligen Ausleerung reitzte.

Iſt indeſſen das Anſtrengen der Natur ſehr heftig, die gegenwärtigen Unreinigkeiten auszuleeren, ſo kann es zuweilen vorerſt hinlänglich ſeyn, ſie durch ein laulicht warmes Getränke, es ſey dies gewöhnlicher Thee, oder von Chamillenblumen, Meliſſenkraut bereitet, oder Haberwelge, auch bloßes warmes Waſſer, gelinde zu unterſtützen; iſt dies aber nicht hinreichend, ſo müſſen Brechmittel dann das Uebrige vollenden.

Oft iſt ein Brechmittel zulänglich; aber der Vorrath des Unraths kann ſo groß ſeyn, daß nach dieſem die Zeichen deſſelben noch fortdauern, oder auch von neuem wieder entſtehen, daher dann Brechmittel mehrmahls wiederhohlt werden müſſen, welches

vorzüg-

vorzüglich der Fall nicht selten in epidemischen Wechselfiebern ist. Gemeiniglich wird nach jedesmahligem Brechen der folgende Anfall immer leichter und gelinder.

Zuweilen ist der im Magen befindliche Stoff aber so zähe, und hängt so fest an der innern Fläche des Magens an, daß wiederhohlte geradezu gegebene Brechmittel nicht im Stande sind, ihn auszuleeren. Hier pflegt der Schmutz auf der Zunge, die darum auch oft trocken ist, so fest zu sitzen, daß er sich durch nichts abspülen und abbringen läßt, und die Neigung zum Brechen ist fruchtleer, es wird bey allem Bängen nichts herausgebracht. Die Brechmittel machen hier grausame Beängstigungen, das Blut steigt gewaltig nach dem Kopfe, es entstehen leicht Brüche u. s. w. Auch wirkt das Brechmittel dann leicht bloß auf den Stuhl, und zwar zuweilen sehr heftig. Beweglich heißt die Materie, wenn solche häufig und leicht ausgeworfen wird, und das Brechen dann doch nicht aufhört. In jenem Falle ist es nöthig, die zähe Materie durch abgebrochene Gaben eines Mittelsalzes, des Sal. mir. Gl., Terr. fol. Tart., Tart. tartaris., Arc. dupl., u. s. w. No. 1. 2. 3., und durch häufige verdünnende Getränke aufzulösen und loszuspülen, bis der Schmutz auf der Zunge lockerer wird, oder, wenn man hierzu keine Zeit hat, den Brechmitteln wenigstens solche Dinge beyzumischen, die durch ihre auflösende Kraft die Ausleerung erleichtern und befördern. Oft erfolgt auch schon nach einem solchen salzigten Mittel, wenn es einigemahl wiederhohlt worden, von selbst das abgezielte Erbrechen, welchem dann nun leicht durch ein gelindes Brechmittel noch nachgeholfen werden kann. Auch pflege ich mich hierzu gern des Brechweinsteins, für sich oder mit einem Mittelsalze vermischt, No. 4., in der Maße zu bedienen, daß er anfangs kein Bre-

chen macht, sondern bloß erweicht, worauf alsdenn bald, nach allmählig verstärkter Dose des Brechweinsteins oder nach der Ipecacuanha, sehr leicht das zweckmäßige Brechen erfolgt.

Ueberhaupt muß man weder brechen noch purgieren, wenn die Unreinigkeiten nicht loß und beweglich sind; und selten sind sie so beweglich, am wenigsten in Quotidian- und Quartanfiebern. Die Wirkung ist dann weit leichter, gründlicher und sicherer, und man ist weit seltener genöthiget, die Ausleerungen öfterer zu wiederhohlen, welches die Erfahrung gelehrt hat, und nicht eine bloße Theorie ist.

Ausser der Ausführung der schädlichen Materie haben Brechmittel auch noch den Nutzen, daß sie den Körper und das ganze Nervensystem auf eine heilsame Weise erschüttern, wodurch alle Auswege des Körpers geöfnet, die Absonderungen befördert, und die Crises erleichtert werden; daher ein Brechmittel oft mehr thut, als viele Purganzen; und nicht selten hat darum ein einziges Brechmittel das Fieber gleichsam in der Geburt erstickt, oder doch nach wenigen Anfällen ohne alle andere Mittel gehoben, auch den hartnäckigsten Typus beweglich gemacht.

Eben darin liegt der Grund, warum nach der von den Engelländern häufig befolgten Methode kleine Gaben von Brechmitteln, die nicht sowol bemerkliche Ausleerungen, als nur einen beständigen Ekel und gewisse wiedernatürliche Bewegungen in den Nerven bewirken, zuweilen die unbeweglichsten Fieber haben. Mehrmahls habe ich, wenn bey reinen ersten Wegen, die China nicht bald ihre gewöhnliche Wirkung thun wollte, diese alsbald nach einem Brechmittel, wozu weiter kein Grund war, und das darum auch nichts Deutliches ausleerte, helfen gesehen.

Man

Man muß das nöthig befundene Brechmittel je eher je lieber geben; und zwar entweder kurz vor dem Anfalle, welches viele mit Unrecht tadeln, doch so, daß vor dem Eintritte des Anfalls die Wirkung desselben völlig aufgehört hat, oder auch, wie ich es nach dem Beyspiele Rosens, Colombier, u. A., gewöhnlich mit dem besten Erfolge thue, eine halbe oder ganze Stunde nach gänzlich geendigtem Anfall, wo die auszuführende Materie am beweglichsten ist; es sey dann, daß die Heftigkeit des Anfalls den Kranken zu sehr angegriffen habe, wo ich es länger verschiebe; im Anfalle selbst rathe ich es niemahls, am allerwenigsten während des Frostes, obgleich Al. Thomson r) zur jeder Zeit des Anfalls bey Ekel und Neigung zum Brechen in einer zwanzigjährigen Praxis Brechmittel mit dem glücklichsten Erfolge gegeben haben will. Indessen geschieht es mit gutem Nutzen und vieler Erleichterung, die Natur, welche im Anfalle eine vorhandene verdorbene Materie auszuleeren sucht, ganz gelinde zu unterstützen: die wirksameren Mittel aber muß man für die fieberfreye Zeit aufbehalten, wo die Kranken bey weitem nicht so heftig davon angegriffen werden, und ihre Wirkung weit leichter ertragen.

Die Schwangerschaft verbietet die Brechmittel, wenn sie nöthig sind, nicht, welches mein Vater s) erwiesen hat. Die Krankheit und das öftere freywillige Erbrechen greift weit mehr an, als ein einziges durch die Kunst bewirktes Brechen, wodurch auf einmahl aller Unrath herausgeschafft, dem folgenden freywilligen Erbrechen vorgebeugt, und der Krankheit über-

r) Med. Eff. of. Edinb. T. IV. art. 24. pag. 407.

s) Paralipom. de vomit. usu in ej. Opusc. p. 196. Auch ist solches in *Roux* Journ. de Med. T. 39. p. 139. von Herrn Emmanuel durch Gründe und neun angehängte Erfahrungen bestätigt worden.

überhaupt Einhalt gethan wird. Indessen ist dies nicht ohne Behutsamkeit und Vorsicht zu befolgen, weil manche Personen vom Brechen gewaltig angegriffen werden; weil, je früher es in der Schwangerschaft ist, desto leichter ein Umschlag zu besorgen; und weil einige Frauenzimmer so leicht abortiren, daß man einen jeden etwas heftigen Reitz, und zumahl so gewaltsame Erschütterungen des Körpers, sorgfältigst vermeiden muß. Von der monatlichen oder Geburthsreinigung lasse ich mich auch nicht leicht von Brechmitteln abhalten, wenn die Anzeigen dazu einigermaßen dringend sind.

Ausserdem aber muß man sich beym Scorbut c), bey einem Scirrhus des Magens, der Gedärme, der Leber, bey Neigung zu Schlagflüssen, bey manchen Brüchen, vor Brechmitteln hüten, und in dringender Noth sich nie ohne die größte Vorsicht derselben bedienen. Auch darf man keine Brechmittel bey sehr angefülltem Magen geben.

§. 51.

Zu den Brechmitteln kann man verschiedene wählen. Am gewöhnlichsten sind die Ipecacuanha und der Brechweinstein. Die Ipecacuanha, für sich gegeben, hinterläßt gern Verstopfung, wiewol dies doch nichts Beständiges ist; wenn sie kein Brechen macht, so öfnet sie den Leib; hingegen macht sie gewisser Brechen, wenn andere Mittel, z. B. der Brechweinstein, bloß durchschlagen; ausserdem aber wirkt die Ipecacuanha nicht hinlänglich, wenn die Materie nicht recht beweglich ist, daher sie die meiste Zeit lieber mit Brechweinstein zu versetzen, es sey dann, daß der Magen sehr

c) Ut vasa facile fluunt sanguine in gingivis, ita saepe in internis visceribus: letales hinc visae haemorrhagiae — sagt de Haen in Prael. in H. Boerh. Inst. path. — T. V. p. 213.

sehr empfindlich, die Materie sehr beweglich, und der Leib zu los ist. Auch wirkt die Brechwurz im Ganzen langsamer, als die Spiesglasmittel, doch meistentheils in einer Viertel- oder halben Stunde, desto eher, wenn sie recht fein gepülvert ist. Nur ist überhaupt zu merken, daß dies keine unveränderlichen Gesetze sind, weil das gleiche Mittel unter gleichen Umständen bey verschiedenen Subjecten ohne angebliche Ursachen manchmahl ganz verschieden wirkt. Kindern kann man die Ipecacuanha auch sehr sicher geben zu 6, 8 und mehreren Granen, wenn sie 2, 3 Jahr alt sind. Man hat vorlängst die Bemerkung gemacht, daß wenige Grane zuweilen schon Brechen machen. Diese stärkere Kraft liegt zum Theil in der weit harzichtern Rinde der Wurzel, zum Theil ist man ungewiß, welcher Wurzel sich die Verfasser eigentlich bedient haben (s. *Murray* Appar. medic. Vol. I. p. 529). Aus diesem Grunde wirkt die Ipecac. nicht bestimmt genug, daher in den mehrsten Fällen der Brechweinstein, der niemahls trügt, und den man immer von gleicher Beschaffenheit haben kann, den Vorzug verdient. Je leichter dieser sich im Wasser auflösen läßt, desto reguliniſcher und wirksamer ist er. Nach Saunders Erfahrungen wird er am besten aus dem verglaßten Spiesglase gemacht (Obs. de antim. pag. 80 f.), woselbst man auch die beste Art seiner Zubereitung liest. J. G. A. Höpfner (Abh. über die Bereitung des Brechweinsteins, Weimar, 1782) zieht auch das verglaßte Spiesglas vor. Man sehe auch Mönch von der Bereitung des Brechweinsteins in Crells chem. Journ. 2. Th.

Nach Strack soll die Ipecac. das vor andern Brechmitteln voraus haben, daß sie keinen Ekel und Schwäche, und nicht den brennenden Durst und die Hitze des Magens, wie die übrigen Brechmittel, nachläßt,

läßt (de crusta lac. p. 14), welches ich aber von dem Brechweinstein auch niemahls bemerkt. Aber die Ipecac. darf niemahls gekocht werden, dadurch verliert sie ihre mehrsten Kräfte. Hingegen ist das infus. Car. Gianell. No. 12., welches löffelweise genommen wird, von ganz vorzüglicher Wirkung. Die übrigen Formeln zu Brechmitteln stehen No. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11.

Man kann auch den Brechweinstein zu 2–4 Gr. in 6–8 Unzen Wasser auflösen, und dazu einen wohlschmeckenden Syrup mischen lassen, wovon alle Viertel- oder halbe Stunden eine halbe Tasse voll oder eßlöffelweise so lange genommen wird, bis das nöthige Brechen erfolgt.

Ueberhaupt thut man in den mehrsten Fällen wohl, wenn man die vorgeschriebene Dosis der Brechmittel in zwey- oder dreymahl getheilten Prisen alle Viertel- oder halbe Stunden nehmen läßt, weil ihre Wirkung, auch selbst in gleichen Subjecten, oft sehr verschieden ist; es sey denn, daß die Noth dringend sey, und keinen Aufschub erlaube.

Auch kann man den Syr. emet. Kindern zu 12 bis 30 Tropfen, Erwachsenen zu ein bis anderthalb Loth, mit Wasser verdünnt, wie auch die Aqu. bened. Rul. zu 1 bis 2 Loth und drüber stärkern Personen geben. Statt deren verdient der Hurhamsche Spiesglaswein u) zu drey bis zehn Quenten eine vorzügliche Empfehlung.

Da

u) Man läßt ihn am besten auf die von Herrn Baldinger in Pharmac. Ed. p. 249 angegebene Art bereiten. Auf 2 Loth fein gepülvertes vitr. ant. werden 24 Unzen Madera oder spanischer Wein gegossen, dies wird 12 Tage hindurch fleißig umgeschüttelt, alsdenn noch 48 Stunden stehen gelassen, dann abgegossen und durchgeseihet. Es ist dies ein überaus angenehmes und wirksames Mittel. Zu 30 bis 80 Tr. ist es das kräf-

Da nach Morton's und mehrerer Anderer Bemerkung in den Spiesglasmitteln eine eigene Kraft gegen das Fieber liegen soll, so haben sie um so mehr als Ausleerungsmittel hier einen besondern Vorzug, den auch die Erfahrung häufig bestätigt hat.

Für Kinder schickt sich entweder die Auflösung des Brechweinsteins, oder ein Saft aus gleichen Theilen des Meerzwiebelhonigs und Rhabarbersyrups mit 5 – 10 Gran Ipecac., oder einigen Granen Goldschwefel des dritten Niederschlags versetzt, theelöffelweis gegeben. No. 13.

Mit den angezeigten Brecharzneyen kann man völlig auskommen, und sie, nach Verlangen des Patienten, und nach Beschaffenheit der Umstände, in mancherley Form und Gestalt geben.

Alle andere Brechmittel können wir theils entbehren, theils sind sie unsicher, ekelhaft, und erregen mancherley Beschwerden x). Von dem cyprischen Vitriol zur halben Quente, die einigemahl Brechen machte, hat Alston (Lect. on mat. med.) noch zwey Tage nachher einen kupfrigen Geschmack empfunden.

Schließlich bemerke ich noch, daß man auf das genommene Brechmittel nicht eher ein lauwarmes Getränk, wozu ich gern einen Thee von Chamillenblumen, Melissen, Rölk (millefol.) u. dgl. wähle, nachnehmen muß, als bis schon wirklich eine Neigung zum Brechen entsteht. Nach jedesmahligem Brechen wird dies unmittelbar darauf wiederholt, aber nur etwa

kräftigste auflösende Mittel, zu ein bis drey Quentchen führt es nach unten gelinde ab, macht auch wol gelindes Brechen, in höherer Dosis aber wirkt es das heilsamste und sicherste Brechen. Die Gewürze, so dazu kommen, sind, wie Huxham selbst sagt, von keiner Erheblichkeit. Der Zucker ist auch unnöthig. Man sehe, was in dem Cap. von den Rheumat. hievon noch gesagt wird.

x) S. ein Register davon in *Trnka* l. c. pag. 383 f.

etwa zu einer Tasse voll. Der Magen ist rein, wenn das bloße Theewasser wieder ausgebrochen wird. Zu häufiges Getränke verhindert die völlige Ausleerung des Magens, oder beschleunigt die Wirkung des Brechmittels zu sehr.

Zuweilen verrathen die Anzeigen zu gleicher Zeit Unreinigkeiten in dem Magen und in den Gedärmen. Hier kann es nützlich seyn, beydes Brech- und Laxiermittel mit einander zu verbinden. No. 14. 15. 16. 17.

Gemeiniglich pflegt in dem Falle aber, wenn man diese Mittel verbunden nehmen läßt, die Wirkung nur nach einem Wege, nach oben oder nach unten, zu gehen, und man erreicht daher seinen Endzweck nicht recht, deswegen es schicklicher, beyde Mittel vermischt entweder in so getheilten Gaben zu reichen, daß auf die ersten nur Erbrechen erfolgt, die folgenden aber nach unten durchschlagen, oder, wenn hierzu die Zeit zu kurz, den einen Tag das eine, und an dem andern das andere zu geben. Uebrigens ist es eine wiederhohlte Bemerkung, daß die gelindesten Laxiermittel, auch selbst die Manna, Brechen machen, wenn der Magen voll Unreinigkeiten ist, und Brechmittel wirken auf den Stuhl, wenn der Magen rein, aber die Gedärme verunreinigt sind.

§. 52.

Sind Gegenanzeigen wider Brechmittel verhanden, oder befinden sich die Unreinigkeiten nur weiter unten in den Gedärmen, welches aus einer Unordnung in der Leibesöfnung, die entweder verstopft, oder durchfällig ist, aus einem wenigen, scharfen, flüssigen Abgange, gespannten, unruhigen, polternden Unterleibe, Blähungen, vorzüglich Rückenschmerzen, Schwehre und Schmerzen der untern Gliedmaßen, in den Knien u. s. w. zu erkennen ist: so müssen

Laxier-

Laxiermittel gegeben werden, und zwar jedesmahl zur fieberfreyen Zeit, am liebsten, wie die Brechmittel, bald nach völlig geendigtem Anfalle, oder am guten Tage, sonst immer, so bald und so oft sie nöthig, und die Unreinigkeiten beweglich sind.

Selten können wir nächst den Brechmitteln auch dieser Mittel entbehren, und oft sind sie allein hinreichend, das Fieber zu heben. Man hat sogar bemerkt, daß sie zuweilen ohne alle Ausleerung das Fieber gehoben, und, gleich den Brechmitteln, den hartnäckigsten Typus beweglich gemacht haben.

Aber mit so vielem Nachtheil sie im erforderlichen Falle versäumt werden, und so gewiß dann das Fieber immer unbeweglicher wird, auch Durchfälle, Ruhren und mehrere andere Uebel entstehen, so ist ihr Mißbrauch auch äußerst schädlich. Allzuhäufige, zu starke und ohne Grund wiederhohlte Ausleerungen, ziehen das Fieber ins Lange; machen es immer hartnäckiger, setzen vorhandene Verstopfungen der Eingeweyde immer fester, machen sie unauflöslicher, und stürzen am Ende in die Wassersucht, und andere langwierige und schwehre Krankheiten. Unvorsichtig nach dem Fieber gegeben, erregen sie Rückfälle.

Ausserdem giebt es Fieber, wo gar keine materielle Ursache vorhanden, und die bloß nervichter Art sind, welche darum gar keine Ausleerungen vertragen, höchstens nur die allergelindesten, und überhaupt können alle Anzeigen zu irgend einer Auflösung und Abführung fehlen, wo nichts, als die China, hilft.

Oft ist man genöthigt, wenn das Fieber vernachläßigt worden, die fieberfreye Zeit sehr kurz, und die Anfälle sehr heftig sind, wegen großer Schwachheit des Patienten, das Fieber vorher durch einige Gaben China zu schwächen, oder mit gelinden Abführungs-

mitteln, am besten der Rhabarber, die China zu verbinden, wovon weiter unten ein Mehreres.

Uebrigens muß mit gelinden Abführungsmitteln immer der Anfang gemacht werden, worauf man alsdenn, wenn die Materie fester und tiefer steckt, zu stärkern fortschreiten kann, wodurch nun oft die hartnäckigsten Fieber verjagt worden sind.

Was von den paregorischen Mitteln, deren sich Sydenham, Boerhaave, und andere große Aerzte nach den Ausleerungen bedienten, zu halten sey, lasse ich dahin gestellt seyn; ich habe sie nie gebraucht, und sehe sie auch von vielen Andern nicht brauchen, mit gleich gutem Erfolge. In dem einzigen Falle möchten sie Nutzen haben, wenn man genöthigt ist, nach gehobenem Fieber Abführungen zu geben, um dadurch einen etwa zu befürchtenden Rückfall zu verhüten, zumahl in sehr empfindlichen Subjecten; ob ich gleich überzeugt bin, daß nach Erforderniß gegebene gelindere Abführungen nach dem Fieber nur in sehr seltenen Fällen Recidive machen, gar nicht aber dann, wenn nach der Abführung noch einige Gaben China nachgegeben werden, wodurch allem Rückfalle am sichersten vorgebeugt wird.

§. 53.

Zu Laxiermitteln kann man sich verschiedener bedienen. Dahin rechne ich das Cornachinische Pulver y) zur halben Quente alle 2 Stunden, bis einigesmahl

y) Nach dem Beyfalle, den diesem Pulver Helvetius, Spiegel, Wedel, Baglin, Boerhaave, Hoffmann, Rerger, Fonseca, Chesnau, Werlhof, Lautter, und mehrere Andere gegeben haben, sollte man es mit Triller, der sein Hauptfeind ist, nicht für so ganz verwerflich halten. Mein sel. Vater, und ich nachdem brauchten es häufig mit dem besten Erfolge. Aber das Diagrydium muß gut bereitet, und das Pulver selbst nicht zu verlegen

mahl Oefnung erfolgt ist, die Mischung No. 19. vorzüglich; ferner gehören überhaupt dahin die Mittelsalze.

Am besten gefällt das Sal. polychr S., welches ohne alle Bitterkeit, welche den Salzen, die eine mineralische Säure haben, eigen ist, und ohne alle Beschwehrden zu ein bis drey Loth eine vortreflich auflösende und abführende Wirkung hat. Quarin thut den annehmlichen Vorschlag, für ekelhafte und delicate Personen 8 bis 10 Quenten desselben in einem Quartier ungesalzener Fleischbrühe aufzulösen, und diese tassenweis trinken zu lassen. Oder man kann es in einigen Unzen Brunnen- oder eines destillirten Wassers in warmen Thee, Caffee u. s. w. auflösen oder es zu andern abführenden Tränken mischen lassen, dergleichen No. 20. ist, das ich in täglichem Gebrauch habe.

verlegen und alt seyn, daher es jedesmahl frisch gemischt und ex tempore verschrieben werden muß. Triller bekennt ja selbst, daß er es auf Antrieb der größten Aerzte anfangs einige Jahre mit dem besten Erfolge gebraucht habe; und es ist offenbar, daß der mißliche Erfolg eines lange verwahrten und verlegenen Pulvers ihn nachher von dessen fernerem Gebrauche abgeschreckt habe. So viel ist ausser Zweifel, daß dies Pulver an sich unschuldig sey, und die zweckmäßige Wirkung leiste, obgleich freylich andere gleich wirksame und gute Mittel dasselbe entbehrlich machen, wenn man zumahl von dessen gehöriger Verfertigung und Mischung nicht vollkommen überzeugt ist. Man verschreibt es, wie No. 18. Auch hat ja Tissot das schweißtreibende Spiesglas gegen Triller gerechtfertigt. Von der Epidemie in Lausanne. S. 42. Tissot sagt hier, daß das diaphoretische Spiesglas, die Wirkung der Ipecac. gewisser zu machen, in einem hohen Grade die Kraft besitze, und daß er niemahls eine Wirkung davon gesehen, die ihm Antheil an der Furcht des erlauchten und hochachtungswerthen Herrn Triller geben könnte.

Auf ähnliche Art das Sedlitzer Salz, das Glauberſche vorzüglich; das Engliſche oder Erbſomer Salz. Dieſes iſt unter allen das ekelhafteſte, und ſchlägt auch heftiger durch, daher es in ſo fern jenen nachzuſetzen, auſſer wo jene nicht wirken.

Das Arcan. dupl. zu zwey Scrupel bis einer Quente, der Tart. tartariſ. und Tartar. vitriol., jenes zu 2 Qu. bis 1 ½ Loth, dieſes zu 1 bis 2 Qu., verhalten ſich auch als gelinde gute Abführungsmittel, obgleich man dieſe doch ſeltener geradezu und für ſich in dieſer Abſicht braucht, weit häufiger, als treffliche Auflöſungsmittel. Bey dem Arcano dupl. muß man beſonders nur dahin ſehen, daß die metalliſchen Theilchen des Vitriols völlig niedergeſchlagen ſind. Von dem Tartaro vitr. behaupten zwar Einige, daß es ſich in den erſten Wegen nicht auflöſen laſſe, und daß es wegen der metalliſchen Theilchen mancherley Beſchwehrden in dem Magen und den Gedärmen verurſache; allein dieſes kann verhütet werden, und jenes iſt wider die Erfahrung. Seine Auflöſung erfordert zwar heiſſes Waſſer, welcher Grad der Hitze in unſerm Körper nicht ſtatt findet; aber eine fortgeſetzte mäßige Wärme, wie die in dem thieriſchen Körper, hat nur langſamer eben dieſelbe Wirkung. Eben dies findet auch bey dem Crem. Tart. ſtatt, und wir ſehen ja, daß noch viel feſtere und härtere Körper von unſern Säften geſchmolzen werden. Wie ſich einige Aerzte ſogar einbilden können, daß der Tart. Vitriol. im Magen in Cryſtallen anſchieße, und dadurch die heftigſten Cardialgien, Erbrechen u. dgl. errege, begreife ich nicht. Wenn ſich dergleichen ereignet, ſo hat dies ſeinen Grund, wie bey dem Arcan. dupl., in kupfrichten Theilchen, die dieſem Salze, wegen der nicht völlig geſättigten Säuren, noch anhängen.

Andere

Andere brauchbare Laxiermittel sind: die Jalappa, die Manna, Cassia, die Sennesblätter, die Tamarinden, die Magnesia, Rhabarber, der Cremor Tartari, das Calomel. Daraus kann man verschiedene Zusammensetzung machen, wovon ich, den Anfängern zum Besten, in No. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. hinlängliche Proben gegeben habe.

Man begreift leicht, daß man übrigens diese Abführungsmittel nicht ohne allen Unterschied brauchen dürfe. Da, wo das Blut zur Entzündung oder zur Fäulniß neigt, wie sich dies beydes in Wechselfiebern zuweilen zuträgt, schicken sich die Tamarinden, die Cassia, der Crem. Tartar., die Mittelsalze, die Manna; wo es hauptsächlich auf Galle angesehen ist, die Rhabarber mit Crem. Tart. und Mittelsalzen; bey Schleim vorzüglich die Mittelsalze, das Sal. mir. Gl., der Terr. fol. Tart., das Arc. dupl., der Tart. tartaris., das Calomel, welches letztere Lyson fast beständig mit dem größten Nutzen zur Abführung braucht, so daß er gemeiniglich Abends fünf bis zehn Gran Calomel, und den folgenden Morgen einen Laxiertrank nehmen läßt. Alsdenn giebt er sein Fieberpulver, das aus zwey Theilen China und einem Theil Schlangenwurz besteht, und auf diese Weise heilt er die hartnäckigsten Fieber, wovon er mehrere Beobachtungen anführet z). Bey Säuren schickt sich die Magnesia mit der Rhabarber; ohne besondere Rücksicht, die Jalappa, die Sennesblätter, die man auch füglich mit den andern verbinden kann; nur wirken die letztern nicht ohne alle Erhitzung.

Ueberhaupt muß man noch merken, daß bey vollblütigen Personen die Abführung gemeiniglich schwehrer hält, welche daher nach einer nöthigen Aderlässe

z) S. Dan. Lysons pract. Abh. von den Wechselfiebern, der Wassersucht u. s. w. Aus dem Engl. Lpz. 1774. 8. S. 23. f.

weit leichter von statten geht, und daß gelindere Laxanzen in wiederhohlten Gaben bey schwehr zu Bewegenden gewöhnlich besser ihrer Absicht entsprechen, als stärkere, obgleich übrigens dieselbe Dosis eines zweckmäßigen Laxiermittels, auf einmahl genommen, wirksamer ist, als in getheilten Prisen, wenn die Unreinigkeiten zur Abführung geschickt sind.

§. 54.

Die Arcana und Specifica, welche ehemahls gegen die Fieber häufig gebraucht wurden, bestehen fast aus lauter Purgiermitteln, und zwar mehrentheils aus heftigen, als: Euphorb., Mercur. vit., Diagryd., G. gutt., Resin. Jalapp., Scammon., u. s. w., woraus Riviere, Detharding, und Andere ihre Antiquartia und Febrifuga bereitet haben a). Von der Art sind auch fast alle die Mittel, welche die Alten gegen die Wechselfieber in Gebrauch hatten, Titymalus, Elleborus, u. s. w. Ausserdem curirten sie solche mit Pentaphyll., Trifol., Laserisucc., Hyosc., Mandrag.

§. 55.

Daß, nach Baglivi's Beobachtung b), gewisse Wechselfieber durch Laxiermittel verdoppelt, oder durch schwehre Zufälle verschlimmert, ja sogar von ihrer Wiederhohlung in chronische und schleichende Fieber verwandelt, und einfache Tertianfieber jährig würden, kann wahr seyn, wenn sie gemißbraucht, und ohne Grund und Anzeigen sehr oft wiederhohlt werden. Aber bey ihrer gehörigen Anwendung ist uns dies nie vorgekommen.

§. 56.

a) S. *Trnka* l. c. p. 381 f.
b) Opp. l. H. c. 10. §. 2.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0170
DFG

§. 56.

Die Heilung der Wechselfieber fängt also unter den erwähnten Bedingungen und Bestimmungen mit ausleerenden Mitteln an, und sie sind nicht selten allein hinlänglich, das Fieber zu heben. Aber oft weichen sie ihnen nicht, ihre Ursachen stecken tiefer, und die Zeichen der Unreinigkeiten in den ersten Wegen verschwinden nach wiederhohlten Abführungen nicht allein nicht, sondern sie entstehen auch immer wieder von neuem, unterhalten mithin das Fieber, und machen dessen Heilung ohne Stopfung der Quelle unmöglich. Darum hat man noch andere Mittel nöthig, die den Fieberstoff unmittelbarer angreifen, auflösen, beweglich machen, und der Natur die Ausführung desselben aus dem Körper erleichtern.

Dies leisten nun die sogenannten auflösenden Mittel. Man braucht sie nicht allein dazu, eine in den ersten Wegen befindliche zähe und unbewegliche schleimichte oder gallichte Materie locker und los zu machen, so daß man oft die erste, auch wol die andere und dritte Apyrexie, zur Auflösung anwenden muß, ehe man in der nächsten mit Erfolg ausführen kann, sondern sie werden auch ausserdem noch vorzüglich von einer zähen schleimichten Beschaffenheit der Säfte, die besonders in einigen Quotidian- und Quartanfiebern statt findet, noch weit dringender aber von Verstopfungen der Eingeweyde des Unterleibes angezeigt, deren Zeichen oft offenbar, zuweilen aber so verborgen sind, daß sie nur ein sehr scharfsichtiges Auge erkennt.

Offenbar werden sie, wenn sie sich, wie gewöhnlich, in der Leber befinden, durch eine mehr oder weniger verstopfte und unordentliche Leibesöfnung; durch ein gelbliches Ansehen der Haut und des Weissen im

Auge, welches zuweilen aber auch ausnehmend blaß ist; gespannte, harte, empfindliche, schwehre Präcordien; gallichten oft trüben Harn; trocknen bittern Mund; zuweilen periodischen trocknen Husten; Beklemmung der Brust; manchmal öfters Brechen, welches von einem Drucke der Leber auf den Magen entsteht; leimichten blassen Stuhlgang; und durch einen stumpfen Schmerz in der rechten Seite. Ausserdem geben überhaupt eine ganz eigene Physionomie, trübe, glanzlose, matte Augen, Mißmuth, ein langsamer Puls, ein langsamer oder beschwehrter Athemzug, Magerkeit und Trägheit des Körpers und der Seele, Herzklopfen, öfteres Ausspeyen c), u. s. w. den gerechten Verdacht, daß ein solcher Fehler im Unterleibe verborgen sey, der nun bald in der Leber, bald in der Milz, bald im Pankreas, bald in den Gedärmen, in der Mutter, im Netze, bald im Gekröse, bald in den Magengefäßen unter der Herzgrube, im Magen selbst, bald an mehrern Orten zugleich steckt. Aber noch unendlich viel andere Uebel entstehen aus diesen Verstopfungen, wovon zu einer andern Zeit das Weitere. Hier nur noch dies: daß eine gewisse fixe Empfindung irgendwo im Unterleibe mit einem etwas

c) Ich habe gegenwärtig eine Frauensperson unter Händen, welche schon seit mehrern Jahren an den hartnäckigsten Verstopfungen der Eingeweyde des Unterleibes leidet. Hier erwähne ich von ihr nur das Merkwürdige, daß sie von Zeit zu Zeit einen örtlich beschwehrlichen stinkenden starken Schweiß in der Gegend zwischen dem Nabel und der Herzgrube, wie auch auf der gerade entgegengesetzten Fläche des Rückens hat; dieser Schweiß hat sich seit einiger Zeit verlohren, aber statt dessen muß sie alle Augenblick spucken, und das unaufhörlich im Munde zusammenfließende Wasser hat gerade den häßlichen Geschmack, wie der wiederliche Geruch des Schweisses war. Vieles andere Bemerkenswerthe, was ich bey dieser Person beobachtet, werde ich zu einer andern Zeit vortragen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0172
DFG

etwas schnellen Pulse verbunden, ohne Hitze und ohne Durst, bey sonst gleichen Umständen, sehr wahrscheinlich eine Verstopfung daselbst vermuthen lasse.

Aus der gestörten Verrichtung der Eingeweyde des Unterleibes entsteht nun aber ein beständiger Zufluß von fehlerhaften verdorbenen Feuchtigkeiten, welche das Fieber so lange und bis zur größten Gefahr nähern, bis die freye Verrichtung der Eingeweyde wieder hergestellt ist, welches, wo es möglich, die auflösenden Mittel leisten. Entweder verschwindet dann zugleich mit jenen Verstopfungen das Fieber, oder es bleibt nur noch der den Nerven eingedruckte sogenannte Fiebercharacter zurück, welchen nun die Chinarinde kräftig und zuverlässig hebt, die im gegebenen Fall, ohne jene vorbereitenden Mittel, nutzenlos, ja schädlich ist.

Zuweilen will die China, ihres, wie es scheint, rechtmäßigen Gebrauchs ohngeachtet, das Fieber nicht heben, da sind fast allemahl Verstopfungen der Eingeweyde zu vermuthen, deren Zeichen öfterer verborgen sind, als man glaubt. Daher haben auflösende Mittel nicht selten Wechselfieber gehoben, die bey dem häufigsten Gebrauche der Chinarinde hartnäckig und widerspenstig beharreten.

Hingegen wollen zuweilen Verstopfungen der Eingeweyde den kräftigsten auflösenden Mitteln nicht weichen, das Fieber wird immer schlimmer, der Patient immer schwächer, die Säfte werden schärfer, und dann hilft oft die China bis zur Verwunderung.

Ausserdem giebt es Fälle, wo Auflösungsmittel, geradezu gebraucht, nicht allein das Fieber unberührt lassen, sondern auch die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringen; und diese sind: 1) überhaupt, wo alle Anzeigen dazu fehlen: 2) wenn durch eine sehr lange Dauer des Fiebers, oder von einer andern verborge-

nen Ursache die festen Theile des Körpers so sehr geschwächt und erschlafft worden sind, daß ohne die kräftigste Stärkung derselben das Fieber täglich hartnäckiger werden würde; und 3) wenn die Säfte zum Theil durch die lange Dauer des Fiebers so dünn und aufgelöst sind, daß eine jede Auflösung durch die Kunst den Zustand höchst verschlimmern würde.

Auch schicken sich nicht alle Auflösungsmittel in allen Fällen. Einige sind sehr scharf, hitzig, reitzend. Diese schicken sich für kalte, phlegmatische, träge, erschöpfte, und vom Alter geschwächte Personen, bey schlechten, verdorbenen Säften, bey scirrhösen Verhärtungen, in Herbstfiebern, die eine kalte feuchte Luft hervorgebracht hat. Dahin gehören die bittern atomatischen Mittel und ihre Extracte, die Harze und Gummi, das G. ammon., galb., sagapen., myrrh., heder., bdell., quaj., die asa foetida, die fixen und flüchtigen alcalischen Salze, die spanische Seife, die Belladona, der Salmiac, die Aronswurzel: der Brechweinstein, der Goldschwefel des dritten Niederschlags (Werlhof heilte damit viele Wechselfieber), und vorzüglich dessen flüssige Zubereitung (sulphur ant. aur. liquid.)d), Thedens Spiesglastinctur, der Kellerhals, der Huxhamsche Spiesglaswein, die Aqu. benedict. Rul., u. s. w. Ich rechne dahin auch den Senf, dessen sich einige schwedische Aerzte mit Nutzen bedient (s. *Murray* App. med. Vol. II. p. 326. Tode Bibl. 7. B. S. 344), und die Arnica (s. Soc. Havnienſ. Coll. Vol. II. p. 162. f.).

Hingegen vertragen junge vollblütige, empfindliche, reitzbare, zu Entzündungen geneigte Subjecte, Frühlingsfieber, und welche gern in anhaltende über-

ge-

d) S. J. E. T. *Guericke* Diſſ. de ſulph. antimonii liquido. Erf. 1776. in Baldingeri ſyll. ſelect. opuſc. Vol. III. p. 164.

gehen, die Mittel dieser Art nicht so gut, und am wenigsten ihren anhaltenden Gebrauch, sondern für diese passen besser die Mittelsalze, unter allen am vorzüglichsten die Terr. fol. Tart. täglich zu 2–6 Quenten, und der Tart. tartaris. in eben der Maaße, der Spir. Mind., die vegetabilischen Seifen, die Sommerfrüchte, die Eyer, der Honig, die auflösenden Kräuter in Decocten, Extracten und ausgepreßten Säften: Rad. tarax., gramie), saponar., hed. terr., cichor., quinque aper., Hb. marrub., u. s. w.; das versüßte Queckſilber.

Fast in allen Fällen sind Clystiere füglich, wiederhohlt und lange fortgesetzt, von ausgezeichnetem Nutzen. Sie werden von auflösenden Kräutern bereitet; von Mittelsalzen; von stinkendem Asant; von Baldrian; von Kalkwasser; nach Verschiedenheit der Umstände. Auch gehören dahin die lauen Bäder.

Wie wichtig es sey, in einem gegebenen Falle die rechten Auflösungsmittel zu wählen, beweist ein lehrreiches Beyspiel aus Tissot's Nervenkr. z. B. S. 19. 20. Seife, Extr. aus der schwarzen Nießwurz, Spiesglastincturen ꝛc. bekamen in einer Leberverstopfung so übel, daß viel Uebelkeit, Angst, Aufblähung u. s. w. entstanden. Tissot rieth laue Bäder, Clystiere, statt aller Arzneyen und Getränke Molken mit Eibischsaft, zwey Gr. versüßtes Queckſilber um den andern Tag, und alle acht Tage ein gelindes Laxiermittel. Der Kranke genas völlig.

§. 57.

Unter der großen Menge von auflösenden Mitteln steht, unter gewissen Bedingungen, ohne Zweifel der Salmiac oben an, um so mehr, da man ihm eine

c) Ganz ungemein kräftig hat sich das Graswurzeldecoct Herrn Tode'n in epidemischen Wechselfiebern bewiesen; es gebe keinem andern Digestive etwas nach. S. dessen med. chir. Bibl. 1. B. S. 186. 4. B. 2. St. S. 180.

eine besondere Kraft gegen das Fieber beymißt, welche ausser Muys f), Werlhof, Senac, Tissot, Medicus, Jacobi, Hirschel, Tiling, Loesecke, Lautter, von Wasserberg, und viele Andere bestätiget haben. Sein großer Nutzen und Gebrauch erstreckt sich vorzüglich auf den Fall, wo der Leib sehr los ist, die Kräfte, besonders der Verdauung, sehr geschwächt sind (zu welchem Ende dasselbe besonders heilsam, wenn es noch mit einem gelinden Gewürze, dergleichen die Chamillenblumen sind, versetzt wird), und diese Umstände den fernern Gebrauch der Abführungsmittel verbieten; weil er die Oefnung nicht reitzt, vielmehr, wenn sie zu los ist, anhält, doch ohne Schaden, indem er die aufgelösten Unreinigkeiten nach den Urinwegen leitet, und da ausführt g). Sogar soll der Salmiac Fieber heben, gegen die die Rinde nichts ausrichtet. Aber aus dem Vorhergehenden erhellet, in welchen Fällen dies seyn könne, und wie sehr die Verschiedenheit der Umstände den Nutzen und den Vorzug beyder Mittel bestimme. Man giebt den Salmiac entweder in Pulver zu einem Scrupel bis ein, zwey Quenten, mit vielem Zucker (in Porcellan), zwey- auch dreymahl während der Apyrexie, oder besser in einer Auflösung, wie No. 29., oder am liebsten in einer Mandelmilch No. 30., wenn dieser Form sonst nichts im Wege steht, weil auf diese Weise der ekelhafte und sehr scharfe Geschmack des Salmiacs am besten verborgen wird.

Wo der Gebrauch des Salmiacs h) nach den vorhin gegebenen Cautelen Platz hat, da verdient er ohn-

f) Diss. de Sal. amm. praecl. ad f. int. usu.

g) S. *Rahn* Adversar. med. pr. Vol. I.

h) Auch dem Spir. Sal. amm. werden von Bisset (Eff. on med. const. of gr. Brit.), Ettmüller, Hartmann, Allen u. A. große Lobes-

ohnstreitig von allen andern den Vorzug; aber in empfindlichen reizbaren Personen, welchen dies scharfe Salz, besonders im fortgesetzten Gebrauche, Beschwehrden verursachen möchte, sind andere weniger scharfe Mittelsalze vorzuziehen, vornemlich der Tart. tartaris., die Terra fol. Tart., das Sal. mirab. Gl., polychr. u. s. w. in geringerer Gabe, als sie zur Abführung gegeben werden. Es gehören dahin auch das Sal. absinth. citr., und die nach der Weise der Rieviereschen Potion bereiteten Salztränkchen, die aus einer vegetabilischen alcalischen Salzen gesättigten Säure bestehen, von welcher Art z. B. Rosens Fiebertrank ist.

Die reinen festen Laugensalze haben auch eine ungemein auflösende Kraft, und verdienen da, wo sie wegen ihrer hitzigen und reitzenden Natur statt finden, das Lob, was ihnen von Werlhof, Senac, u. A. beygelegt wird. Sie waren Werlhofen in Rückfällen der Wechselfieber oft allein hinreichend, und Senac hat das Weinsteinsalz, welches als das allerreinste vor allen den Vorzug hat, gegen hartnäckige Quartanfieber mit glücklichem Erfolge gebraucht.

Wo sie nicht für sich wol Platz haben, da können sie mit dem besten Nutzen mit andern Mitteln verbunden werden.

Es

Lobeserhebungen beygelegt, und Bisset zieht ihn sogar der China vor. Die Gabe ist 12 — 25 Tr. Auch gehört gewissermaßen das Sal. vol. ol. sylvl. hieher, welches ein mit ätherischen Oelen geschwängerter Salmiakgeist, und ein an sich angenehmes, sich durch seinen Geruch und Geschmack empfehlendes, nicht ohne merklichen Reiz zertheilendes Mittel ist. Die Gabe ist 12 — 20 Tr. Wir können die Mittel füglich entbehren, da zumahl ihr Gebrauch auf seltenere Fälle eingeschränkt ist.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0177
DFG

Es gehören dahin auch die Kräfte, welche die mineralischen Sauerwasser in hartnäckigen Fiebern bewiesen haben.

Bey weitem verdienen nun diese reinen alcalischen Salze einen Vorzug vor den calcinirten erdigten Mitteln, die durch das Feuer eine laugenhafte Natur erhalten haben, dergleichen das Specif. antifebr. Gr., das Sal. febrifug. Ph. Bat., u. a. sind. Man kann sie füglich entbehren, zumahl da sie, in zu großer Menge gegeben, und etwas veraltet, leicht Cardialgien und andere Beschwehrden verursachen.

Die Aronswurzel behauptet auch noch einen vorzüglichen Platz unter den auflösenden Mitteln. Sie zertheilet und öfnet vortreflich, verbessert die Cruditäten des Magens, hilft der Verdauung, und schmelzt die Verstopfungen. Man giebt sie am besten in Pulver zu einem Scrup. bis einer Drachme, entweder für sich, oder mit andern schicklichen und passenden Dingen versetzt. Ich habe oft das Pulver No. 31. mit großem Nutzen gebraucht. Aber sie wirkt mit einem merklichen Reitze, und paßt daher nicht auf alle Fälle.

Zu jenen auflösenden Mitteln gehören auch noch viele andere, die vormahl in großem Werth standen, und auch noch hier und zum Theil mit Nutzen gebraucht werden, das Sal. febrifug. Sylv., Sal. mar., Febrifugum Kergeri, Arcan. duplic. Mynf. Millepedes u. f. w.

§. 58.

Ich eile nun zur China, welche, auffer vielleicht noch einigen andern, dem Queckfilber in der Venusseuche, der Belladonna in der Hundswuth, das einzige Mittel ist, was mit Recht den Namen eines Specifikums verdient, weil sie, wenn sie ächt, nicht zu alt, und mit allen den Eigenschaften versehen

ist,

ist, welche Werlhof i) von ihr fordert, wenn sie ferner zur gehörigen Zeit, in gehöriger Menge, und in allen übrigen Rücksichten vollkommen richtig angewendet wird, alle Wechselfieber, fast ohne Ausnahme, zu allen Zeiten, und in allen Menschen, wenn ich einige höchst seltene Idiosyncrasien, und vielleicht gewisse epidemische Constitutionen abrechne, ohnfehlbar, vollkommen, geschwind, sicher und glücklich heilt. Aber sie schickt sich bey weitem nicht in allen Wechselfiebern, und nicht zu allen Zeiten derselben, und hilft darum oft nicht, wo andre Mittel helfen; sie schadet, wo sie sich nicht schickt; sie hilft gewiß, wo sie sich schickt. Sie hebt, mittelst ihrer specifischen Kraft, die nächste Ursache des Fiebers, den den Nerven

i) Obs. de febr. p. 83. Vergleiche auch *Murray* App. med. Vol. I. p. 553. *Kahn* l. c. p. 6. *Spielmann* Mat. med. p. 252. Medicus Beob. 2. B. S. 340. Rose'n Kinderkr. übers. von Murray, 4te Ausg. S. 187. Man sehe auch die Geschichte der Chinarinde und ihrer Wirkungen kritisch und practisch entworfen in Baldingers Magaz. 11. St. 993. 12. St. S. 1089. Zusatz im 5. B. 2. St. S. 157 f. Man kann in der Auswahl der Rinde gar nicht vorsichtig genug seyn, und man muß schlechterdings sich vorher von ihrem Werthe überzeugen, wenn man sichere Wirkungen von ihr erwarten will. Auf den Apotheker darf man sich hierin nur selten verlassen. Auch unter der besten Sorte finden sich dickere holzichte Stücke, die man sorgfältig auslesen und absondern muß, und nur die dünsten und feinsten Rinden, welche von ganz jungen Bäumen sind, muß man zum Gebrauche aufbehalten. Je feiner und zarter diese sind, desto leichter lassen sie sich pulverisiren und beuteln. Sie muß äußerst fein gepülvert seyn. Ich bediene mich einer solchen China, die fast Stück vor Stück ausgesucht ist, wovon ich täglich große Wirkungen sehe. Von einer solchen China wird man sehr selten bemerken, daß sie den Leib verstopft, oder daß sie den Magen beschwehrt, da ich hingegen von einer schlechten Sorte den härtesten Stuhlgang gesehen habe, der wie zusammengepackene Feilspäne aussah.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0179
DFG

Nerven eingedruckten sogenannten Fiebercharacter, den sonst nichts so zuverlässig hebt, obgleich dieser auch zuweilen nach weggenommener materieller Ursache von selbst verschwindet.

Wenn also ein Wechselfieber auf den vorhin hinlänglich bestimmten Gebrauch abführender und auflösender Mittel nicht weichen will, obschon alle Unreinigkeiten dadurch gehoben, und alle materielle Ursache aus dem Körper geschaft worden, so hilft nichts geschwinder und sicherer, als die Chinarinde. Auf welche Weise sie hier nun anzuwenden, will ich gegenwärtig bemerken.

Man giebt die China in Pulver, Mixtur, Latwerge, Decocte, wäßrigem und geistigem Aufgusse, Bissen, Extracte Tinctur, Leckafte, sogenanntem wesentlichen Salze; äußerlich in Clystieren, Umschlägen, Bädern, Amuleten u. s. w.

Das Pulver, für sich oder in Mixturen, ist, wenn es der Magen verdauen kann, das wirksamste, weil in diesem alle Kräfte vereinigt sind, und es verdient dies darum, besonders in Wechselfiebern, vor allen andern Zubereitungen k) den Vorzug, weil in den

k) Eine genaue Erzählung und Beurtheilung derselben s. in Rahn a. a. O. S. 50 f.

Gegen 1 Qu. Pulver rechnet man noch einmahl so viel im Decoct, gemeines Extract (das durch eine bloße Digestion zubereitet werden muß, wenn es wirksam seyn soll) 1 Scrup., geistige Tinctur 1 Unze, wesentl. Salz 4 Gran, wiewol die Verschiedenheit der Zubereitung dieses Verhältniß unbeständig macht. Einige pflegen zu dem Pulver, was gekocht werden soll, etwas Weinsteinsalz hinzuzusetzen, um dem Decoct dadurch eine hellere Farbe zu verschaffen, und damit die Theile der Rinde besser aufgelöst würden: allein nicht zu gedenken, daß sich dies Salz als hitzig, so gering die Quantität auch seyn mag, nicht allenthalben schickt, so werden auch die von dem Wasser ausgekochten Theile leicht davon wieder nie-

der-

den flüchtigen, gewürzhaften, gummiharzichten Theilen, die bey einer jeden Zubereitung mehr oder weniger verlohren gehen, die Hauptkraft gegen das Fieber zu liegen scheint. Am besten wird ihr Geschmack durch den Zusatz von etwas Zimmet und Zucker, oder von dem Pulver der Süßholzwurzel verbessert. Ihre gewöhnliche Gabe ist eine halbe Quente bis zwey Quenten, in längern oder kürzern Zwischenräumen. Ueberhaupt aber richtet sich ihre zu gebende Quantität und ihr fortzusetzender Gebrauch nach den Kräften des Kranken, nach der Heftigkeit und Gefahr des Fiebers, nach der längern oder kürzern Dauer der Apyrexie,

dergeschlagen. Man läßt gemeiniglich eine Unze Pulver in $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pf. Wasser bis auf die Hälfte oder ein Drittheil einkochen, wozu man, nach dem Durchseihen, zum Wohlschmack Zucker oder einen Syrup hinzumischen, und dies zu einem Eßlöffel bis zu einer ganzen Tasse voll zur Zeit nehmen läßt. Will man das Decoct recht wirksam machen, und erfordern die Umstände, daß man so viel, als möglich, China in den Körper bringe, wie in gewissen Faulfiebern: so setzt man zu dem Decoct noch eine gewisse Quantität Pulver, und läßt ausserdem noch so viel Extract darin auflösen, als das Decoct fassen will. Läßt man das Decoct vor dem Durchseihen kalt werden: so erhält es zwar eine sehr angenehme, klare und helle Farbe, aber die wirksamsten harzichten Theile setzen sich an das Colatorium, entgehen also dem Decoct, das darum viel schwächer ist. Das Extract ist am wenigsten ekelhaft, und läßt sich vorzüglich Kindern, in einem wohlschmeckenden Syrup aufgelöst, sehr gut beybringen; aber seine Wirkung ist da, wo auf die flüchtigen aromatischen Theile die Hauptsache ankommt, noch weit unter dem Decoct, wenn es nicht kalt zubereitet wird. Man hat zuweilen bemerkt, daß, wenn das Pulver und Decoct den Leib verstopfen, solcher beym Extracte flüssig bleibe. Die geistigen Tincturen können wegen des hitzigen Vehiculums, nicht leicht in der hinlänglichen Dosis gegeben werden, enthalten auch bey weitem nicht die

rerie, nachdem der Körper reiner ist, das Fieber überhaupt schon länger oder kürzer gedauert, schon oft Rückfälle erfolgt sind, das Fieber sich zum anhaltenden neigt, die Witterung oder die Jahrszeit feucht oder trocken ist, und endlich, nachdem die China besser oder weniger bekommt. Darum läßt sich überhaupt nicht mit vollkommner Genauigkeit das Maaß der China zur Ueberwindung eines Fiebers bestimmen. So viel aber weiß man, daß sich der nützliche Gebrauch der Rinde nicht auf ein gewisses Gewicht einschränke, über das man nicht schreiten dürfe, weil ein schädliches Uebermaaß nicht leicht statt findet, da hinge-

die besten Bestandtheile der China. Die flüchtige mit dem Salmiacgeist gemachte Tinctur hat von der China kaum die Farbe und den Geschmack. Die Aufgüsse mit kaltem Wasser kommen dem Decocte wenigstens gleich, haben aber den Vorzug, daß sie weit klarer sind, und die Chinatheilchen genauer aufgelöst enthalten. Abgeraucht geben sie das beste Extract, das allein wirksam ist. Auf eine Unze gröberes Pulver werden 2 Pf. gemeines, oder abgezogenes Wasser aufgegossen und bey fleißigem Umschütteln 24 Stunden stehen gelassen. Wenn man mehr China nimmt, und das Gemisch fleißig reibt und umschüttelt, kann man in weit kürzerer Zeit eben den kräftigen Aufguß erhalten, der nun in seiner Wirkung in doppelter Dosis der China in Substanz am nächsten kommt. Die weinichten Aufgüsse, welches die besten sind, schicken sich für Leute, die an hitzige Getränke gewöhnt sind, und wo sonst das Geistige statt hat. Das wesentliche Salz, welches nichts, als ein trocknes Extract ist, hat zwar zwey- und dreymahl so starke Wirkung, als das gemeine Extract, bleibt aber doch weit unter der Substanz, weil viel harzichte Theile verlohren gehen, die nach den wiederhohlten Aufgüssen zurückbleiben. Zudem kostet das Quentchen gegen 2 Thaler. Die Latwergen mißfallen größtentheils wegen des ekelhaften bitter-süßen Geschmacks, und die China bleibt auch in dem Magen länger unverdauet liegen. Mit einem Schleime, z. B. Tragacanth, zur Latwerge oder Bissen gemacht, wird der Geschmack der China am meisten verborgen, und sie wird leichter aufgelöst.

hingegen eine zu geringe Quantität nicht allein nichts hilft, sondern sogar nachtheilige Folgen hat, die ein unvollkommen unterdrücktes Fieber jederzeit nach sich zieht.

Je größer die Gaben der Rinde sind, desto gewisser, sicherer und vollkommener heilt sie das Fieber, und ihr Gebrauch hat keine andere Grenzen, als das vollkommenste Ende des Fiebers. Gemeiniglich steigt die Menge der zu gebenden Rinde in jedem Zwischenraume in Quotidianfiebern von 2 Qu. bis zu 1 Unze, in Tertianfiebern von ½ Unze bis 1 Unze, in Quartanfiebern von 1 Unze bis 2 Unzen. Man theilt also 1 Unze Rinde in 16, 12 oder 8 gleiche Theile, und läßt davon alle Viertelstunden bis alle 4 Stunden eine Gabe nehmen. Je kürzer die Apyrexie ist, desto größer muß die Dosis der China seyn, und in desto kürzern Zwischenräumen muß sie gegeben werden. In dem Anfalle selbst, zumahl während des Frostes, schickt sie sich nicht. Man hat im Froste tödtliche Schlagflüsse von ihr bemerkt. Einige wollen sie sonst zur Fieberzeit ohne Schaden gegeben haben; und in der That giebt es Fälle, wo eine bevorstehende schleunige Gefahr einen vorsichtigen Versuch dieser Art nicht allein zuläßt, sondern auch nöthig macht, ich meyne in Fiebern, deren Apyrexie fast nur eine Remission oder so kurz ist, daß sich die Anfälle beynahe berühren. Hier ist die größte Gefahr, daß das Wechselfieber in ein anhaltendes übergehen werde. Dieses zu verhüten, wird nach den Vorschriften der erfahrensten Aerzte, noch vor dem völligen Ende des Anfalls, sobald nur die größte Hitze vorüber ist, sogleich die China, und zwar in starken Gaben und in den kürzesten Zwischenräumen, alle Viertel- oder halbe Stunden, mit dem größten Nutzen gegeben. Hier bleibt keine andere Zeit für die China übrig, die doch

höchst nöthig ist, den Uebergang des Wechselfiebers in ein hitziges zu verhüten.

Außerdem ist die fieberfreye Zeit allein zu dem Gebrauche der China bestimmt, und zwar so, daß nach völlig geendigtem Anfalle mit der ersten Gabe der Anfang gemacht, und dann, nach Beschaffenheit des Fiebers, alle 1, 2–3 Stunden in jeder Apyrexie so lange damit fortgefahren wird, bis die Krankheit gehoben ist l).

Aber man muß bemerken, daß man, auch da, wo es nöthig zu seyn scheint, besonders in chronischen Fiebern mit Verstopfungen der Eingeweyde und Cacochymien, nicht allemahl mit den größten Gaben der China den Anfang machen, sondern erst, und dies in nicht zu kurzen Zwischenräumen, die kleinsten reichen, und dann aus der größern oder geringern Euphorie wohl beurtheilen müsse, ob man ihre Quantität allmählig mit Erfolg verstärken dürfe, oder sie auch wol ganz beyseite setzen müsse.

Allemahl bekommt die China besser, und ist in geringerer Menge hinreichend, je sorgfältiger der Körper und die ersten Wege gereinigt sind. Je länger hinge-

l) Das Resultat von 14 Versuchen hat den Hrn. Home (clin. Vers. aus dem Engl. Leipz. 1781. S. 1. f.) gelehrt, daß die Fieberrinde, in gleicher Quantität gleich nach dem Anfalle gegeben, das Fieber hebt, welches sie, vor dem Froste, in getheilten Dosen alle Stunden gegeben, nicht heilen kann. Sie scheine dann den Paroxismus vielmehr zu verschlimmern und werde oft wieder ausgebrochen. Es erhellet auch daher, daß die China Zeit zu ihrer Wirkung brauche, da sie gemeiniglich erst den zweyten Paroxismus hebt. Sie scheint daher auch aufgelöst werden zu müssen, in das System der Gefäße über zu gehen, und daselbst ihre vornehmsten Wirkungen hervor zu bringen, folglich nicht auf die Nerven des Magens bloß zu wirken. Funfzehn oder sechszehn Stunden scheinen hinlänglich zu seyn, die China in den Stand zu setzen, ihre Wirkung zu thun.

hingegen das Fieber bereits gedauert, und je öfterer es schon Rückfälle gemacht hat; desto größer müssen die Gaben der Rinde seyn, und desto länger muß sie fortgesetzt werden. Aber gerade in diesem Falle erfordert ihr Gebrauch auch mehrere Behutsamkeit, weil sich durch die lange Dauer des Fiebers, wegen des aufgelösten Bluts und der gestörten Function der Eingeweyde, immer mehr Unreinigkeiten sammeln, die großentheils in die ersten Wege abgesetzt werden. Es fließt daraus zugleich die Regel, ein jedes Wechselfieber nach befriedigten vorläufigen Anzeigen so bald, als möglich mit der China zu heilen, weil man, so vieler möglichen Hindernisse wegen, von Seiten der Leibesbeschaffenheit, des Verhaltens, der Folgsamkeit des Kranken, der epidemischen Constitution, der Jahrszeit u. s. w., eine freywillige oder durch eine jede andere Methode zu bewirkende gute und vollkommene Auflösung des Fiebers, nur selten erwarten darf. Um so mehr aber hat man für die baldige Heilung des Fiebers zu sorgen, je bösartiger es ist, und je mehr man befürchten muß, daß der Kranke nicht viele Anfälle mehr abhalten werde, so wie auch in Schwangerschaften nichts in der Welt die Gefahr eines Umschlags verhüten kann, als die baldigste Heilung des Fiebers, welche nichts so sicher, als die China, bewirkt.

Gewöhnlicher Weise kommt nach dem angezeigten Gebrauche der China der folgende Anfall nicht wieder; aber dann ist man noch nicht sicher, daß das Fieber überhaupt ausbleiben werde; daher muß die China noch einige Tage, an welchen das Fieber wieder zu kommen pflegte, und eben so viel fieberfreye Tage und länger fortgesetzt werden, da sie dann zugleich die geschwächten Kräfte des ganzen Körpers, und besonders der Verdauungswerkzeuge, vortreflich

wieder hergestellt, zu welcher Absicht noch, ausser einer vorsichtigen Diät, eine mäßige Bewegung des Körpers, und ein Glas guten alten Weins nöthig und behülflich sind.

Will man aber noch sicherer gehen, welches besonders in gewissen epidemischen und Herbstfiebern nothwendig ist, die nach der besten Behandlung doch gern Rückfälle machen; so muß man in Tertianfiebern acht Tage, nachdem nicht der geringste Verdacht des Fiebers mehr übrig und die Gesundheit durch den eben beschriebenen fortgesetzten Gebrauch der China völlig hergestellt zu seyn scheint, wieder mit der China anfangen, und solcher ganzer acht Tage hindurch zwey- bis dreymal täglich, oder einen Tag um den andern, zu 1 Scrupel bis 2 Qu., besonders 2 Stunden vor oder selbst zu der Zeit, wenn der Anfall ehemahls eintrat, fortsetzen. Ist das Fieber, vermöge der epidemischen Constitution, der Leibesbeschaffenheit des Kranken, der Witterung u. s. w., sehr zu Rückfällen geneigt, oder der Körper durch die Hartnäckigkeit des Fiebers sehr geschwächt worden, der Patient auch in seinem Verhalten nicht vorsichtig genug, so muß eben dies Verfahren wieder und wieder nach acht Tagen abermahls wiederholt werden. In Quotidianfiebern und Quartanfiebern geschieht diese Wiederhohlung immer nur nach 14 Tagen, wo am 15ten, 18ten und 21sten, als denen Tagen, wo die Anfälle ehemals wiederkamen, zwey, drey, und mehr Quenten China gegen die Zeit des Anfalls gereicht werden. Ausser aller Gefahr ist man, wenn man eben diese Gaben auch an den übrigen fieberfreyen Tagen dieser Woche nehmen läßt. Finden sich um die Zeit, da dieses geschieht, gewisse Anzeigen von fieberhaften Bewegungen ein, welche bey dem Gebrauche der China mit dieser Woche aber wieder verschwinden; so ist

dies

dies ein zuverlässiges Zeichen, daß das Fieber wiedergekommen seyn würde, und daß also die Wiederhohlung der China nöthig gewesen, und dann muß von 8 zu 8 Tagen in Tertianfiebern, und von 14 zu 14 Tagen in Quotidian- und Quartanfiebern, eben dasselbe Verfahren so lange wiederholt werden, bis sich nicht die geringste Spur von irgend einer Fieberbeschwehrde mehr äußert. Meistentheils ist aber nur eine Wiederhohlung nöthig.

Ist das Fieber gemischter, und darum hartnäckiger Art, so soll man nach zehn Tagen mit der China wieder den Anfang machen, und 7, 8, und mehrere Tage damit fortfahren.

Bey weitem verdient diese Methode einen Vorzug vor derjenigen, nach welcher unmittelbar nach gehobenem Fieber die China mehrere Tage und Wochen in einem hin fortgesetzt wird, weil dieser die Rückkehr des Fiebers nicht gehörig verhütet, und tausenderley Unordnungen in dem Zustande der Gesundheit anrichtet.

Findet man übrigens für gut, alten schwächlichen zärtlichen Personen, die zu Wechselfiebern geneigt sind, bey feuchter kalter Herbstwitterung zur Präcaution täglich einige kleinere Gaben China zu geben, wie dies mit dem größten Nutzen geschieht; so thut man wohl, wenn man zwischendurch einige Tage die China aussetzt, um auf alle Weise ihre kräftige Wirkung auf den Körper zu halten.

Zuweilen pflegt der nächste Anfall, anstatt nach dem angefangenen Gebrauche der China auszubleiben, geschwinder wiederzukommen, auch weit stärker zu werden, welches gemeiniglich daher kommt, daß die China nicht in hinlänglich starker Dosis gegeben worden. Allein man darf sich hierdurch nicht abschrecken lassen, um so weniger, da, wenn die China nun in

stärkern Dosen nachgegeben wird, dieser Anfall allermeistens der letzte ist.

Aber der Gebrauch der Rinde erfordert noch weit mehr Bestimmungen, und ihr Nutzen und ihre Nothwendigkeit ist nicht bloß auf die Fälle eingeschränkt, wo der Körper völlig von allen Unreinigkeiten befreyet, und alle Zeichen von Verstopfungen in den Eingeweyden gehoben sind.

Zuweilen verursacht das Fieber Verstopfungen in den Eingeweyden, oder es verschlimmert diese sehr, und würde sie bis zur äußersten Gefahr verschlimmern, wenn die Erfahrung nicht gelehrt hätte, daß alsdenn die China, mit auflösenden Mitteln verbunden, eine kräftige Arzney sey, beyde, das Fieber und die Verstopfungen, zu heben.

So ist die China auch ein vortreffliches Mittel wider die Gelbsuchten, die, ohne Verstopfung der Leber, bloß von fieberhaften Krämpfen entstehen, und mit dem Fieber ordentlich intermittiren. Nichts heilt diese Gelbsuchten besser, als die China, wenn ausleerende und auflösende Mittel nicht helfen wollen. Vortreffliche Dienste thut sie alsdann mit Schwefelmilch, Rhabarber, spanischer Seife verbunden, mit welchen sie auch in äußerst schlimmen Fällen, bey großer Gefahr des Fiebers und großer Entkräftung, in wirklichen Verstopfungen der Leber sicher und nöthig ist. Ich werde unten von diesem Fall noch weiter reden.

Nicht selten sind ferner die Beyspiele, wo, bey aller Abführung, die Unreinigkeiten in den ersten Wege dennoch beständig zufließen, und, aller auflösenden Mittel ohngeachtet, die Zeichen verstopfter Eingeweyde dennoch hartnäckig fortdauern, indeß der Kranke täglich schwächer und elender, und der Zustand überhaupt immer gefährlicher wird. Hier ist es schlechterdings

terdings nöthig, die China, wo nicht allein und für sich, in den stärksten Dosen, zu geben, doch sie mit denjenigen Mitteln zu verbinden, welche den übrigen wichtigen Anzeigen ein Genüge leisten, bis die Natur in so weit wieder unterstützt worden, daß sie ihre unentbehrliche Mitwirkung zur Ueberwindung des Fiebers und seiner Quellen leisten kann. Sollte auch die China in der That den Nebenanzeigen des Fiebers ganz entgegen, und eine Verschlimmerung der mit dem Fieber verbundenen Uebel davon zu befürchten zu seyn schienen; so kann dies darum doch nicht in Rücksicht genommen werden, weil die Bösartigkeit des Fiebers ohne China den Tod unausbleiblich nach sich ziehen würde, der vielleicht nun noch verhütet werden kann.

Es lehren übrigens auch häufige Erfahrungen, das von den angeblich schädlichen Wirkungen der China in den allermehrsten Fällen wenig zu befürchten sey. Weder verstopft, noch reitzt sie, gewöhnlich macht sie keine merkliche Ausleerung, aber sie stört auch keine critische, die sie vielmehr, weil sie die Kräfte der Natur stärkt, befördert, wie jene häufigen stinkenden Schweisse, jener häufige dicke und gekochte Harn, während ihres Gebrauchs, täglich ausser allen Zweifel setzen.

Ueberhaupt ist die China desto nöthiger, je weniger man von der Wirksamkeit der Natur hoffen kann, je länger das Fieber schon gedauert hat, je zärtlicher, schwächlicher, und cacochymischer die Subjecte sind, je länger die Zwischenräume des Fiebers dauern, je schlechter die Jahrszeit, je feuchter und kälter die Witterung, und je schlimmer der epidemische Zustand ist. In allen diesen Fällen ist die Gefahr der Krankheit eine dringende Anzeige zur China, vor, mit, oder nach den übrigen angezeigten Mitteln.

An sich und schlechterdings erfordert die China weder irgend einen Zusatz, noch irgend eine Vorbereitung, wenn diese nicht besonders angezeigt wird; und dann schaden vielmehr alle auflösende, ausleerende, und jede andere Mittel.

Wo demnach weder in den festen, noch flüssigen Theilen ein Fehler zu entdecken, und kein Zeichen einer materiellen Ursache vorhanden ist, dergleichen Fieber zuweilen in empfindlichen, reitzbaren, sonst völlig gesunden Personen plötzlich von bloßen Gemüthsbewegungen, Schrecken, Furcht u. s. w. entstehen; wozu sollte hier alle Zubereitung dienen? Man darf hier gleich die China geben, ohne auch nur einen einzigen Anfall abzuwarten, und zwar vortheilhaft mit solchen Mitteln verbunden, die die krampfhaften Bewegungen, und die große Beweglichkeit der Nerven besänftigen, wozu sich sonderlich ein geringer Zusatz von Mohnsaft oder Sydenhams Laudanum, auch Biebergeil u. dgl. schickt. Indessen wird man doch nichts schaden, und in den meisten Fällen den sichersten Weg gehen, wenn man auch hier eine gelinde Abführung vorausschickt.

Hingegen giebt es sehr viele Fälle, wo die China, geradezu verordnet, den größten Schaden thun würde, und darum vor ihrer Anwendung die genaueste Erwägung der Umstände erfordert.

Sind der Körper und die ersten Wege noch mit vielen Unreinigkeiten angefüllt, die Natur aber bey weitem noch nicht so geschwächt, daß die Aufrechterhaltung ihrer Kräfte, und die Unterdrückung des Fiebers vor allen Dingen nöthig und dringend wäre: so würde die China die allernachtheiligsten Wirkungen hervorbringen, und, ausser heftigen Beklemmungen, Aengstlichkeiten, aufgetriebenem Leibe, Erbrechen, Durchfällen, und vielen andern Beschwehrden, das

Fieber

Fieber immer unbeweglicher machen, und den Grund zu den gefährlichsten chronischen Krankheiten legen; so wie sie bey Verstopfungen der Eingeweyde die das Fieber unterhalten, und vor demselben da gewesen, geradezu gegeben, Cachexien, Wassersucht, Trommelsucht, Auszehrung, und andere unheilbare Uebel unausbleiblich verursachet.

Ich habe oben bemerkt, daß zuweilen, besonders zur Winters- und Frühlingszeit, Wechselfieber mit offenbaren Zeichen einer entzündlichen Beschaffenheit des Bluts auf verschiedene Weise, ja sogar mit wirklichen Localentzündungen, des Rippenfells, der Lunge, des Auges, der Blase, Catarrhen, Rheumatismen, verbunden sind, ich habe auch die Zeichen angegeben, woraus sich dieses erkennen lasse.

Diese Fieber vertragen schlechterdings keine China, sie macht aus ihnen hitzige, verursacht böse Rückfälle, und verdoppelt und verlängert ihre Anfälle, bevor nicht durch entzündungswidrige Mittel, Aderlassen m), gelinde Abführungen und kühlende Arzneyen aller Verdacht der Entzündung gehoben, und der Puls in der Apyrexie völlig ruhig ist; ausser in den Fällen, wo eine wahre Localentzündung mit dem Fieber ordentlich intermittirt, mit den Anfällen kommt, und mit ihnen, wo nicht gänzlich, doch größtentheils, wieder weggeht. Diese Fieber müssen sogleich, nach kurzer Vorausschickung der kräftigsten antiphlogistischen

m) Ein Recensent in der allgem. deutsch. Bibl. 56. B. 2 St. S. 430 sagt mit richtigster Wahrheit: „Ein entzündliches Wechselfieber ist so wichtig, und erfordert so schnelle Anwendung des Blutlassens, auch oft wiederhohltes, daß ohne dasselbe der Kranke verlohren ist, oder in das abartigste Fieber verfällt, weil sein Arzt nur das Wechselfieber, und nicht den ganzen Zustand des Mannes, ins Auge faßt, der das Wechselfieber hat. Recensent mußte einem Manne im vierten Wechselfieber in einem Tage zweymahl Blut lassen.“

schen Mittel, Aderlassen, kühlenden Abführungen, in der fieberfreyen Zeit, mit der China in reichlichen Gaben angegriffen werden, wobey aber zugleich doch noch immerfort Rücksicht auf die Entzündung genommen, und, nach Beschaffenheit und dem Sitze der Entzündung, mit ihr kühlende, öfnende, auflösende, erweichende, den Auswurf befördernde Mittel verbunden werden müssen. So haben Huxham, Hoffmann u. A. mit dem größten Nutzen in diesen Fällen Salpeter zur China gesetzt. Auch müssen zur Vertheilung der Entzündung die nöthigen äußerlichen Mittel, Bähungen, Blasenpflaster u. s. w. nicht versäumt werden.

Aber man hüte sich wohl, diese Fieber zu verkennen, und nicht einen jeden Typus ohne offenbare Remission oder Intermission für eine Anzeige zur China zu halten. Die Entzündung muß gleichsam mit jedem Anfalle entschieden werden. Solche Epidemien, wo die China großen Schaden that, haben Sarcone und Stoerck bemerkt n).

Ist die entzündliche Diathesis nun gar auch noch mit gallichtem Unrath in den ersten Wegen verbunden, wie sich dies in gewissen Epidemien leicht zuträgt, da muß nothwendig erst Ader gelassen, dann ausgeleert, und nicht eher China gebraucht werden, bis Entzündung und Galle weg sind, und das Fieber vollkommene Intermissionen macht.

Ausserdem gilt als eine allgemeine Regel, daß, wenn sich Wechselfieber mit andern epidemischen Krankheiten verbinden, oder zwischen denselben für sich einzeln vorkommen, sich die Cur im ersten Falle allemahl, und im zweyten allermeistens nach der herrschenden Krankheit richte, und das, wenn das Fieber auf diese Behandlung dann noch nicht weggegangen, wie

n) S. *Rahn* l. c. p. 172. f.

wie doch oft geschieht, die China nicht eher passe, als bis der fremde Charakter des Fiebers gänzlich gehoben worden.

Haben Wechselfieber eine faule Natur und einen faulichten Stoff in den ersten Wegen, welches leicht aus seinen Zeichen zu erkennen: so werden die kräftigsten fäulnißwidrigen Mittel erfordert, vorzüglich häufige gelinde säuerliche Abführungen, und die China dient nicht eher, als bis alle materielle Ursache gehoben, und das Fieber ein reines Wechselfieber geworden ist; es sey denn, daß die Gefahr sehr dringend, und die Blutmasse selbst von der Fäulniß angegriffen sey, gegen welche vorlängst die China, besonders mit mineralischen Säuren verbunden, als das kräftigste Mittel bekannt ist, zumahl in Lind's und Torti's großen Dosen, wovon bey den Faulfiebern das Weitere.

Sind Würmer zugegen, so verträgt das Fieber die China nicht eher, bis diese ausgetrieben sind. Mit nichts erreicht man diesen Zweck leicht sicherer und kräftiger, als mit der Stoerckschen Wurmlatwerge o), die man in der Apyrexie so oft wiederhohlt, bis die Würmer abgehen. Weichen sie diesem Mittel nicht, ohnerachtet es genug abgeführt hat; so setzt man oft mit dem besten Nutzen so viel Chinapulver dazu, als das Fieber erfordert, oder man mischt auch zu der China versüßtes Queckſilber in der Maaße und mit der Vorsicht, daß kein Speichelfluß erfolgt. Zwischendurch muß man etwas starke Abführungen geben, bis aller Verdacht der Würmer gehoben ist; und dann vollendet, wenn das Fieber noch nicht verschwun-

o) Durch sehr viele glückliche Versuche habe ich, seit der ersten Ausgabe dieses Werks, die fast ohnfehlbare Wirksamkeit dieses Mittels gegen alle Arten von Wurmkrankheiten erfahren.

schwunden, die China, ohne allen Zusatz, auf die oben beschriebene Art die Cur.

Ausschläge verändern in den bisher gegebenen Regeln nichts, und die Cur richtet sich einzig und allein nach den Anzeigen des Fiebers. Sogar weiß man aus zuverläßigen Erfahrungen eines Mead, Tissot, Dimsdale u. A. gewiß, daß die Eiterung der Pocken auf keine Weise von der China, nach vorhergegangenen angezeigten Vorbereitungen, gestört, sondern vielmehr befördert werde, weil sie das Wechselfieber hebt, welches den ungehinderten Verlauf der Pocken und ihrer Eiterung unausbleiblich stört, und die ganze Krankheit gefährlicher macht.

Verbinden sich Wechselfieber mit chronischen cacochymischen Krankheiten, mit der Gicht, dem Scorbut, Podagra, Rheumatismen, Scropheln, mit der Krätze, Venusseuche; so sind entweder diese Krankheiten als die Gelegenheitsursachen und als eine Nahrung dieser Fieber anzusehen, und erfordern darum ihre eigenen Gegenanstalten, wozu sich auch selbst die China in gewissen Fällen schickt, nach welchen nun nicht selten zugleich mit ihnen das Fieber verschwindet; oder das Fieber ist als eine eigene aus seinen eigenen Ursachen entstandene Krankheit zu betrachten, welche sich nur mit jenen Krankheiten vermischt hat, in welchem Falle die China mit solchen Mitteln verbunden, die für jene Uebel passen, als: Lumbric. terrestr., Campher, Spiesglas, Queckſilber, Vitriolsäure, Kalkwasser, Schwefel, Quajac, Eisenhutextract u. s. w. die beste Wirkung thut. Diese Arzneyen heilen die ursprünglichsten Krankheiten, und die China hebt das Fieber, und somit verschwindet die ganze Krankheit. Auf diese Weise hat man die hartnäckigsten Krankheiten geheilt, welche mit jenen Mitteln, und mit der China für sich, nicht besiegt

werden

werden konnten. Ueberhaupt hat man als eine selten trügende Regel zu bemerken, daß, wenn bey Krankheiten, womit sich ein Wechselfieber vermischt, der anhaltende Gebrauch derjenigen Mittel, die sich sonst gegen jene Krankheiten sehr kräftig beweisen, völlig unwirksam bleibt, alsdenn die China mit diesen verbunden, wenn es möglich, der wahre und einzige Weg zur Heilung beyder Krankheiten sey.

Ich habe schon oben gesagt, daß Wechselfieber zuweilen mit einer Gelbsucht verbunden sind, welche den Gebrauch der China nicht allein nicht verbietet, sondern vielmehr erfordert, weil sie nicht eher verschwindet, als bis das Fieber gehoben wird. Ich will diesen Fall hier näher bestimmen.

Es entsteht diese Gelbsucht nicht von einer Verstopfung der Leber, sondern von eben den krampfichten Zusammenziehungen der Gallengefäße und Gallengänge, welche zur Frostzeit so oft Uebelkeiten, Erbrechen, Magenkrampf verursachen, auch ohne daß verdorbene Feuchtigkeiten im Magen hierzu Anlaß geben. Durch eben diesen Krampf wird der freye Ausfluß der Galle gehemmt, sie tritt ins Geblüt zurück, und macht mithin eine Gelbsucht. Es hat diese Gelbsucht viele Aehnlichkeit mit derjenigen, welche zuweilen nach einem Falle, Stoße, von einer heftigen Erschütterung der Leber und der Gallengänge entsteht. Finden sich hiebey Zeichen gallichter Unreinigkeiten, wovon zugleich etwas in die resorbirenden Gefäße eingepreßt und aufgenommen seyn kann; so muß für diese freylich zuvor durch auflösende und abführende Mittel gesorgt werden. Verschwindet die Gelbsucht hierauf aber nicht, oder entsteht sie nur mit jedem Anfalle, mit welchem sie auch wieder, größtentheils wenigstens, verschwindet, zuweilen durch einen Bauchfluß, zum klaren Zeichen, daß sie bloß und allein durch Fieberkrämpfe ver-

verursacht werde; so heilt sie kein Mittel, als die China, weil diese ihre einzige Ursache, das Fieber heilt.

Aeußern sich hingegen die geringsten Zeichen einer Leberverstopfung, und entsteht die Gelbsucht erst nach einer langen Dauer des Fiebers, verliert sich auch ausser den Anfällen großentheils nicht wieder; so ist die China höchst schädlich, und der Zustand erfordert die kräftigsten auflösenden, und abführende Mittel, die zum Theil zu einer andern Zeit bereits angezeigt worden. Das wirksamste von allen in den mehrsten Fällen ist No. 32. Wird hiebey ein Graswurzeldecoct, oder eine mit Cr. tart. bereitete Wattich reichlich getrunken, so verfehlt man selten den Zweck. Mit diesen Arzneyen wird nur in dem Falle vorsichtig die China verbunden, wenn die äußerste Schwäche des Kranken bey der unaufhörlichen Fortdauer des Fiebers die Unüberwindlichkeit der Krankheit, ohne kräftige Unterstützung der ohnmächtigen Natur, befürchten läßt.

Ist das Wechselfieber mit irgend einer Wassersucht, Windsucht vereinigt: so muß wohl untersucht werden, ob diese von einer Atonie und Schwäche des Darmcanals, und des ganzen Gefäßsystems, die durch das Fieber bewirkt worden, entstanden, oder ob sich wahre Anzeigen irgend einer Verstopfung und Verhärtung eines Eingeweydes finden, als welche sich durch ein aufgedunsenes gelbliches Gesicht, besonders eine gelbe oder sehr weisse Farbe des Weissen in den Augen, riechenden Athem, trocknen Husten, Schmerzen der Prácordien, Unordnung der Fieberanfälle, Ausbleiben der natürlichen Ausleerungen, u. s. w. mehr und weniger deutlich zu erkennen geben.

In jenem Falle hilft nichts, als die China, nach vorausgeschickten, oder mit harntreibenden, gelinde abfüh-

abführenden, und die Ausdünstung befördernden Arzneyen, verbunden; dergleichen sind: die Meerzwiebel, die Rhabarber, die Seife, die weisse Pimpinellwurzel, das Wacholdermus, womit die China in eine Latwerge gebracht, Thedens diuretisches Pulver (wovon ich mehrmahls die treflichsten Wirkungen gesehen), u. s. w. — Wahre Verstopfungen hingegen verlangen vor der China die kräftigsten eröfnenden und auflösenden Mittel, wenn die Kräfte solche erlauben.

Gesellt sich ein Wechselfieber zu einer Schwindsucht, das aber wohl von dem periodischen hectischen Fieber zu unterscheiden ist, so daß dasselbe nicht seinen Grund in der Schwindsucht hat, wie der Fall sehr selten ist, so muß das Fieber mit der China baldmöglichst gehoben werden, von deren vortreflichem Erfolge Werlhof p) ein merkwürdiges Beyspiel erzählt. Hat das Fieber durch seine Bösartigkeit, lange Dauer u. s. w. die Schwindsucht hervorgebracht, so muß ebenfalls nothwendig das Fieber vor allen Dingen geheilt werden.

In Wechselfiebern mit der Venusseuche verbunden, wird mit der China Queckſilber verbunden.

Verhalten sich Wechselfieber bloß als wahre Nervenfieber, dergleichen in hysterischen und hypochondrischen Personen zuweilen vorkommen, und entstehen in den Anfällen allerhand Nervenzufälle, die auch ausser solchen zurückbleiben, und die Ruhe der Apyrexie mehr oder weniger stören; so ist dies der Fall, wo vorsichtige Gaben Opium den größten Nutzen haben können, und dadurch, daß sie die unordentlichen Bewegungen der Nerven besänftigen; das Fieber fähig machen, durch die China geheilt zu werden.

Von

p) Opp. T. I. p. 248.

Von dem neuerlich bestätigten Nutzen des Opiums während der Hitze zur Linderung heftiger Kopfschmerzen in dem Schlaffieber u. s. w. werde ich nachher weiter reden.

Auch dient der fortgesetzte Gebrauch der China gegen die meisten der Folgen, welche Fieber zuweilen zurücklassen, besonders wenn sie mit andern den Umständen angemessenen Mitteln verbunden wird.

So hat man bey übermäßigen Schweissen, die den Körper sehr schwächen, und sogar allmählig auszehren, in und nach dem Fieber rohes Spiesglas, Alaun, Vitriolgeist, zu der China gesetzet; bey sehr geschwächtem Magen, bleichem Ansehen, und großer Schlaffheit der festen Theile, allerhand gewürzhafte Sachen: Summit. Centaur. min., hb. millefol., chamaedr., chamaepyt., fl. chamom. R., rad. gentian. r., cal. arom. u. s. w., auch Stahlfeile und mehrere andere Dinge, so wie sie die gegenwärtigen Anzeigen erfordern.

Bleibt ein gallichter oder hämorrhoidalischer Bauchfluß nach, und Appetit und Kräfte wollen dabey nicht wieder kommen; so rathet Werlhof das Emserwasser, Morgens warm, etwa zu einem Quartier, zu trinken, und so lange fortzusetzen, bis der Bauchfluß aufhört. Hat man dieses oder auch das Wisbader Wasser nicht bey der Hand; so müssen Mittelsalze, besonders das Glauberische, deren Stelle vertreten, die man ebenfalls, in warmen Wasser aufgelöst, wie einen Brunnen trinken läßt. Bey einem Zudrange des Bluts nach den Goldadergefäßen thut das Glauberische Salz mit Schwefelmilch in getheilten Gaben wirksame Dienste. Man muß übrigens sich nach den gegenwärtigen Anzeigen richten.

Die blinde Goldader erfordert, ausser dem lange fortgesetzten Gebrauche der China, kühlende Mittel, ein

ein Decoct des Millefoliums, erweichende Clystiere, Schwefelmilch, lindernde Salben, Dampfbäder, Blutigel. Werlhof hat in diesen Fällen oft mit Nutzen der Abendgabe der China einige Gran versüßtes Queckſilber hinzugesetzt.

Viele andere Beschwerden, die nach dem Fieber zurückbleiben, aber keine besondere materielle Ursache haben, sondern entweder in dem nicht völlig getilgten Fiebercharacter, oder in einer Schwäche der Nerven und der Gefäße zu suchen sind, dergleichen angelaufene Füße, hypochondrische Beschwehrden, Blähungen, Ohrenbrausen, Betäubungen des Kopfs u. s. w., weichen keinem Mittel besser, als der China mit Stahlarzneyen, Stahlwassern, bey fleißiger Bewegung des Körpers, und guter Diät.

Noch muß ich des Hustens erwähnen, der zuweilen, besonders nach Herbst und Winterfiebern, zurückbleibt, und der von jener Materie, welche den Ausschlag um die Lippen hervorbringt, und die sich nun auf die Lunge und die Luftwege geworfen hat, zu entstehen scheint. Es weicht dieser Husten am besten gelinden Abführungen, dem Selzerwasser mit oder ohne Milch, und im Nothfalle einem Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter gelegt.

Wenn Wechselfieber keine gewisse Ordnung halten (anomalae), und bald vorschreiten, bald nachsetzen; so rührt dies insgemein entweder von einer entzündlichen Beschaffenheit des Bluts, oder von Unreinigkeiten in den ersten Wegen her, und darum bekommt in diesen Fiebern die China nicht eher, als bis jene Umstände durch ihre zweckmäßigen Mittel gehoben worden, als wodurch eben nun gemeiniglich der Typus in eine gewisse Ordnung gebracht wird.

Hat diese Anomalie ihren Grund in einer grossen Beweglichkeit des Nervensystems, wie z. E. bey

hysterischen Personen, in welchen eine jede kleine Ursache einen Anfall erregt; da muß dieser reitzbare Zustand durch kräftige antispasmodische Mittel gehoben, und, nachdem hiedurch das Fieber einigermaßen in Ordnung gebracht worden, alsbald die China gegeben werden.

Doppelte Fieber haben sehr oft auch ihren Grund in einer der obigen Ursachen, die daher durch Wegräumung derselben erst in einfache verwandelt werden müssen, ehe die China hilft.

Findet sich aber keine dieser Ursachen, oder das Fieber bleibt dennoch doppelt, obgleich jene entfernt worden; so hilft nun doch die China, und zwar so gegeben, daß ihr Gebrauch nach dem stärkern Anfall angefangen wird, worauf dann der folgende gelindere verschwindet, und alsdenn auch gewöhnlich der heftigere. So verhält es sich auch mit allen übrigen Fiebern, die aus mehreren zusammengesetzt sind.

Wenn die China den Leib verstopft, sogar, daß die Kranken ihren Stuhlgang kaum von sich geben können, und darum Magendrücken, Aengstlichkeit, Kopfschmerzen u. dgl. verursacht, auch wol gar nach einigen Tagen ganz unverdauet wieder ausgebrochen wird q), welches alles doch, wenn die China recht gut, von allem holzichten Wesen befreyet, und wohl alcoholisirt ist, äußerst selten sich zutragen wird, oder bey ihrem fortgesetzten Gebrauche bald aufhört: so muß der China etwas beygemischt werden, was im ersten Falle den Leib offen erhält, wozu sich Rhabarber oder ein Mittelsalz am besten schickt, doch in der Maaße, daß davon der Leib nur nicht zu flüssig werde; es sey denn, daß das Fieber bey noch vorhandenen Unrei-

q) Tullen hat sie sogar nach acht Tagen unverändert wieder ausbrechen gesehen. Lect. on the Mat. med. S. Tode med. chir. Bibl. 2. B. 3. St. S. 112.

Unreinigkeiten einen schleunigen Gebrauch der China erfordere, wovon schon ein andermahl geredet worden. Ausserdem können zuweilen Clystiere die Stelle dieses Zusatzes vertreten.

Bleibt der Leib bey der China aber gehörig offen, wie dies allermeistens geschieht; so darf auch nicht ein Gran eines andern Mittels hinzugesetzt werden, um dadurch seine Kräfte gegen das Fieber zu verstärken, wenn nicht andere Nebenanzeigen solches nöthig machen.

Zuweilen aber verstopft die China den Leib nicht allein nicht, sondern erregt sogar eine Diarrhoe. Liegt die Ursache hiervon, wie gemeiniglich, in noch rückständigen Unreinigkeiten der ersten Wege r), deren peristaltische Bewegung die China vermehrt, daher sie auch oft eine Neigung zu Verstopfung hebt: so ist dies zwar an sich von keinem schlechten Erfolge, und der Bauchfluß hört auf, sobald der Unrath ausgeleert ist; indessen ist es überhaupt sicherer, um von der China ihre volle Wirkung zu erhalten, diesen vorher durch eine gelinde Abführung wegzuschaffen, und darauf die China wieder fortzubrauchen.

Sind hingegen keine Unreinigkeiten vorhanden, und die China schlägt doch, wegen einer eigenen Leibesbeschaffenheit des Kranken, durch, oder wird gar wieder ausgebrochen, wodurch aber ihre gewünschten Wirkungen verlohren gehen: so muß der China etwas beygemischt werden, was dies verhindert, welches nichts besser, als einige Tropfen Sydenhams Laudanum oder Tinct. theb. leisten, die zu jeder Gabe China oder einer um die andere zugetröpfelt werden, zu welchem Ende auch Theriac auf den Magen gelegt, ein

r) Allen bittern und aromatischen Mitteln, die den Leib sonst anhalten, ist dies gemein, daß sie ihn lariren und öffnen, wenn sie Unreinigkeiten in den ersten Wegen finden.

kalter Chamillenaufguß hinterher getrunken, auch Cascarille, Catechusaft u. s. w. beygemischt werden können. Bey Weintrinkern hat man besonders bemerkt, daß sie selten die China in Substanz vertragen, sie erregt ihnen Durchfall, und geht unverdauet und ohne Wirkung wieder ab. Am besten vertragen sie sie noch, nach meiner Erfahrung, in Wein genommen, so wie man auch sonst mehrmahls gesehen, daß, wenn die China, in Wasser gegeben, durchschlägt, sie dies oft nicht thut, wenn sie mit Wein genommen wird. Hilft dies doch nicht so muß man das Extract, oder den kalten Aufguß geben.

Eigentlich verbietet die während des Gebrauchs der China eintretende monatliche Reinigung ihrer Fortsetzung nicht, weil sie keine Ausleerung, auch selbst die Geburthsreinigung, wenn sie nach Gründen gegeben wird, nicht stört. Sollte indessen doch bey einigen empfindlichen Subjecten dergleichen zu befürchten seyn, so kann man sie entweder so lange aussetzen, oder ihr während dieser Zeit etwas zusetzen, was diesen Fluß unterhält, dergleichen z. B. die Myrrhe ist. Andere rathen, zu dieser Zeit, statt der Substanz, ein mäßiges Decoct, oder einen kalten Aufguß, oder auch das Extract zu brauchen.

Wird hingegen die monatliche Reinigung, oder ein jeder Mutterblutfluß, von einem Wechselfieber vermehrt; so hilft für beydes nichts kräftiger, als die China; die nur in dem Falle, wenn eine übermäßige Hitze, oder heftige Krämpfe, oder eine große Erschlaffung der Gefäße an der Verstärkung der Hämorrhagie Antheil haben, mit kühlenden, krampfstillenden und anhaltenden Mitteln, Vitriolgeist, Hallers Sauer, Salpeter, Alaun, u. s. w. verbunden werden muß.

Dem

Dem Kinde im Mutterleibe ist die China ebenfalls, nach vielen Erfahrungen, nicht nachtheilig, vielmehr zuträglich, weil ein jedes Wechselfieber, durch seine heftigen Erschütterungen, die Hitze, und andere damit verbundenen Zufälle, demselben nothwendig Gefahr drohet, die aber darum durch nichts geschickter und besser, als durch die China, verhütet und abgewendet wird. Ist ja je zuweilen nach dem Gebrauche der China ein Umschlag erfolgt; so hat gewiß hieran die China nicht Schuld gehabt, sondern vielmehr die Heftigkeit des Fiebers.

Eben so wenig stört auch die Rinde, mit Klugheit, und nach Vorausschickung oder in Verbindung anderer den Umständen anpassender Mittel, angewendet, die Kindbetterreinigung, wenn ein Wechselfieber zu dieser Zeit ihren Gebrauch erforderlich machen sollte.

Werden saugende Kinder mit Wechselfiebern befallen, denen man die China nicht wohl eingeben kann; so muß die Amme solche eben so brauchen, als wenn sie selbst das Fieber hätte, oder, was noch von kräftigerer Wirkung ist, dem Kinde vor und nach dem Anfalle und während der ganzen Apyrexie alle 4–8 Stunden die China in Clystieren beygebracht werden, nachdem zuvor die Gedärme durch abführende Clystiere von allen fremden Unreinigkeiten gereinigt worden. Man kann dazu ein kräftiges Decoct oder auch eine Auflösung des Extracts nehmen. Nur muß dies in der Maaße geschehen, daß dreymahl so viel China hierdurch in den Körper gebracht wird, als das Kind durch den Mund würde haben einnehmen müssen. Uebrigens muß die ganze Portion des Clystiers höchstens nur die Hälfte oder den dritten Theil der gewöhnlichen Quantität betragen, und, damit es desto sicherer zurückbleibe, einige Tropfen Laud. liqu. Syd. hin-

zugesetzt werden. Auch läßt Lind Kindern, die ganz und gar nichts einnehmen wollen, zu Anfange des Anfalls den Rückgrad mit gleichen Theilen thebaischer Tinct. und Linim. sapon. einschmieren, welches ihn öfters abgewendet hat. In der Hitze giebt er ihnen 2–3 Theel. voll Syr. e. mecon., und zur gänzlichen Vertreibung des Fiebers, nach vorhergegangenem Abführen mit magnesia (wozu nun immer die verkalchte zu nehmen), welche, wenn Schleim im Magen ist, Brechen macht, wird Kindern von einem Jahre alle 3 Stunden ein Clystier von einer Qu. Chinaextract mit einigen Tr. Tinct. th. beygebracht.

Eben diese Methode findet auch bey ältern Kindern statt, die in keiner Form die China nehmen wollen, wozu sich sonst das (kalt bereitete) Extract, in einem wohlschmeckenden Syrup aufgelöst, oder auch ein hinlänglich versüßtes Decoct, oder Infusum, in gehöriger Menge, schickt. Sogar muß man sich dieser Methode s) auch zuweilen bey Erwachsenen bedienen, die einen gänzlichen Abscheu vor der China haben, oder sie in keiner Form vertragen können, so daß sie solche, alles dieses sonst verhindernden Zusatzes anhaltender Mittel ohngeachtet, sogleich wieder ausbrechen oder weglaxieren, auch manche andere Magenbeschwehrden davon empfinden.

Anfangs

s) Baglivi (Pr. med. L. I. c. 13. §. 9.) und Helvetius (Meth. pour gouerir toute sorte de fievres, sans rien faire prendre par la bouche. à Par. 1694. 8.) haben sie zuerst glücklich versucht. S. auch Lind a. a. O. S. 292. Er hat die Rinde in Clystieren eben so wirksam gefunden, als oben gegeben. Sogar halfen Clystiere, wo die Rinde oben fruchtlos war: und wahr ist es, daß man auf diese Art die stärkste Quantität Rinde in den Körper bringen könne. Das Extract schickt sich dazu am besten, und zwar muß es das kalt bereitete immer seyn. Nur kann eine solche Cur freylich sehr theuer zu stehen kommen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0204
DFG

Anfangs muß man versuchen, ob die Personen die China nicht irgend in einer andern Form, als in Substanz, vertragen, weil man bemerkt hat, daß Kranke, die sich auf das Pulver äußerst übel befunden, eben dies Mittel in einer andern Form mit dem erwünschten Erfolge genommen haben. Quarin will auch, daß in Wechselfiebern mit großer Hitze und gallichter Art das Extract weit besser bekäme, als die Substanz, die in einer von ihm beschriebenen Epidemie, obgleich nach gereinigten ersten Wegen, Angst, Beklemmung u. dgl. verursachte u. s. w. t).

Kann man aber auch die China nicht in Clystieren beybringen, da hat man ihre Kräfte äußerlich noch auf andere Art versucht, nämlich das Pulver in Amuleten u), in Breyumschlägen x), das Decoct in Bä-

t) S. Meth. med. febr. pag. 133 f.

u) *Pye* (Med. Obs. by a soc. of Phys. at Lond. Vol. II. 16.) und Reßler (Geschichte der Faulfieber. S. 251) wollen damit Fieber glücklich geheilt haben. Ein lange Zeit mit einem bösartigen Fieber behaftetes Mädchen von 4 Jahren wurde durch ein Hemde, in das man zwey Pfund Chinarinde genähet hatte, geheilt. Reichard's med. Wochenbl. 1780. 1. Quart. 9. St. S. 144.

x) Hiemit hat sich Rosenstein (Kinderkrankh. S. 300. Reiseapoth. S. 17., auf den Unterleib gelegt, selbst von einer Semitertiana geheilt. Hannes (Brief an Hrn. Baldinger, S. 77) und Welster in Cole Tr. de febr. int. Lind. l. c. pag. 283 haben mit Nutzen Campher dazu gesetzt. Auch hat Hr. Weikard ein hartnäckiges Quartanfieber in einer schwangern Dame durch einen mit Wasser und Wein bereiteten Chinabrey, warm auf den Unterleib gelegt und öfters wieder angefrischt, glücklich gehoben, wobey jedoch auch innerlich die Rinde gegeben wurde. S. verm. medic. Schr. 1. St. S. 41. Ebenfalls hat Hr. Hofr. Reich zu Laubach eine solche Erfahrung gemacht. Er ließ einem Kinde, das ein doppeltes Tertianfieber hatte, ein Pfund feingestoßene Chinarinde in einen doppelten leinenen Beutel nähen, und diesen auf den ganzen Unterleib legen, so daß

dern y), oder Bähungen. Aber alle diese Methoden bleiben doch immer von ungewisser und unzuverlässiger Wirkung, obgleich diese nicht gänzlich zu leugnen, weil es wohl erwiesen ist, daß in den flüchtigen gewürzhaften Theilen der China die specifische Hauptkraft gegen die Wechselfieber liege, da ja sogar die China Fieber vertrieben haben soll, ehe der Magen noch Zeit gehabt, solche zu verdauen, und obgleich die ganze eingenommene Portion nach geraumer Zeit völlig unverändert wieder ausgebrochen worden.

§. 59.

Seit der ersten Ausgabe dieses Werks hat die nun durchaus bekannte rothe Chinarinde viel Aufsehens gemacht. Sie kam durch ein von America kommendes spanisches Schiff, das von einem englischen Kaper gekapert wurde, 1779 nach London, wo sie von den Apothekern als gewöhnliche China aufgekauft; und nachdem von den englischen Aerzten versucht wurde. Man fand sie beträchtlich wirksamer, als die gewöhnliche Rinde, und glaubte daher, daß dies vermuthlich die China sey, womit Sydenham und Morton so große Wunder gethan. Die englischen glücklichen Versuche sind größtentheils in folgendem Werkchen enthalten: W. Saunders Beob. über die vorzügliche Wirkung der rothen peruv. Rinde u. s. w., nebst einem an Hrn. Bergr. Buchholz mitgetheilten Zusatz, die Mahagonyrinde betreffend. Aus dem Engl. (von Ludwig) Leipz. 1783. 8. Man hat sie seitdem häufig an vielen Orten versucht, und wirklich

daß er alle 2 Stunden mit warmen Wein befeuchtet wurde. Nach 3 Wochen war das Kind ohne andre Mittel geheilt. S. Reichard's med. Wochenbl. 1780. 1. Quart. 13. St.

y) Diese hat Alexander (Exper. eff. p. 38.) mit glücklichem Erfolge versucht, sowol als ganze, wie auch als Fußbäder.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0206
DFG

lich einen merklichen Vorzug in ihren Wirkungen gegen die gewöhnliche China gefunden. Dies bestätigen auch die chemischen Versuche, die Cothenius in Berlin damit angestellt hat. Alle Untersuchungen haben gelehrt: 1) daß sie mehr resinöse Theile enthalte, und dahero schärfer sey; 2) daß diese sogenannte rothe China keine neue oder besondere Art sey, sondern sich von der gewöhnlichen China nur darin unterscheide, daß diese von den jungen Bäumen, jene aber von den alten abgeschält worden. Du Roi glaubt, daß die rothe China von dem Stamm, die gewöhnliche hingegen die Rinde der Aeste desselben Baums sey. S. Hannövr. Magaz. 1783. 3) Vor 60 und mehrern Jahren gab es keine andere Rinde, als die rothe. Hr. Geh. R. Cothenius erinnert sich, daß damahls kalte Fieber nach drey bis vier Dosen davon, wie durch ein Wunderwerk, vertrieben wurden. 4) Es ist sehr wahrscheinlich, daß man die rothe Chinarinde, als vorzüglich in Spanien zurückbehalte, und sie nicht zum Verkauf herausschicke. Hr. Cothenius hat dies durch einen Augenzeigen erfahren, und im Jahr 1758 ein Pfund davon zum Geschenk erhalten, mit der Versicherung, daß alle Vornehmen in Spanien sich dieser Sorte allein bedienten. Sie kam fast in allem mit der jetzt berüchtigten rothen China überein. Die rothe Chinarinde hat nicht allein mehr resinöse Theile, sondern auch mehr Eisenerde, als die gewöhnliche, laut den Cothenius'schen Versuchen. Sie giebt ein sehr feines Extract, und läßt sich leicht pulverisiren. Sie schmeckt bitterer und adstringirender. Sie ist schwehrer, als die gewöhnliche. Die mehrsten Stücke sind dicker, und ihre Farbe dunkler. 6) Es hat keinen Zweifel, daß die rothe China wirksamer ist, als die gemeine. Nach Campers Erfahrungen thun sechs Quenten von jener so viel, als eine

Unze

Unze von dieser. Aus dem Munde mehrerer zuverlässiger Aerzte weiß ich, daß sie sich sehr kräftig bewiesen, und ich selbst habe dies wahr befunden. Sie hob ein hartnäckiges doppeltes Wechselfieber, in welchem die gewöhnliche Rinde fruchtlos war, schnell und gründlich, so daß es nicht wiederkam. — Es ist aber vieler Betrug zu fürchten. — S. Tothenius chem. Unters. der rothen Chinarinde ꝛc. Berl. 1783. 8. — *Jo. Andr. Orlovius* Progr. de Cortice peruv. rubro. Regiom. 1783.

§. 60.

Ausser der China giebt es nun noch viele andere Mittel, welche wider die Wechselfieber erhoben, und der China von manchen Aerzten gleich geschätzt, ja sogar vorgezogen werden z). Dahin gehören: die Cascarille, die Orangenbaumrinde, die Rinde der Eiche, des Kirschbaums, der Esche (Fraxinus), des Roßcastanienbaums (Hippocastan.) a), der Goldweide (Salix viminal.), der Saalweide (S. capraea), des Faulbaums (Frangula), des wilden Apfelbaums, der Aeste und Wurzel der Bruchweide (S. fragilis), der Wurzel des wilden Pflaumbaums (Pruna sylv.), der weissen Weide (Sal. alb.) b), die Quassia, die rothe und weisse Enzian,

z) S. Gmelin Vergleichung einiger Rinden, welche an die Stelle der Fieberrinde empfohlen worden sind, in Baldingers Mag. 1. St. S. 76.

a) Ueber die Veredlung der Roßcastanie hat Hr. R. R. Medicus mehrere Versuche angestellt, woraus jedoch noch keine sichere Resultate fließen. — S. Della febrifuga facolt. dell' ippocastano, lett. ed. off. di *Ant. Turra*. Viz. 1780. Gött. gel Anz. 1782. 37. St. ins Deutsche übers. 1783. In 25 Fällen hat er sie nur einmahl ohne Erfolg gebraucht. Er giebt von dem recht feinen Pulver 4 Loth auf zwölfmahl.

b) Herr Hofr. Fritze hat sie, ausser Haller, Clossius, Hartmann, Jung, Stone u. A., auch in Wechselfiebern mit dem besten

Enzianwurzel (Rad. gentian. rubr. et. alb.), die Chamillenblumen c), Pastinacsaamen (Sem. pastinac.), Stechpalmblätter (Ilex aquifolium L.) d), Meisterwurz (Imperator), virginische Schlangenwurz, Dan. Lyson (pr. Abh. v. den Wechselfieb u. s. w., aus d. Engl. S. 13.) verbindet solche zu Scr. 1. mit 2 Scr. China, und heilt dadurch sicherer, als mit der Rinde allein. Auf zwey oder drey Dosen verschwindet insgemein auch das hartnäckigste Fieber. Ferner gehören hierher: Mutterkraut (Matricaria), Schellkraut (Chelidonium), Wermuth, Cardobenedictenkraut, Fallkraut (Arnica) e), Spiesglasmittel, Ipecac., und Brech-

besten Erfolg gebraucht; nur hat er einige Unzen mehr, als von der Fieberrinde, brauchen müssen, wenn er vor Rückfällen gesichert seyn wollte. Med. Annalen, 1. Th. S. 378 f.

c) Das gelbe der Chamillenblumen, sagt Hr. Crell, helfe alsdenn schneller und kräftiger, wenn man zu Zeiten lange nichts mit der China ausrichten könne; einige Fieber habe er mit Chamillen und Alaun gehoben (s. Bald. Mag. 7. St. S. 552). Oefters sey auch Eisenfeil mit gewürzhaften Mitteln versetzt, sehr kräftig. Zuweilen befreye auch der Spiesglasweinstein in solchen Dosen eine Stunde vor den Anfällen, die bloß Ekel erwecken, die Kranken vom Fieber; er habe mehrmahlen den guten Erfolg dieser Methode in dem Edinburger Hospitale beobachtet. S. Hallers Beytr. zur Beförd. der Gesch. und Heil. der Krankh. — von Crell, 2. B. S. 40.

d) Sollen, nach Hrn. Duranda, noch kräftiger wirken, als Fieberrinde. S. Hist. de la Soc. royale, à Par. 1776. T. I. Gött. gel. Anz. 45. St. 1779. Fritze med. Annal. 1. 371.

e) S. Soc. med. Havn. Coll. Voll. II. p. 162 f. *Nielsen* Diss. in praes. *Tode* praest. rat. illustr. mat. med. pr. p. 60. Herr Tode und Herr Aaskow verhüten durch die Blüthen dieses Krauts den Fieberanfall. Auch hat man ebendas. S. 64 die hartnäckigsten Wechselfieber durch die Chinarinde mit einem Siebentheil Krähenaugen gehoben. Und S. 57 wird ebenfalls ein wäßriger Aufguß des Cardobenedictenkrauts gerühmt.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0209
DFG

Brechweinstein in kleinen Dosen f), Muscatennuß, Pfeffer, Theriac, Mithritat, Mohnsaft g), Alaun, Schwefel, Dippels Thieröl, Elix. vitr. und antifebr. Mynf., und noch unzählige andere innerliche und äusserliche h) Mittel aus allen Reichen der Natur, einfache, zusammengesetzte und zubereitete, die theils in die Classe der Auflösenden, theils schweißtreibenden i), harntreibenden, zusammenziehenden, stärkenden, theils narcotischen u. s. w. gehören, und woraus sich nicht allein viele ältere und neuere Aerzte ihre Specifica febrifuga zusammengesetzt und bereitet haben, sondern von welchen auch viele unter dem Volke als Hausmittel üblich sind k).

Wer alles das, was ich bisher von den Ursachen, Verwickelungen, und den mancherley Nebenanzeigen der Wechselfieber, von manchen besondern Idiosyncrasien u. s. w. gesagt, wohl erwogen hat; dem wird es leicht seyn, zu begreifen, in wie fern und in

f) S. C. A. *Meyer* Diss. de eximio ipec. nec. non alior. quor. emet. refact. Jos. exhibit. usu. Gott. 1779.

g) S. Morisot Deslandes von dem Gebr. des Mohnsafts bey Wechselfiebern. Aus d. Seance publ. da la Faculté de Med. de Paris — 1779. übers. in Samml. auserlef. Abh. zum Gebr. pr. Aerzte. 7 B. 1. St. S. 141 f. — Besser unten, §. 62. in der Note t) wird davon weiter geredet.

h) Dahin gehören z. B. warme und kalte Bäder, vielerley Salben, Pflaster, Amulete u. s. w.; der unzähligen Sympathien nicht zu gedenken.

i) Diese werden besonders dann angezeigt, wenn sich die Anfälle nicht mit den gehörigen Schweissen endigen, wo sie alsdann die Cur wirksam befördern. Vorzüglich gehören hieher die Spiesglasmittel, das Reiben mit Camphertüchern, zu Anfange des Anfalls. Auch hat man in dieser Absicht mit großem Nutzen Campher mit der China verbunden. S. *Rahn* l. c. pag. 158. f.

k) Das vollständige Verzeichniß von allen diesen Mitteln s. in Trnka's de Krzowitz angef. B.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0210
DFG

in welchen Fällen viele der obigen Mittel für sich und mit einander, in verschiedenen Formen, Pulvern, Decocten, Aufgüssen, Essenzen, Tinkturen, Extracten auch mit der China verbunden, allerdings die besten Wirkungen haben können, die ich zum Theil bereits auch an ihren Orten angemerkt habe. Viele derselben aber sind wegen ihrer heftigen, hitzigen, reitzenden, betäubenden, gefährlichen Wirkungen, ganz verwerflich, andere nur in sehr seltenen Fällen brauchbar, manche ganz unkräftig, die allermeisten entbehrlich. Noch zweyer Mittel, des reg. antim. med., und des Quecksilbers, werde ich gleich nachher besonders gedenken.

Eines Mittels muß ich hier aber noch Erwähnung thun, wovon in neuern Zeiten in folgender Schrift so sehr viel Rühmens gemacht worden: *Rud. Buchhave* Obs. circa rad. gei urbani s. *Caryophyllatae* vires praecipue in febr. intermitt. aliisque morbis. Havn. 1781. 8. Die damit angestellten häufigen Versuche scheinen den Werth dieser Wurzel außer Zweifel zu setzen. Sie hat fäulnißwidrige und zusammenziehende Kräfte, und wirkt auf die Nerven. Daher sie ein so vorzügliches Fiebermittel. Man giebt sie entweder in Essenz (64 Unzen der Wurzel auf 2 ℔ Franzbrantwein) zu einer halben, selten einer Unze, 3–4mahl täglich), am fieberfreyen Tage, mit kaltem Wasser, oder im Decoct ℥vj–℥j trockne Wurzel mit 1½ ℔ Wasser bis auf 1 ℔ eingekocht, mit Zucker oder Syrup versüßt), oder in Substanz zu ʒij–iij–ℨβ in getheilten Dosen. Diese vermögen das Fieber gewiß zu heben. Sie hebt die hartnäckigsten Quartanfieber. Da so sehr viele glückliche Versuche Hr. B. damit angestellt hat, in diesen, so wie noch mehrern andern, Krankheiten: so ist es ohnstreitig der Mühe werth, die Kräfte dieser Wurzel auf alle Weise zu prüfen. Noch muß ich dies hinzufügen,

fügen, daß die dicke Wurzel vor den Zäserchen derselben einen Vorzug hat, welche schwächer sind, und daß sie nur im Frühling oder Herbst ausgegraben werden müsse. — *Anson* Diss. Gött. de rad. Car. Gott. 1783. — Zweyhundert glückliche Versuche, die in Kiel in mancherley Fiebern erwähnter Art damit gemacht worden, erzählt *Weberi* und *Kochii* Diss. de nonnullor. febrifugor. et spec. gei urb. rad. efficac. S. *Murray* App. med. Vol. III. Größere Doses sind nöthig. Anderer Erfahrungen sind nicht so günstig.

Auch verdient hier das nach Lind in Jamaica sonst schon häufig als eine wirksame Arzney gebrauchte Mahagonyholz eine Erwähnung, als welches, nach einem Bericht des Hrn. D. Michaelis in Richters chir. Bibl. 5. B. S. 130. 131., von einem londonschen Arzte sehr oft, und nie ohne Nutzen, wider das kalte Fieber gebraucht wird. Er giebt das Pulver völlig so, wie die China. S. auch teutsch. Mercur 1783, Jul. S. 31., woselbst ein Schreiben des Hrn. Hofr. Loders an Hrn. Bergrath Buchholz über die Mahagonyrinde. Steht auch in der Uebers. des Saunderschen Werks von der rothen Chinarinde, als ein Zusatz dem Hrn. Bergrath Buchholz mitgetheilt.

Noch ein fiebervertreibendes Mittel, welches selbst dann, wenn die China nicht hilft, helfen soll, und gewiß zuweilen geholfen hat, ist der Caffee. Man kocht $1\frac{1}{2}$ Loth gebrannten und gemahlenen Caffee mit 7 Loth Wasser bis auf die Hälfte ein, dazu schüttet man 3 Loth frisch ausgepreßten Citronensaft. An dem guten Tage wird dies früh nüchtern auf einmahl warm genommen, darauf etwas Suppe genossen, wobey man den ganzen Tag im Bette liegen bleibt. Es erfolgen darauf starke Stuhlgänge und ein häufiger Schweiß. Es soll dies Mittel selten fehlschlagen, wenn die nöthigen Ausleerungen und Auflösungen der

stocken-

stockenden zähen Säfte vorhergegangen sind. S. Fritze med. Annal. 1. Th. S. 322. 323. In Spanien ist dies Mittel in häufigem Gebrauche. Es rührt von Audon her, und heißt daher auch: Audonii Febrifugum. (Journ. de Med. Vol. 24. p. 243.)

§. 61.

Quartanfieber, und die nach längern Zwischenräumen wiederkommen, sind gemeiniglich äußerst schwehr zu heilen, und widerstehen der China aufs hartnäckigste.

Vor allen Dingen hat man dann zu untersuchen, ob sich Verstopfungen in den Eingeweyden des Unterleibes befinden, deren Zeichen ich zum Theil bereits angegeben, welche aber auch oft so verborgen sind, daß ein sehr scharfsichtiges und geübtes Auge sie kaum erkennen kann, und darum nicht selten erst nach dem Tode durch die Leichenöfnung entdeckt worden. In diesem Falle ist es vergeblich, Hülfe von der China zu erwarten, sondern hier zeigt sich vorzüglich der Nutzen der auflösenden Mittel, die tief in die wahre Quelle des Uebels eindringend allmählig die widerspenstigsten Fieber curiren. Aber es ist nicht gleichgültig, welche Auflösungsmittel man in jedem Falle wähle l).

Ist die Materie der Verstopfung eine stockende Lymphe, ein zäher unbeweglicher Schleim, der sich besonders durch ein bleiches Ansehen, blassen Harn, schleimichten Abgang, Kälte u. s. w. zu erkennen giebt: da passen der Salmiac, die Laugensalze, die Edinburgischen Meerzwiebelpillen No. 44., das Calomel, Extr. acon., hyosc., die Asa foet., die bittern Extracte mit dem G. ammon., galb., sagapen, die

l) Man sehe, was hievon bereits gesagt worden ist. S. 105. f.

die Seifen, die Sarsaparille, die Aronswurzel, das Faulkraut mit dem Blüthen m), der Schierling, die Belladonna, die weisse Pimpinellwurzel, die Wurzel des Wacholders, auch vorzüglich der Tart. tartaris., die *Terr. fol. Tart.*, der Goldschwefel, No. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. bis 53., die Selzer, Wildunger, Fachinger, Emser Wasser, das Kalkwasser u. s. w.

Ganz ungemein kräftig bewiesen sich hier auch anhaltend fortgesetzte Clystiere nach der Weise Joh. Kaempfs n), dessen geprüfte und durch die häufigsten glücklichen Erfahrungen bestätigte Methode o), deren auch ich mich mit unglaublichem Nutzen zur Heilung der hartnäckigsten chronischen Krankheiten, die in verstopften Eingeweyden des Unterleibes ihren Grund haben, mehrmals bedienet, nicht genug empfohlen werden kann. Bey einer andern Gelegenheit werde ich solche näher beschreiben. Zwischen und neben diesen

m) Stoll hat damit in hartnäckigen und doppelten Quartanfiebern große Dinge gethan. Er mischte von dem Pulver der Blüthen eine Quantität unter Pomeranzsyrup zur Consistenz einer etwas dickern Latwerge, und ließ davon täglich viermahl einer Muscatennuß groß nehmen. Nach dieser Dosis entstand ein Magenschmerz, der doch erträglich war. Größere Gaben machten freylich heftigere Zufälle, die er jedoch mit verschiedenen stillenden Mitteln, besonders mit Mohnsaft, sicher und geschwind hob. Hingegen wurden diejenigen das Fieber desto eher los, je reichlichere Doses sie nahmen. Das Decoct that hier nicht die wünschenswerthe Wirkung, welches er dagegen in Faulfiebern vorzieht. Es erregt eher Brechen, aber seltenen Magenschmerz, von dem hier doch die Heilung des Fiebers abzuhängen schien. Rat. med. Tom. III. p. 168. 169.

n) S. J. *Kaempf* Enchir. med. pag. 103.

o) Es ist dieselbe in einer Reihe von fünf Dissertationen enthalten, wovon vier in *Baldingeri* syll. select. opusc. Vol. III. p. 246. 281 314. und 364 stehen, die fünfte in Tom. III. Disp. pr. *Halleri*. Joh. Kaempf Abh. von einer neuen Methode u. s. w. 2te Aufl. 1786. 8.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0214
DFG

sen auflösenden Mittel sind dann auch abführende und stärkende Mittel nöthig, von welchen allen zu seiner Zeit ein Mehreres. Und eine Hauptregel ist, daß bey allen auflösenden Mitteln, besonders den scharfen, reichlich von zweckmäßigen Decocten und Tisanen getrunken werden muß.

Wollen diese Verstopfungen den obigen Mitteln aber nicht weichen, dann ist noch ein vortreffliches Mittel übrig, der Reg. antim. medicin., welcher mit einem mäßigen Reitze eine jede stockende Lymphe auf das kräftigste beweglich macht und auflöst, die Wege der Ausdünstung, welche zumahl in Quartanfiebern unter diesen Umständen sehr träge von statten geht, und die man daher oft thätig befördern muß p), öfnet, und auf diese Weise den wichtigsten Anzeigen dieser Fieber ein thätiges Genüge leistet. Hiebey haben oft halbweinichte Aufgüsse aus stärkenden, auflösenden und abführenden Mitteln sehr gute Dienste gethan, von welcher Art No. 33. ist. Zum gewöhnlichen Getränke dient hierbey eine Abkochung der Sarsaparille, die aus 4 Unzen dieser Wurzel mit 6 bis 8 Quart Wasser bis auf den 4ten Theil allmählig eingekocht bereitet wird, und wozu man am Ende der Kochung noch etwas Süßholz thun kann. An die Stelle der Sarsaparille schickt sich auch sehr gut die Graswurzel,

p) Man hat diesem Umstande ohnstreitig den günstigen Erfolg zu danken, den Herr Fordyce Med. and ph. Comm. Vol. VI. Murray's Bibl. 3. B. 3. St. S. 408) von dem Doverschen Pulver gesehen hat, als womit er durch eine Dosis, nebst einem schweißtreibenden Getränke aus Hirschhornsalz, zwo Stunden vor dem Anfall gegeben, in wenigen Tagen ein zweyjähriges Quartanfieber, nach umsonst versuchter China und andern Mitteln, gehoben. Man hat diese Erfahrung zu Genf eben so glücklich wiederhohlt. Kann der Kranke zum Schwitzen gebracht werden, so verschwindet der Anfall gänzlich, wo nicht, so verringert er sich doch dadurch.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0215
DFG

oder die Klettenwurzel, womit ein französischer Empiricus, in halb Wasser und Wein gekocht und Sennesblätter hinzugethan, viele Quartanfieber allein geheilt haben will q).

Aber wenn endlich auch diesen Vorschriften hartnäckige eingewurzelte Verstopfungen nicht nachgeben wollen, dann muß man seine Zuflucht zu Queckſilbermitteln nehmen, welche noch kräftiger die zäheste Lymphe auflösen, die sowol die Säfte verdickt, als in den Eingeweyden stockt, und welche Huxham, Ballonius, Stahl, Fr. Hoffmann, Don Monro, Schulze, Alberti, Senac, Collin, Ludwig, Pezold, Büchner, Medicus, Lyson, Benevenuti, Tissot, Baldinger, Lentin u. A. empfehlen. Am besten vermischt man dann mit dem Reg. ant. med. einige Gr. versüßtes Queckſilber, und auch einen oder den andern Gran Spiesglasschwefel des dritten Niederschlags, wobey man zu gleicher Zeit ein Decoct von Sarsaparille, Klettenwurzel, und Engelsüß (Rad. polypod.) trinken läßt, als welches die Wirkung des Queckſilbers schön befördert. Man kann sich hierzu auch des Aethiop. miner., des Pulv. alter. Plumm., bedienen. Sollte das Queckſilber einen Speichelfluß erregen: so hat man diesen nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu unterhalten, da ein glücklicher Erfolg alle Beschwehrden der Cur hinlänglich vergütet r), obgleich dies doch nichts Beständiges ist, und das Fieber, trotz allen Speichelflusses, beständig fortgehen kann, in welchem Falle ihm dann freylich Einhalt zu thun.

Auch

q) *Welsch* Epist. IV.

r) *J. H. Schulze* Diss. de mercurial. usu in febrib. int. cur. Hal. 1742. in Hallers Beyträgen zur Beförderung der Gesch. und Heil. der Krankh. — von Crell 2. B. S. 100. Man lese hier auch, besonders in Ansehung des Queckſilbers, die Anmerk. des Hrn. Crells S. 112. *R. A. Vogel* Praes. cit. p. 18.

Auch sind mitten unter einem Speichelflusse Wechselfieber entstanden.

Einige Aerzte behaupten, daß das Queckſilber nur in dem Falle die Wechselfieber heile, wenn ein venerisches Uebel dahinter stecke; allein die hartnäckigsten Quartanfieber sind, ohne allen Verdacht eines venerischen Giftes, gewiß dadurch geheilt worden. Vorzüglich beweisen dies Lysons Erfahrungen. Lassen die Umstände allmählig die China zu: so kann mit dieser noch eine Zeitlang heilsam das Calomel verbunden werden.

Aber wenn Queckſilber helfen und nicht den größten Schaden thun soll: so muß aller Verdacht einer Gegenanzeige gegen auflösende Mittel entfernt seyn; und diese sind vorzüglich eine große Abnahme des Körpers, eine faulichte Beschaffenheit der Säfte u. s. w.

Sind die Verstopfungen mehr gallichter Art, welches der gelbe Harn, die gelbliche Haut, die gelblichen Augen, deren Weisses auch zuweilen ausserordentlich blaß ist, der sparsame weisse leimichte Stuhlgang, der zuweilen wie Eyweiß aussieht, der stumpfe feste Schmerz in der rechten Seite unter den kurzen Rippen, die gespannten Präcordien, mit trocknem Munde, bitterm Geschmack, bisweilen trocknem periodischen Husten, deutlich zu erkennen geben: dann schicken sich besser die ausgepreßten Säfte (zumahl bis zur Dicke eines Syrups inspissirt und löffelweise mit Molken genommen), oder concentrirte Decocte und Extracte von Rad. bardanae c. tot., Rad. gramin., tarax. c. tot., cichor., saponar. cum fol., marrub. alb., heder. terrestr., scolopendr., Fl. arnic. u. a. auflösender seifenartiger Kräuter mit Mittelsalzen, vor allen andern dem Tart. fol. und der Terr. fol. Tart., der Sauerhonig, die reifen Sommerfrüchte frisch oder

gekocht, die rohen Eyer, die Molken u. s. w., No. 32. 54. 55. 56. 57. 58, die Clystiere und Bäder.

Wann hiermit äußerlich schickliche Mittel, zertheilende flüchtige und Quecksilbersalben und Pflaster, vorzüglich das Empl. saponar., de cicut., belladonn., galb., fleißiges Reiben des Unterleibes, eine genaue leichte Diät, anhaltende mäßige Bewegung, insonderheit zu Pferde, die Bäder zu Ems, Wisbaden, Meinberg, zuweilen die Veränderung des Clima's verbunden werden: so sieht man oft mit Vergnügen, wie allmählig sich Munterkeit, Appetit, Schlaf, einfinden, das Aussehen besser wird, der Stuhlgang gehöriger von statten geht, und der Zustand überhaupt in so weit verbessert wird, daß nun die China das etwa noch nicht völlig gewichene Fieber heben, und die ganze Gesundheit wieder herstellen und befestigen kann, zumahl in Verbindung mit Stahl und Stahlwassern.

Man begreift übrigens leicht, was ich schon mehrmahls erinnert, aber wohlbedächtlich widerhohle, daß von den angeführten auflösenden Mitteln immer diejenigen gewählt und ausgesucht werden müssen, die sich für eines jeden Individuums Zustand am besten schicken, nachdem solcher mehr oder weniger vollblütig und zu Entzündungen geneigt, empfindlich, reißbar, schwächlich, cacochymisch ist u. s. w.

Nichts schadet bey diesen Umständen sonst mehr, als häufige starke Abführungen, welche die Verstopfungen immer unbeweglicher machen, und endlich zur Wassersucht und den unheilbarsten Uebeln führen. Nur dürfen solche doch nicht von Zeit zu Zeit versäumt werden, so wie sich die aufgelösten Cruditäten von neuem angehäuft haben, und sich durch die bekannten Zeichen zu erkennen geben.

Wird

Wird der Patient nun aber unter dem fortgesetzten Gebrauche der auflösenden Mittel immer hinfälliger, elender, das Fieber geht immer fort und wird hartnäckiger: dann muß nichtsdestoweniger die Fieberrinde zur Hand genommen, und versucht werden, ob nach oder unter ihrem Gebrauche die auflösenden Mittel beßre Wirkung thun. Man hat Beyspiele, daß die China sich in diesem Falle so heilsam bewiesen, daß man dann der auflösenden Mittel weiter nicht nöthig gehabt. Auch hat man mit der China dann die Fl. Sal. ammon. mart. ungemein heilsam verbunden, als welche letzteren nebst einer stark auflösenden Kraft noch etwas Tonisches verbinden, so wenig dies auch sey, da die den Salmiacblüthen anhängende Stahltheilchen nach der Dosis, in welcher man jene giebt, doch nur in sehr geringe Betrachtung kommen.

§. 62.

In den Anfällen der Wechselfieber sind auch zuweilen Mittel nöthig, die aber nicht auf die Heilung des Fiebers selbst zielen, sondern theils die Erleichterung der gewöhnlichen Zufälle, des Durstes, der Hitze, der Kopfschmerzen betreffen, theils und vorzüglich aber auch andern ungewöhnlichen und schwehren Zufällen, wodurch die Fieber den Namen der bösartigen erhalten, begegnen sollen.

Im Froste passen keine andere Arzneyen, ausser nur solche, die den ungestümen krampfhaften Bewegungen der Natur einigermaßen Einhalt thun, und den folgenden Schweiß erleichtern und befördern, wozu sich am besten laulicht warme Theeaufgüsse von Hollunderblüthen, Chamillenblumen, Melissen, Pappelnblätter (fol. malv.) u. dgl. schicken. Nur müssen diese Getränke sehr mäßig getrunken werden, weil sie sonst den Magen sehr belästigen und aufblähen; ich

habe nämlich schon oben bemerkt, daß sich der Magen zur Zeit des Frostes in einem krampfhaften Zustande befindet, der seine Oefnungen verschließt, und die Getränke nicht frey aus ihm fortgehen läßt. Der Kranke muß darum lieber oft und jedesmahl wenig trinken, und den Durst sonst auch mit Citronen- oder Pomeranzenscheiben in den Mund genommen zu stillen suchen. Alle kalten Getränke schaden. In der Hitze verhält sich dies ganz anders.

Ausserdem muß im Froste alles, was nur im geringsten Hitze zu verursachen pflegt, sorgfältig vermieden werden, weil dadurch die auf den Frost folgende Hitze gewaltig vermehrt wird; hingegen mindert eine mäßige Erwärmung des Körpers durch die obigen gelinden Getränke, durch eine gute Bedeckung, auch durch laulicht warme Fußbäder, und ganze Bäder, den Frost auf eine heilsame Weise; und obgleich nicht immer dem Froste die Hitze gleich ist, so wirkt doch eine Linderung und Abkürzung des Frostes durch das beschriebene Verhalten meistentheils eine gemäßigtere Hitze.

Aller Nachahmung werth ist, was Lind in vielen hundert Fällen dienlich befunden. Er rathet nämlich, eine Mischung von 2 Unzen Weinessig und 2 Qu. gepulverte Kreide oder Krebsaugen während des Brausens im Froste zu nehmen, und in allen Anfällen zu wiederhohlen. Dadurch werde der Frost abgekürzt und der Schweiß stark befördert s).

Auch darf bey heftigen Krämpfen, die den Frost gewaltig vermehren, wenn sonst nichts im Wege ist, sicher eine Dosis Mohnsaft gegeben werden. Ich glaube, daß in sehr schlimmen Fällen dadurch der Tod verhütet werden kann. Aber man muß verstehen, damit umzugehen.

In

s) l. c. S. 269.

In der Hitze dienen kühlende Getränke und Arzneyen. Zu jenen schickt sich frisches Brunnenwasser mit so viel Weinessig und Zucker, oder einem wohlschmeckenden Saft, als Himbeerensyrup ꝛc. vermischt, nachdem der Geschmack des Kranken es verlangt, z. B. von beyden 2 Unzen auf ein Maaß Wasser; oder man bereitet eine Limonade von Wasser, Citronensaft und Zucker, oder ein Kirschen-Decoct mit Zucker, oder ein Gersten- Haber- Sauerampfer- Graßwurzel- Eibischwurzel-Decoct, wozu man etwa Salpeter und Essighonig mischt; oder einen Aufguß von Perlgraupen mit Citronensaft und Zucker u. s. w. Auch giebt ein ganz dünnes Bier für Leute, die daran gewöhnt sind, ein unschädliches Getränk ab. In der Hitze muß übrigens alles Getränk mäßig kühl seyn, wenn es den Durst löschen, und die Hitze mindern soll. Eine ungemein angenehme und erquickende Arzney ist No. 34. In Fällen, wo sich die Säuren nicht so gut schicken, leistet der Salpeter dieselbe Wirkung, entweder No. 35., oder, wo er kräftiger kühlt, in Pulvern zu funfzehn Gran bis zur halben Quente, mit der Hälfte Zucker verschrieben, und jedesmahl in reinem Wasser frisch aufgelöst.

Der Schweiß muß immer gehörig abgewartet werden, weil von dessen Vernachlässigung übele Folgen entstehen können. Bonnet (Sepulchr. T. I. pag. 333.) hat ein Beyspiel hievon, daß sehr merkwürdig ist: Ein Knabe von 14 Jahren, dem aus Unvorsichtigkeit bey dem dritten Fieberanfalle der Schweiß war angehalten worden, verfiel in Zuckungen des Mundes, Halses und aller andern Theile: er hatte einen heftigen Tetanus, viele Theile wurden lahm, er verlohr die Sprache gänzlich, und blieb bey 14 Tage in diesem Zustande, bis ein anhaltendes hitziges Fieber ihn davon befreyete. — Ein anderes Beyspiel von

den schädlichen Folgen eines nicht gehörig abgewarteten Schweisses hat Tissot Nervenkr. 2. B. S. 82. (Webers Uebers.)

Ist das Fieber entzündlicher Art, wovon ich oben geredet habe: d. i., ist der Kopfschmerz t) und die

t) Lind's durch viele Erfahrungen geleitete Versicherung (l. c. S. 295) von dem Nutzen des Opiums in den Wechselfiebern, wenn es bald nach Eintritt der Hitze gegeben wird, bestätigt Herr Dalberg in einem Schreiben an Herrn Murray. „Es ist gewiß," sagt er, „daß es alles, was ich bisher kenne, in Linderung der heftigen Kopfschmerzen übertrift, welche in einigen Anfällen so gemein sind, und daß es übrigens den Anfall erträglicher macht. Dessen Wirkung ist so sicher und gut, daß ich mich nicht genug freuen kann, sie gelernt zu haben." S. Murray's med. pr. Bibl. 3. B. S. 321. Man sieht leicht, daß Hr. Leibmed. Dalberg wol nicht diejenigen Kopfschmerzen gemeynt haben kann, wovon hier die Rede ist, und die von einer wahren Entzündung des Bluts, und dessen gewaltigem Triebe nach dem Haupte, entstehen; obgleich auch hier richtige Erfahrungen allem Räsonnement vorgehen, und zu bedenken wäre, daß doch allemahl der Fieberkrampf hierzu viel beytrage, weshalb auch hier, nach nur vorausgeschicktem Aderlaß, davon beträchtliche Linderung zu erwarten stünde. Es erhalten diese Beobachtungen noch daher eine große Bestätigung, was ich nachher von den unleugbaren Wirkungen des Opiums im Schlaffieber anführen werde. Hier will ich nur noch die kleine Bemerkung hinzufügen, die mir vor mehreren Jahren ein gewisser Arzt als eine besondere Neuigkeit mittheilte, daß er einen Wechselfieberkranken, wegen der entsetzlichsten Kopfschmerzen, aus Angst alle Viertelstunden 5 Tr. Laudanum mit dem ganz unerwarteten Erfolge habe nehmen lassen, daß Kopfschmerzen und Fieber sehr bald verschwunden wären. Lind's Erfahrungen waren ihm nicht bekannt gewesen. So findet manchmahl eine blinde Taube eine Erbse. Herr Odier in Genf (Med. and phil. Comm. Vol. VI. p. 351. Murray's Bibl. 3. B. 3. St. S. 408.) ist mit dem Opium noch dreister, als Herr Lind. Er giebt dem Kranken eine halbe Stunde nach dem Anfange der Hitze 25 Tr. Laudanum, wodurch die Beschwehrden vermindert, und der Anfall abge-

die Hitze sehr heftig; der Puls voll und hart; das Athemhohlen geschwind und mühsam; der Durst sehr groß; das Haupt verwirrt; die Zunge trocken; das Gesicht und der Harn sehr roth; der Patient vollblütig; sind gewohnte Blutflüsse unterdrückt oder versäumt; bleibt auch ausser den Anfällen noch der Kopfschmerz zurück, der Puls voll: so muß unverzüglich zur Ader gelassen werden, das Fieber mag übrigens seyn, von welcher Art es wolle, und zwar entweder alsobald während der Hitze selbst, was man auch dagegen einwende, oder ausser dem Anfalle, ohne sich an diejenigen zu kehren, die das Aderlassen in Wechselfiebern überhaupt, als schädlich, verwerfen. Nur im Froste schickt es sich niemahls. Auch muß sie nach Beschaffenheit der Umstände wiederhohlt werden. Wird das Blut zu gleicher Zeit heftig nach dem Kopfe getrieben, dann dienen eine hohe, kühle Lage des Kopfs, Fußbäder, Clystiere, Senfteige unter die Fußsohlen u. s. w.

§. 63.

Dies führt mich auf die Heilung der sogenannten bösartigen Fieber, welche, mit den heftigsten und gefährlichsten Zufällen verbunden, in Kurzem ohne die schleunigste Hülfe tödtlich werden. Ich habe diese Zufälle oben angegeben, auch die Zeichen bemerklich gemacht, woraus sich mehrentheils, der verborgene Feind argwohnen läßt. Diese sind nämlich, um sie nochmahls kurz zu wiederhohlen: 1) wenn Jemand über-

abgekürzt wird. In einigen Fällen hat dies allein das Fieber gehoben, obgleich er doch einige Doses China und Abführungen nöthig findet. Er giebt das Opium sogar bey starkem Rasen. Wirhers, Dahlberg, Gregory, Cullen, u. s. w. rühmen diese Methode ebenfalls. Fast alles vom Opium in Wechselfiebern ist zusammengefaßt in *J. J. Schaertlich* Diss. inaug. de usu Opii in febr. int. Gott. 1783.

überhaupt während einer solchen bösartigen Epidemie von einem Wechselfieber befallen wird: dies muß uns sogleich aufmerksam und besorgt machen; 2) wenn der Patient bey einigen übrigens gelinde und gutartig scheinenden Anfällen zu Anfange des Fiebers eine ungewöhnliche Mattigkeit, Schläfrigkeit, Betäubung, u. s. w. fühlt; oder 3) wenn sich sonst die geringsten Spuren von einem der oben benannten Zufälle zeigen, ein kurzer Athem, Magenweh, Bauchfluß u. s. w.; 4) wenn ein hochgefärbter, dicker, laugenhafter, trüber, sehr stinkender, grauer Harn, und mit Beschwehrden und Schmerzen, gelassen wird; 5) wenn die Weichen sehr empfindlich und gespannt, oder sonst Zeichen vorhanden sind, die auf irgend ein angefochtenes Eingeweyde, Gehirn, Leber, Lunge; deuten; und 6) wenn alle diese Umstände mit dem Ende des Anfalls zwar merklich nachlassen, aber doch nicht ganz verschwinden, und unter andern Beschwehrden besonders ein sehr betäubtes Haupt zurücklassen.

Aber wenn auch von allen diesen Zeichen kein einziges bemerklich ist; so sind wir doch in allen Fällen noch keinesweges gesichert; weil diese Fieber, wie ich bereits oben gesagt, auch zuweilen ganz plötzlich und ohne alle Vorläufer in dem gesundesten Körper, und ausser einer Epidemie, entstehen; weil ferner die Zeit zwischen den Anfällen zuweilen von allen Beschwehrden und völlig fieberfrey ist; und weil uns endlich auch nicht immer der ziegelsteinfarbige Bodensatz von der Gegenwart eines Wechselfiebers belehrt. In solchen Fällen bleibt nichts übrig, als daß wir, sobald einer der oben benannten Zufälle, z. E. ein Schlagfluß mit Zurücklassung geringer Spuren nach einem gewissen Zeitraum mit neuer Heftigkeit wiederkommt, oder daß sich nach einigen vorgängigen Fieberanfällen ein solches Symptom dazu gesellet, die übrigen Umstände

stände mögen sonst beschaffen seyn, wie sie wollen, daß wir, sage ich, alsdenn sogleich unter den weiterhin bemerkten Bedingungen zu dem Mittel schreiten, das allein im Stande ist, diese gefährlichen Fieber zu heben, wozu um so mehr alsbald zu greifen, wenn andere Merkmahle, besonders die epidemische Constitution, und ein ziegelsteinfarbiger Bodensatz, den Verdacht eines solchen Fiebers rechtfertigen.

In dem Falle, wo der Mangel aller Zeichen noch ungewiß macht, ob ein plötzlich entstandenes Symptom erwähnter Art ein wahres Wechselfieber sey, da können wir allerdings die Krankheit nicht anders angreifen, als wie es ihre Beschaffenheit mit sich bringt; verschwindet nun aber dieser Zufall bald mehr oder weniger, und kommt dann nach einer gewissen Zeit zum zweyten- drittenmahle mit neuer Gewalt wieder: dann können wir keinen Augenblick mehr anstehen, die Krankheit in den Zwischenräumen sogleich mit ihrem einzigen und zuverlässigen Gegengifte anzugreifen, ohne uns an alle andre Anzeigen einer Auflösung, Abführung u. dergl. zu kehren: es sey denn, daß von einem Anfalle zum andern Zeit genug sey, dasjenige vorher vorzunehmen, was der guten und gewissen Wirkung der China im Wege stehen möchte.

Sobald nun durch die wiederhohlten Gaben der China, deren Größe und öftere Wiederhohlung sich nach der kurzen oder längern Dauer der Apyrexie und nach der Heftigkeit des Zufalls richten müssen, der nächste Anfall verhütet worden; alsdenn muß für die übrigen Umstände gesorgt werden, und den übrigen Anzeigen durch die gehörigen Mittel ein Gnüge geschehen, so daß dann unter der fernern Fortsetzung der China die Krankheit völlig gehoben, und allen Rückfällen vorgebeugt werde.

In

In den Anfällen selbst muß alles Mögliche geschehen, was die gegenwärtige große Gefahr verhüten, und das Ende des Anfalls bald möglichst beschleunigen kann.

Ist der Patient vollblütig; tritt das Blut mit Heftigkeit nach dem Gehirn, der Lunge u. s. w.; und sind überhaupt Anzeigen zum Aderlassen u) da: so muß dies alsbald geschehen, und, bey nachdem dennoch fortdaurenden Anzeigen, wiederhohlt werden. Zugleich muß dem heftigen Triebe des Geblüts nach irgend einem Theile, besonders wie in soporösen und apoplectischen Fiebern nach dem Kopfe, auf alle mögliche Weise Einhalt geschehen, durch öfters wiederhohlte erweichende Clystiere aus starken Brühen von Malva, Chamillen, Wollkrautblumen, mit Seife oder Leinöl, oder Oxymel; Schröpfköpfe auf das abgeschorne Hinterhaupt und im Nacken; Blutigel zu 8, 12, 16 an die Schläfe, am Halse herunter, hinter die Ohren; Frictionen der untern Gliedmaßen mit rauhen Tüchern, oder Bürsten; Senfteige an die Waden, zuweilen Blasenpflaster; Fußbäder mit Asche, Senf, u. s. w. Anbey muß der Kopf, wenn es um diesen zu thun ist, hoch gelegt, und so kühl, als möglich, gehalten, und mit kalten Wassertüchern anhaltend fomentirt werden, deren Nutzen in gleichzeitiger Verbindung mit kräftig ableitenden Fußbädern und den erweichendsten krampfstillenden Clystieren, nicht genug gepriesen werden kann. Innerlich muß zu selbiger Zeit das Blut durch die

u) Ueberhaupt aber ist wohl zu merken, daß man das Aderlassen in krampfhaften Krankheiten, wie diese meistens offenbar sind, nicht mißbrauchen müsse, und daß man vielmehr auf den Krampf zu sehen habe, der das Blut nun freylich nach den am wenigsten widerstehenden Theilen treibt, und daselbst alle Zeichen eines Blutandranges veranlaßt, die verschwinden, sobald der Krampf im Unterleibe gehoben ist.

die kühlendsten Mittel, wenn der Patient schlucken kann, abgekühlt, das Krampfichte durch die wirksamsten Arzneyen No. 36. gestillet und besänftiget werden, um durch alles dies, wo es möglich, sowol einen plötzlichen apoplectischen Tod, als auch die gefährlichsten Entzündungen, zu verhüten.

Sehr wichtig scheinen mir ausserdem die Beobachtungen zu seyn, welche Herr Wirtensohn in seiner schönen Abh. vom Mohnsafte u. s. w. Diss. in. demonstr. opium vires cortis debilitare &c. Harderov. 1775. 4. aus dem Lat. übers. in Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. 4. B. S. 459. f) von dem auffallenden Nutzen anführt, den das Opium in einem bösartigen soporösen Wechselfieber aus der Hand des Münsterschen Herrn Leibarztes Hoffmann (eines ächten, wirklich großen Arztes) bey einer vornehmen Dame geleist.t hat. Die Kranke lag ohne Sprache, mit offenen starren Augen, gleichsam schlafend, mit starren Gliedern, einem kleinen oft aussetzenden Pulse, schwehrem schnarchenden Athem, kurz in dem Paroxismus eines Schlaffiebers, als Herr Hoffmann, der den Mohnsaft bey diesem Zufalle schon zu verschiedenen malen mit dem besten Erfolg angewandt hatte, ihr fünf und neunzig Tropfen Laudanum in den offenen Mund goß, welche nach einer kurzen Zeit niedergeschluckt wurden. Nach wenigen Minuten ward der Puls größer, das Athemhohlen freyer, und in weniger als einer halben Stunde war dieser gefährliche Zustand gehoben, und der tödtliche Schlaf getilgt, u. s. w. Dies wurde nicht allein in der zwoten Nacht, als der Anfall wiederkam, mit dem selbigen Erfolg wiederhohlt, sondern es wurde sogar dem dritten Anfalle, da man das Laudanum jetzt eine Stunde vor demselben gab, dadurch auf eine solche Weise vorgebeugt, daß zwar der Fieberparoxismus

wiederkam, aber ohne fürchterliche Zeichen und widernatürlichen Schlaf; und nun verhütete die China, die bisher immer wieder weggebrochen worden, alle fernere Anfälle. Herr Wirtensohn bestätigt diese Wirkung nachdem noch durch einige Erfahrungen. Da kein Grund ist, diese Beobachtungen im geringsten zu bezweifeln; da sich ferner begreifen läßt, auf was Art das Opium solche Wirkung haben könne; und da endlich jene bestätigten Wirkungen des Opiums in Linderung der Kopfschmerzen in den Anfällen der Wechselfieber so schön hiermit zusammenstimmen: so würde ich keinen Augenblick Bedenken tragen, in einem so fürchterlichen und schleunige Hülfe erfordernden Zustande ein Mittel zu versuchen, dem Erfahrung und Vernunft das Wort reden. Nur schließt dies bey weitem die Maaßregeln nicht aus, welche ich bisher angeführt, und welche die gegenwärtigen übrigen Umstände an die Hand geben. Dahin rechne ich hauptsächlich eine im Nothfall vorausgeschickte Aderlässe, erweichende krampfstillende Clystiere, denen auch Opium zuzumischen, erweichende Bähungen und Umschläge auf den Unterleib, auf die untern Gliedmassen in Ermangelung der nicht anwendbaren Fußbäder, u. s. w. Zu merken ist auch, daß man hier das Opium in starken und wiederhohlten Gaben reichen müsse, daß man noch überdem sehr schicklich mit der Naphtha Vitr. versetzt.

Sind die Anfälle offenbar krampfichter, convulsivischer Art, dergleichen Lautter x), Brüning y), Medicus z), u. A. beobachtet haben: so findet zum Theil, und in den mehrsten Fällen, die vorige Curart statt: Aderlässe, Clystiere, Frictionen, erweichende

x) l. c. pag. 54.
y) Const. epid. Essend. pag. 117.
z) Beobacht. 1. Th.

chende, kühlende Mittel, wobey aber zugleich für den Krampf gesorgt werden muß.

Aeußerlich schicken sich hierzu kräftige balsamische Nervensalben, die man auch schon vor dem Anfalle dem Rückgrade, den Schläfen und in den Unterleib einreiben läßt. Von dieser Art ist der Balsam. cephal Ser., der Balsam. Scherz., oder folgende Mischung: ℞ Ungt. pomad. Unc. j. Ol. dest. rut., lavend. āā gtt xji. Balsam. peruv. pr. j. M. Hierzu können noch eben so viel Tropfen Ol. anim. Dipp., oder Ol. castor. coct. dr. ij. hinzugethan werden, die man auch für sich brauchen kann a). Auch würde hier das Seifenliniment mit gleichviel Laudanum, welches Lind den Kindern in den Rückgrad einreibt, mit Nutzen zu versuchen seyn, so wie ich in ähnlichen krampfichten Zufällen das Laudanum mit gleichen Theilen Naphtha Vitrioli oft mit augenscheinlicher Erleichterung eingerieben habe, wie die Ursachen zuvor, so viel möglich gehoben waren.

Zu innerlichen Mitteln; wenn diese genommen werden können, dienen, ausser den obigen erschlappenden, erweichenden, öfnenden, kühlenden, ableitenden, vorzüglich der Mohnsaft und Biebergeil, welche in dem Falle besonders statt finden, wenn keine eigentliche materielle Ursache diesen Zustand veranlaßt, sondern bloß ungestüme und unordentliche Fieberbewegungen der Nerven den Grund aller Zufälle enthalten.

Aber man hat wohl zu bemerken, daß sehr oft der Grund dieser krampfichten und convulsivischen Umstände, so wie auch jener apoplektischen und Schlafzufälle, in einem verdorbenen, faulen, und scharfen gallichten Unrathe der ersten Wege liegt, welcher sich besonders durch heftige Lenden-Glieder- und Rückenschmer-

a) S. R. A. Vogel Prael. cit. pag. 19.

schmerzen, durch die Empfindung eines druckenden Gewichts in den Präcordien, durch Ekel, gallichtes Erbrechen, faulen, bittern Geschmack, u. s. w. allermeistens deutlich genug zu erkennen giebt. Hier muß vor allen Dingen für die Verbesserung und Ausleerung des gallichten Stoffs; selbst in den nur nicht zu heftigen Anfällen, durch verdünnende Arzneyen und Getränke, Clystiere, Brech- und Purgiermittel gesorgt werden, auf welche nicht selten der krampfichte Zustand verschwindet, oder doch eine merklichere Remission erfolgt.

Eben diesen Grund haben zuweilen Rosenen, die oft mit eben so vieler Gefahr, wie jene Zufälle, verknüpft sind. Diese erfordern folglich in diesem Falle eben diese Behandlung, nebst welcher zugleich den übrigen Anzeigen mit Aderlässen, Schröpfen, Blutigeln, Clystieren, Senfteigen, Blasenpflastern Fußbädern, eröfnenden und kühlenden Mitteln, begegnet werden muß.

Bey schwehrem Athem, großer Beklemmung der Brust, und Husten, der zuweilen so convulsivisch ist, daß er den Menschen augenblicklich zu ersticken droht, sind ebenfalls solche Mittel erforderlich, die den Trieb des Geblüts nach den Lungen mäßigen und abwenden, die Krämpfe stillen, und den Auswurf befördern, welche auch schicklich zusammen verbunden werden: also Aderlässe, Clystiere, Fußbäder, Blasenpflaster, Opiate, Castoreum, Moschus, Kermes minerale u. s. w. Ist eine verdorbene scharfe Galle schuld an diesem Auftritte: so gilt hier eben die Regel, nach welcher solche, sobald es die Umstände erlauben, fortgeschaft werden muß.

In Fiebern, deren Anfälle durch Ohnmachten schrecklich werden, die man besonders bey hysterischen Frauenspersonen bemerkt, so daß eine jede kleine Bewegung

wegung sogleich die Lebenskräfte erschöpft, einen unendlich kleinen Puls, kalte Schweisse, und ein todtenblasses Ansehen verursacht, ist alles das innerlich und äußerlich nöthig, was die Lebenskräfte baldmöglichst erwecken und beleben kann: alle bekannte antihysterische Mittel, Frictionen mit groben Flanell und Bürsten, flüchtige Riechmittel, am besten concentrirter Weinessig, reitzende Clystiere, Besprengen mit kaltem Wasser, das Eintauchen der Arme bis an den Ellbogen in kaltes Wasser u. s. w. Hiemit muß so lange fortgefahren werden, bis der Anfall für jedesmahl glücklich überstanden ist, für dessen fernerer Widerkunft der Patient dann durch die China gesichert werden muß.

Nicht weniger fürchterlich sind diejenigen Wechselfieber, deren Anfälle aus einem so heftigen Froste bestehen, daß der Mensch, wie Eis, erstarrt, unbeweglich dahinliegt, und wobey er dagegen innerlich die brennendste Hitze, nebst einer gewaltigen Beklemmung der Brust, empfindet, welches alles sich endlich in einem starken Schweiß auflöst. Man sieht leicht, wie äußerst ermattend dieser Zufall seyn müsse, und wie daraus nach wiederhohlten Anfällen, wegen gänzlicher Erschöpfung aller Kräfte und völliger Erstickung des Blutumlaufs, endlich der Tod erfolgen könne; daher nun alle Mühe angewendet werden muß, durch äußerliche und innerliche Mittel, Reiben, Bürsten, warme Bäder (mit Asche, Senf, Kleyen, erweichenden krampfstillenden Kräutern), auch Senfteige, Blasenpflaster an beyden Waden und Armen, innerlich aber durch lauwarme Theegetränke von Chamillenblumen, Melissen, Malva, Salbey, selbst warmen Wein, Opium, Campheremulsionen, Bisamjulepe, u. s. w. diesen unmäßigen Krampf der Haut zu erschlaffen, und den gehinderten Umlauf des Geblüts wieder zu erwecken und herzustellen. Das Mehrste

muß man doch hier von den äußerlichen Mitteln erwarten, weil wegen des krampfichten Zustandes des Magens alles, was dahinein gebracht wird, nicht weiter geht, in solchem stockt, und oft auch alsbald wieder ausgebrochen wird. Uebrigens aber findet hier wegen der innerlichen hitzigen Mittel, von welchen ich oben gesagt habe, daß sie, während des Frostes gegeben, die folgende Hitze um ein Großes vermehren, die Ausnahme statt, daß dies hier nicht sowol zu fürchten, weil sich diese Anfälle unmittelbar mit einem Schweisse zu endigen pflegen, und weil auch in Rücksicht der nahen Lebensgefahr darauf nicht geachtet werden kann, ob man gleich nicht ohne Behutsamkeit und Vorsicht sich dieser Mittel bedienen, und damit zur gehörigen Zeit einhalten muß. Gleich nach überstandenem Anfalle vertritt die Stelle aller andern Mittel die China.

Fast dieselbe Behandlung erfordern diejenigen Fieber, in deren Anfällen zur Zeit der Hitze der Patient in einem kalten Schweisse zerfließt, wodurch alle Lebenskräfte in kurzer Zeit so sehr erschöpft werden daß bald alle Zeichen des Todes ein nahes Ende des Trauerspiels verkündigen. Die kräftigsten und am geschwindesten stärkenden Mittel, um die Lebenskräfte aufzurichten, den Ausfluß des Schweisses zu hemmen und das Ende des Anfalls zu beschleunigen, müssen hier angewendet, und nach überstandener Gefahr des Anfalls die China in der reichlichsten Quantität, womit Torti sich selbst und noch zwey andere Kranken dieser Art aus dem Rachen des Todes gerissen hat b), gegeben werden.

Alle die Mittel, welche in der Folge als die kräftigsten gegen Krämpfe, Kolifen, Cardialgien, u. s. w. angezeigt werden, verlangen diejenigen Fieber, deren Anfälle mit diesen Zufällen verbunden sind, und

b) S. Therap. spec. pag. 268.

und die bis zur Verzweiflung heftig und grausam werden können, so daß unter den fürchterlichsten Symptomen, schmerzhaften Erbrechen, Zuckungen, Ohnmachten, kalten Schweissen, u. s. w. der Tod gewiß erfolgt, wenn nicht der gegenwärtige Anfall durch die fordersamste und kräftigste Hülfe gegen den Krampf des Magens und der Gedärme glücklich überwunden, und dem folgenden durch öftere und große Gaben China zeitig vorgebeugt wird. Jene Mittel aber sind erweichende krampfstillende Clystiere von Hb. malv., Furf. trit., Spec. carminat. pro clyst., mit Seife, Leinöl, Ol. chamom., menth., rut., coct.; Baldrian c); stinkenden Asant; Fuß- und halbe laue Bäder; Opium, alle zwo Stunden, ja stündlich wiederhohlt; dergleichen Salben, besonders das flüchtige Liniment, warme Umschläge von concentrirten Decocten aus Hb. malv., melilf., menth., Fl chamom. R., Sem. foenic., cumin., anis., u. s. w. von warmer Milch); innerlich erweichende Tränke mit Laudan. liqu. Syd., Spir. Mitr. dulc., Liq. antispast. Lent. d), Biebergeil ꝛc. Ist eine materielle Ursache gegenwärtig, so muß solche zugleich verbessert, und herausschaft werden.

Auf eben solche Art muß denjenigen Fieberanfällen, welche mit heftigem Brechen, Bauchflüssen und Ruhren verbunden sind, mit denjenigen Mitteln begegnet werden, welche in dem Capitel von diesen Krankheiten als dienlich angegeben werden. Vor allen andern schickt sich hier das Rivierische Salztränkgen No. 37. während des Aufbrausens genommen.

c) ℞ Rad. valerian. s. ℥β—j. Coqu. in Aqua, fontan. q. s. ad ℥viij. in vase tecto. Col. adm. G. arab. ℥β. D. S. zum Clystier

d) Wird aus einer Digestion des Baldrians mit 6 Theilen Liqu. anod. bereitet, und zu 16 bis 20 Tropfen gegeben.

Eben so verhält sichs auch mit der Curart aller übrigen Zufälle, die sich in die Anfälle der Wechselfieber mischen, oder hinter welchen solche versteckt sind. In allen Fällen muß mit den jedem Zustande angemessenen Mitteln so lange fortgefahren werden, bis eine Apyrexie oder merkliche Remission erfolgt.

§. 64.

Ich füge nun noch mit Wenigem die Art und Weise hinzu, wie alle diese bösartigen Fieber nach glücklich überstandenem Anfalle mit der China aus der Wurzel gehoben werden müssen. Die Regel ist, alsbald nach dem Anfalle die Rinde in der Maaße zu geben, daß bis zum nächst zu befürchtenden Anfalle eine solche Quantität verzehrt ist, wodurch dieser verhütet werden könne. Die hierzu erforderliche Maaße richtet sich nach der Gefahr des Zufalls, nach der kurzen Dauer der Apyrexie u. s. w, wie oben gesagt worden. Man giebt zu dem Ende, wenigstens alle 2 bis 3 Stunden, in dringenden Fällen alle Stunden, ja alle halbe und Viertelstunden ein, auf zwey Quentgen des feinsten Pulvers, so daß während der fieberfreyen Zeit zwey und mehr Loth verbraucht werden, wenn man nämlich hoffen will, daß dadurch der nächste Anfall verhütet werden solle, welches nach geringern Gaben nicht allein nicht geschieht, sondern die Erfahrung hat auch gelehrt, daß dieser dann nur desto heftiger wiederkomme, daher auch der Rath gegeben wird, im Falle man zu spät komme, um nicht noch allerwenigstens ein Loth China geben zu können, solche für diesmahl lieber ganz wegzulassen. Ist es nicht möglich, diese Quantität Pulver beyzubringen; so muß man so viel vom Decoct, Aufguß u. s. w. nehmen, oder in Clystieren beybringen lassen, als jener angegebenen Menge des Pulvers gleichkommt.

Dies

Dies geschieht nun überhaupt in folgenden Fällen gleich, nachdem die Apyrexie oder doch eine merkliche Nachlassung eingetreten ist, geradezu und ohne Vorausschickung irgend eines andern Mittels; 1) wenn hierzu keine Anzeige vorhanden, und 2) wenn der Zwischenraum zwischen den Anfällen so kurz, und die Gefahr so dringend ist, daß kein Augenblick verlohren werden darf, um den folgenden Anfall zu unterdrücken.

Ist hingegen die fieberfreye Zeit lang genug und sind Anzeigen zum Aderlassen, Brechen, Laxieren da, deren Vernachlässigung der Wirkung der China platterdings im Wege stehen würde: so müssen diese vorher befriedigt werden. So kann eine große Anhäufung verdorbener Unreinigkeiten verursachen, daß die China beständig wieder ausgebrochen wird, und also keinen Nutzen schaffen kann, welches inzwischen auch nicht selten ohnedies geschieht, in welchen Falle man solche mit Opiaten versetzen oder in Clystieren geben muß, wie nachher weiter gesagt wird.

Im Falle aber zur Reinigung keine Zeit wäre, die Wirkung der China aber doch durch die Unreinigkeiten unausbleiblich verhindert wird: so hat man, nach der Erfahrung großer Aerzte, mit dem besten Erfolge Abführungsmittel mit der China verbunden, ohne daß zwar dadurch ihrer erforderten Menge etwas abgehen darf. Anbey sucht man noch, so viel möglich, den Leib durch Clystiere zu reinigen. Hat man nur einmahl das Glück gehabt, den nächsten Anfall auf diese Art zu verhüten: so ist es dann leicht, zwischen dem fortzusetzenden Gebrauche der China solche Mittel zu geben, die den noch vorräthigen Unrath noch völlig wegschaffen. Kommt indessen ein gelinderer Anfall wieder: so wird auf eben die Weise, wie bey dem ersten, verfahren, und nach demselben die China auf oben beschriebene Art von Wochen zu Wochen

fortgesetzt, so lange bis keine Spur von Fieber mehr übrig ist. Das Sicherste ist, die Gaben der Rinde, auch nach überstandener Gefahr, nur wenig zu verringern, und zwischendurch mit kleinen Gaben Opium zu versetzen.

Sollte der Fall seyn, daß dem Patienten aus irgend einer Ursache gar keine China durch den Mund beygebracht werden könnte, oder daß er solche, auch nach gehobener Unreinigkeiten des Magens, unter allen Formen jedesmahl wieder ausbräche; so bleibt nichts übrig, als solche nach gewissen Zwischenräumen in Clystieren in der Maaße zu versuchen, als auf mehr erwähnte Weise nöthig ist, die gewünschte Wirkung zu erhalten. Schlägt aber auch dies fehl: so hat man, wie ich schon oben erwähnt, von dem Mohnsafte die beste Wirkung erfahren, den man nämlich eine Stunde vor dem Anfalle eines Schlaffiebers mit dem Nutzen gegeben hat, daß der Anfall zwar wiedergekommen, aber ohne Schlafsucht; und nachher ist die China auch glücklich beybehalten, und das Fieber dadurch völlig gehoben worden.

Eben so wie man von dem Opium den besten Nutzen gesehen, wo die Ursache der Zufälle nicht sowol materiel war, als in einer bloßen großen Unordnung und ungestümen Bewegung des Nervensystems lag, und die darum keinem andern Mittel, als dem Mohnsaft, weichen, welcher zu dem Ende mit der China heilsam vermischt wird.

§. 65.

Noch muß ich der Heilart derjenigen Krankheiten gedenken, die ich oben unter dem Namen der verkappten Fieber beschrieben habe. In den Anfällen erfordern sie solche Mittel, die ihrer Natur angemessen sind; in der Zwischenzeit aber ist die China mehrentheils

rentheils ihr einziges Heilmittel, wenn sie nach Wegschaffung ihrer materiellen Ursachen, die denen der Wechselfieber gleich sind, nicht schon verschwinden, wie doch oft geschieht.

Aber nicht alle periodische Krankheiten sind für verkappte Wechselfieber zu halten, weil nicht alle aus denselben Ursachen entstehen, und nicht alle der China weichen. Hingegen bringen gewisse Ursachen, die mit den Ursachen der Wechselfieber sonst nichts gemein haben, zuweilen gewisse periodische Krankheiten hervor, die die China auch heilt, die man aber darum nicht für verkappte Wechselfieber halten darf.

§. 66.

Die Beschaffenheit und Gestalt der epidemischen Wechselfieber ist in verschiedenen Jahren und Jahreszeiten oft so verschieden, daß sich zu ihrer Heilung nicht wohl allgemeine Regeln geben lassen, sondern es muß, nach ihrer verschiedenen wohl untersuchten und beurtheilten Natur, bald diese, bald eine andere Heilart, gewählt werden. Bald sind sie entzündlicher Art; bald neigen sie sich zur Fäulniß; bald sind sie mit gallichten, schleimichten, wurmichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen; bald mit Verstopfung der Leber und anderer Eingeweyde verbunden; und darnach richtet sich ihre Curart, welche aus dem Vorigen zur Gnüge erhellet. Uebrigens muß man hier, wie bey allen epidemischen Krankheiten, auf jene wichtige Anzeige der helfenden und schadenden Dinge, die gebührende Aufmerksamkeit richten, da eben die Mittel, die ein andermahl fast unter derselben epidemischen Constitution geschadet haben, nun überaus nützlich und heilsam seyn können, und umgekehrt. Allemahl ist dies zu Anfange einer Epidemie mit vielen Schwierigkeiten verbunden, und erfordert die größte Auf-

merksamkeit mehrerer Aerzte. So verschieden zwar an sich diese Fieber tractirt werden müssen, so bleibt die China doch nicht immer das letzte untrügliche Mittel, welche nach allen entfernten Hindernissen, entweder für sich, oder mit andern angezeigten Mitteln verbunden, endlich den eigentlichen Fiebercharacter zerstört, den Rückfällen vorbeugt, und die ganze Arbeit unnachahmlich vollendet.

§. 67.

Man erräth leicht aus den oben erwähnten schädlichen und unschädlichen Dingen, was sich für Wechselfieberkranke für eine Diät schickt.

Je schwächer überhaupt die Dauungskräfte sind, desto leichter und verdaulicher müssen die Speisen seyn. Alte, schwächliche, erschöpfte Personen, Kinder bedürfen mehr Nahrung zur Unterstützung der Kräfte, die zur Ueberwindung der Krankheit nöthig sind, aber sie müssen am leicht verdaulichsten seyn.

Im Anfalle verdauet der Magen nichts: darum muß alles, was genossen wird, während der Apyrexie genommen werden, und zwar so, daß beym Eintritte des Anfalls die Verdauung ganz vollendet ist. Je kürzer die fieberfreye Zeit ist, desto weniger und leichtere Nahrungsmittel müssen gegeben werden. Alles, was der Magen nicht verdauet, ist Nahrung fürs Fieber.

Von einer zu großen Enthaltsamkeit hingegen bey langen Apyrexien nehmen die Säfte leicht eine Schärfe an, und die leiden merklich.

Alle zähe, harte, schleimichte, fette, blähende Speisen sind schädlich, weil diese Dinge auch für sich schon in ganz gesunden Menschen Wechselfieber hervorbringen können. Ich sah einen Mann sechsmahl in ein Tertianfieber zurückfallen, weil er jedesmahl nach

nach ausgebliebenem Fieber seinen Magen überladete, und ich hob das Recidiv jedesmahl augenblicklich durch ein Brechmittel, welches einmahl einen ungeheuren Klumpen Rindfleisch ausleerte, das er vor drey Tagen gegessen hatte. Die Befriedigung des nach überstandenem Fieber gemeiniglich starken Appetits muß daher mit Vorsicht geschehen.

Eingesalzene Speisen sind, wegen ihres auflösenden, eröfnenden Salzes, an sich so schädlich nicht, sondern aus dieser Rücksicht vielmehr zuträglich, wenn sie der Magen nur vertragen kann, weil dieser oft weit leichtere Speisen nicht verträgt.

Auch haben Fleischspeisen überhaupt in Wechselfiebern den Schaden nicht, den man ihnen gemeiniglich schuld giebt, aber die Kranken haben doch selten Appetit dazu, und ein schwacher Magen verdauet höchstens nur das zarteste und weichste Fleisch.

Aeußern die Kranken nach irgend einer Speise oder einem Getränke ein heftiges Verlangen: so darf man ihnen solche in gehöriger Maaße zugeben, wenn sie auch an sich nicht so heilsam wären, weil man gesehen hat, daß Wechselfieber nach der Befriedigung eines solchen Appetits sogar verschwunden sind.

Von allen Speisen erlaube ich meinen Kranken am liebsten, frischen Hering zu essen, wozu sie auch gemeiniglich, bey einem Widerwillen gegen alles Andere, Appetit zu haben pflegen e), weil ich diese Speise in den meisten Fällen für eine wahre Arzney halte.

Bemer-

e) de Haen hat in Holland oft gesehen, daß Kranke, die an den hartnäckigsten und mit einer fast unüberwindlichen Verunreinigung der ersten Wege verbundenen Wechselfiebern lagen, einen unersättlichen Appetit zu gesalzenen Heringen hatten. So sehr ihnen von ihren Aerzten solche verboten und traurige Folgen davon vorgehalten wurden; so befriedigten sie

Bemerkenswerth ist, daß Fieberkranke zuweilen einen starken Appetit zu Dingen äußern, die ihnen in gesunden Tagen zuwider waren.

Die Habergrützsuppen und Getränke, womit viele Aerzte den Magen ihrer Kranken anfüllen, bringe ich meinen Kranken nicht auf, weil sie den Magen erschlaffen, und den Durst nicht stillen. Lieber trinken sie ein Brodwasser; und ein ganz dünnes wohl ausgegohrnes Bier ist ihnen auch, zumahl die daran gewöhnt sind, unschädlich.

Nach einem jeden Anfall ist es heilsam, das durchaus nasse Hemde, so wie die Bettwäsche zu wechseln, auch darum, weil man die Beyspiele einer Ansteckung nicht ganz verwerfen kann.

Gut ist, wenn sich der Kranke in der fieberfreyen Zeit außer dem Bette aufhalten, und sich gelinde Bewegungen machen kann: aber unmäßige Bewegungen, alles, was die Ausdünstung stört, heftige Affecten, sind allemahl schädlich.

Besonders für alte, schwächliche, erschöpfte Personen, und die daran gewöhnt sind, ist der mäßige Genuß eines guten Weins zuträglich, und sehr heilsam.

Zu einer guten Fiebercur, besonders in epidemischen Herbst- und Frühlingsfiebern, trägt eine reine, trockne, warme Luft ungemein viel bey; und man hat gesehen, daß bloß durch die Veränderung der Luft hartnäckige Fieber geheilt worden. Auch weiß man ja, daß in nassen, feuchten, vielem Regen ausgesetzten, und an Flüssen und Seen liegenden Gegenden, die Wechselfieber zu Hause gehören, daher die Ortveränderung oft das einzige Präservativ gegen diese Krankheit ist. §. 68.

sie doch reichlich und wiederhohlt ihren Appetit, und wurden gesund, und verlachten nun ihre Aerzte. Praelect. path. ed. v. *Wasserberg.* T. III. pag. 27.

§ 68.

Nach geendigtem Fieber muß man, wie bereits gesagt worden, mit den stärkenden Mitteln noch einige Wochen fortfahren, um alle Rückfälle zu verhüten; und zu eben dem Ende muß man Fehler der Diät, alle Erhitzung und Erkältung meiden.

Ist der Körper durch ein langes Fieberlager sehr mitgenommen und geschwächt, so thun, wenn er ganz rein ist, weinichte und halbweinichte Aufgüsse von China und Stahl, auch Stahlwasser, die vortreflichsten Dienste. Auch geben andere gute magenstärkende Mittel, das Elex. visc. Rob. Whytt., Klein. Vitriol. Mynſ., dem Magen, der bey einer jeden Entkräftung allemahl das Mehrste leidet, seine Kräfte wieder. Eine vorsichtige Diät, eine mäßige Bewegung, ein gut Glas Wein, der seine analeptischen und stärkenden Wirkungen desto beharrlicher äußert, wenn er, nach van Swietens Rath, mit Zwieback genossen wird, vollenden dann das Uebrige, und stellen die ganze Gesundheit wieder her.

Man soll, so viel möglich, vermeiden, nach gehobenen Fiebern, Purganzen zu geben, weil man bemerkt hat, daß diese durch ihren Reitz, besonders in zärtlichen und empfindlichen Subjecten, leicht Rückfälle machen. Je heftiger die Purganzen wirken, desto leichter ist dies allerdings zu befürchten, aber gelinde thun dies nicht, welche gerade darum nicht selten nöthig sind, um Rückfälle zu verhüten, weil Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu den häufigsten Ursachen der Rückfälle gehören. Um desto sicherer aber verhüten angezeigte nur nicht unmäßige Abführungen einen Rückfall, wenn, nach ihrer geendigten Wirkung, die China sogleich wieder eine Zeitlang fortgesetzt wird.

Zuweilen ist eine bloße Schwäche des doch völlig reinen Magens schuld, daß der Appetit nicht recht wieder-

wiederkommen will, und daß die Verdauung nicht gehörig von statten geht. In diesem Falle muß man sich vor Abführungen hüten; sondern magenstärkende Mittel, und auch selbst der fortgesetzte Gebrauch der China, heben diese Schwäche. Auch befördert das Reiben des Magens und des Unterleibes mit flanellnen Tüchern, des Morgens nüchtern, eine halbe Stunde lang täglich wiederholt, vortreflich die Verdauungskräfte.

§. 69.

Etwas sehr Gewöhnliches ist, daß fast nach jedem Wechselfieber die Füße bald mehr, bald weniger anlaufen. Gemeiniglich verliert sich diese Geschwulst mit zunehmenden Kräften, und unter fleißiger Bewegung des Körpers, von selbst wieder. Geschieht dies nicht, oder will man desto sicherer und eher davon befreyet seyn: so läßt man die Füße fleißig mit durchräucherten Tüchern reiben, oder noch besser sie nach Theden's Vorschrift binden. Wenn sie hartnäckiger seyn sollte: so hebt sie die China, mit Wacholdermus zur Latwerge gemacht, oder in anderer Verbindung zugleich mit dem Binden gewiß; Herrn Thedens harntreibendes Pulver thut hier auch sehr gute Dienste.

Zurückbleibende, beschwehrliche und entkräftende Schweisse hebt die China für sich oder mit etwas Alaun, die vitriolische Säure, oder ein weinichter oder wäßrichter Aufguß der Salbey.

§. 70.

Aus dem Vorhergehenden ist schon zur Gnüge bekannt, daß auf übel geheilte Wechselfieber, besonders durch die oben benannten zusammenziehenden Mittel, durch den Arsenik, und selbst durch den unrichtigen Gebrauch der China, bey noch vorhandener

mate-

materieller Ursache, mancherley cachectische Krankheiten, vorzüglich Verstopfungen der Eingeweyde, Wassersuchten, Gelbsuchten, Schwindsuchten, Windsuchten, Husten, Asthma, Migräne, Taubheiten, schwarzer Staar, Schwindel, u. s. w. entstehen.

Zuweilen haben diese Folgen und Metastases, aber auch ohne Verschulden irgend einer Arzney, ihren Grund in der bösartigen epidemischen Constitution, in einer besondern Schwäche irgend eines Eingeweydes, in einer bösen Beschaffenheit der Säfte, in heftigen Gemüthsbewegungen, gehemmter Ausdünstung und andern im Körper verborgenen Ursachen.

Ist das Fieber aber wirklich unterdrückt, und fängt eins der erwähnten Uebel bereits an, sich zu äußern: so wird gefordert, daß man das Fieber so bald, als möglich, wieder zurückrufen solle, welches desto leichter, je kürzer die Zeit ist, in welcher diese Uebel nach dem unterdrückten Fieber entstanden sind, welches aber auch dann nicht immer gelinge, sondern es entstehe zuweilen statt dessen eine Krätze, die man keinesweges stören, sondern zu erhalten suchen müsse.

Allemahl bleibt es eine höchst mißliche Sache, ein einmahl unterdrücktes Fieber geradezu auf eine solche Weise wieder herzustellen, daß solches in gewissen Schranken bleibe, und nicht nun, mit jenem Uebel vergesellschaftet, dem Körper vielmehr gefährlich, als heilsam, werde; zumahl da es allermeistens so sehr schwehr hält, die einmahl von ihrem Wege vertriebene Natur wieder in ihre vorige Gleise zu bringen, und man noch kein Mittel kennt, was geradezu im Stande wäre, ein unterdrücktes Fieber wieder ins Leben zu rufen.

Doch ist der Rath merkwürdig, den Herr Thompson f) zur Heilung verschiedener Zufälle, die nach

f) Med. Rathpflege. S. 224.

nach einem verstopften Wechselfieber entstanden, mit Nutzen einem Kranken vorgeschlagen hat. Er bestand darin, daß sich der Kranke des kalten Bades bedienen, und sich nachher den ganzen Leib eine Weile mit einem Handtuche reiben lassen sollte, als welches Mittel einigermaßen den Paroxismus eines Wechselfiebers nachahmt.

Ich rathe ausserdem, denjenigen Aerzten zu folgen, welche die Krankheiten, die nach einem unterdrückten Fieber entstanden, so anzugreifen rathen, wie es ihre Natur und ihre Ursachen erfordern. Sind demnach Verstopfungen der Eingeweyde da: so soll man diese durch kräftige Auflösungsmittel auflösen; Unreinigkeiten in den ersten Wegen erweichen und abführen; Schärfen im Blut verbessern; gehemmte Ausleerungen befördern; heftige Bewegungen des Bluts nach irgend einem Theile mäßigen u. s. w. Zuweilen kommt dann, ehe man sichs versieht, besonders unter dem Gebrauche auflösender und abführender Mittel, das Fieber wieder zum Vorschein, welches nun nach entfernten jenen Ursachen leicht der China zu weichen pflegt.

Wollen jene Uebel ihren angezeigten Mitteln aber nicht nachgeben: so hat man gesehen, daß die Cur glücklicher von statten geht, wenn man mit diesen Mitteln die China verband g), wie auch oben schon mit Mehrerem erwiesen ist.

Ueberhaupt hat die Erfahrung gelehrt, daß kein Mittel die Folgen unterdrückter Wechselfieber kräftiger heile, als die China, entweder für sich, besonders wenn vielmehr von zu kargem, als zu frühzeitigem, Gebrauche der China diese Uebel als Ueberbleibsel des halb unterdrückten Fiebers veranlaßt worden, oder wenn

g) S. *El. Fr. Heisteri* Diss. de quart. et hydr. per cort. per. curat. Helmst. 1740. *Werlhof* Opp. T. I. p. 59 sq.

wenn sie mit denjenigen Mitteln vereiniget wird, die der Natur der nachgebliebenen Krankheiten anpassend sind, so wie diese alsdenn am allerseltensten oder gar nicht zu befürchten, wenn das Fieber durch den gehörigen und hinlänglichen Gebrauch der China aus dem Grunde gehoben wird.

§. 71.

Die zu den Wechselfiebern gehörigen vorzüglichsten Schriftsteller sind: Torti, Morton, Collin, Cole, Werlhof, Senac, Grainger, Trnka de Krzowitz, Medicus, Cleghorn, Lind, Monro, Pringle, Brocklesby, Grant, Baldinger Krankh. e. Armee, 2te Ausg., Lyson, Stoerck, Nicolai, Lautter, Stoll, Rahn, u. s. w., deren Schriften bereits angeführt worden.

Drittes Capitel.
Von den anhaltenden Fiebern.

§. 72.

Anhaltende Fieber werden überhaupt diejenigen genannt, welche, gemeiniglich nach einem bald geringern, bald heftigern Froste, der nur insgemein nicht so heftig und anhaltend, wie in Wechselfiebern, ist, den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch eine beständige Hitze bey sich haben. Entweder ist bey dieser anhaltenden Fortdauer der Hitze zu gewissen Zeiten eine bestimmte und deutliche Ab- und Zunahme bemerklich, oder nicht. In jenem Falle erfolgt die Verschlimmerung oder Zunahme der Hitze (exacerba-

cerbatio) gemeiniglich in den Morgenstunden, das Nachlassen (remissio) aber gegen Abend und die Nacht, so lange die Krankheit nämlich noch im Anfange ist. Und dieses Zunehmen und Abnehmen hält mehrentheils an gleichen oder ungleichen Tagen eine solche Uebereinstimmung mit einander, daß daraus, wie bey den Wechselfiebern, ein ordentlicher Typus entsteht. Daher die Benennungen der Alten: Amphimerinae, die täglich mit neuer Heftigkeit wiederkommen, und zwar jedesmahl mit einem Froste, wodurch sie, nach einigen Schriftstellern, von den quotidianis continuis unterschieden werden; es pflegen die täglichen Anfälle insgemein von der doppelt dreytägigen Art zu seyn, so daß sie wechselsweise heftiger und schwächer sind, und auf diese Weise der erste und dritte Tag, der zweyte und vierte, u. s. w. in Uebereinstimmung stehen: doch ist dieses nichts Beständiges; Tritaei oder Tritaeophae, Tertianae remittentes, die um den andern Tag neue Exacerbationen machen; Hemitritaei, Semitertianae h), halbe dreytägige Fieber, die tägliche Exacerbationen haben, welche um den andern Tag mit einem Froste anfangen; man unterscheidet Hemitr. Galeni, Hemitr. Celsi; legitimum, exquisitum, und nothum; man nimmt es für ein

h) Einige Aerzte rechnen die Fieberart weder zu den Continuis, noch Continentibus, sondern zu einer eigenen Classe die sie Compositas s. proportionatas nennen, und unter welche überhaupt diejenigen Fieber begriffen werden, die aus mehreren Wechselfiebern, oder aus einer Intermittente und Continua remitt., oder aus einem Synocho und Intermittente, oder aus einem Synocho und Cont. remitt. zusammengesetzt sind. Die Beschreibungen des Hemitritaei sind so verschieden, daß man immer den Namen des Autoris dabey setzen muß, wenn man verständlich seyn will. Burserius hat ihre Verschiedenheiten und Kennzeichen genau bestimmt. Instit. med. Pr. Vol. I. pag. 328. f.

ein sehr bösartiges, mit den gefährlichsten Zufällen verknüpftes Fieber, das tägliche oder wechselsweise Verschlimmerungen, mit Schauder oder Frost, hat; überhaupt ist es ein aus einem anhaltenden oder nachlassenden, und einem einfachen oder doppelten dreytägigen Wechselfieber zusammengesetztes Fieber; es gehören in diese Classe sehr oft die bösartigsten gallichten Faulfieber, ist aber nicht für ein besonderes Fieber zu halten; Tetartophyae, Quartanae remittentes, die jeden vierten Tag eine Exacerbation ohne Frost und Schweiß machen; sie sind sehr selten, aber sie pflegen lange und gefährlich zu seyn. Zuweilen entstehen sie aus den viertägigen Wechselfiebern. C. Piso beschreibt eine Tetartophyam soporosam, wo jeden vierten Tag ein Sopor eintrat, der 12 Stunden dauerte, und im 5ten Monate tödtete i).

Gemeiniglich machen unsre nachlassenden Fieber nach einigen dreytägigen Verschlimmerungen tägliche Exacerbationen: die dann um den andern Tag in Zeit, Ordnung und Heftigkeit übereinkommen. Die viertägigen nachlassenden sind die seltensten.

Uebrigens haben bey den nachlassenden Fiebern fast eben die Veränderungen des Typus statt, wie bey den Wechselfiebern. Die Grenzen dieser Fieber sind daher auch schwehr zu bestimmen, und die Wechselfieber unterscheiden sich von den nachlassenden nur darin, daß jene deutlichere Zwischenzeiten haben, und ihre Anfälle allermeistens mit einem Froste anfangen. Die Exacerbationen der nachlassenden Fieber setzen nun gemeiniglich bis zur äußersten Höhe der Krankheit vor, und so lange die Krankheit im Zunehmen ist; sie kommen später, wenn sie fällt und abnimmt. In jenem Falle werden die Remissionen immer kürzer, und die Exacerbationen immer länger und zugleich heftiger,

i) Select. Obss. et. Consil. &c. Obs. 166. pag. 492.

tiger, so daß auf der höchsten Stuffe der Krankheit, da nun entweder der Tod oder eine heilsame Entscheidung erfolgt, zwischen den beyden letzten Exacerbationen fast gar keine Remission mehr ist.

Je früher der Anfall täglich wiederkommt, desto heftiger ist das Fieber, und darnach richtet sich auch überhaupt seine Dauer, und desto eher geht es zum Leben oder zum Tode. Die längste Vorsetzung ist sieben bis acht Stunden; und ein solches Fieber gehört unter die hitzigsten, weil es in wenigen Tagen das Schicksal des Kranken entscheidet. Ist daher der Anfall anfangs des Abends gekommen, und kommt nun des Mittags: so ist die Entscheidung nahe.

Nimmt die Krankheit hingegen ab: so werden die Remissionen immer länger, und die Exacerbationen kürzer. Kommt also der Anfall, der anfangs des Abends eingetreten, erst gegen Mitternacht oder gegen Morgen: so ist die Krankheit in starkem Abzuge. Darnach kann man mit ziemlicher Gewißheit beurtheilen, wenn alles seinen natürlichen Fortgang hat, wie lange ein Fieber dauern werde; desto kürzer, je weiter es vorsetzt; je kürzer hingegen die Vorsetzungen sind, etwa eine halbe oder ganze Stunde früher, als das vorigemahl, desto länger wird das Fieber dauern; am allerlängsten, wenn die Exacerbationen einen fixen unbeweglichen Typus halten. Auch kann man auf diese Weise erkennen, wenn nach unvollkommenen Crisen mehrere Fieber auf einander folgen, deren jedes gemeiniglich mit einem neuen Frost anfängt, erst gelinder ist, dann steigt, und endlich seine Höhe erreicht, wo zwischen den letzten Exacerbationen keine merkliche Remission mehr ist. Vorzüglich erkennt man diesen Gang und die Perioden dieser Fieber an der Zu- und Abnahme des Pulses, ferner auch der Hitze, des Durstes, der Kopfschmerzen, des beschwehrlichen

Athems

Athems u. s. w. Ueberhaupt aber bedarf es oft einer sehr genauen Aufmerksamkeit, wenn man die Ordnung der Perioden gehörig wahrnehmen will, weil so mancherley ausserwesentliche Dinge, die verschiedene Beschaffenheit und Temperatur der Luft, die Lebensordnung, die Heilmethode, die Reitzbarkeit des Kranken, Gemüthsbewegungen, und mehrere andere Ursachen in vielen Fällen die Ordnung der Perioden sehr verdunkeln, auch wirklich stören, und darum ihre richtige Bemerkung ungemein erschwehren. Gemeiniglich sind daher diese Perioden in temperirten Climaten, und die weniger veränderlichen Witterungen unterworfen sind, auch je weniger die Wirkungen der Natur im Fortgange des Fiebers durch irgend etwas gestört werden, und in den mehrsten ansteckenden Fiebern, am regelmäßigsten.

Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht unberührt lassen, wie sehr sich junge Aerzte hüten müssen, in ihrer Prognosis sowol, als auch in ihrem Heilverfahren, grobe Fehler zu begehen, wenn sie in erstern Falle bey jeder Remission über die Besserung des Kranken frohlocken, die doch bald durch eine folgende Exacerbation, trotz aller gegebenen Hoffnung, von neuem unterbrochen wird, und im zweyten Falle, wenn sie mit jeder Exacerbation ihre Arzneyen verändern, und die Verschlimmerung der Krankheit in Ursachen suchen, worin sie nicht liegt.

Diese Fieber verdoppeln sich auch, so daß sich ein anderer Typus dazwischen mischt. Zuweilen verlaufen sie aber auch ohne alle Ordnung (erraticae), welche man sie auch dann oft verlassen sieht; je näher es zum Tode geht, und die ausserdem noch häufig durch äußerliche Ursachen gestört wird. Je weniger hingegen überhaupt die Wirkungen der Natur in dem Fortgange des Fiebers beunruhigt werden, desto regel-

mäßiger verlaufen sie, zumal in gemäßigten und veränderlichen Witterungen wenig ausgesetzten Climaten. Uebrigens bleiben sie gern der Ordnung der Perioden getreu, in die sie sich, gewöhnlich nach einigen anfangs nicht so regelmäßigen Exacerbationen, einmahl festgesetzt haben.

Alle diese Fieber nennt man nun nachlassende Fieber (continuae remittentes k) συνεχεῖς), zum Unterschiede von den ohne Nachlassen anhaltenden (continentes, σινοχοὶ διηνεκεῖς), welche gleichsam nur einen Abfall ausmachen, und mit gleicher Heftigkeit von Anfang bis zu Ende fortgehen, nur die allmähligen Veränderungen abgerechnet, welche ihr Anfang, ihr Steigen, ihre Höhe und ihre Abnahme mit sich bringen, und welche die Abwechselungen der Tageszeit u. s. w. verursachen.

Es ist vorlängst bemerkt worden, daß alle unsere hitzigen Fieber, sie mögen sonst Namen haben, wie sie wollen, unter unserm gemäßigtern Himmelsstrich niemahls so unausgesetzt fortdauern; sondern ebenfalls zu gewissen Zeiten nachlassen, und dann wieder zunehmen, welches nur desto unmerklicher ist, je hitziger die Fieber sind.

Ausser Brendel's Zeugnisse l) hat auch Cullen m) in seiner vieljährigen Praxis ein ohne allen merklichen Nachlaß fortgehendes Fieber niemahls beobachtet.

Torti,

k) Werden von einigen auch Compositae genannt, von Andern Continuae proportionales, oder Continuae periodicae, Continuae in specie.

l) Opusc. math. et med. arg. ed. *Wrisberg.* P. II. p. 202. febres acutas omnes et singulas nostri coeli nunquam esse synochas sive continentes, quod discrimen omnium primo debetur *Galeno*, sed continuas remittentes.

m) First lines of the Pract. of Phys. Edinb. 77. Vol. I. pag. 22. Deutsche Uebers. Leipz. 78. 1. Th. S. 10.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0250
DFG

Torti, Lieutaud, Sauvages, de Haen u. s. w. erinnern ebenfalls mit Recht, daß diese Fieber nicht bis zum Ende ohne Abwechselung der Stärke und Heftigkeit fortgehen. Mehrentheils sind sie des Morgens etwas gelinder; nach Tische, gegen Abend und sonst von zufälligen Ursachen, werden sie etwas stärker.

Auch sagt Clark n), daß er in den meisten anhaltenden Fiebern, die er jemahls gesehen, obgleich keine deutliche Remissionen vorfielen, doch allezeit einige Erleichterungen und Exacerbationen bemerkt habe, so daß man sicher schließen könne, daß es die Eigenschaft eines jeden Fiebers sey, zu remittiren, wenn es nicht mit einer örtlichen Entzündung vergesellschaftet ist. Aber auch hier finden Abwechselungen statt. Ausserdem sind die remittirenden Fieber die herrschenden epidemischen Krankheiten aller heissen Climaten. Auch hält Reisfeld (Ratio med. morb. circ. lang. p. 59.) diesen Unterschied der Fieber in nachlassende, und beständig anhaltende (continentes) in der Praxis für unnütz. Dennoch hat die Erfahrung allerdings den Nutzen dieses Unterschieds gerechtfertigt o). Und wann es auch höchst selten geschehen mag, daß ein hitziges Fieber unter unserm Himmel vom Anfange bis zu Ende einen ununterbrochnen, erst steigenden und dann fallenden Fortgang habe, daß es vielmehr allermeistens bald etwas nachläßt, bald wieder zunimmt; so liegt doch der Grund hiervon nicht sowol in der Natur des Fiebers selbst, als in Ursachen ausser der Krankheit, wie in dem Verhalten, dem Heilverfahren, der Zeit des Tages, Gemüthsbewegun-

n) Joh. Clark's Beobacht. über die Krankh. auf langen Reisen nach heissen Gegenden. — Aus dem Engl. Copenh. und Leipz. 1778. 8. S. 79.

o) S. Selle pyretolog. meth. pag. 90. f.

gen, u. s. w.; daher auch die hierdurch veranlaßten Veränderungen, Verschlimmerungen, und Erleichterungen der Krankheit, anders, als in den eigentlich sogenannten remittirenden Fiebern, keinem regelmäßigen und deutlichen Typus folgen, sondern zu ungewissen und unbestimmten Zeiten p) sich äußern, wodurch mithin jene von diesen sich hinlänglich unterscheiden. Hierzu kommt, daß, nach der Bemerkung mehrerer alter und neuer Aerzte q), der Grund der beständig anhaltenden Fieber (continentium) vielmehr im Blute und dem Kreislaufe der Säfte r), der nachlassenden hingegen in den ersten Wegen liege, und daß Fieber desto geneigter zu Remissionen seyn, je mehr

p) Doch geschieht dies jeden Tag, weil, wie Cullen richtig bemerkt, nach einem allgemeinen Naturgesetz, jeden Tag eine gewisse Revolution in dem menschlichen Körper vorgeht, wie solches die regelmäßige Wiederkehr des Schlafs, der Eßlust, des vermehrten Pulses am Abend, der Ausleerungen, beweiset; und diese Revolution dringt ohnstreitig auch die Veränderungen und Abwechselungen hervor, welche in allen Fiebern täglich beobachtet werden. Auch bey den sogenannten continenten und symptomatischen Fiebern, die ein steter Reitz unterhält, bekommt der Kranke gewöhnlich des Morgens etwas Ruhe, die Haut wird ein wenig feucht; Abends wird der Kranke wieder unruhiger; zuweilen kommt eine ganz geringe Kälte, die sich blos dadurch zu erkennen giebt, daß sich der Kranke etwas mehr zudeckt, dann werden die Kopfschmerzen stärker u. s. w. Dies geschieht aber nicht allein gegen Abend, sondern auch zu anderer Zeit, da das Fieber zuerst anfieng, von 24 zu 24 Stunden.

q) S. Selle a. a. O.

r) Daher kommt die von Ballonius herrührende Benennung: *Venosae* febres, so wie diejenigen *Gastricae* heissen, die aus den ersten Wegen entstehn. Zuweilen ist aus den ersten Wegen bereits so viel verdorbene Materie übergegangen, daß das Fieber nun anhaltend, ohne Remission, fortdauert. Dies nennt man daher febr. continens secundaria, so wie ein ursprünglich anhaltendes primaria.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0252
DFG

mehr sie von Unreinigkeiten in den ersten Wegen abhängen, desto ununterbrochener anhaltend hingegen, je reiner diese sind, und je mehr sich die materielle Ursache der Krankheit im Blute befindet, die nun bald entzündlicher, bald faulichter, bald anderer Art ist. Man erkennet dies nicht deutlicher, als aus der Beobachtung, daß, wenn in gallichten Fiebern eine Entzündung des Bluts die Remissionen jener gänzlich verdunkelt, diese nun nach einer Aderlässe alsbald deutlicher und merklicher werden. Folglich fließt hieraus auch allerdings der practische Nutzen, daß in den nachlassenden Fiebern die Reinigung der ersten Wege die Hauptrücksicht der Cur sey, welche die beständig anhaltenden hingegen geradezu nicht erfordern, obgleich sich auch oft bey diesen ein unreiner Stoff in den ersten Wegen befindet, dessen Ausführung nöthig ist, der aber nur nicht in einer so unmittelbaren Verbindung mit dem Fieber steht, daß er für die materielle Ursache der Krankheit gehalten werden könne.

Man darf aber doch nicht glauben, daß die Ursache der febrium continentium gerade nur immer im Blute liege; sie kann auch in den lymphatischen Säften, in den Nerven, und anderwärts liegen, wie bey manchen Synochis, bey den Nervenfiebern, hectischen Fiebern, die continenter Art sind. Nur muß die Ursache immer von der Beschaffenheit seyn, daß daher das Fieber ohne ordentliche und deutliche Remissionen seinen Lauf mache.

Nach Burserius, dessen Inst. med. pr. ich meinen Herren Collegen in allem Betracht zu studieren empfehle, scheint die materielle Ursache der Remitt. und Continent. fast die gleiche zu seyn, aber dort einigermaßen sparsamer, oder ungleicher, so daß sie weder so groß, noch von der Beschaffenheit ist, daß sie im Stande sey, dieselbe fieberhafte Bewegung mit

gleicher Kraft und in gleichmäßiger Lebhaftigkeit zu unterhalten; dies möge nun von dem Orte und Sitze des Ursprungs herkommen, oder nach Maasgabe des Einflusses ins Blut, oder nach deren allmähligen und periodischen Verdünstung, oder auf irgend eine andere Weise zugehen. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß in den nachlassenden Fiebern entweder vom Unrath der ersten Wege, oder von verdorbenen Säften derselben, oder aus den glandulis conglobatis, oder aus dem ganzen Systeme der lymphatischen Gefäße, oder aus den Cellen des Cellengewebes etwas zuweilen und zu gesetzten Zeiten ins Blut ergossen werde, wodurch diese Fieber nicht nur erregt, sondern auch unterhalten werden, so daß sie mit neuen Anfällen wiederkommen.

§. 73.

Die Grenzen der anhaltenden Fieber sind sehr verschieden. Einige sind sehr kurz, und werden daher Ephemerae genennt, weil sie binnen 24 Stunden, oder höchstens 4mahl 24 Stunden ihr Ende erreichen (ephemerae protractae, plurium dierum). Andere sind nicht so kurz, aber auch nicht sehr lang, und gehen mit dem 7ten, 9ten, 11ten, 14ten, und 21sten Tage zu Ende. Diese nennt man noch besonders im strengen Verstande hitzige Fieber (acutas), als welche, mit einer gewissen Gefahr verbunden, höchstens binnen drey oder vier Wochen das Schicksal des Kranken entscheiden. Noch andere überschreiten diesen Zeitpunkt weit, und dauern über ein, zwey und mehrere Monates). Gewöhnlich hat man aber diese Fieber

s) Beyspiele von hitzigen Fiebern (acutis), die am 100sten, 120sten Tage erst entschieden worden, liest man beym Hippocrates I. Epid. III. aeg. I. et 9. Vergl. auch L. de. dieb. judic. p. m. 25.

ber nicht für ein einzelnes, sondern für eine Reihe mehrerer hitziger Fieber oder Rückfälle zu halten, die unmittelbar auf einander folgen.

Zwischen den unausgesetzt anhaltenden und nachlassenden stehen gewissermaßen diejenigen in der Mitte, welche mit einer geringen, unregelmäßigen, weder continenten, noch ordentlich nachlassenden Hitze, und mit mehreren Nervenzufällen, die unter sich in keiner Uebereinstimmung stehen, und auf offenbare Ursachen keine Beziehung haben, verbunden sind. Dies sind die sogenannten Nervenfieber. Einige Nervenfieber verhalten sich doch als völlig nachlassende, bald als Quotidian- bald Tertianfieber, halten also nun keinen bestimmten Typus. Hievon ist eine andere Art zu unterscheiden, die ein Febris continens, und dasjenige ist, was die mehrsten Aerzte Febris maligna nennen, von den Engelländern aber seit einiger Zeit Lenta nervosa genennt wird. Hievon weiter unten ein Mehreres. Man unterscheidet die Nervenfieber sonst in die schleichenden (nervosae lentae), und hitzigen (nervosae acutae). Jene schleichen schleppender und langsamer fort. Die Wirksamkeit der Natur ist hier gänzlich unterdrückt, und ihre Kräfte liegen darum so sehr unter der Macht der Krankheit, daß sie, unfähig einen glücklichen Abfall zu bewirken, einer kräftigen Unterstützung der Kunst bedürfen. Diese sind heftiger, entstehen schneller, und endigen sich mit geschwinderer Gefahr in dem den hitzigen Fiebern angemessenen Zeitraume. Ich werde von den Nervenfiebern in einem eigenen Capitel handeln.

Hievon gehen nun noch die eigentlich sogenannten chronischen Fieber ab, wohin die hectischen und auszehrenden, oder phthisischen gehören, welche gemeiniglich einen fixen täglichen Typus haben, und Jahre lang dauern können, wovon zu seiner Zeit das

Wei-

Weitere gesagt werden wird. Dies sind also remittirende Quotidianfieber. Und von eben der Art sind die von Ettmüller sogenannten lymphatischen Fieber, von Fehlern der Drüsen, Scropheln, Bubonen, von der englischen Krankheit, vom Scorbut, von der Venusseuche u. s. w. Alles dies sind chronische Fieber, und zwar symptomatische.

§. 74.

Alle anhaltenden Fieber sind entweder einfach, inflammatorischer Art mit und ohne örtliche Entzündung, gallichter, gallichtfauler, fauler, schleimichter und lymphatischer, hectischer, auszehrender, nervichter Art, oder mehr und weniger aus diesen Beschaffenheiten zusammengesetzt, doch so, daß eine derselben allermeistens die Oberhand hat. Nach ihren Verschiedenheiten richtet sich die verschiedene Cur eines und eben desselben Fiebers, und es werden daher die Anzeigen zur Heilung aller Fieber genommen. Unter diese Classen lassen sich nämlich alle Fieber bringen, sie mögen zu den Continentibus oder Remittentibus gehören, ursprünglich oder symptomatisch, einfach oder zusammengesetzt, regelmäßig oder unregelmäßig seyn, und sonst Namen haben, wie sie wollen, wie ich schon oben erwähnt habe.

§. 75.

Was sich ausser der anhaltenden Hitze, dem geschwinden Pulse, der Trockenheit des Mundes, des Halses, der Lippen, dem Durste, dem gefärbten Harne und einer gewissen Entkräftung, welche Erscheinungen zusammen den einfachsten Begriff eines hitzigen Fiebers geben, zu solchen als ausserwesentliche Zufälle gesellen, das begreifen wir unter dem allgemeinen Namen der Symptomen; deren Anzahl sehr groß ist;

ist; und welche entweder schleimichte, gallichte, wurmichte, faulichte Unreinigkeiten der Säfte und der ersten Wege, oder einen hohen Grad der Hitze, oder einen heftigen Zufluß und Trieb des Geblüts nach irgend einem Theile des Körpers, oder Vollblütigkeit, oder ein schwächliches, reitzbares, zu Krämpfen geneigtes Nervensystem, oder unterdrückte Lebenskräfte, oder verdorbene Ausschläge, oder eine besondere epidemische Constitution der Luft, oder gewisse Idiosyncrasien, oder ein schlechtes Verhalten, oder eine schlechte Curmethode, und noch mehrere andere Ursachen, die theils in, theils ausser dem Körper liegen, und nicht zum Wesen der Krankheit gehören, zum Grunde haben.

Dahin gehören nun: Unruhe; Angst; Ekel vor allen Speisen; Niedergeschlagenheit; Unempfindlichkeit der Seele gegen die Krankheit und alle übrige Gegenstände; unterlaufende Schauder; Ohnmachten; Verlust eines oder mehrerer Sinne; Mundschwämme; Friesel, Petechien, und andere Ausschläge; große Mattigkeit; mit Schmutz bedeckte, trockne, rothe, gelbe, schwarze, rauhe, geborstene, geschwollene, steife, zurückgebogene, zitternde, unbewegliche Zunge; verdorbener Geschmack; mancherley Auswurf; Husten; Speichelfluß; Erbrechen; Zittern der Glieder, der Lippen; beständige Schlaflosigkeit; Schlafsucht; verstopfter oder durchfälliger Leib; Betäubung; kalte Gliedmaßen; glühende Hände bey kalten Armen, oder glühende Hitze in der flachen Hand, wobey der Rücken derselben eiskalt; innerlich Frost und äußerlich Hitze, oder umgekehrt; besondere Unempfindlichkeit; große Schwehre des Kopfs; schwehrer, großer, kleiner, geschwinder, langsamer, ungleicher, hoher, heisser, kalter, röchelnder, stinkender Athem; Blutflüsse durch alle Ausgänge des Körpers, selbst durch

die

die Schweißlöcher der Haut; heftige Kopfschmerzen; Schwindel; Ohrenbrausen; gerunzelte, schmutzige, grünliche, gelbliche, schwärzliche, trockne, rauhe Haut; Taubheit; Schluchzen; wachender Schlummer; Unbeweglichkeit und Schwehre des Körpers; Gelbsucht; heftige oder stille Verwirrung des Haupts, und deren Wirkungen; große Gesprächigkeit; beständiges vor sich hin murmeln; starre Augen; Schaamlosigkeit; ungeziemde Entblößung des Körpers; allerhand widersinnige Bewegungen mit den Händen gegen einander, nach der Stirn, oder als wenn sie aus der Luft, an der Wand etwas fangen und greifen wollten; Zopfen und Rupfen am Bette; Schmerzen in der Herzgrube, im Nacken, im Rücken, im Unterleibe, in der Brust, in den Gliedern u. s. w.; unwissender Abgang des Harns und Stuhlgangs; Stuhlzwang; Begierde beständig aufrecht zu sitzen; unordentliche Lage im Bette; beständiges Liegen auf dem Bauche; öfteres Ausstrecken des Halses, der Hände und Füße; seltsame Verwickelungen derselben unter einander; Herunterhängen der Füße aus dem Bette; beständiges Herunterschurren des Körpers zu den Füßen; Zuckungen; und alle Arten von Krämpfen; Springen der Sehnen; aufgetriebener, gespannter, harter, empfindlicher, heisser, kalter, eingezogener Unterleib; schmerzhaftes, beschwehrliches Harnen; Verdrehen der Augen; schmutzige, staubichte, das Licht fliehende, schielende, halb geschlossene, matte, leblose, rothe, empfindliche, gläserne, unempfindlich, sehr hervorstehende, zurückgezogene Augen; Knirschen mit den Zähnen; Sprachlosigkeit; Stammeln; kalte, partiale, klebrichte, zu heftige, unzeitige, stinkende Schweisse; polterndes Getöse in der Brust beym Herunterschlingen der Getränke; Husten beym Schlucken; mancherley Ausschläge; von seiner natürlichen Ordnung,

nung, Gleichheit, Stärke, Maaße, auf mannichfaltige Art abweichender Puls; von seiner gewöhnlichen Menge, Geruch, Geschmack, Farbe, Consistenz und Inhalt, eben so mannigfaltig abweichender Harn; unnatürliche Physionomie; plötzlich zusammenfallendes Gesicht; ungewohnt furchtsamer, schüchterner, banger, trauriger, zorniger, fürchterlicher Anblick; ungewohnter Mißmuth und Kleinmüthigkeit; herunterhängende Lippen und Augenlieder; bleyfarbiges Gesicht; eine ungewohnte Heiterkeit der Seele; überspannte Erhöhung der Einbildungskraft; eine plötzliche Gelassenheit und Stille der Seele u. s. w. Zu den seltenern Symptomen rechnen wir das Abfaulen und Brandigwerden der Nase, der Lippen, der Nägel und ganzer Glieder, der Mundsperre, den Tetanus, und die Wasserscheu.

Die Kenntniß aller dieser Erscheinungen und Zufälle, deren es noch weit mehrere, als diese, giebt, ist uns über alle Maaßen wichtig, weil sie unser Urtheil und unsere Vorausfagungen von der größern oder geringern Gefahr der Krankheit leiten sollen, und weil sie uns als Zeichen dienen, aus welchen wir den gegenwärtigen Zustand der Krankheit erkennen müssen, und zum Theil auch die Gattungen der Fieber r) bestimmen, und uns zu ihren Ursachen führen.

Je

r) Daher stimmen noch die alten Benennungen: Elodes oder Elcodes, Typhodes, Assodes, Leipyria, Lyngodes oder Lygmodes, Phricodes, Pemphigodes, Epiala, Typhomania, F. syncopalis, u. s. w. (s. *de Haen* Thes. sist. febr. divis. p. 3.) Wir verlieren, meines Erachtens, dabey nichts, daß diese Benennungen großentheils in die Vergessenheit gerathen, weil dieses oder jenes einzelne Symptom die eigentliche Natur des Fiebers nicht hinlänglich bestimmt, und darum auch die Heilung nicht leitet, die bey einerley dringendem Symptom sehr oft verschieden seyn muß.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0259
DFG

Je mehr von diesen Symptomen gegenwärtig sind, desto größer ist bey übrigens gleichen Umständen die Gefahr. Aber kein einziges auch noch so schlimm scheinendes Fiebersymptom bedeutet, allein und für sich betrachtet, ohne Uebereinstimmung des Zeitpuncts der Krankheit, der Ursachen und aller übrigen Zeichen, Gefahr und Bösartigkeit, weil auch bey fast lauter schlimmen Zeichen der Ausgang der Krankheit nicht selten zweifelhaft bleibt.

§. 76.

Ich komme nun auf den Unterschied der hitzigen Fieber in gut- und bösartige. Die Aerzte sind in Bestimmung der Malignität sehr uneinig und verschiedener Meinung, weil die Begriffe der mehrsten davon zu einseitig sind, und die Malignität sich nicht immer durch einerley Zeichen zu erkennen giebt.

Eine gleich mit dem Anfange des Fiebers eintretende große Entkräftung bestimmt die Bösartigkeit allein nicht immer, weil diese Ursachen haben kann, die sich durch ein Brechmittel, durch eine Aderlässe u. s. w. alsbald heben lassen, und weil es bösartige Fieber giebt, die man wegen ihrer schleunigen Gefahr so nennen muß, in welchen doch diese Entkräftung nicht bemerkt wird. Ungewöhnliche und ungewöhnlich heftige Symptomen zugleich entweder mit einer mäßigen, aber beissenden und brennenden, oder aber mit einer äußerst heftigen Hitze verbunden, bestimmen sie auch nicht, weil nicht ein jedes ungewöhnliche Symptom heftig und gefährlich ist, und nicht ein jedes heftige Symptom aus der Natur der Krankheit fließt, und gefährliche Ursachen hat. Eine mäßige aber brennende Hitze bemerkt man mehrmahls in faulen Fiebern mit manchen heftigen Zufällen, aber auch mit vielen guten Zeichen vereint, und die Hitze steigt zuwei-

zuweilen mit den schlimmsten Zufällen zu einer fürchterlichen Höhe, worauf doch bald ein guter Abfall oder Crisis erfolgt. Nicht alle Fieber, die man doch bösartig nennen muß, haben anfangs ein hinterlistig und betrügerisch gelindes Ansehen, die dann plötzlich ohne Grund schlimm und dem Leben gefährlich werden, darum Hippocrates sagt, „daß ein Kranker bey gutem Pulse und gutem Harne sterben könne, und daß kleine Fieber oft sehr bösartig seyn.“ Oft erscheinen gleich bey dem ersten Ausbruche des Fiebers die offenbarsten Zeichen der größten Gefahr. Auch findet für scharfsichtige und erfahrne Aerzte keine betrügliche Gelindigkeit statt, weil sie den Werth eines jeden Symptoms, einzeln und in Verbindung, zu beurtheilen wissen, und weil sie sich von einzelnen Zufällen nicht blenden lassen, deren viele nichts Uebels bedeuten können, indeß ein einziger Anderer den schlimmsten Zustand anzeigt. Die Schwierigkeit der Cur, und die Hartnäckigkeit der Krankheit gegen die bewährtesten Mittel kann unzählige Ursachen haben, die nicht in der Natur der Krankheit liegen. Die Fäulniß, die Galle, die Ansteckung, die Nerven u. s. w. entscheiden auch nichts, und bösartige Fieber heilen nicht eigene Mittel u. s. w. u)

Ueberhaupt sieht man, daß alle bisher von der Malignität gegebenen Begriffe der Sache kein vollkomme-

u) Aepli in seiner Abh. vom bösartigen Fieber S. 13. f. hat die verschiedenen Meynungen der Aerzte über die Malignität gesammelt, und da kann man deshalb das Weitere davon ersehen — In Desselb. An seine Recensenten, Zürch, 1783, vertheidigt er mit vieler Kraft den practischen Gebrauch des Wortes bösartig Aber ich bleibe völlig der Meynung des Hrn. Tode: daß es kein bösartig Fieber giebt, daß nicht Faulfieber, Nervenfieber u. s. w., einfach oder verwickelt, weit schicklicher genannt werden könne. S. Tode Bibl. 9. B. S. 457. f.

kommenes Gnüge thun, und daß daraus nur viele Verwirrungen und Unverständlichkeiten unter den Aerzten haben entstehen müssen, die offenbar mehr Schaden als Nutzen gestiftet; daher vorlängst mit Recht gewünscht worden, das Wort *malignum*, wegen seiner so mannigfaltigen und unbestimmten Bedeutung, gänzlich aus der practischen Arzneykunst wegzubannen, welche zumahl gewiß nichts dabey verlöre. Dasjenige Fieber aber, was von verschiedenen Aerzten unter dem Namen des eigentlich sogenannten bösartigen Fiebers abgehandelt wird, gehört meines Erachtens, nach allen Zeichen in die Classe der Nervenfieber, weil dessen Zufälle, in Ermangelung aller andern offenbaren Ursachen, aus einem ursprünglich angegriffenen Nervensysteme entspringen, und weil Nervenmittel die Krankheit heilen.

Wollte man indessen dies Beywort doch beybehalten: so sollte man es bloß nach seiner wörtlichen Bedeutung nehmen, wie ich es in diesem ganzen Werke allezeit nehmen will, und denjenigen Zustand eines Fiebers, dies mag sonst Namen haben, wie es wolle, bösartig nennen, wenn aus dem Zusammenflusse und der Uebereinstimmung gewißer Erscheinungen und Zufälle, welche die Erfahrung bey gleichen Umständen jederzeit als gefährlich bezeichnet hat, und die ich nachher näher bestimmen werde, eine wahre Gefahr der Krankheit fließt, die entweder schlechterdings zum Tode führt, oder doch mit vieler Schwierigkeit, und meistens auf eine unvollkommene und bedenkliche Weise gehoben wird. Nach diesen Begriffen hat die Bösartigkeit auch ihre Stufen, sie kann sehr groß, und sehr geringe seyn, und sie verliert sich unmerklich in die Gutartigkeit.

Hieraus erkennt man leicht, worin die Gutartigkeit eines Fiebers bestehe, wenn nämlich das Gegentheil

theil obwaltet, und aus den wichtigsten Zeichen für den Ausgang der Krankheit nichts Bedenkliches fließt.

Hippocrates hat mit einer Meisterhand die Zeichen beschrieben, welche das Gute und Böse in hitzigen Krankheiten bezeichnen x).

Auf die Zeichen aus dem Pulse, so wichtig sie sonst sind, achten wir hier nicht, weil derselbe in bösartigen Fiebern nicht immer klein, geschwind und schwach, und in gutartigen nicht immer groß, heftig und geschwind ist, daß man vielmehr zuweilen das Gegentheil bemerkt. Doch ist der Puls in den meisten bösartigen Fiebern schwächer, und desto schwächer und geschwinder, je näher es zum Tode geht. Auch ist die Gefahr desto größer, wie mehr er seine Gleichheit verliert, und je schneller er dabey ist. Aber der Puls kann oft äußerst gefährlich scheinen, und ist es doch nicht, weil die übrigen Zeichen gut sind, und er kann nicht schlimm scheinen, und ist es doch, weil alle übrigen Zeichen schlecht sind.

Nach dem kurz zuvor gegebenen Begriffe von der Bösartigkeit sind bösartige Fieber allemahl gefährlich, so wie gutartige an sich nicht tödtlich; aber nicht alle Fieber, die den Tod bringen, sind bösartig, weil auch gutartige Fieber tödtlich werden können, und bösartige nicht immer tödtlich sind. Beyde Arten endigen sich an gleichen Tagen.

Einige anhaltende Fieber sind immer bösartig, wie die wahre Pest, manche Nervenfieber, die Wasserscheu, die Hirnwuth; andere weniger immer gutartig, die Ephemera, der einfache Synochus; die

x) Coac. Praenot. p. 30. bis 63. 88. 112. 115. 130. Vergl. *Ant. de Haen* Rat. med. T. III. c. T. IX. p 125. *van der Linden* Meletem. Med. Hipp. Lugd. 1668. 4. Sect. IV. §. 62. 63. pag. 379. f.

mehrsten bald gut, bald bösartig, auch während derselben epidemischen Constitution.

§. 77.

Die anhaltenden gut- und bösartigen Fieber gehen so, wie alle Krankheiten, entweder in die Gesundheit, oder in andere Krankheiten, oder in den Tod über.

Geschieht das erstere: so erfolgen allermeistens auf der äußersten Höhe des Fiebers gewisse offenbare Ausleerungen und Auswürfe, unter welchen die Krankheit allmählig abnimmt, und endlich gänzlich verschwindet, und die man Crises, Entscheidungen, Abfälle nennt. Sehr selten geschehen diese nur durch einen Weg, mehrentheils durch mehrere. Sie geben sich dadurch deutlich zu erkennen, daß sie in die Abnahme der Krankheit fallen, und dieselbe mit allen ihren Zufällen erleichtern. Gemeiniglich dauren sie noch nach verschwundener Krankheit 3, 4, ja 7 Tage fort, indeß der Patient nun seine völlige Gesundheit wieder erhält. Aber gute Abfälle müssen überhaupt nicht zu gering, und nicht zu stark seyn; nicht zu gering, damit sie hinlänglichen Nutzen schaffen; nicht zu stark, damit sie nicht die Kräfte des Kranken übersteigen; obgleich man auf ein gewisses Maaß nicht sowol zu sehen hat, als auf die darauf folgende Erleichterung, weil oft eine sehr geringe Ausleerung eine große Erleichterung der Krankheit schafft, die auf eine stärkere zuweilen nicht erfolgt. Auch muß die ausgeleerte Materie sich zur Krankheit schicken, und der Ort der Ausleerung dieser angemessen seyn. Ueberhaupt aber entscheiden einzig und allein das Befinden des Kranken, und die Veränderungen, die während und nach einer Ausleerung in dem Zustande der Krankheit, geschehen, ob sie heilsam und critisch seyen, oder nicht.

Auf

Auf solche Weise endigen sich nun fast alle gut- und bösartigen Fieber, wenn es zum Leben und nicht zum Tode geht.

Die gewöhnlichsten Abfälle geschehen durch den Schweiß und durch den Harn; seltener durch jenen, oder diesen allein, am häufigsten, vollkommensten und geschwindesten durch beyde zugleich, und sehr oft mit noch mehreren andern Ausleerungen verbunden. Diese sind Blutflüsse, am gewöhnlichsten aus der Nase, der Mutter, der Goldader, seltener, und nicht ohne Gefahr, durch andere Wege, die Nieren, die Blase, die Lungen, den Magen; ferner Durchfälle und Brechen; Auswürfe aus den Speicheldrüsen, der Lunge; Ausschläge; äußerliche Geschwüre; und äußerst selten eine Gelbsucht. Diese wird zuweilen auch durch Krämpfe, während der critischen Unruhen, vor dem Abfalle verursacht, und verschwindet wieder mit dem Fieber, welche ausserdem aber in den allermehrsten Fällen, wenn sie auch gleich in die Zeit des Abfalls fällt, mehr Böses, als Gutes, andeutet, und daher niemahls ohne Verdacht angesehen werden darf. Durch was für einen Abfall aber nun auch das Fieber entschieden werden mag, so fehlt es dabey doch selten an einem Schweisse, der zuweilen auch erst einige Tage nachher noch nachkommt. Ohne diesen gehts mit den übrigen Abfällen insgemein langsamer und beschwehrlicher.

§. 78.

Gemeiniglich erhellet die Art des bevorstehenden Abfalls aus gewissen Zeichen. Will ein Schweiß erfolgen: so ist der Puls mehrentheils weich und wellenförmig, mit aufsteigender Verstärkung einiger auf einander folgenden Schläge (pulsus inciduus); die Haut ist weich und feucht anzufühlen, dabey etwas aufgedunsen, und der Patient hat eine juckende Em-

pfindung über die ganze Oberfläche des Körpers; der Harn geht sparsam ab, und es fehlen die Zeichen einer andern Ausleerung. Entstand das Fieber von unterdrückter Ausdünstung, und half sich die Natur bey diesem Kranken gewöhnlich durch einen Schweiß: so ist dieser desto eher zu erwarten. Zuweilen erfolgt diese Ausleerung unter einem stillen Irreden auf der Höhe der Krankheit. Vor den critischen Schweissen geht endlich auch oft, aber nur nicht immer, ein kleiner Schauder vorher.

Ist ein Abfall durch den Harn in der Nähe: so brennen und jucken die Schaamtheile, der Kranke fühlt in den Lenden eine gewisse Schwehre, auch wol einen Schmerz, in der Gegend der Blase aber eine Spannung und Ausdehnung, und ein öfteres Drängen zum Harnen. Dabey pflegt die Haut trocken, der Durst stark, und die Zunge trocken zu seyn, und es fehlt an Zeichen anderer Ausleerungen. Zuweilen ist der Puls weich und aussetzend.

Eine Röthe der Augen, ein feuriges Gesicht, ein unwillkührliches Thränen, Niesen, eine Schwehre der Schläfe, ein Drucken über der Nase, Fließen, Röthe derselben, ein Jucken in der Nase, so daß der Kranke immer mit den Fingern darin wühlt, blutrothe Funken vor den Augen, besonders bey Schliessung derselben, ein klopfender Kopfschmerz des Vorderhaupts, Schwehre des Kopfs, Schwindel, Beängstigungen, Spannung und Klopfen um die Herzgrube, ein ziehender Schmerz im Nacken, Dunkelheit des Gesichts, Ohrenklingen, ein Klopfen der Schlaf- und Halspulsadern, die Verdoppelung einzelner Schläge des Pulses (puls. dicrotus) y) u. s. w. verkündi-

y) Zuweilen geht dieser Puls auch vor andern Blutflüssen vorher, aber man darf sich nicht allein auf ihn verlassen, und sehr oft bemerkt man ihn nicht.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0266
DFG

kündigen gemeiniglich ein Nasenbluten, welches auch absatzweise mehrmals wiederzukommen pflegt.

Ist der Kranke sonst der goldenen Ader unterworfen, und spürt er nun brennende, ziehende, klopfende Schmerzen in der Lendengegend, im Rücken, im sogenannten Kreutze, in den obern Schenkeln, ein öfteres Drängen zum Stuhlgange und Harnen, ein Jucken im Mastdarm und am Hodensack, brennende, schmerzende Empfindungen um die Herzgegend u. s. w.; so ist wahrscheinlichst ein Abfall durch die Goldader, oder auch durch die Harnblase zu erwarten, welches letztere jedoch weit seltener ist.

Auch kann die monatliche Reinigung die Stelle eines Abfalls vertreten, wenn die Zeit dazu gerade in diesen fällt. Zuweilen kommt sie auch zu diesem Zwecke früher. Es äußern sich dann die gewöhnlichen Zeichen dazu, die mit jenen der Goldader fast dieselben sind, wozu noch Schmerzen über den Schaambeinen, in der Gegend der Mutter, Schmerzen und Brennen beym Harnlassen u. s. w. kommen. Bey manchen Frauenspersonen giebt sich dieser Blutfluß durch besondere Zeichen zu erkennen, die man ausforschen muß, um auch hier daraus schließen zu können. Ein wahrer Abfall durch die monatliche Reinigung ist indessen selten, und allein zur Entscheidung fast niemahls hinreichend, so wie überhaupt Blutflüsse allein sehr selten einen vollkommenen Abfall machen.

Bauchflüsse verrathen sich durch Kneipen, Grimmen und Poltern im Unterleibe, Spannung und Geschwulst der Weichen, häufigen Abgang von Winden, Schmerzen im Rücken, sparsam abgehenden Harn, zuweilen durch einen mehr oder weniger aussetzenden Puls, nachdem der Bauchfluß früher oder später folgen wird, zitternde, stammelnde, ohnvermuthet be-

feuchtete Zunge, die vorher trocken war, ohne andere böse Anzeigen.

Ein critisches Brechen ist zu erwarten, wenn der Kranke sehr beängstigt und unruhig ist, wenn es ihm öfters aufstößt, kalt über den Rücken läuft, wenn er öftere Schauder, Schluchzen, kalte Schweisse, besonders an der Stirne, hat, wobey es ihm im Magen schwehr liegt oder brennt, mit Ekel und Uebelkeiten, Schwindel, Schwehre und Schmerzen des Kopfs, Dunkelheit vor den Augen, Beben der untern Lippe, öfterm Ausspucken, wozu endlich auch noch oft ein aussetzender Puls kommt.

Ein bevorstehender Auswurf durch die Lungen läßt sich schwehr erkennen und vorhersehen. Die mehrste Zeit geht um die Zeit des Abfalls eine Beklemmung der Brust, eine beschwehrliche Respiration mit Husten vorher, worauf dann ein häufiger Auswurf folgt. Dergleichen Abfälle ereignen sich meistens nur in Brustkrankheiten, wovon zu seiner Zeit ein Mehreres. Sonst kommt ein häufiges Spucken oder ein Speichelfluß als Abfall vorzüglich in zusammenfließenden Pocken, im Friesel, zuweilen in der Bräune, in Nerven- und Faulfiebern vor, und verräth sich durch geschwollene Halsdrüsen, beschwehrliches Schlucken, beschwehrlichen Schmerz hinter den Ohren und im Nacken, keichendem Athem, angelaufenes Gesicht, woran auch der vordere Hals und die Hände Theil nehmen, einen Schmerz dieser Theile u. s. w. Dabey ist die Haut trocken, und alle andere Ausleerungen gehen nur sparsam von statten.

Auch entsteht zuweilen ein solcher Speichelfluß symptomatisch bey Verstopfungen der Eingeweyde des Unterleibes, bey hypochondrischen, hysterischen und melancholischen Personen, bey Würmern, besonders dem Bandwurm, bey einer Säure und anderen Crudi-

täten

ditäten des Magens und der Gedärme, bey den Schwämmchen, der Bräune, bey Epilepsien, beym Scorbut, Geschwüren im Munde, faulen Zähnen, bey der Schwindsucht, zuweilen bey Wechselfiebern, besonders dem Quartanfieber u. s. w. Nach Brendel soll ein Speichelfluß zuweilen die Wirkung eines häufigen Gebrauchs erdigter Mittel seyn.

Schmerz, Röthe, Jucken, Spannung, Geschwulst, beschwehrliche Verrichtung irgend eines Theils des Körpers machen es bey Erleichterung der Krankheitszufälle, zumahl ohne andere bemerkliche critische Ausleerung, vermuthlich, daß daselbst ein oder mehrere critische Geschwüre entstehen werden. Mehrentheils geschieht dies unter und mit einem neuen Froste, worauf die Hitze auch wieder etwas zunimmt, bis die Natur die Eiterung zu Stande gebracht hat.

Hitzige Ausschläge verrathen sich gemeiniglich durch eine Beklemmung der Brust, durch ein Prickeln in der Brust, Schmerzen in den Gliedern, besonders auch in den Lenden und dem Heiligbein, durch Unruhe, zuweilen durch eine spröde und trockne Haut, zuweilen geht ein leichter Schweiß vorher, im Gesichte, am Halse, kleine Schauder, prickelnde Taubheit der Finger, eine schwehre stammelnde Sprache, öfters Husten, beym Friesel hat der Schweiß einen säuerlichen Geruch u. s. w. Diese Ausschläge kommen am 7ten, 9ten oder 11ten, oft erst am 17ten Tage und später, und die Krankheit wird zuweilen plötzlich durch sie gebrochen. Auf ihre Menge kommt nichts an.

Ueberhaupt aber hat man noch zu merken, daß die Epidemie, die Jahrszeit, die Beschaffenheit der Luft, das Alter des Patienten, die Lebensart desselben, Gewohnheiten der Natur einzelner Körper, die

Krankheit selbst, u. s. w. in sehr vielen Fällen die Art des Abfalls vermuthen lassen, welches um so weniger gleichgültig ist, da auf eine vernünftige Leitung und Beförderung desselben oft sehr viel ankommt.

Es werden aber nicht alle Abfälle durch die vorhin bemerkten Zeichen jedesmahl gleich deutlich angedeutet, zuweilen erfolgen sie ohne alle Ankündigungen, oder es gehen nur ganz geringe Merkmahle vorher, die einem nicht sehr aufmerksamen Arzte leicht entwischen.

§. 79.

Ich füge nun noch manches Wichtige zur Lehre dieser critischen Ausleerungen besonders hinzu.

Gute heilsame critische Schweisse müssen, ausser daß sie, wie alle Abfälle, in den rechten Zeitpunct der Krankheit einfallen, und den Zustand erleichtern, über den ganzen Körper verbreitet, warm, und nicht zu heftig seyn, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß allzuheftige critische Schweisse gefährlich sind, und die Krankheit ins Lange ziehen, und weil auch sogar auf einen sonst guten aber zu ungestümen Schweiß ein kalter Schweiß und darauf der Tod erfolgt ist. Uebrigens sind alle Schweisse zu jeder Zeit nicht bös, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, wenn sie die Krankheit erträglicher machen. Ein Schweiß gleich zu Anfange der Krankheit kann daher gut seyn, wenn diese von einer Erkältung oder von einer ansteckenden Schärfe entstanden, die sich noch nicht völlig mit der Blutmasse vereiniget hat. Von ganz anderer Art sind die Schweisse, die von einer verdorbenen Materie in den ersten Wegen, von Verstopfungen, Geschwüren, aufgelöstem Blute u. s. w. entstehen. In den nachlassenden Fiebern kommen die critischen Schweisse mehrentheils nach jeder Exacerbation wieder, worauf die folgende immer schwächer wird, und weiter aus-

setzt. Allmählig nehmen die Schweisse dann ab, je schwächer die Exacerbationen werden, bis sie endlich ganz verschwinden. Aber die Haut kann die ganze Krankheit hindurch trocken bleiben, und es erfolgt dennoch ein glücklicher Abfall durch den Schweiß, obgleich eine beharrliche Trockenheit der Haut bey Mitteln, die sie befeuchten sollten, allemahl ein gefährlicher Zustand ist, wenn der Harn nicht desto stärker abgeht. Zuweilen kommen unter den Schweissen kleine weisse Bläschen auf der Haut, besonders auf der Brust, zum Vorschein, die ein brennendes Wasser enthalten, und dem weissen Frieseln sehr ähnlich sehen.

Der Harn ist als Abfall, oder vielmehr als Anzeige und Vorbote des Abfalls (weil auf ihn der critische Schweiß folgt) betrachtet, desto willkommener und heilsamer, je häufiger er abgeht, und je früher er nach dem Lassen einen häufigen Bodensatz wirft, über welchen der Harn klar steht; der Satz selbst ist desto besser, wenn er weißlich oder röthlich aussieht, zusammenhängend, leicht, wie Flocken, eben, sich durchaus gleich, aufgethürmt und ohne Geruch, auch bleibend ist, weil ein Bodensatz im Harne, der wieder zerfällt, allemahl einen bedenklichen Zustand anzeigt, so wie eine Wolke, die immer weniger zu Boden sinkt, und zuletzt verschwindet, mehrmahls in kösartigen Fiebern Raserenen bedeutet hat. Doch zeigt sich der gute Bodensatz auch zuweilen erst 6 bis 12 Stunden, nachdem der Harn gelassen worden, mit eben dem guten Erfolge. Anfangs, wann es zum Abfall geht, bemerkt man in dem Harne nur eine Wolke oben und in der Mitte des Glases, die sich täglich immer tiefer senkt, und dies zwar immer geschwinder und kürzer nach dem Abgange, endlich erreicht sie den Boden, und bildet den oben beschriebenen Bodensatz. Zu bemerken ist, daß man einen Harn, dessen critische

Beschaf-

Beschaffenheit man beobachten will, allemahl kurz vor der Remission, oder kurz nach dem Anfalle, betrachten muß, weil er kurz vor oder in der Exacerbation wieder roth ist. Ein Harn, der bald gekocht, bald roth ist, bedeutet bey sonst gleichen Umständen gemeiniglich eine lange Dauer der Krankheit, oder den Uebergang des Fiebers in ein anderes. Ein dünner Harn, der dünn bleibt, und ein dicker, der dick bleibt, schickt sich nicht zum Abfall, weil in beyden Fällen sehr oft auf diesen Harn der Tod erfolgt ist; jener ist gemeiniglich der Vorbote von Rasereyen, Zuckungen und andern schwehren Nervenzufällen; dieser, zumahl wenn er stinkt, verräth eine faule Verderbniß der Säfte u. s. w., da hingegen ein dicker Harn, der bald dünn wird, einen nahen Abfall bedeutet. Indessen sterben Kranke bey dem besten Bodensatze im Harne, und genesen ohne solchen, und es kann bey dem besten Harn alles schlecht, und bey dem schlechtesten alles gut gehen, weil der Harn, wegen unzähliger ausser der Krankheit liegenden Ursachen, die ihn verändern können, unter allen Zeichen, ohne andre, am allerwenigsten bedeutet. Auch hat man die von mir nachdem mehrmahls wiederhohlte Bemerkung gemacht, daß man in Fiebern, wo die ersten Wege hauptsächlich leiden, auf den Harn nur wenig bauen könne.

Blutflüsse ereignen sich als unschädliche Zufälle sowol, als wie glückliche Abfälle vorzüglich in solchen hitzigen Fiebern, die von Unterdrückung oder Vernachlässigung gewohnter Blutausleerungen, von Mißbrauch hitziger Getränke entstanden sind, bey jungen vollblütigen Personen, in Entzündungskrankheiten. Sie erscheinen auf der größten Höhe der Exacerbation, wenn das Fieber am heftigsten ist. Es ist unglaublich, wie zum Erstaunen groß ein Blutverlust

seyn

seyn könne, den die Natur zur Heilung einer hitzigen Krankheit veranstaltet, obgleich er darum doch auch zu heftig werden kann, wenn er die zur Vollendung des glücklichen Abfalls nöthigen Kräfte erschöpft. Aber ein von der Natur bewirkter Blutfluß thut bey weitem mehr, als eine jede künstliche Blutvergießung in doppelter und dreyfacher Maaße. In faulen, und faulichten Gallenfiebern verschlimmern sie den Zustand der Krankheit zu allen Zeiten, weil sie denn zumahl von einer Auflösung der Blutmasse, und von einer paralytischen Erschlaffung der festen Theile zeugen, die zur Ueberwindung der Krankheit nöthigen Kräfte der Natur verzehren, und durch unaufhaltbare Enormität nicht selten den Tod bringen. In verwickelten Fällen, wo eine offenbare oder verborgene Entzündung mit jenen Fiebern verbunden ist, erleichtern sie gleichwol in eingeschränkter Maaße zuweilen den Zustand, und vereinigen sich mit andern glücklichen Abfällen.

Bauchflüsse als Abfälle bemerkt man vorzüglich in Herbstfiebern, obgleich auch zu einer jeden andern Jahrszeit, am meisten in nachlassenden Gallen- Schleim- und Faulfiebern. Aber auch als Zufälle sind sie unter gewissen Bedingungen, wenn sie einen Theil der Krankheitsmaterie ausleeren, und einige Erleichterung zur Folge haben, oft heilsam, und leiten den Arzt zu der Quelle des Uebels, das endlich durch sie gehoben wird. In unverwickelten Entzündungskrankheiten hingegen, besonders der Brust, sind sie zu Anfange der Krankheit allemahl gefährliche Erscheinungen. Mit Trockenheit der Zunge, der Haut, brennender Hitze, großer Unruhe, Angst, schmerzhafter Empfindlichkeit des Unterleibes, mit großer nach jedem Stuhlgange zunehmender Entkräftung, geschwindem, kleinem, härtlichem, ungleichem Pulse, traurigem, muthlosem Blick, u. s. w. verbunden, verkündi-

kündigen sie den fürchterlichsten Zustand, und entweder eine schon gegenwärtige, oder doch sehr nahe Entzündung der Gedärme und anderer Eingeweide des Unterleibes, auf welche schleunig der Brand und der Tod folgt.

Selten und meistens nur in bösartigen oder versäumten Fiebern wird das Brechen zum Abfalle, wenn es einen fremden Stoff aus dem Magen auswirft, und die Krankheit dadurch bricht, so wie es in vielen Fällen, auch als Zufall betrachtet, eine sehr heilsame Bemühung der Natur ist, sich einer schädlichen Materie zu entledigen. Die heftigsten Zufälle werden häufig augenblicklich durch Erbrechen gehoben. Aber oft ist es ein bedenkliches und gefährliches Symptom, weil auch eine im Körper verborgene oder zurückgetretene Ausschlagsmaterie, Krämpfe und Entzündungen des Gehirns, des Halses, der Lunge, und selbst des Magens und der Gedärme, theils durch Mitleidenschaft, theils unmittelbar, ein höchst beschwehrliches, schmerzhaftes, beängstigendes, und die Krankheit gewaltig verschlimmerndes Erbrechen verursachen. Zuweilen rührt ein weniger bedenkliches Brechen von Würmern her.

Von allen diesen critischen Ausleerungen, wie auch von dem critischen Spucken und Speichelflusse, u. s. w. wird zu seiner Zeit das Weitere bemerkt werden.

Allerdings sind die Merkmahle eines bevorstehenden Abfalls, die ich größtentheils bereits angezeigt von der größten Wichtigkeit, weil sie erstlich die Vorhersagungen des Arztes bestimmen, und dann auch sein Verfahren leiten, entweder die Bemühungen der Natur zu unterstützen, oder sie in Schranken zu halten, oder auch ungestört wirken zu lassen. Nichts ist gewöhnlicher, als daß besonders junge Aerzte hierin die

die gröbsten Fehler begehen, indem sie entweder eine jede Ausleerung, die den Anschein einer Crisis hat, unzeitig und unmäßig befördern, oder aus ungegründeter Besorgniß eines schädlichen Uebermaaßes stopfen und aufhalten, welches letztere bey Blutflüssen und Durchfällen besonders am häufigsten geschieht, oder endlich auch der ausschweifenden Natur nicht zur rechten Zeit Grenzen setzen, die sie doch, sich selbst überlassen; nur selten überschreitet.

Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen die Vorboten einer Crisis, besonders aber auch darum, weil die Zufälle, unter welchen die Natur nur nicht immer einen Abfall bereitet, so schrecklich seyn können, daß nur ein sehr vorsichtiger, tief schauender und geübter Arzt das Leben, und nicht den Tod prophezeyhen, und durch die kräftigsten Mittel, in der Absicht den Tod zu verhüten, die Natur in ihrem Werke stören, und den Tod befördern wird.

Dahin gehören zum Theil die Zufälle, die ich unter den Vorboten der Abfälle, besonders der Blutflüße, des Brechens u. s. w. angezeigt habe: gewaltige Beängstigungen und Bangigkeiten; große Unruhe; ängstlicher Athem; heftige Wallungen des Bluts, vor welchen oft ein neuer Frost vorhergeht; starke Ermattung; Betäubung; Ohrenbrausen; Irrereden; Taubheit; unwillkührliche Thränen; Dunkelheit vor den Augen; Springen der Sehnen; Harnbrennen; Zittern; kalte Schweisse; sogar Zuckungen; äußerst geschwinder, ungleicher, aussetzender Puls, und mancherley andere Veränderungen desselben, u. s. w. Zwar bemerkt man diese critischen Unruhen heut zu Tage, wegen unserer kräftigen, zuvorkommenden Heilmethoden, weit seltner, wie ehemals, und unsere Abfälle gehen gewöhnlich allgemach und auf eine sanftere Weise von statten. Indessen ergiebt sich ihr Unterschied

terschied von wirklich gefährlichen und den Tod verkündigen den Zufällen allermeistens: 1) aus dem Zeitpuncte der Krankheit, in welchen sie fallen, weil Zufälle, die eine Crisis bedeuten, zu einer Zeit der Krankheit eintreten, wo nach allen Zeichen alles zum Abfall bereit ist: d. h. die Haut war vor diesen Zufällen überall weich und warm, im Harn zeigten sich gute Merkmahle einer Kochung durch seine trübe Beschaffenheit, der Puls schlug eben und weich mit hinlänglicher Lebhaftigkeit, die Zunge fieng an feucht zu werden, der Puls, der noch wenige Stunden vorher sehr geschwind schlug, ist nun langsamer z) u. s. w.; 2) aus der Erleichterung, die mit der critischen Ausleerung bald auf diese Zufälle folgt, da bey und nach jenen alles sogleich schlimmer wird; 3) aus der Abwesenheit anderer offenbarer Ursachen, welchen man diese Zufälle zuschreiben könnte; und endlich 4) aus den noch guten Lebenskräften des Kranken.

Dem allen ohngeachtet ist es nicht selten mit den größten Schwierigkeiten verbunden, die Zufälle eines bevorstehenden Abfalls von wirklich gefährlichen Zufällen der Krankheit zu unterscheiden; weil sich die erfahrensten Aerzte darin betrügen; und weil an denselben Tagen, wo ein Abfall erwartet wird, unter dem Streite der Natur mit der Krankheit der Tod erfolgen kann.

Nach einigen Schriftstellern a), und selbst nach dem Hippocrates b), soll es bösartige Fieber geben, die

z) Dies ist ohnstreitig das sicherste Zeichen. Die Abnahme der Geschwindigkeit des Pulses kann nur sehr geringe seyn, und sie ist dennoch von sehr großer Bedeutung, wenn sie sich nicht bald wieder verliert. Hingegen bleibt alle Hoffnung mißlich und schwankend, wenn die Zahl der Pulsschläge nicht geringer wird.

a) S. L. B. *de Stoerck* Ann. med. II. p. 72. 84. — Ej. Praecepta med. pr. in usum Chir. castr. e ling. german. in lat. conversa per *J. M. Schosulan*, T. I. p. 26.

b) Epid. I. p. 955. 958.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0276
DFG

die sich ohne alle Ausleerung endigen. Auch sagt Sydenham c): man habe Ursache zu glauben, daß es gewisse Arten Fieber gebe, welche die Natur nach einer eigenen Methode ohne einige Ausleerung heilet. Andere haben dies bey vieljähriger Erfahrung nicht bemerken können. In den allermeisten Fällen zeigt sich doch einige Zeit nachher noch ein critischer Harn, oder es erfolgen auch Rückfälle und andere Krankheiten. Bey sehr gutartigen Fiebern ist es indessen dem wenigsten Zweifel unterworfen, daß solche bey einer zeitigen und guten Heilmethode ohne alle bemerkliche Crisis entschieden werden.

§. 80.

Eine ängstliche und allzu abergläubische Untersuchung der anzeigenden critischen Tage des Hippocrates d) ist vorlängst mit Recht für unnütz gehalten worden, obgleich de Haen alles das, was Hippocrates von ihnen sagt, in seinem Hospital wahr befunden hat. Wir bemerken ihre nach gewissen Zahlen bestimmte Ordnung bey weitem nicht mehr so untrüglich, wie Hippocrates unter seinem griechischen heitern Himmel, und bey seiner einfachen eingeschränkten Heilmethode, obwol Hippocrates auch selbst mit mehrern Aerzten nach ihm sie nicht für ohnfehlbar ausgiebt e). Bey uns erfolgen an allen Tagen Abfälle.

c) S. V. cap. 2. p. 139. 140.

d) S. *Glass* Comm. de febr. ed. *Balding.* p. 13. Die critischen Tage sind bekanntlich der 4te, 7te, 11te, 14te, der mittelste zwischen zwey solchen Tagen ist der anzeigende, die übrigen nannten die Alten medicinales, weil sie nur an diesen Arzneyen gaben.

e) *Bagliv.* Prax. med. L. II. c. 12. §. 5. *B. Fr. Costa Rhaeti* dier. critic. ut impar. et numero signator. in morb. meth. et obs. confutat. philos. med. p. 7 — 47.

fälle. Ueberhaupt ist die Crisis nie die Folge eines besondern Tages sondern sie richtet sich vielmehr nach den Zeiten und Perioden, an welchen die Exacerbationen eintreten f), und nachdem diese von einer gewissen Ordnung abweichen, wird auch die Zeit der Crisis abgeändert. Die ausgedehntere Wirksamkeit unserer zahlreichen Mittel, unsere häufigen Ausleerungen, wiederhohlten Aderlässe, unsere kräftigen und baldigen Unterstützungen der Natur, wenn sie zurückbleibt oder ausschweift, unsere zeitigen Vorkehrungen, auch selbst die Einwirkung unserer Luft, unserer Lebensart u. s. w. verstatten ausserdem nur selten jene strengen Gesetze der Ordnung, welche die Natur freylich, je mehr sie sich selbst überlassen ist, und ungestört wirken kann g), nur doch nicht immer zu unserm Vortheile, zu befolgen pflegt.

§. 81.

Die bösartigen Fieber werden nicht immer, wie die gutartigen, durch vollkommene Abfälle entschieden, sondern sie machen verschiedene Versetzungen oder Metastases, woran bald eine zu große Schwachheit der Natur, bald krampfichte Bewegungen, bald ein widersinniges Heilverfahren, Diätsfehler, bald ein Widerstand in den Wegen, welche die kranke Materie aus dem Körper gehen will, bald eine zu große Schärfe der Säfte, bald eine besondere Schwäche irgend eines Theils, Leidenschaften, und mehrere andere, theils offenbare, theils verborgene Ursachen schuld sind. In diesen Fällen können zwar einige Zeichen des Abfalls zugegen

f) Elsner (Fieberlehre) hat dies sehr gut erklärt aus seiner Ephemera.

g) S. *Schroeder* Diss. de coct. atque Criseos in Febr. imped. Gött. Hier sind die Ursachen erörtert, welche die critischen Tage stören und verwirren, und also schuld sind, daß unsere Erwartungen oft getäuscht werden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0278
DFG

zugegen seyn, allein der veränderliche Harn, der nicht wiederkommende Schlaf, der noch fortdauernde Mangel des Appetits, die fehlende Munterkeit, die bleibende Kraftlosigkeit, und andere Beschwehrden zeigen die Unvollkommenheit des Abfalls an, und daß bald ein Rückfall, oder eine andere Krankheit nur den Auftritt verändern werde. Ueberhaupt aber hat die Erfahrung gelehrt, daß, wenn in hitzigen Fiebern am 4ten Tage keine Anzeigen eines Abfalls erscheinen, der Zustand mit diesem Tage verschlimmert wird, und, wenn auch der 7te Tag noch ohne critischen Anschein bleibt, die Gefahr dann sehr zunimmt, u. s. w. Es erfolgt dann der Tod, oder eine Metastasis, wenn die Naturkräfte nicht ganz unterliegen.

Einige Fieber gehen in eine andere Fieberart, oder mehrere auf einander folgende über, deren Anfang sich jedesmahl durch einen neuen Frost zu erkennen giebt, z. B. in Wechselfieber, in schleichende Fieber. Das letztere ist vorzüglich dann zu befürchten, wenn die Anfälle einen täglichen unbeweglichen Typus halten, mit öftern partialen Schweissen, mässiger Hitze, schwachen geschwinden Pulse u. s. w.

Andere machen Eitergeschwüre, die entweder schon während des Verlaufs des Fiebers entstehen, oder erst nachher, manchmahl so spät nachher, daß sie mit der vorigen Krankheit nichts zu thun zu haben scheinen. Dergleichen späte Versetzungen machen zuweilen die Pocken, welche hier aber auch zuweilen sehr plötzlich geschehen, so daß, ehe man sichs versieht, irgendwo eine Menge Eiter sich anhäuft. Entweder entstehen sie an dem Orte, der in der vorhergehenden Krankheit gelitten, oder an einem andern innerlichen oder äußerlichen, der eine besondere, zuweilen angeerbte Schwäche hat, oft an einem solchen, der vor kurzem durch einen Fall, Stoß u. s. w. einige

Verletzung bekommen. Bey jungen Leuten entstehen sie gern an den Extremitäten, bey alten besonders an den obern und innern Theilen. Daher Schwindsuchten, Auszehrungen u. s. w. Der Theil, wo ein solches Geschwühr entstehen will, wird schmerzhaft, roth, geschwollen. Es gehören dahin auch die Krätze, und andere chronische Ausschläge.

Innerliche Geschwüre erkennt man aus einem vorhergegangenen fixen Schmerz, der sich auf der Höhe der Krankheit nicht ganz vertheilt, sondern nach einem neuen Froste mit darauf folgender neuer Hitze, in die sich öfter Schauder mischen, beharrlich fortdauere, obgleich auch ohne allen vorhergegangenen Schmerz, und ohne andere merkliche Spuren, sich innerliche Geschwüre erzeugen können.

Noch andere Metastases sind zuweilen sehr hartnäckige rheumatische Uebel, Catarrhen der Lungen, heftige Husten, Asthma, catarrhalische Abflüsse aus den Zeugungstheilen, und der Goldaderfluß, wovon ich unter den Abfällen schon geredet habe.

Auch entstehen wäßrige Geschwülste der Füße, der ganzen Oberfläche des Körpers, letztere hauptsächlich nach dem Scharlachfieber, ferner mancherley Sack- und andere Geschwülste, der Hoden, der Drüsen in den Leisten, hinter den Ohren u. s. w., scirrhöse Verhärtungen innerlicher und äusserlicher Theile, und verborgene Krebse, Verstopfungen der Eingeweyde, Wassersuchten, Gelbsuchten, Windsuchten, langwierige Durchfälle, allerhand Anfechtungen der Zähne, des Halses, des Zahnfleisches. Sogar werfen sich die Ueberbleibsel der kranken Materie auch zuweilen auf die Knochen und ihre Gelenke, daher Knochenfraß, die Gicht u. s. w.

Nicht weniger leidet das Nervensystem zuweilen auf mancherley Weise, und zwar entweder unmittelbar

bar von der auf solches gefallenen Materie, oder aus Mitleidenschaft mit dem leidenden Theile; daher entstehen allerhand krampfichte und paralytische Uebel, Taubheiten, Schlagflüsse, schwarzer Staar, Dysurien. Auch werden selbst die Seelenkräfte angefochten, woher so viele Mängel des Gedächtnisses und des Verstandes h).

Endlich kann man auch verschiedene hitzige und chronische Ausschläge als wahre Metastases ansehen, wie die Pocken, die Maasern, den Frieseln, die Nesseln, Furunkeln und Carbunkeln, die Krätze.

Einige dieser Metastasen sind von der Art, daß durch sie die Ueberbleibsel der Krankheit auf eine glückliche Art aus dem Körper geschafft werden, und daß die Gesundheit dadurch völlig wieder hergestellt, oder doch, da sie noch schwach war, allmählig mehr befestiget wird. Dahin gehören mehrentheils die äusserlichen und sich nach aussen öfnenden Eitergeschwülste; obgleich auch diese, wenn sie nicht in Schranken gehalten werden, langwierige und abzehrende Krankheiten verursachen können; rheumatische, catarrhalische Abflüsse; Ausschläge der Haut; die Goldader u. s. w.

Andere sind gefährlich und tödtlich, weil sie die Verrichtungen der edeln Eingeweyde stören, eine allgemeine Cacochymie in den Säften verbreiten, und weil die durch die Krankheit erschöpfte Natur zu ohnmächtig ist, sich diesen Uebeln mit der nöthigen Wirksamkeit zu widersetzen.

Andere lassen Beschwehrden nach, die das ganze Leben hindurch fortdauren.

Noch andere sind zweydeutig, und bald tödtlich, bald heilsam und critisch; dahin gehört auch ein

h) Das Tissotsche Werk, von den Nerven und ihren Krankheiten, enthält vieles Wichtige, was hieher gehört.

Brand an irgend einem äußerlichen Theile, den Stoerck i) und Lentin k) an der Nase, Monro l) und Tuly an den Fußzähen tödtlich, ersterer auch nicht tödtlich, Pappelbaum m) hingegen an dem rechten Fuße, und Zacharias Vogel n) critisch gesehen haben. Ich habe ihn nach einem faulen Fieber unten am Rücken über den letzten Lendenwirbeln einer ausgebreiteten Hand groß, und so hart, wie eine geräucherte Speckschwarte, bemerkt, bey welchem die beste Crisis durch einen häufigen Schweiß erfolgte, unter welchem sich die brandige Stelle nach wenigen Einschnitten vortreflich absonderte o). Auch kann man zu diesen zweydeutigen Metastasen mit Recht den Friesel und die Petechien rechnen.

Eine vortrefliche Schrift über die Metastasen ist Brendels Diss. de absces. per mater. et ad nerv. resp. G. A. Henrici. Gott. 1755.

§. 65.

Unser Urtheil von dem Fortgange und Ausgange der hitzigen Krankheiten müssen wir mit der möglichsten Behutsamkeit fällen, am meisten ehe sich wahre Abfälle ereignen, weil bey den besten Zeichen dennoch der Tod, und bey den schlimmsten dennoch die Gesundheit erfolgen kann, und weil auch selbst unter und

i) Ann. med. I. 19.
k) Obs. Fasc. I.
l) Kriegsarzneywiss. aus dem Engl. und mit Zus. von Begue de Presle 26 S. 56.
m) Diss. de febr. mal. gangraen. ped. dextr. in regione malleoli ext. crit sol. Gött. 1743. S. Hallers Beyträge zur Beförd. der Geschichte und Heil. der Krankheiten — von Crell 2. B. S. 185. f.
n) Chir. Wahrnehm. 79.
o) Mehrere Beyspiele eines critischen Brandes s. i. Baldinger's v. d. Krankh. einer Armee. 2te Aufl. S. 401.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0282
DFG

und nach dem Abfalle aus offenbaren und verborgenen in und ausser dem Körper liegenden Ursachen, welche die Entscheidung auf vielfältige Weise hemmen, stören, verwirren, der Kranke noch sterben kann.

In hitzigen Fiebern, sagt der Altvater Hippocrates p), sind die Vorhersagungen des Lebens oder des Todes nicht allerdings, nicht absolut, nicht ohne alle Ausnahme (ἐπάμπαν) sicher. Nach dem besten Abfalle kommt zuweilen nach einiger Zeit dieselbe Krankheit wieder, oder eine andere, und nach einer, wie es schien, unvollkommenen und untreuen Crisis erfolgt zuweilen die beste Gesundheit. Kein Arzt kann darum mit Zuverlässigkeit sagen, er habe sich in seinen Vorhersagungen niemahls geirrt. Gleichwol beruht hierauf die Ehre der Aerzte und der Arzneykunst.

Je mehr indessen unsere Vorhersagungen durch eine sorgfältige Vergleichung und Abwägung aller und jeder Zeichen und Zufälle, die den vorhergegangenen und gegenwärtigen Zustand der Krankheit bezeichnen, bestimmt und geleitet werden, desto weniger laufen wir Gefahr, ein übereiltes und falsches Urtheil zu fällen. Diese Zeichen aber nehmen wir aus dem Gesicht, den Augen, der Zunge, dem Athem, dem Geruch, Gehör, Gefühl, der Seele, dem Pulse, den Kräften, dem Schlafe, der Lage, dem Harne, dem Stuhlgange, der Empfindung, der Haut, den Idiosyncrasien des Patienten, der Epidemie, Jahrszeit u. s. w. Aber Hippocates hatte sich schon zum beständigen und unverletzlichen Gesetze gemacht, daß er nicht um eines einzelnen Zeichen willen, sondern weil sich mehrere in demselben Puncte vereinigten, das Leben oder den Tod in hitzigen Krankheiten prophezeyte.

Alle Zeichen, worauf wir unsere Vorhersagungen zu bauen pflegen, haben ihr Gewicht, weil nach

p) Aph. 2 — 19.

einem bösen Zeichen der Tod erfolgen kann, da alle übrigen gut waren, obgleich wir aus einem einzelnen Zeichen mit Gewißheit nichts, und aus mehreren nur mit Wahrscheinlichkeit etwas schließen, die desto näher an die Wahrheit grenzt, je mehr sich alle vorhandene Zeichen zu einem Zwecke verbinden. Dennoch haben einige Zeichen eine hervorstechende Kraft unser Urtheil zu richten.

Nur selten betrügt der Athem in hitzigen Fiebern. Hippocrates q) erzählt die Geschichte eines dysenterischen Knabens, der sehr viele und die schrecklichsten Zufälle erlitte, und doch gesund ward, weil ihm der Athem, wie einem gesunden Menschen, von statten gieng. Ein ander Beyspiel lieset man eben daselbst. Auch bezeugt er eben dies an vielen Orten in Pronost. Man hat allemahl etwas Gutes zu hoffen, wenn der Athem gut ist Im Jun. 1777 hatte ich in G. einen jungen Studierenden an den Pocken zu besorgen, bey dem, ausser dem Athem, der gut war, alle Zeichen so gewiß den Tod zu verkündigen schienen, daß ein großer und von mir sehr geschätzter Lehrer der dasigen Academie, den ich in diesen bedenklichen Umständen um Beyrath ersuchte, das Leben des Patienten kaum noch auf 24 Stunden hinaussetzte. Ich äußerte Hoffnung, und berief mich auf den Athem; in 24 Stunden war der Kranke, vermittelst des Camphers, ausser aller Gefahr. Nachdem habe ich die gleiche Bemerkung sehr oft gemacht, obgleich doch auch die größte Gefahr und den Tod gesehen, da der Athem recht gute Hoffnung gab, am meisten in faulen Blutfiebern. Je mehr Hoffnung der Athem giebt bey sonst schlechten Zeichen, desto größer und schneller ist nun die Gefahr, wenn er schlecht wird. Aber darum stirbt der Mensch im Gegentheil nicht immer, wenn der Athem

q) Epid. 7.

Athem nicht gut ist, weil bey dem schlimmsten der Kranke dennoch genesen kann, und weil auch ein röchelnder Athem in den spätern Tagen einer Brustentzündung geheilt worden, der freylich in allen hitzigen Fiebern mehrentheils ein furchtbarer Vorbote des Todes ist.

Verbinden sich mit dem guten Athem noch gute Kräfte, wenn diese der Zeit der Krankheit und allen andern Zeichen nach schlecht seyn sollten; so steiget die Hoffnung um so höher.

Nächst dem Harne, der allein nichts und von allen Zeichen am wenigsten bedeutet, der kohlschwarz r) und doch nicht tödtlich seyn kann, trügt der Puls sehr oft, weil er von sehr vielen zufälligen Ursachen, die nicht zur Krankheit gehören, verändert wird. Auch muß man ihn in gesunden Tagen oft gefühlt haben, wenn man in kranken vollkommen richtig von ihm urtheilen will, weil manche Menschen in den gesundesten Tagen einen ganz sonderbaren Puls haben, und weil er bey verschiedenen völlig gesunden Menschen verschieden ist, auch in dem gleichen Alter, von 50 bis 90 Schläge. Ausserdem urtheilt man von ihm in der Folge nach dem, wie man ihn bey dem ersten Besuche in Vergleichung aller übrigen Umstände gefunden hat, und dann kann es gleichgültig seyn, wie er sich im gesunden Zustande verhalten hat. Eine alte vornehme Dame in G., deren Arzt ich war, hatte in den gesundesten Tagen einen so heftigen, vollen und starken Puls, daß ich, so oft ich ihn aus Neugierde fühlte,

r) S. *de Haen* Rat. med. P. VIII. c. 2. §. 5. *Lemosius* de opt. praedicendi rat. p. 75. Letzterer hat ihn oft in Fleckfiebern von Anfange an schwarz ohne Tod gesehen. Man sieht ihn sonst nicht selten nach unzeitigen Geburthen, in der Goldader der Harnblase, bey verhaltener monatlicher Reinigung, in der Milzsucht, Melancholie, zuweilen auch in Quartanfiebern.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0285
DFG

mich jedesmahl erst besinnen mußte, daß sie sich wohl befand. In alten Personen kann man sich überhaupt nie auf ihn verlassen. Auch kannte Don. Monro einen Mann, bey dem der Puls bey vollkommenem Wohlbefinden in jeder Minute 84 Schläge that, so wie bey einem andern 96. Verminderte sich derselbe unter 80: so ward er allemahl krank. Aber noch bemerkenswerther ist der Fall von einer Frauensperson, die in gesunden Tagen immer einen intermittirenden Puls hatte, der ordentlich wurde, wenn sie das Fieber bekam, und zum ersten Zeichen der wiederkommenden Gesundheit wieder auszusetzen anfieng. Aehnliche Fälle erzählt Heberden in den Arzneykund. Abh. 2ter B. s). Noch ein recht merkwürdiges Beyspiel dieser Art hat de Haen t). Er kannte Mehrere, die beständig einen aussetzenden Puls hatten. Bey dem Einen war immer die größte Lebensgefahr, wenn der Puls gleich schlug, welche verschwand, wenn er wieder ungleich wurde. Rye (Med. stat. Brit.), Floyer, Whytt u. A. haben Beyspiele von schnellem Pulse ohne Fieber. Scheidemantel (Fränk. Beytr. S. 116.) erzählt von einem Fränkischen Cavalier, dessen Puls des Morgens, wenn er nüchtern und ruhig war, 137 Schläge in einer Minute that. Auch ist der Puls zuweilen in verschiedenen Theilen des Körpers ungleich, und überhaupt nach dem Alter u), dem Geschlechte, nach der Beschaffenheit des Körpers und des Temperaments, nach der Lebensart, dem Verhalten des Patienten u. s. w. verschieden. Im Liegen geht

s) S. Abh. zum Gebr. pract. Aerzte. 5. B. S. 224.

t) Prael. in *H. Boerh.* Instit. path. ed. de *Wasserberg.* Tom. II. pag. 140. 141.

u) Alte Leute haben, nach der Regel einen langsamern Puls, als Erwachsene, und diese einen langsamern, als Knaben und Kinder. Diese haben 80 bis 95 Schläge, wenn jene 60 bis 70, und alte Leute 50 bis 60 haben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0286
DFG

geht er langsamer, als im Stehen und Sitzen. Alles, was den Athem verändert, verändert auch den Puls, dessen drey Schläge gewöhnlich auf einen Athemzug gehen, welches Verhältniß aber sehr oft von dieser Ordnung abweicht, allemahl desto schlimmer, je stärker diese Abweichung ist. Sehr kleine, und sehr weite, flacher und tiefer liegende Adern, Verknöcherungen, Würmer, heimliche Affecte, sehr empfindliche Nerven, u. s. w. können ihn bey gleichen Umständen ungemein verschieden machen. Man hat auch Beyspiele, daß sich an dem gewöhnlichen Orte der Hand gar kein Puls finden läßt, weil die Radialarterie einen andern Weg nimmt, oder nur ein ganz kleiner Ast sich an dem gewöhnlichen Orte befindet, daher der Puls aus natürlichen Ursachen äußerst klein seyn kann. Mann muß darum immer an mehrern Orten den Puls fühlen. Bey hypochondrischen und hysterischen Uebeln ist der Puls oft bey der geringsten Gefahr höchst widersinnig, und umgekehrt. In Faulfiebern, bey einem schlafsüchtigen Zustande, zuweilen bey einer Anhäufung von Galle und anderer Unreinigkeiten in dem Magen x), ist der Puls zuweilen voll, stark, langsam, ja langsamer, als natürlich. Man hüte sich ja vor diesem betrüglichen Puls. Er fällt hier manchmahl unter sechszig herunter. Sarcone y) hat sogar in einem epidemischen Fieber zu Neapel den Puls nicht mehr als 40 bis 45 Schläge in einer Minute

x) Monro bemerkte in einem Fieber, daß der Puls allemahl langsamer ward, sobald sich Galle angehäuft hatte, er erhielt seine vorige Geschwindigkeit wieder, sobald diese ausgeleert worden. L. c. S. 226.

y) Geschichte der Krankh. zu Neapel ꝛc. 2. Th. S. 357, u. 3 Th. S. 704. Hier sind mehrere Beyspiele zusammengetragen, wo in den schlimmsten Fiebern der Puls widernatürlich langsam schlug.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0287
DFG

nute thuend gefunden. Hingegen hilft sich die Natur noch zuweilen, wenn der Puls auf 140 gestiegen.

Demohngeachtet bleibt der Puls in hitzigen Krankheiten, nächst dem Athem, das wichtigste Zeichen, weil diese Verschiedenheiten und Abweichungen zum Theil seltener sind, zum Theil in Rechnung gebracht, zum Theil auch durch die übrigen Umstände berichtigt werden müssen, da der schreckhafte Puls, wie ich mehrmahls bemerkt, bey sonst lauter guten Zeichen nicht schreckhaft ist; hingegen habe ich einen schwehren Athem bey ganz gleichgültigen Umständen niemahls gesehen, wenn nicht eine übele Bildung der Brust, eine Verwickelung, oder andere von dem Fieber unabhängige Ursachen eine Ausnahme von der Regel machten. Wie bedeutungsvoll der Puls sey, lehrt unter andern das von Hrn. Zimmermann unten S. 227 angeführte Beyspiel auf die auffallendste Weise. Alles schien einen nahen Tod zu verkündigen, aber Hr. Z. verkündigte Leben und Gesundheit, weil der Puls langsamer geworden war.

Ganz ungemein viel traue ich mit dem Herrn Hofr. Zimmermann in hitzigen Krankheiten ferner auf eine im Gesichte ausgedruckte ohnverstellte nur nicht überspannte Munterkeit des Geistes, die mich sogleich bey dem Eintritte in das Zimmer des Kranken mit Hoffnung und Muth belebt, wenn auch gleich die Beschaffenheit der Krankheit dieser Heiterkeit der Seele nicht allemahl entspricht, weil ein froher Geist und unerschrockener Muth in hitzigen Krankheiten jedesmahl unaussprechlich viel werth ist. Freylich muß man das Temperament des Kranken kennen, und von einem von Natur mürrköpfischen, ungeduldigen, furchtsamen, ängstlichen Wesen, nicht immer das befürchten, was man bey eben diesem Temperamente von einer gänzlichen Gleichgültigkeit vielmehr zu besorgen

sorgen hat, die hingegen in von Natur phlegmatischen, gefühllosen, kaltblütigen Personen, weit weniger furchtbar ist. Ueberhaupt beurtheilen wir das Temperament und den Gemüthszustand in kranken Tagen immer nach dem, was er in gesunden war, so daß, je mehr jener von diesen abweicht, desto bedenklicher er ist, weil auch eine sehr heitere und frohe Gemüthsbeschaffenheit in sonst zur Fröhlichkeit sehr ungeneigten und nicht leicht zu rührenden Personen mehrentheils kein gutes Merkmahl ist.

Auch muß man noch auf mehrere andere Eigenheiten und Idiosyncrasien Rücksicht nehmen, wenn man sich in seiner Prognosis nicht oftmahls irren will. Manche Personen deliriren in jedem auch noch so geringen Fieber, ohne daß darum die Gefahr größer ist. Es kommen anderwärts in diesem Werke hievon noch mehrere Beyspiele vor.

Man sieht, was ich durch diese Beyspiele überhaupt habe bemerklich machen wollen: mit wie vieler Vorsicht wir unsere Vorhersagungen einzurichten haben; wie wenig sich aus einzelnen Zeichen mit Zuverlässigkeit bestimmen lasse; und wie doch einige Zeichen vor andern eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, obgleich auch diese allemahl mit den übrigen sorgfältig zu vergleichen sind, wobey besonders auf die Verbindung und die Uebereinstimmung gewisser Zeichen mit einander genau zu achten und zu sehen ist, weil hieraus mehr fließt, als aus allen übrigen Zeichen zusammengenommen, und weil einige wenige schlechte aber wichtige Zeichen oft eine große Menge guter vernichten, und einige wenige wichtige gute, wohin vorzüglich der Athem, die Kräfte, und die Munterkeit des Geistes gehören, bey vielen andern schlechten die Hoffnung mächtig aufrecht erhalten.

§. 83.

§. 83.

Oben habe ich bereits überhaupt, wo nicht alle, doch die allermehrsten der Zufälle erzählt, die in hitzigen Krankheiten vorzukommen pflegen. Unter diesen bemerke ich nun besonders diejenigen, die in den allermeisten Fällen, und unter den nachher großentheils bemerkten Bedingungen, eine große Gefahr bedeuten, und welche die Krankheit desto gefährlicher und bösartiger machen, je häufiger und heftiger sie sich einstellen.

Dahin gehören: ein schwacher, kleiner, und zugleich geschwinder, oder sehr geschwinder und starker, ein sehr ungleicher, oft aussetzender, zitternder, kaum fühlbarer, äußerst langsamer Puls; häufige Ohnmachten z); ein ganz blasser, wäßriger, blaßgrüner, schwarzer mit schwarzem rustigen Bodensatze, sehr dunkelrother, stinkender, und faulschmeckender, vor der Entscheidung gekochter, chocoladenfarbiger; trüber sich nicht aufklärender, gefärbter und doch geschmackloser, dünner gefärbter oder ungefärbter nicht dick werdender, und ein schäumender seinen Schaum nicht verlierender Harn, ein hypostatischer Harn mit wieder zerfallendem Bodensatz, oder mit einer Wolke, die sich anfangs auf den Boden des Gefäßes senkt, allmählig aber bey den folgenden gelassenen Portionen immer höher steigt, und endlich ganz verschwindet; ein schwehrer und mühsamer, kleiner, sehr geschwinder, sehr langsamer, ungleicher, kleiner und geschwinder, sehr kleiner und langsamer, sehr langsamer und großer, sehr tiefer, fast nur mit den Bauchmuskeln

z) Avicenna beschreibt gewisse Febres syncopales, welche ihren Namen von den Ohnmachten haben, die zu den Anfällen kommen, und die von schleimichter oder gallichter Feuchtigkeit erzeugt werden. Vermuthlich gehören diese Fieber zu den bösartigen Wechselfiebern. S. *Burserius de Kanilfeld* l. c.

muskeln verrichteter, röchelnder, stinkender, sehr heisser, kalter Athem; aufgetriebene, sehr empfindliche, gespannte, schmerzhafte und klopfende, sehr heisse, kalte Hypochondria; sehr trockne, rauhe, kalte, geborstene, starre, steife, unbewegliche, geschwollene, zitternde, sehr rothe, ganz schlappe, zusammengeschrumpfte, zurückgezogene, mit schwarzen Schwämmchen besetzt, blaue oder schwarze Zunge; Trockenheit der Zunge und des Mundes ohne Durst, und bey sonst feuchter Haut, hingegen eine feuchte Zunge mit sehr starkem Durst, ein mit Gefahr einer Erstickung und unter dem Trinken mit einem Geräusche verbundenes Schlingen; blaue Farbe der Nägel, der Lippen, der Augenlieder, der Nase; Zuckungen; Starrsucht; Fallsucht; Hundskrampf; sardonisches Lachen; die Wasserscheu; öfteres Niesen ohne leichte Ursachen, hauptsächlich in der Hirnwuth, in Brustentzündungen u. s. w.; verdrehte, schmutzige, unempfindliche, sehr empfindliche, sehr rothe, gelbe, grüne, schielende, halbverschlossene, starre, tiefliegende, wider Willen thränende, unbewegliche, in die Höhe gerichtete, gläserne, sehr matte und leblose Augen; gänzliche Sprachlosigkeit; Blindheit; ein beständiger fauler Geruch in der Nase, den die Umstehenden nicht spüren; gänzliche Unfähigkeit zu schlucken, ohne locale Hindernisse; große Unruhe, Angst, und unmäßiges Umherwerfen des Körpers; eine stinkende Atmosphäre des Kranken; kalte, klebrichte, nur an einem Theile des Körpes, am Kopfe, Halse, hirsförmicht sich äussernde, unzeitige, unmäßige entkräftende Schweisse; unzeitige, zu geringe, und zu starke Blutflüsse; unmäßige, ungestüme, ganz wäßrige, unzeitige, schmerzhafte, nichts erleichternde, schwarze, aashafte, blutige Durchfälle; große Niedergeschlagenheit; große Mattigkeit; Zerschlagenheit in allen Gliedern; Unempfind-

empfindlichkeit des Körpers und der Seele bey den heftigsten Zufällen; Zittern der Glieder und des ganzen Körpers; Mundschwämme; gänzliche Schlaflosigkeit; Schlafsucht a) mit wachenden und geschlossenen Augen;

a) Doch nicht ein jeder Schlaf, der sich als Symptom zu Fiebern gesellt, ist von gleicher Gefahr und Bedeutung. Je leichter der Kranke zu erwecken; je mehr er sich seiner bewußt ist; die Augen ihren natürlichen Glanz haben, und frey umhersehen; desto weniger Gefahr droht ein solcher Schlaf. Hält es hingegen sehr schwehr, den Kranken zu erwecken; ist er dann verwirrt; sieht mit verdrehten, schiefen, trüben, matten, schlaffen Augen, vor sich hin; sind diese auch roth, geschwollen, hervorstechend; giebt der Kranke auf nichts Antwort, oder doch keine vernünftige Antwort; und sinkt er gleich wieder hin in den Schlaf: so ist es ein lethargischer Schlaf, der den schlimmsten Zustand bedeutet. Es giebt ein nachlassendes, bald tägliches, bald dreytägiges Fieber, dessen Accessionen mit einem solchen Schlaf verbunden sind, und das mehrentheils alte Leute tödtet. *le Roy* (Melanges de Phys. et Med. Prem. Mem. sur les fievres aigues, p. 171.) und Burserius (Inst. med. pr. Vol. I. p. 276.) haben es beschrieben. Man hält den Zustand gemeiniglich für einen Schlagfluß, aber am Ende der Exacerbation kommen Verstand und Sinne wieder, und es bleibt auch kein Theil gelähmt, ausser bey Einigen die Zunge etwas. Zuletzt wird der Sopor freylich apoplectisch. Die Intervallen und Remissionen werden immer kürzer. Zuweilen kommt gegen den siebenten, achten Tag eine lange Remission von 24 bis 36 Stunden, so daß eine Exacerbation ausbleibt. Aber man soll sich durch diese Frist ohne critische Ausleerung nicht täuschen lassen. Oft kommt dann unvermuthet ein desto heftigerer Anfall, der tödtlich ist. Es befällt die Alten besonders im Herbst, von verringerter Ausdünstung. Es ist höchst gefährlich, und tödtet am 7ten, 8ten, 9ten, öfterer am 11ten und 13ten Tage, zuweilen noch später. Man lese die angeführten lehrreichen Beschreibungen, um so mehr, da man dies Febris remittens soporosa Senum von wenigen Schriftstellern bemerkt findet. — Ein anderes diesem an Ordnung, Typus u. s. w. sehr ähnliches, Fieber befällt nicht so alte Leute, aber doch, die das 45ste Jahr schon über-

gen; Schluchzen, Verrückungen des Verstandes; Knirschen mit den Zähnen; äußerlich Frost und innerlich Hitze, und umgekehrt; beständiges Kauen; öftere Schauder; heftige ziehende, reissende Schmerzen in allen Gliedern; dummer, eingenommener, schwehrer Kopf, als wenn er mit Bley ausgefüllt wäre; eine ungewohnte unordentliche Lage des Kranken im Bette, auf dem Bauche, auf dem Rücken mit ausgestreckten Händen, Kopf und Halse; beständiges Herunterschurren des Körpers zu den Füßen; kalte Extremitäten; heftige Schmerzen der Herzgegend; unwillkührlicher Abgang des Harns und des Stuhlgangs; ganz schwarzer Abgang; blaues, schwarzes, stinkendes, faules, blutiges, wie Grünspan gefärbtes, schmerzhaftes Erbrechen; eine sehr verstellte von der natürlichen abweichende Gesichtsbildung; herunterhängende, blaue, kalte Lippen und Augenlieder; offenstehender oder hartnäckig geschlossener Mund; ein ungewohnt blöder und banger Anblick; eine rustige Schwärze der ganzen wie mit Schmutz bedeckten Haut; das Verlangen, immer aufrecht zu sitzen, oder gar herum zu gehen; ein plötzlicher heftiger Appetit, eine überspannte Erhöhung der Seelenkräfte; eine plötzliche Gleichgültigkeit und Gelassenheit der Seele; glänzende, verdunkelte

übersiegen haben, und unterscheidet sich durch eine Lähmung der einen Hälfte des Körpers, daher es F. hemiplegica genannt wird. Es ist nicht so tödtlich, wie das vorige. Es kommt nur sporadisch vor, wie jenes. Es hebt, so wie jenes, mit einer langen Kälte an. Man darf beyde Arten nicht mit den bösartigen Wechselfiebern verwechseln: denn die China vermag hier nichts, und es finden auch nur Remissionen statt. Le Roy und Burserius beschrieben es a. a. O., mit Leichenöfnungen. Beyde Fieber verwickeln sich auch mit andern Umständen, und daher kommen sehr verschiedene und mannichfaltige Auftritte.

dunkelte wie mit einer Haut überzogene Hornhaut; das Hippocratische Gesicht u. s. w.

So schreckvoll diese sämtlichen Erscheinungen und Zufälle sind, wenn sie sich mehr oder weniger zu einem furchtbaren Zwecke vereinbaren, und worin ich nun die Bösartigkeit eines Fiebers setze: so sind sie doch bey weitem nicht alle an sich gefährlich und tödtlich, da viele derselben auch aus Ursachen entspringen können, die keineswegs gefährlich sind.

So ist zuweilen der Puls nach critischen Schweissen ungemein klein, und kaum fühlbar, ohne alle schlechte Bedeutung, zumahl wenn sich der Kranke seiner völlig dabey bewußt ist. In hitzigen Brustkrankheiten fühlt man ihn oft aussetzend, ohne daß darum der Zustand bedenklicher ist, als es die übrigen Zeichen verrathen. Nicht selten setzt auch sonst der Puls in Fiebern allemahl um den 4ten, 5ten, 10ten oder 20sten Schlag aus, ohne daß sonst ein übeler Zufall erfolgt, und wobey der Kranke doch wieder besser wird. Zuweilen liegt der Grund eines intermittirenden Pulses in einer Anhäufung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, in einer bevorstehenden Crisis durch den Schweiß, in einem hohen Alter, in heftigen Schmerzen, in Krankheiten des Herzens und des Herzbeutels, wenn dieser auch mit jenem verwachsen, in polypösen Gewächsen des Herzens und der großen Ader, in einer versteckten Gichtmaterie, in Würmern, in Krämpfen des Unterleibes, nicht selten ist er ein Vorbote eines critischen Bauchflusses u. s. w. Zuweilen ist die Ursache schwehr ausfindig zu machen. Mehrere Idiosyncrasien habe ich oben schon angeführt. Nach vielen Schlägen bemerkt man das Ausbleiben eines Schlages häufig ohne Wichtigkeit, die freylich übrigens bey sonst gleichen Umständen desto größer wird, nach je wenigern

Puls-

Pulsschlägen dieses Ausbleiben geschieht. Ueberhaupt können beynahe von einer jeden schlechten Gattung des Pulses Ursachen vorhanden seyn, die nicht schlimm sind; und von dem Athem, von dem Harne habe ich schon zu mehrern Mahlen erwähnt, daß von jenem vielleicht nur eine und die andere, von letzterm aber keine einzige Beschaffenheit von absolut schlechter Bedeutung sey. Kalte Schweisse sind nicht so fürchterlich, wenn die Kranken nur bald wieder warm werden. Oft gehen sie vor einem Erbrechen vorher, und zeigen solches an. Man kennt den Schauder und zuweilen heftig erschütternden Frost, der, nur nicht immer, der Vorläufer eines glücklichen Abfalls ist, die öftern Schauder; die vor dem Ausbruche gewisser Ausschläge vorhergehen; womit sich neue Fieber anfangen, u. s. w. Auch habe ich oben die Zufälle berührt, die einen unglücklichen Ausgang zu verrathen scheinen, statt dessen die erwünschteste Entscheidung und die Gesundheit erfolgt.

Besonders merkwürdig ist mir immer das Beyspiel gewesen, das Herr Hofr. Zimmermann in seinem Werke von der Erfahrung in der Arzn. W. S. 193 (dessen Fortsetzung allgemeiner sehnlicher Wunsch ist) erzählt. „Er sah ein junges Frauenzimmer in einem hitzigen Fieber am 7ten Tage eines Rückfalls ganz erblaßt, die Lippen und Nägel bläulicht, den ganzen Körper in einem kalten Schweisse, und die Kranke höchst ermattet. Herr Zimmermann wünschte den Umstehenden zu einer auf einen heftigen Schweiß erfolgenden baldigen Wiederherstellung Glück, weil der Puls, der am Morgen noch ungemein geschwind gewesen, nun jetzt gegen Mittag sehr langsam war.“ Zu einer solchen Vorhersagung gehört freylich das durchschauende Auge eines Zimmermanns, weil sich

hundert andere Aerzte unter den gleichen Umständen irre werden.

In Fleck- und Frieselfiebern, in Fiebern bey Kindern, bey großer Anhäufung gallichter Unreinigkeiten in den ersten Wegen, ist eine Art von Schlafsucht nichts Ungewöhnliches, aber an sich nichts so Bedeutendes. Der unwillkührliche Abgang des Harns und des Stuhlgangs, das wunderbahrliche Zopfen und Rupfen an den Bettdecken, das Suchen und Fangen mit den Händen in der Luft, die Entblößung des Körpers, die Schaamlosigkeit, manche ungewöhnliche Lagen im Bette, sind zuweilen Wirkungen einer leichten Verwirrung des Hauptes, die nur nicht immer so gefährlich ist, zuweilen Gewohnheiten, Idiosyncrasien. Auch habe ich schmutzige tief liegende Augen ohne andre schlimme Zeichen gesehen. Halbverschlossene Augen mit hervorscheinendem Weissen im Schlafe sind nicht immer Zeichen einer Lähmung des ersten und zweyten Astes des fünften Nervenpaars, sie verrathen in denen Kranken nicht die geringste Gefahr, die in gesunden Tagen so zu schlafen gewohnt sind, wovon die Beyspiele nicht selten sind, und man sieht es zuweilen bey Bauchflüssen. Ein Schluchzen habe ich mehrmahls in Fiebern ohne Gefahr bemerkt. Nicht selten entsteht es von den häufigen Säuren, von zu kalten Getränken, von irgend einer Schärfe, die den Magenmund reitzet, von Empfindlichkeit der innern Haut nach abgefallenen Schwämmchen, zuweilen geht es vor einem critischen Bauchflusse vorher. Ich habe ihn nach einem ausgebrochenen Wurm alsbald verschwinden gesehen. In allen diesen Fällen ist es also ohne gefährliche Bedeutung, und noch in mehreren andern. Das Aufhüpfen der Flechsen bemerkt man auch in sonst gelinden Krankheiten, und selbst in gesunden Menschen zuweilen bey unruhigem Schlafe.

Verwir-

Verwirrungen des Verstandes, die grausamsten Beängstigungen, ungemeine Schwachheit, ja Ohnmachten und Zuckungen, rühren zuweilen von einer scharfen Galle her, auf deren Ausführung durch ein Brechmittel darum oft augenblicklich jene Zufälle verschwinden. Manche Personen bekommen Ohnmachten, ja Zuckungen, und heftige andere Zufälle aus Idiosyncrasie, bey dem Anblicke des Blutes, von dem Geruche mancher Dinge u. s. w. Die Erfahrung lehrt, daß Zuckungen bey zarten Kindern in Fiebern nichts Ungewöhnliches sind, daß sie oft vor dem Ausbruche gutartiger Pocken vorausgehen, und daß sie nicht selten von Würmern herrühren. Eben daher kommen auch oft die fürchterlichsten Verdrehungen der Augen, Knirschen mit den Zähnen; und ich habe noch kürzlich in einem jährigen Kinde eine gänzliche Blindheit mit einem sehr erweiterten und unbeweglichen Augensterne, zum großen Schrecken der Eltern, gesehen, welche zugleich mit dem Fieber nach abgetriebenen Würmern augenblicklich verschwand. Auch sieht man zuweilen bey hysterischen Personen in Fiebern Zuckungen, die an sich von keiner gefährlichen Bedeutung sind. Aber unmöglich läßt sich alles, was hieher gehört, hier von mir zusammenfassen b). So geben überhaupt oft Temperament, Gewohnheiten, Sitten, Affecte, Lebensart, sehr empfindliche und reitzbare Nerven, Blähungen, Würmer, gallichte und schleimichte Schärfe, Complicationen, Idiosyncrasien, und mehrere andere offenbare oder verborgene Ursachen, die ausser dem Bezirk des Fiebers liegen, zu manchen der obigen Zufälle Anlaß, die äusserst fürchtbar scheinen, und es doch nicht sind; und

b) Man lese hier vorzüglich das schöne und vollständige Werk: C. G. *Gruner* Semiot. physiol. et pachol. gener. compl. Hal. 1775. 8.

man sieht folglich, daß man die Wirkungen und Ursachen genau gegen einander abwägen, alle Umstände sorgfältig untersuchen, zusammenhalten und vergleichen, und aus einzelnen Zeichen und Zufällen niemahls etwas auf die Gefahr und den Ausgang hitziger Krankheiten schließen muß. Allemahl aber ist die Gefahr desto größer, je wichtiger und übereinstimmender die Symptome sind, welche die Krankheit begleiten, je mehr sie von dem unmittelbar angegriffenen Urstoffe des Lebens zeugen, und je weniger sie endlich dem Zeitraume der Krankheit und offenbaren Ursachen entsprechen.

§. 84.

Ich komme nun zur allgemeinen Cur der hitzigen Fieber, die ihr Allgemeines, und, in einzelnen und besondern Fällen, ihr Eigenes und Besonderes hat.

So wie durch die Erfahrung bestätigte, richtig gefundene, und wohl beurtheilte Anzeigen, auf den richtigsten Weg zur Heilung aller Krankheiten führen; also beruhet auch hierauf die Cur der hitzigen Fieber, ohne alle weitere Rücksicht auf ihre Benennung, Gefahr, u. s. w.

Das Allgemeine der Cur aller einfachen hitzigen Fieber besteht in Wegschaffung vorhandener Ursachen, in Abkühlung, Verdünnung, und oft in Minderung des Geblüts, in Mäßigung der Zufälle, in weiser Leitung und Beförderung des Abfalls, und in Stärkung der zurückgebliebenen Schwäche des Körpers.

§. 85.

Ist eine Verminderung des Geblüts nöthig: so ist eine Aderlässe das erste, was man vorzunehmen hat. Sie wird erfordert, wenn die Hitze sehr groß, der Kopfschmerz heftig, der Puls voll, gespannt, stark, und mehr oder weniger hart, das Gesicht, der

Harn,

Harn, die Zunge, die Augen sehr roth, die Brust beklemmt, die Glieder schwehr, die Adern sehr aufgetrieben, das Haupt schwindlicht und betäubt ist, wenn das Herz stark klopft, wenn der Mißbrauch hitziger Getränke, das Ausbleiben oder die Vernachlässigung eines gewohnten Blutflusses, schuld an dem Fieber sind, wenn sich noch überdem der Ueberfluß des Geblüts durch einige Tropfen desselben aus der Nase, unter dem Auswurfe, u. s. w. zu erkennen giebt. Je mehr dieser Zeichen gegenwärtig sind, desto nöthiger ist es, unverzüglich zur Ader zu lassen, obgleich man in dieser Absicht jederzeit sorgfältig alle Umstände zusammen zu halten und zu vergleichen hat, weil die Anzeigen zur Aderlässe nicht immer gleich deutlich sind, und weil viele jener Zufälle auch von Ursachen entstehen können, die diesen ganz entgegengesetzt sind, von deren Gegenwart uns aber allermeistens gewisse andre Zeichen belehren. Oft müssen die epidemische Constitution, die Jahrszeit, die Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen Bluts, und andere Umstände in dieser Sache das Licht geben, wo uns die übrigen Anzeigen verlassen, und aus diesen nicht das Hinlängliche erhellet. Doch ist dies der Fall in einfachen hitzigen Fiebern am seltensten, wovon daher zu einer andern Zeit ein Mehreres.

Die Menge des zu lassenden Bluts, und die Wiederhohlung der Aderlässe, richten sich nach den Kräften, dem Alter, der Leibesbeschaffenheit, der Lebensart, der Gewohnheit, gewissen Eigenheiten, der Erleichterung der Kranken, und nach der Heftigkeit der Zufälle. Dennoch vertragen diejenigen, die an Aderlasse gewohnt sind, die viel geistige Getränke, starke Biere trinken, viel nahrhafte und gewürzte Speisen genießen, sich wenig bewegen, gesunde Säfte und gute Verdauungskräfte haben, blühende, muntre

Jünglinge, vollblütige, starke Personen, Frauenzimmer, und magere Subjecte gemeiniglich, ein reichlicheres Blutlassen, als solche, die schlechte, dünne, verdorbne Säfte, ein bewegliches Nervensystem, bereits sonst viel Blut verlohren haben, die durch andere Wege häufige Ausleerungen erleiden, als Bauchflüsse, starke Schweisse, ferner Milzsüchtige, auf mancherley Art Geschwächte, ganz alte Personen, und zarte Kinder. Diesen muß bey gleichen Umständen sparsamer, und mit mehrerer Vorsicht Blut gelassen werden. Ausserdem hat man noch besonders darauf Acht zu geben, wie Personen diesen Blutverlust vertragen, weil auch hierin die Natur zuweilen Eigenheiten zeigt, die sich aus Gründen nicht erklären und vorhersehen lassen, und weil bey allen Gründen zur Aderlässe diese dennoch wider alle Erwartung zuweilen sehr übel bekommt. In nördlichern Gegenden vertragen, nach Mertens Zeugnisse, die Menschen weniger Aderlässe, als in mittäglichen. Mertens sagt, es sey ihm in Rußland selten eine Krankheit vorgekommen, in welcher 4mahl Blut zu lassen nöthig gewesen wäre, da hingegen in Wien und Frankreich gegen dieselben Krankheiten zuweilen kaum sechs und acht Aderlässe hinreichend sind c).

Aber die gute so wie die schlechte Wirkung einer Aderlässe erfolgt nicht immer so geschwind, sondern nicht selten erst nach 6, 8, und mehrern Stunden, und die Aderlässe kann anfangs nicht gut zu bekommen scheinen, da der Erfolg doch gut ist. So sieht man z. B. oft bey der höchsten Nothwendigkeit des Aderlassens das Fieber nach solchem stärker, den Puls geschwinder werden: auch nach dem zweyten, ja dritten noch; das dritte oder vierte mindert und hebt erst das Fieber. Hingegen kann es anfangs Besserung und

c) de Mertens Obss. T. II. pag. 23.

und Erleichterung zu verschaffen scheinen, da der Erfolg doch schlecht ist.

Die gewöhnliche Quantität des abzulassenden Bluts steigt nicht leicht über 10 bis 14, höchstens 18 Unzen, aber in vielen Fällen darf man nicht über 6 bis 8 Unzen schreiten. Am besten ist, man fängt das Blut in Tassen auf, wo man die Quantität am sichersten bestimmen, und von der Beschaffenheit und den Veränderungen des Bluts am besten urtheilen kann. Kindern läßt man 2, 3, höchstens 5 Unzen. Bey uns ist es selten nöthig, diesen zur Ader zu lassen, obgleich der Fall allerdings vorkommt, wo man ohne eine Aderlässe nicht helfen kann, und dann ist ihre Wirkung gemeiniglich schnell. Wenn Kinder sich furchtsam bey dieser Operation beweisen, und den Arm nicht still halten wollten: so befolge man den Vorschlag eines französischen Wundarztes d), den Arm des Kindes an den Vorderarm eines erwachsenen Menschen zu binden. Man kann auf diese Art ohne Vorwissen des Kindes und ohne alle Schwierigkeit die Aderöfnung vornehmen.

Eigentlich sollte der Arzt niemahls von einem Wundarzte einen Aderlaß anstellen lassen, ohne selbst, wenn es thunlich, dabey gegenwärtig zu seyn, weil das erforderliche Maaß des abzulassenden Blutes nach Umständen beurtheilt werden muß, die man nicht immer vorher wissen kann, und weil beydes, zu viel und zu wenig schadet. Gemeiniglich richtet man sich hiebey am meisten nach dem Pulse, und nach dem Laufe des Blutes; je lebhafter und stärker jener schlägt, und je größer der Bogen ist, den das Blut ausser der Ader macht, desto dreister darf man es bey sonst gleichen Umständen laufen lassen, obgleich man doch nicht ein gewisses Maaß überschreitet.

d) Gazette salut. an. 1775. n. 38.

Dauren daher die Anzeigen zur Aderlässe, nachdem sie einmahl angestellt worden, fort, oder kommen sie nach 6 – 8 Stunden oder später wieder; dann muß die Aderlässe wiederhohlt werden, welches um so nöthiger, je mehr sich das Fieber einem entzündlichen nähert, so das man sie hier zuweilen sechs und mehrmahlen wiederhohlen muß. Auch kommt es sehr auf die epidemische Constitution an, welche zuweilen allein die Anzeige oder Gegenanzeige giebt.

Wo dringende Ursachen zu öftern Aderlässen sind, da muß das erstemahl das meiste Blut abgelassen werden, und nach und nach immer weniger, weil eine starke Aderlässe, nach vorlängst bestätigten Erfahrungen, allemahl kräftigere Wirkung thut, als viele wiederhohlte kleine, und weil eine Aderlässe in manchen Fällen, nur nicht in Lungenentzündungen, und einigen andern Fiebern, dann erst ihren gewünschten Nutzen leistet, und ihrer Absicht entspricht, wenn sie bis zur Ohnmacht fortgesetzt wird. Es kann Fälle geben, wo von dem möglichst starken und baldigen Blutlassen das Leben des Kranken abhängt, und wo man, ohne sich an ein gewisses Maaß zu kehren, dies so lange fortsetzen muß, bis die Erleichterung erfolgt. Hier läßt man das Blut so lange laufen, als es der Puls, während daß der Kranke liegt, nur einigermaßen erlaubt, hierauf wird mit einer Hand die Ader zugehalten, indeß man mit der andern den Puls fühlt, sobald sich dieser wieder bis auf eine gewisse Höhe ausgedehnt hat, wird das Blut wieder laufen gelassen, und damit nun auf vorbeschriebene Weise so lange fortgefahren, bis der Puls dies nicht mehr gestattet, und die abgezweckte Erleichterung, die dann nicht fehlt, erfolgt ist.

Ein kleiner, schwacher, ja aussetzender Puls, sogar mit Kraftlosigkeit der Glieder, matter Stimme, und

und anderen bedenklichen Zufällen verbunden, darf uns nicht immer von einer vorzunehmenden Aderlässe abschrecken, weil diese gerade dann oft am nöthigsten, und das einzige Mittel ist, wenn der Puls am kleinsten schlägt, welches vorzüglich in Fiebern mit Entzündungen des Gehirns, der Lunge, der Leber, der Gedärme, und anderer innerlichen Theile der Fall ist. Aber freylich gehört hierzu oft eine scharfe und geübte Beurtheilungskraft, die nicht in der Studierstube erhalten wird. In diesen Fällen wird der Puls unter dem Laufen des Blutes allmählig größer und lebhafter, und man hat, wofern die übrigen Umstände solches verstatten, erst dann genug Blut gelassen, wenn der Puls von seiner größten Höhe wieder zu sinken beginnt. Erhebt sich hingegen ein kleiner Puls nicht bald, wird vielmehr noch kleiner, dann muß augenblicklich von der Aderlässe abgestanden werden, welches aber höchstens nur in den zweifelhaftesten Umständen bey grosser Vorsicht und Klugheit der Fall seyn wird.

Zuweilen ist bey einem vollen und starken Pulse, und bey andern aus den vorhergegangenen und gegenwärtigen Umständen fließenden Gründen zur Aderlässe, das Gesicht ungemein blaß, und eine große Mattigkeit der Glieder vorhanden, welche daher um so weniger von der Aderlässe abhalten, weil die Kräfte und die Lebhaftigkeit nach derselben alsbald zunehmen, und alles sogleich besser wird.

Auch darf man sich, wenn der Puls, die Beängstigung, und die übrigen Umstände Aderlassen erfordern, an die monatliche oder Kindbetterreinigung nicht kehren.

Gemeiniglich lassen sich Ohnmachten, auch wol Zuckungen, wozu Personen beym Aderlassen geneigt sind, durch eine horizontale Lage im Bette, durch eine kleine Wunde, die man überdem während des

Blut-

Blutlaufens öfters mit dem Finger zuhält, durch kaltes Wasser, das man in dem Munde halten läßt, und womit man von Zeit zu Zeit das Gesicht besprengt, auch worin man beyde Hände bis an den Ellbogen eintauchen läßt, durch fleißiges Riechen an starken Essig, flüchtige Salze und Spiritus, wann diesen sonst nichts zuwider, verhüten. Uebrigens darf uns eine heftige Furcht des Patienten vor dieser Operation, wenn sie nöthig ist, nicht leicht abschrecken, solche unter den gehörigen Vorstellungen und Zureden vorzunehmen, und das um desto weniger, je nöthiger sie ist, weil Herr Hofrath Zimmermann e) bey einer der stärksten Halsentzündungen in einem fetten und saftvollen Manne, ohnerachtet der entsetzlichsten Convulsionen, die bey dem Anblick des Wundarztes entstanden, dennoch die Aderlässe, unter welcher die Zuckungen auch wiederkamen, mit dem glücklichen Erfolge erzwang, daß der Kranke in drey Tagen gesund war. — Doch leidet diese Regel ohnstreitig unter gewissen Bedingungen ihre Ausnahme, weil man auch aus Furcht und Schrecken die heftigsten Zufälle, Lähmungen, Sprachlosigkeit, anhaltendes Zittern des ganzen Körpers, Fallsuchten, und Rasereyen entstehen gesehen hat, die vielleicht oft vorübergehend, zuweilen aber durch keine Mittel bezwingbar waren. Die Klugheit des Arztes wird hier Mittel und Wege zu finden und zu bestimmen wissen, wie er dennoch auf eine oder die andere Art zu seinem Zwecke gelangen könne, und in wie ferne er den Schwachheiten seines Patienten nachgeben dürfe und müsse, oder nicht.

Hat man nicht auf einen leidenden Theil besondere Rüsicht nöthig, so ist es überhaupt gleichgültig, ob man am Fuße, oder am Arme die Ader öfne.

Sieht

e) Erfahr. 2te Ausg. S. 306.

Sieht man zum voraus, daß mehrere Aderlässe nöthig seyn werden, und es ist auf einen gewissen leidenden Theil angesehen: so verfährt man mit dem besten Erfolge so, daß man die erste Aderlässe an einem beliebigen Orte, die zwote aber an dem leidenden Theile so nahe, als möglich, anstellen läßt. Ich weiß übrigens, daß manche Aerzte in manchen Fällen, wo es z. B. um die Wiederherstellung des monatlichen Geblüts oder der Kindbetterreinigung zu thun ist, es gleichgültig seyn lassen, ob die Aderlässe am Fuße oder am Arme geschehe; aber ich weiß auch, daß durch eine von mir nöthig befundene Aderlässe am Arme die Kindbetterreinigung sogleich unterdrückt, und durch eine zwote am Fuße solche sogleich wieder hergestellt worden. Doch hiervon zu einer andern Zeit.

Je früher in der Krankheit die erforderliche Aderlässe vorgenommen wird, desto besser ist es, aber sie ist auch an jedem Tage der Krankheit schicklich und nothwendig, wenn sie anfangs versäumt worden, und sobald dazu Anzeigen vorhanden, wenn dies auch der zwanzigste wäre. Die Alten und einige Neuern öfneten die Ader fast niemahls nach dem vierten Tage, aus der ungegründeten Besorgniß, daß die Natur dadurch in ihrem Entscheidungswerke gestöret werde. Doch that es Hippocrates auch nach dieser Zeit im äußersten Nothfalle. Die Erfahrung hat diese Lehre vorlängst wiederlegt f). Noch eben, da ich dieses schreibe (1781), sehe ich in einer gallichten Brustkrankheit, auf eine nach völlig ausgeleerten Unreinigkeiten am siebenten Tage zum zweytenmahl nöthig befundene Aderlässe, unmittelbar den vollkommensten Abfall durch den Schweiß erfolgen.

§. 86.

f) S. in *Brendel* Diss. de termino V. S. acutis, Gott.

§. 86.

Sind Anzeigen zu Abführungen nach oben oder nach unten vorhanden (s. im Cap. von Wechselfieb.): so müssen diese alsbald verordnet werden. Obgleich es in anhaltenden Fiebern selten an Unreinigkeiten in den ersten Wegen g) fehlt, und darum oft das Hauptmoment der Cur in Abführungen besteht; obgleich ferner sie häufig in der Folge des Fiebers entstehen, da sie anfangs nicht da waren, und ob man gleich in allen Fällen bey den übrigen Mitteln für eine gehörige Leibesöfnung zu sorgen hat; so werden doch Abführungen nach oben oder nach unten nicht geradezu von jedem hitzigen Fieber angezeigt, sondern es ereignen sich öfters Fälle, wo man nicht die Absicht haben kann, Unreinigkeiten aus den ersten Wegen wegzuschaffen, weil alle ihre Zeichen mangeln, und weil alles, was man ohne Grund thut, schädlich ist.

Man wählt zu diesen Mitteln gern diejenigen Zwischenräume des Fiebers, wo die Hitze von ihrer größten Heftigkeit nachgelassen hat, also gemeiniglich die Morgenstunden, es sey denn, daß die Noth dringend, und die Natur in den Exacerbationen selbst Uebelkeiten und Brechen mache, oder daß auch alles auf die Ausleerung der Unreinigkeiten ankomme, wo man zugleich mit der abführenden Arzney, die man beständig fortbrauchen läßt, alle übrige Indicationen des Fiebers zu befriedigen sucht. Uebrigens hat man sich in Ansehung der Zeit an keinen Tag zu binden; und es ist kein Tag der ganzen Krankheit, an welchem man nicht dringenden Anzeigen zu Abführungen von oben oder unten, wenn ihnen sonst nichts widerspricht, ein Gnüge leisten dürfe h). Je früher dies indessen

gesches

g) Was hierunter überhaupt verstanden wird, s. unten §. 121. Not. x).

h) *Brendel* de seriori evacuant, usu in acut. Gott. 1754.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0306
DFG

geschehen kann, desto besser ist es. Unbewegliche Unreinigkeiten der ersten Wege müssen zuvor beweglich gemacht werden, ehe Abführungen ihren abgezweckten Erfolg haben können. Dazu schickt sich nichts besser, als mäßige Gaben eines Mittelsalzes mit Brechweinstein in der Maaße versetzt, daß höchstens eine Uebelkeit, aber kein Brechen, entsteht, wovon nachher ein Mehreres.

§. 87.

Bey Anordnung der Brechmittel besonders hat man vorerst folgendes zu merken.

Aeußern sich zu gleicher Zeit Anzeigen zur Aderlaß, so muß diese allemahl dem Brechen vorhergehen i). Personen, die Brüche, eine verwachsene übel gebildete Brust haben, und daher engbrüstig sind, die zum Blutspeyen, Blutbrechen, Schlagflüssen, Mutterblutflüssen, und andern Hämorrhagien geneigt sind, bey Entzündungen und Geschwüren irgend eines Eingeweydes, Schwindsüchtigen, Schwangern, und solchen Personen, welche das Brechen aus jeder andern Ursache gewaltig erschüttert und angreift, darf man nicht ohne große Vorsicht Brechmittel reichen. Man versuche hier erst lieber, wenn die Umstände nicht dringend sind, die Crudităten des Magens zu verbessern, zu verdünnen, in die Gedärme zu leiten, und von da durch den Stuhlgang wegzuschaffen; oder man erleichtere das Brechen, so viel es möglich k), und suche es nur allmählig zu erhalten. Aber es

i) Nur ein einziges Beyspiel zur Warnung will ich anführen. Burserius hat in dem Cadaver eines Menschen, der nach einem Brechmittel stupide geworden, und innerhalb 24 Stunden an der heftigsten Apoplexie gestorben, die Gefäße im Gehirn zerrissen gefunden.

k) Zu den Mitteln, die das Brechen sehr erleichtern, gehört vorzüglich eine bequeme Stellung des Körpers. Wo es möglich

es bedarf hier oft einer genauern Beurtheilung der Umstände, ob nicht eine oder die andere dieser Gegenanzeigen von Ursachen bewirkt wird, die in der Welt nichts geschwinder und gewisser hebt, als ein Brechmittel. Ich habe in gallichten Brustentzündungen, nach vorgängigen Aderlässen, ohnerachtet des fortdaurenden blutigen Auswurfs, wegen dringender Anzeigen, Brechmittel mit so gutem Erfolge gegeben, daß sich, nach ausgeleertem häufigen scharfen gallichten Unrathe, das Blutspeyen sogleich legte, und die Krankheit bald darauf durch einen gekochten Auswurf und critische Schweisse vortreflich entschieden wurde. Eben dies gilt auch bey allen andern Blutflüssen, das Blutbrechen ausgenommen, welches, ohne alle Bedingung, das gelindeste Brechmittel verbietet. Schwindsüchtige brechen sich nicht selten ohnschwehr mit vieler Erleichterung, und man kann oft recht dringenden Zufällen durch nichts anders abhelfen, als durch ein Brechmittel, das man freylich nie ohne große Vorsicht geben darf, und ohne zu wissen, wie dem Patienten überhaupt das Brechen von statten gehe. Auch kommt es auf die Beschaffenheit der Lungensucht selbst an. In wie fern die Schwangerschaft das Brechen verbiete, habe ich oben bey den Wechselfiebern in Erwägung gezogen. Immer muß man sehen, welche leichter, und welche schwehrer brechen.

Kinder brechen gewöhnlich ungemein leicht. Bruchpatienten, denen man den Bruch zurückschieben und zurück erhalten kann, darf man im erforderlichen Falle ohne Scheu Brechmittel geben. — Wenn der Leib verstopft ist, muß dieser vor dem Brechen durch ein Clystier geöfnet werden. Zu

lich, breche der Kranke im Sitzen dergestalt, daß die Schenkel so weit, als es seyn kann, vom Unterleib ab- und zurückgezogen werden, und die Füße hängen. Sitzend im Bette ist beschwehrlicher und gefährlicher in Absicht eines Bruchs.

Zu Brechmitteln schicken sich die Ipecacuanha, der Brechweinstein, u. s. w. No. 7. 8. 9 10., wovon ich bereits in dem Cap. von Wechselfiebern alles Nöthige gesagt habe. Nur das Einzige wiederhohle ich, daß man immer lieber das Brechen durch getheilte Doses eines Brechmittels zu erhalten suche, als durch die ganze Dosis auf einmahl, zumahl wenn man die Natur des Kranken nicht gehörig kennt; es sey denn, daß eine schleunige Wirkung nöthig sey. Eine kleine Gabe eines Brechmittels kann stark, und eine starke gelinde wirken. Oft liegt dies an dem größern oder geringern Vorrathe der Unreinigkeiten im Magen, und nachdem sie mehr oder weniger beweglich sind, sogar das stärkere Brechmittel bloß auf den Stuhl wirken, wenn der Magen rein ist, die Gedärme aber verunreinigt sind; und die gelindesten Purganzen erregen Brechen, wenn der Magen voll nur nicht zu fester Unreinigkeiten ist. Auch machen alle Brechmittel, wenn sie stark sind, Brechen, gelinde einen Bauchfluß, noch gelindere einen Schweiß, die gelindesten treiben den Harn.

Noch bemerke man wohl, was ich schon irgendwo erinnert, daß der Geschmack, die Zunge ganz oder größtentheils rein seyn, Ekel, Uebelkeiten und andere Anzeigen zu Brechmitteln fehlen, und diese doch höchst nöthig seyn können. Die Empfindung eines Drucks, einer Schwehre, eines Klopfens, eines Brennens in der Herzgrube; welche eine jede Speise, ein jedes Getränk vermehrt, zumahl auch gespannte harte Präcordien, und ein gänzlicher Mangel des Appetits verrathen allemahl einen fremden Stoff im Magen, auf dessen Entfernung man bedacht seyn muß; obgleich auch selbst diese Zeichen zuweilen fehlen, wenn gleichwol Unrath im Magen und in den Gedärmen vorhanden, wovon ich in dem vorigen Capitel bereits

geredet, und in dem Capitel von den Gallenfiebern noch weiter reden werde1). Nur hüte man sich dagegen in andern Fällen vor denen betrügerischen Anzeigen zu Brechmitteln, die von einem bevorstehenden Blutbrechen, von eingeklemmten Brüchen, von einem Scirrhus des Magens, der Leber, die den Magen drückt, von Steinen, von der Darmwinde, von Entzündungen der Mutter, der Lungen, des Gehirns, der Leber, von der Frieselpockenschärfe, u. s. w., entweder aus Mitleidenschaft, oder auf unmittelbare und andere Weise oft zu entstehen pflegen, wovon ich an seinem Orte das Weitere bemerken werde.

Die Gewohnheit, bloß durch eine große Menge warmen Wassers ein Brechen erzwingen zu wollen, ist allerdings sehr zu tadeln.

§. 88.

Sind Anzeigen zu Abführungen nach unten da, so ist ebenfalls erst die Frage, ob sie beweglich oder unbeweglich sind. In beyden Fällen verweise ich auf das, was ich oben in dem Cap. von den Wechselfiebern davon gesagt habe. Ueberhaupt aber schicken sich in hitzigen Fiebern heftig wirkende Laxiermittel nicht, weil sie das Fieber vermehren, und den Trieb der Natur nach der Haut stören und unterdrücken, welches gelindere Abführungen nicht thun. Daher man sich auch bey heilsamen Schweissen der Abführungen enthalten muß. Man giebt sie nicht auf einmahl

1) Quesnaey giebt den Rath, man soll in dieser Ungewißheit ein Clystier geben. Die schnelle oder langsame, leichte oder schwehre Auslehrung, die auf das Clystier folgt, die Farbe der Geruch, und die äußerliche Beschaffenheit der Excremente werden entscheiden, ob ein verdorbener Stoff in den ersten Wegen sey oder nicht. Aber das Clystier muß aus solchen Ingredienzien bestehen, die die Beschaffenheit der Excremente nicht ändern.

mahl, sondern in wiederhohlten Gaben, weil ihre Wirkung in hitzigen Fiebern sehr unbestimmt ist, und weil eine Abführung desto mehr reiniget, je langsamer sie wirkt.

Einen bloß trägen und verstopften Leib hält man, ausser daß man mit den übrigen Mitteln beständig etwas Eröfnendes verbindet, durch erweichende und eröfnende Clystiere offen, welche man in dieser Absicht die ganze Krankheit hindurch täglich ein- und mehrmahl wiederhohlen kann. Sie schaffen ausserdem ungemeine Linderung der Hitze, der Kopfschmerzen, der Unruhe, der Angst; und gegen die Nacht beygebracht befördern sie gemeiniglich die Ruhe der Nacht. Bey Kindern muß man oft hauptsächlich seine Zuflucht zu ihnen nehmen. Man bereitet sie aus Hb. malv. c. fl., Flor. verbasc., chamom., Samb., Rad. alth., Sem. lin., foenumgr., foenic., u. s. w., oder aus dünnem Gersten- Haberseim, die man auch mit jenem Kräuterwerk kochen lassen kann, und wozu man Honig, Oel und etwas Salz, oder Oxymel mischt; oder man wählt hierzu, besonders für Kinder, bloße Molken, die man mit Weinsteinrahm, Tamarindenmark, Essig, oder Citronensäure verfertigen läßt. Nach den verschiedenen Absichten, die man hat, kann man sie durch Hinzumischung irgend eines Mittelsalzes, des Brechweinsteins, der venetischen Seife, u. s. w. mehr oder weniger reitzend, auflösend und abführend, durch Zusatz des Salpeters zu 1–2 Quenten, kühlender, oder bloß erweichend, u. s. w. machen. Will man, wie dies der Fall oft bey Kindern ist, daß die Clystiere die Stelle der Arzneyen vertreten, und das sie nicht sowol zur Erhaltung der Oefnung, als zur Abkühlung des Bluts, und zu andern Absichten, beybehalten werden sollen: so muß ihre gewöhnliche Portion bis auf die Hälfte geringer seyn, und man muß dann zu-

vor den Darmcanal durch ein abführendes Clystier reinigen, wozu man aber keine Blasen, sondern Sprützen nehmen soll.

§. 89.

Zu den Abführungen schicken sich die Mittelsalze, besonders das Glaubersche, Polychrest- und Sedlitzer Salz, Jalappe und Rhabarber mit Salpeter versetzt, die Manna, die Cassia, die Tamarinden, der Weinsteinrahm, das Infus. lax. Mannag., Infus. Senn. lim. Ph. Ed., die man zum Theil auch mit einander vermischen kann. Nro. 22. 27. 28. 59. 60. 61. 62. 63. 65. Sind Unreinigkeiten der ersten Wege die Hauptsache, worauf man zu sehen hat: so kann man mit der Mixtur Nro. 64. alles, was wünschenswerth ist, ausrichten, und sehr oft damit einzig und allein die ganze Krankheit heben. So lange die Unreinigkeiten noch unbeweglich und fest sitzen, läßt man davon alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll nehmen, wo sie als ein vortreffliches Digestiv wirkt, und höchstens einige Uebelkeit erregt; allmählig steigt man zu 2 Eßlöffel voll, wo sie nun, nachdem sie vielleicht anfangs einigemahl Brechen erregt hat, falls sich hierzu ein Vorrath in dem Magen findet, die Gedärme mit ungemeiner Erleichterung reiniget und ausleert. Durch Zusatz einiger Unzen des Infus. lax. Mann., durch Vermehrung oder Verminderung der Maaße des Brechweinsteins, und durch geringere oder stärkere Gaben der ganzen Mischung, kann man sie leicht den Absichten, die man hat, anpassen. Ganz vorzüglich kräftig beweist sich hier besonders der Brechweinstein m), als welcher

auſſer

m) Die gleiche oder ungleiche Wirkung des Brechweinsteins hängt sehr von seiner Zubereitung ab, und je nachdem man dieses oder jenes Spiesglaspräparat mit dem Weinstein vereinigt hat.

ausser seiner vortreflichen erweichenden, auflösenden und eröfnenden Kraft, da, wo er hierzu keinen Stoff in den ersten Wegen mehr findet, und in eingeschränktern Gaben gereicht wird, mit ungemeiner Kraft auf die Haut und den Harn wirkt, und dadurch der Natur zu einem glücklichen Abfall auf allen Wegen die hülfreichsten Hände bietet.

Uebrigens richtet man sich, in Ansehung der Wahl der abführenden Mittel und ihres Zusatzes, immer auch nach der Art der Unreinigkeiten. Für die gallichten und faulichten schicken sich am besten die säuerlichen, die kräftiger wirkenden und reitzenden für die schleimichten, u. s. w.

hat, weil alles auf das gehörige Verhältniß des metallischen Theils gegen die Weinsteinsäure ankommt, welche mit jenem gesättigt seyn muß, wenn der Brechweinstein von beständig gleicher Wirkung seyn soll. Nach Saunders Erfahrungen schickt sich darum das verglaste Spiesglas besser dazu, als der Saffran des Spiesglases, weil sich jenes leichter auflösen läßt. S. Saunders Obss. de antim. ejusque in morb. usu. Lond. 1773 p. 76. sq. Crell chem. Journal, 2 Th. S. auch J. G. A. Höpfner Abh. über die Bereitung des Brechweinsteins mit einer Vorr. von J. C. Wiegleb. Weimar, 1782. Nach diesen genau angestellten Versuchen erhält man den kräftigsten mit Spiesglastheilchen am meisten gesättigten Brechweinstein vom Glase des Spiesglases. Auch sey er, wenn man ihn in Crystallen anschießen läßt, viel eher von ungleicher Wirksamkeit, als wenn man die abgegossene und durchgeseihte Lauge so weit einkocht bis alles zum trocknen Pulver wird. Man nimmt zu dem vitr. ant. noch einmahl so viel Weinsteincryst., und auf jedes Loth des letztern ein halbes ℔ Wasser, kocht dies bey 10 Stunden, und gießt von Zeit zu Zeit neues Wasser nach. — Je leichter sich der Brechweinstein auflösen läßt, desto mehr reguliniſche Theilchen enthält er. — Will man kein Brechen mit dem Brechweinstein erregen: so entspricht dieser Absicht das Pulver am besten, welches man mit Zucker, Krebsaugen u. dergl. vermischen kann. Man sehe, was oben bey den Wechselfiebern auch hievon bereits gesagt ist.

§. 90.

Zur Mäßigung der Hitze und des Fiebers, es sey nun, daß solches nach gereinigten ersten Wegen dennoch fortdauert, ohne daß zu Abführungen keine Anzeigen vorhanden, oder daß auch zu gleicher Zeit die Hitze und das Fieber stark ist, dienen, ausser einem erfrischenden und kühlenden häufigen Getränke, einer vegetabilischen Diät, einem kühlen Verhalten, und der Entfernung aller den Körper und die Seele des Kranken beunruhigenden Gegenstände, die vegetabilischen und mineralischen Säuren, das Oxymel, der Salpeter, das Schwedische Kühlpulver, der Salmiac, das Sal absinth. citrat. (wird aus Kräutersalz n) und Citronensaft bereitet, die mit einander saturirt werden), und die übrigen Mittelsalze, das Seignette-, Glauberische Salz u. s. w., welche letztere insgesamt ebenfalls eine kühlende Eigenschaft haben, die nur nicht mit derjenigen Kälte zu verwechseln, die sie, so wie der Salpeter, während ihrer Auflösung im Wasser hervorbringen, und die nach geschehener Auflösung wieder verschwindet.

Zu den vegetabilischen Säuren gehören: der Cremor Tartari, das wesentliche Weinsteinsalz, der Pomeranzen- oder Citronensaft, und der Weinessig o); und

n) Es wird nicht leicht Jemanden unbekannt seyn, daß die Apotheker zur Bereitung des sogenannten Sal. abs., card. ben., u. s. w. nicht bloß die benannten Kräuter, sondern mehrere andere verlegene trockne Kräuter zusammen nehmen.

o) Man hat diese Säuren auch vorlängst durch verschiedene Kunstgriffe ihres Phlegma's beraubt, und sie bis auf die möglichste Stärke concentrirt. Der concentrirte Citronensaft, welchen Herr Georgii erfunden, und im 35sten Band der Schwed. Abhandl. (s. Tode med. chir. Bibl. III. B. 3. St. S. 102.) beschrieben hat, ist achtmahl stärker, als der gemeine, und ist folglich da, wo man mit wenigem viel ausrichten will, von vorzüg-

und unter den mineralischen dient der Vitriolgeist statt aller. Jene, so wie diese, giebt man entweder, doch seltener, für sich, oder in mancherley Formen und zweckdienlichen Vermischungen, wovon ich nachher Proben geben werde. Die mit dem Vitriolgeist bereiteten Tincturen: fl. pap., rosar., viol., bellid., sind eine nicht verwerfliche Form, den Vitriolgeist zu geben; und sie machen mit einem abgezogenen Wasser und einem wohlschmeckenden Syrup einen überaus angenehmen Julep, der sich auch für Kinder besonders gut schickt, denen man sonst auch, wenn sie jünger sind, diese Tincturen tropfenweise zu 20–24–40 Tropfen mit einem Syrup in Wasser geben kann. Ausserdem verdient der reine Vitriolgeist immer den Vorzug, weil dessen Wirkung zuverlässiger und kräftiger ist, und weil sich die Quantität der zu gebenden Säure genauer bestimmen läßt. Das Dippelsche saure Elixir p) wird kaum mehr in Gebrauch gezogen, obgleich der wenige der Farbe wegen hinzukommende Saffran kaum jemahls die Hitze vermehren wird. Weit gebräuchlicher in unsern Tagen ist das soge-

vorzüglichem Gebrauche. Auch hält er sich, wenn er wohl verwahrt wird, weit länger, als der gemeine. Der Westendorfische concentrirte Essig (Diss. inaug. de opt. meth. acet. concent. par. Gött.) bedarf meiner Empfehlung nicht, da seine großen Kräfte bekannt sind. Man giebt ihn zu 12—20 Tropfen in hinlänglicher Menge Wasser. Herr Theden bereitet einen trocknen Essig aus Cr. Tart., welcher mit Weinessig angefeuchtet und gelinde abgedunstet wird; das Aufgießen und Abdämpfen wird so lange wiederhohlt, bis der Cr. Tart. eine starke Säure angenommen hat, und eine Quente eine Unze Wasser so sauer, als Weinessig macht. S. im Unterr. für die Unterwundärzte. — S. 294. Es kann diese Zubereitung zu allerhand Absichten bequem seyn.

p) Von diesem ist das Aqua Rabeliana, vulg. Eau de Rabe Pharm. Paris. p. 216. nur nach dem Verhältniß des Spir. Vitr. zu dem Spir. vin. rectificatiss. verschieden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0315
DFG

nannte Hallersche Sauer q) aus gleichen Theilen Weingeist und Vitriolgeist, ein ungemein kühlendes, blut- und krampfstillendes, antiseptisches, ja stärkendes und analeptisches Mittel, welches zu 8–12–15 Tropfen alle 1–2 Stunden und in längern Zwischenräumen in einer ganzen Tasse und mehr Wasser gegeben wird. Ausser andern Vorzügen vor dem Vitriolgeist in vielen Fällen hat es auch noch diesen, daß es den Kranken nicht so leicht zuwider wird, wie der Vitriolgeist; es bekommt dem Magen besser, und macht keine Verstopfung, wie wol zuweilen der Vitriolgeist. Aeußerst wenig können es nicht vertragen.

Aber nicht gleichgültig ist es, welcher Säuren man sich in verschiedenen Fällen bediene, der vegetabilischen oder der mineralischen r). Wenn der Magen und die Gedärme noch mit schleimichten festen Unreinigkeiten besetzt sind, pflegen jene besser zu bekommen, als diese, weil die mineralischen Säuren den Schleim binden, sich zu lange aufhalten, und gern die Beängstigungen vermehren, auch widerlicher zu nehmen sind; dagegen eben diese, bey völlig reinen ersten Wegen, zur Stillung des Durstes, Abwendung der Fäulniß, und Kühlung, bey Blutflüssen, sich weit besser schicken, kräftiger durchdringen, und beruhigender sind, zumahl sie auch keiner Gährung oder irgend einer Veränderung in den ersten Wegen unterworfen sind. Auf die Dauer schwächen alle Säuren, besonders die vegetabilischen, den Magen, und es entsteht zuweilen von ihnen, wenn sie sehr häufig gebraucht

q) S. Hr. Hofr. Zimmermann im Hannövr. Magaz. J. 1772. No. 96. J. 1773 No. 20. S. auch d. philos. Arzt. 3. St. S. 255. Weikard's vermischte med. Schr. 1 St. S. 230.

r) Ein beträchtlicher Unterschied dieser Säuren erhellt unter andern auch daraus, daß die vegetabilischen Säuren die Kalcherden leicht und gern auflösen, die Vitriolsäure hingegen nicht.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0316
DFG

braucht werden, ein beschwerliches Schluchzen, das sich aber doch bald durch schleimichte Getränke stillen läßt. In Nervenfiebern, und wo überhaupt die Lebenskräfte unterdrückt und gesunken sind, sind die mineralischen Säuren offenbar schädlich, und da darf man sich einzig und allein höchstens der vegetabilischen bedienen.

Kindern, auch Säuglingen, darf man den Vitriolgeist sowol, als die vegetabilischen Säuren, sicher und ohne Scheu geben, weil eine gesunde Muttermilch von diesen Säuren nicht gerinnt, wovon ich mich durch eigene wiederhohlte Versuche überzeugt habe. Es stimmen damit auch die Versuche überein, welche Herr Bergius mit der Frauenmilch gemacht, und in den Schwed. Abh. B. 34. 1772. (s. Murray's med. pract. Bibl. 1. B. 2. St. S. 226.) beschrieben hat, auch Voltelen (Obs. chem. med. de lacte humano &c. Traj. Bat. 1775.), und Doorschedt (Crells neuen Entd. in der Chemie. 1. Th. S. 57. f.). Der Salpeter verbessert die phlogistische Beschaffenheit des Bluts vorzüglich wirksam, und vermindert den verstärkten Umlauf des Geblüts und die Fieberhitze um so gewisser und kräftiger, wenn eine jede Gabe desselben jedesmahl in Wasser, Molken, Mandelmilch, u. s. w. frisch aufgelöst, und alsbald nach geschehener Auflösung genommen wird s). Gemeiniglich thun zwey bis drey Loth in 24 Stunden verbraucht,

s) Nicht leicht werden Jemandem die Versuche unbekannt seyn, die Brocklesby mit dem Salpeter, um seine kältende Eigenschaft zu erforschen, gemacht hat, und woraus erhellet, daß derselbe heisses Wasser bis auf gewisse Grade sogleich abkühlt, welche Wirkung aber vorübergehend und von sehr kurzer Dauer ist ꝛc. S. dessen ökonom. und med. Beob. — S. 80. f. Wenn gleich nun sich daraus auch nicht eine völlige Anwendung auf seine Wirkung in dem menschlichen Körper machen läßt,

mit häufigen Getränken, die gewünschteste Wirkung. Weniger hilft nichts. Besonders schickt sich der Salpeter da, wo es zugleich um Eröfnung des Leibes zu thun ist, da er hingegen für sich bey Durchfällen, von deren Heilsamkeit sich nichts erwarten läßt, weniger paßt. Hier leistet vielmehr der Salmiac alles, was man wünschen kann, mit dem man in diesem Falle doch bey großer Hitze schicklich und nützlich den Salpeter in geringerer Maaße vermischen darf. Auch hat der Salpeter das Widerliche, daß er bey anhaltendem Gebrauche den Magen gern schwächt, und schmerzhafte Beschwerden in solchem verursacht, welches der Salmiac hingegen nicht thut, der sich darum gewöhnlich in der Höhe der Krankheit, so wie dieser im Anfange, am besten verhält. Bey scharfer fauler Galle im Magen und den Gedärmen dient der Salpeter schlechterdings nicht, und hier kann und darf den Säuren den Vorzug nichts streitig machen. Oft haben die sogenannten absorbirenden erdigten Mittel, da, wo dem Salpeter sonst nichts zuwider ist, und man Grund hat, diesen in sehr reichlicher Quantität zu geben, den guten Effect, daß er mit diesen vermischt sich weit besser vertragen und durch sie seine durchschlagende Eigenschaft, so wie auch der Reitz, den die übrigen Salze in reitzbaren Subjecten zu machen pflegen, verhütet wird, in welcher Absicht man auch mit vielem Nutzen das arabische Gummi mit ihnen verbindet. Man giebt den Salpeter entweder in Mixturen zugleich mit andern Mitteln versetzt, oder in wohlschmeckenden Emulsionen, welche zugleich seine eröfnende Wirkung, wenn diese der Absicht zuwider, in

läßt, und dessen kühlende Eigenschaft in solchem noch aus andern Gründen zu erklären wäre: so hat doch die Erfahrung erwiesen, daß er wirksamer ist, wenn er jedesmahl frisch aufgelöst genommen wird.

in etwas vermindern, weil alle Emulsionen, besonders häufig genommen, gern den Leib verstopfen, und sich daher bey träger Oefnung nicht, bey symptomatischen Bauchflüssen hingegen desto besser schicken.

Das wesentliche Weinsteinsalz (Sal. essent. Tart.) t) der Schwedischen Pharmacopoe, worauf mich Herr Tode (med. chir. Bibl. III. B. 3. St. S. 121. V. B. S. 186.) zuerst aufmerksam gemacht hat, ist eins der vortreflichsten kühlenden Mittel, dessen ich mich häufig mit dem größten Nutzen bediene. Es hat alles das Kühlende des Salpeters, ohne dessen widerlichen Geschmack und magenschwächende Wirkung, und passet allenthalben, wo sich concentrirte vegetabilische Säuren schicken. Die Gabe ist 5 bis 6 Gran, mit Zucker oder in einer Auflösung; oder man giebt nun das so angenehme Schwedische Kühlpulver (Pulv. refrig., Ph. suec.), welches aus diesem Salz mit einer gewissen Quantität Zucker und etwas Citronenöl bereitet, und zu einigen Theelöffelchen voll in kaltem Wasser öfters gegeben wird.

Man sehe nun von allen diesen Mitteln verschiedene Formeln in No. 66. bis 78. Auch haben die Rivierischen Mischungen No. 79. eine ungemein kühlende, fäulnißwiedrige, eröfnende, und gelinde, auf die Absonderungswege der Haut und des Harns wirkende Kraft. Nimmt man bey diesen Tränkchen vorzüglich Rücksicht auf eine fäulnißwidrige, brechstillende Kraft u. s. w.: so mischt man jedesmahl das Laugensalz mit dem Citronensaft, so viel, als zu einer Gabe nöthig, besonders, und giebt sie während des Auf-

t) Es ist dies eine Erfindung des Schwedischen Apothekers, Hrn. Scheele (Hannövr. Magaz. 7. St. 1780. S. 110). Unter dem Namen Acidum Tart. crystallis. ist es auch bereits in das Russische Apothekerbuch aufgenommen worden, und ausserdem in den Dänischen und vielen andern Apotheken eingeführt.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0319
DFG

Aufbrausens, wie No. 37., wovon unten ein Mehreres.

Man sieht leicht, daß ich durch diese Formeln Anfängern nur einige Proben habe geben wollen, und daß man diese Vorschriften auf vielfältige Art nach den Umständen und nach den angegebenen Anzeigen verändern, und die Doses verstärken und vermindern könne.

Gar zu gern mische ich zu allen abführenden sowol, als kühlenden, Arzneyen ein oder den andern Gran Brechweinstein, nur jedesmahl in dem Maaße, daß davon ohne Noth kein Brechen entsteht, und ich sehe davon täglich den besten Erfolg. Er verhütet die Ansammlung verdorbener Säfte in den ersten Wegen, erhält beständig den Leib offen, und unterstützt die Natur auf allen Wegen, die sie zu Entscheidung der Krankheit geht.

§. 91.

Ungemein viel kommt in allen hitzigen Fiebern darauf an; daß der Kranke, auch über Durst, viel trinke, weil darin fast die halbe Cur besteht. Ueberhaupt muß oft, aber jedesmahl wenig, getrunken werden, damit der Magen nicht überfüllt und belästigt werde, und die Getränke Zeit haben, allmählig ins Geblüt zu gehen. Das Getränk muß verdünnend, mildernd, erfrischend, kühlend, und durst-erquickend seyn. Also keine ewige Haberwellge, die den Durst nicht stillt, den meisten Kranken zuwider ist, und den Magen belästigt, es sey denn, daß sie ganz dünne bereitet, und mit häufigem Citronensafte und Zucker, nach Belieben des Kranken, erfrischet werde. Das wenige Schleimige verhindert doch den schnellen Durchgang der Feuchtigkeiten durchs Geblüt, die nun darum desto besser ihrer Absicht entspre-

chen;

chen; zu welchem Ende auch, ohne besondere Rücksicht auf den Geschmack, überaus heilsam, vier Loth Gerste mit zwey Loth Crem. Tart. in fünf Viertel Maaß Wasser bis zum Aufspringen der Gerste gekocht, und nach dem Durchseihen, mit Citronensaft und Zucker vermischt, zum täglichen Getränke gereicht werden. Ueberhaupt aber sind diese Getränke allein bey weitem nicht hinreichend, die Wünsche aller Kranken zu befriedigen, sondern man muß deren mehrere in Bereitschaft haben, weil dem Einen dies, dem Andern ein anderes gefällt, und weil dem gleichen Kranken das Getränk, was ihm heute überaus angenehm war, morgen zuwider und ekelhaft wird. Das angenehmste für die meisten ist, wenn man Weinessig oder Citronensaft mit Himbeeren- Kirsch- Berberitzen- Johannisbeeren- oder Klapprosensyrup in der Maaße zu frischem Wasser mischt, wie es dem Kranken am besten schmeckt. Auch dient hierzu eine jede Limonade, die man bloß aus Citronensyrup (Syr. acet. citr.) und Wasser bereiten kann, oder aus Citronensaft und Zucker nach Belieben zu Wasser gemischt. Hieher gehört ferner, wenn man ein Paar Loth oder eine Handvoll reingewaschene Gerste mit ein Paar Quartier Wasser kochen läßt, bis die Gerste durchgehends aufgesprungen ist, und dann nach dem Durchseihen eine halbe bis ganze Tasse voll guten Honig, oder eben so viel Himbeereneßig, auch ein bis zwey Quenten gereinigten Salpeter dazu mischt, oder statt des letzteren eben so viel versüßten Salpetergeist. Ueberhaupt kann man das Gerstendecoct, statt des Wassers, zu allen Getränken brauchen, wenn es dem Kranken nicht zuwider ist, und keine Blähungen macht, und darunter nun Weinessig mit Honig, oder Citronensaft, Vitriolgeist, Hallersches Sauer mit Honig oder wohlschmeckenden Syrupen, nach Belieben mischen. Zu

eben

eben dieser Absicht dienen auch Perlgraupen, Reiß, Sago, u. s. w. mit kochendem Wasser aufgegossen. Alle diese Getränke läßt man zu Hause bereiten, oder man kann auch für Wohlhabendere mancherley Tisanen auf der Apotheke verschreiben, z. B. No. 80. Ferner gehört eben daher das Sydenhamsche weisse Decoct, nach Herrn Baldingers Verbesserung u), aus gleichviel geraspeltem (nicht gebranntem) Hirschhorn, arabischem Gummi, und Weißbrod in einigen Quart. Wasser gekocht, wozu man einen säuerlichen Syrup mischen kann; ferner ein Hirschhorn- oder arabisch Gummidecoct mit Scorzonerwurzeln, ein eben solches von sauren Kirschen, von Altheewurzel, Graswurzel, enthülsten Gersten, worin arabisch Gummi aufgelöst worden, nach Belieben mit Berberitzen-Johannisbeeren-Althee-Citronensyrup u. s. w. wohlschmeckend gemacht, die Molken, Panaden, Selzer-Wildunger-Wasser u. s. w. Eine ungemein angenehme, wohlschmeckende und erquickende Tisane erhält man auch, wenn man einige Quenten Cr. Tart. in einem Quartier Wasser kochen, und nach dem Erkalten und Durchseihen ein Loth Klapprosentinktur nebst einigen Loth Kirschensyrup hinzumischen läßt.

Des Vitriolgeistes zu einer Quente mit 6–8 mahl so viel Himbeerensaft zu einem Quartier Wasser gemischt habe ich oben schon gedacht.

Einen vorzüglichen Platz verdient hier noch der Sauerhonig, den unsre Alten in so häufigem Gebrauch hatten, und womit der sel. Brendel in Göttingen fast einzig und allein seine Fieberkranken curirte. Vorzüglich schickt sich dieser auch für dürftigere Kranken. Ich lasse hier gemeiniglich unter ein Quartier gekochtes und abgekühltes Wasser eine Tasse voll gereinigten Honig, und eben so viel oder die Hälfte Weinessig mischen,

u) Pharm. Edinb. addit. auct. ab *E. G. Baldinger* p. 267.

mischen, welches Verhältniß man sonst auch dem Geschmacke des Kranken anpassen kann. Dieser Sauerhonig schickt sich ebenfalls statt der Syrupe unter obige Getränke und Decocte. Statt des Essigs schickt sich auch vorerestlich der Vitriolgeist oder das Hallersche Sauer zum Honig, auf ein Maaß Wasser und eine Tasse Honig ein bis zwey Quenten von jenen Säuren. Nur merke man, daß einige Personen, besonders weiblichen Geschlechts, das Oxymel, so wie überhaupt allen Honig, gar nicht vertragen x). Auch wird er den Kranken leicht zuwider und ekelhaft. Bloßen Essig allein, oder mit Zucker zu Wasser gethan (die Poska der Alten), und ein dünnes wohl ausgegohrnes Halbbier giebt auch, besonders für arme Kranke, ein schickliches Getränke ab.

Nur schicken sich alle diese Getränke nicht in allen Fällen, und nicht für alle Kranke. Einige kühlen bloß, verdünnen das Blut, und gehen mehr nach den Harn- und Hautwegen; dahin gehören alle die, welche aus bloßem Wasser, Gerstendecocten u. s. w. mit Säuren und säuerlichen Säften bereitet werden. Andere wickeln kräftig alle Schärfen ein, halten an und mäßigen zu häufige Stuhlgänge; dies sind die schleimichten Decocte von Altheewurzel, Sago, Reiß, Zwie-

x) Ich erinnere mich von mehrern Jahren her einer Frauensperson, der ich, wegen einer Peripneumonie, eine Mischung von Salpeter, Salmiac und Oxymel verordnet hatte. Fürchterlich ward jedesmahl die Angst, so oft sie davon eingenommen hatte; und eben so gieng es mit dem Getränke, worunter Oxymel war. Ich blieb lange ungewiß, wohin ich diese Wirkung, die mir immer ernsthafter wurde, rechnen sollte, bis ich endlich entdeckte, daß das Oxymel daran schuld war. Sobald es wegblieb, ging alles geschwind besser, und die Kranke genas. — So sehr hat man sich nicht selten zu hüten, etwas auf die Rechnung der Krankheit zu schreiben, dessen Grund in ganz andern Dingen liegt.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0323
DFG

Zwieback, arabisch Gummi, Hirschhorn u. s. w. Andere befördern die Leibesöfnung, dies thun die Tisanen, wozu Crem. Tart.; Salpeter, kommt. Einige sind theuer, andere wohlfeiler.

§. 92.

Am Ende der Krankheit, wenn die Kräfte sehr mitgenommen, hat ein mäßiger Schluck guter Rhein- oder Moselwein, von Zeit zu Zeit wiederholt, den vortreflichsten Nutzen, weil er den Kräften neues Leben mittheilt, und zugleich die Ausleerungen durch den Schweiß und Harn mächtig unterstützet, wohin auch die übrigen Stärkungsmittel gehören, die ich weiter unten berühren werde.

Sobald nun die Natur zu critischen Ausleerungen Anstalt macht, hat man sich sorgfältig zu hüten, solche auf keine Weise zu stören. Dies geschieht durch einen Mangel an hinlänglichem Getränke; durch unvorsichtige Ausleerungen durch andere Wege, die die Natur nicht geht, als: Purganzen, Clystiere bey Schweissen; durch erhitzende Mittel, Speisen, Getränke: zu große Stubenhitze; durch Erkältungen, zu frühzeitiges Aufstehen aus dem Bette, kalten Trunk; durch zu große Entkräftung (daher ein Glas Wein, die China, nach entfernten Hindernissen, die Crises durch Schweiß und Harn so vortreflich befördert); ferner durch Ueberladung des Magens, durch Affecte, u. s. w. Zum Glück läßt sich die Natur, wenn die Kräfte nur einigermaßen gut sind, und das Versehen nicht gar zu grob ist, so leicht in ihrer Arbeit nicht stören.

Erfolgen also unter dem Gebrauche die bisher angezeigten Mittel zu einer Zeit, wo sich Crises erwarten lassen, Ausleerungen durch den Schweiß und Harn, die das Fieber offenbar mindern, und die Krank-

Krankheit mit allen ihren Zufällen erleichtern, und gehen diese Ausleerungen ohne Schwierigkeit von statten: so lasse man die Natur einzig und allein wirken, und entferne nur alles, was sie in ihren Wirkungen behindern könne. Ein gehörig ruhiges Verhalten im Bette, fleißiges, nur nicht kaltes Trinken, das völlige Abwarten des Schweisses unter mäßigen Bedeckungen, und zuweilen eine Tasse lauwarmen Thee von Fliederblumen, Melissen, ganz dünner nicht fetter Fleischbrühe u. dergl., wobey man die übrigen bisher gebrauchten Mittel nur sparsamer fortsetzen läßt, ist alles, was man zu rathen und vorzunehmen hat, und dadurch wird die Natur hinlänglich unterstützt, das ganze Werk zu Stande zu bringen. Schlechterdings schädlich sind alle hitzige Mittel, und eben so verwerflich das gemeine Verfahren, einen jeden Anschein von Schweiß sogleich treiben und befördern zu wollen.

Dauert hingegen der Schweiß zu lange, verschwindet die Erleichterung wieder, oder erfolgt gar keine, und wird der Kranke dabey allmählig immer schwächer; dann muß alles das geschehen, was ich nachher bey Heilung der Zufälle anführen werde.

Will sich die Natur nach den oben gegebenen Zeichen, durch ein Brechen, oder einen Bauchfluß, der kranken Materie entledigen: so muß jenes, welches doch eine seltenere Crisis ist, entweder, wenn schon ein freywilliges Brechen erfolgt, durch einen warmen Chamillenthee oder ein jedes andere warme wäßrichte Getränk, wozu man nützlich etwas Küchensalz oder Honig mischt, erleichtert und befördert, oder, wenn das freywillige Erbrechen, ohngeachtet aller Neigung dazu, wegen Mangel der Kräfte, oder aus andern Ursachen, nicht bald erfolgen sollte, durch ein gelindes, in abgebrochenen Gaben gereichtes, Brechmittel sofort solches erregt werden, es mag zu einer Zeit der

Krankheit seyn, wenn es will. Hierzu schickt sich nichts besser, als der Brechweinstein in vielem Wasser aufgelöst. Erleichtert das Brechen aber gar nicht, und wird dadurch bey andern schlimmen Zeichen eine faule, stinkende, schwarze Materie ausgeworfen, so ist keine Hülfe.

Weit häufiger vertritt ein Durchfall die Stelle einer Crisis, welcher daher, sobald er die geringste Erleichterung verschaft, niemahls gestört, sondern allemahl durch zweckmäßige Getränke und Arzneyen vorsichtig unterhalten, und gelinde befördert werden muß. Wird er zu heftig, gehen dabey die Kräfte zusehends verlohren, wird der Leib aufgetrieben, geht alles, was der Patient zu sich nimmt, alsbald wieder unverändert durch den Stuhlgang fort, hat der Abgang einen unerträglichen Geruch, und ist er mit vielen Beschwehrden verbunden: so wird er als ein höchst gefährlicher Bauchfluß behandelt, wovon nachher die Rede ist.

Eben so wenig darf jemahls ein Blutfluß, der zur Zeit des Abfalls eintritt, auf irgend eine Weise gestört werden, er sey auch noch so stark, so lange ihn der Kranke nämlich mit Vortheil verträgt, und dadurch erleichtert wird. Es ist unglaublich, wie viel Geblüt auf diese Art allmählig zu großem Nutzen des Kranken verlohren gehen könne, so große Erleichterung hinwiederum in andern Fällen schon manchmahl wenige Tropfen Blut, z. B. aus der Nase, verschaffen. Ehe der Puls und die Kräfte nicht anfangen merklich schwächer, Hände und Füße kalt zu werden, Ohnmachten anwandeln, und andere bedenkliche Zufälle entstehen, das Blut auch keine aufgelöste, faule, scharfe Natur verräth, darf zur Aufhaltung des Blutflusses und überhaupt dabey nichts vorgenommen werden, ausser daß bey einem temperirten Verhalten alles

zu

zu vermeiden ist, was die schon vorhandenen Unruhen des Geblütumlaufs, und dadurch den Blutfluß über die Absicht der Natur im geringsten vermehren kann. Hingegen geschieht es nicht selten, daß entweder in einer gewissen Steifigkeit der ausleerenden Gefäße, oder in einer zu dicken Beschaffenheit des Geblüts, oder in krampfichten Zusammenziehungen, Ursachen liegen, die den freyen Fortgang einer solchen wünschenswerthen Hämorrhagie verhindern, und dadurch mancherley Zufälle erregen, Schwindel, Klopfen, Betäubung, Unruhe, Beängstigungen, Jucken, u. s. w. Hier muß man suchen, wenn das Blut durch die Nase will, durch erweichende warme Umschläge und solche Dämpfe oft und anhaltend in die Nase gezogen den Ausfluß zu befördern, und bey der Goldader durch Dampfbäder, erweichende Clystire, Fußbäder, erweichende Aufschläge auf den After, selbst Blutigel, eben dies zu erhalten. Im Nothfalle, und wenn die Kräfte dieses erlauben, müssen diese von der Natur nach allen Zeichen intendirten Ausleerungen durch vorsichtige Aderlässe ersetzt werden.

Erleichternde, aber schwer von statten gehende, Sputa, woher Beängstigungen, beschwerlicher Husten, Schmerzen in Schulterblättern, im Nacken, beengter Athem, ein Brennen in der Brust u. s. w. entstehen, müssen durch erweichende warme Getränke mit Oxymel, und Theeaufgüsse von Brustkräutern, vorzüglich Essigdampf in die Lunge gezogen, Meerzwiebelhonig, Kermes minerale, Goldschwefel des dritten Niederschlags, befördert werden. Auch wird hier oft noch eine Aderlässe erfordert, wovon ich bey den Brustkrankheiten das Weitere bemerken werde. Zuweilen verschwinden die Anzeigen zu einem solchen Abfalle plötzlich, und die Natur wählt einen andern Weg, am meisten durch einen Bauchfluß u. s. w.

Aeußern sich um die Zeit eines Abfalls Geschwülste an irgend einem äußern Theile des Körpers: so müssen solche je eher je lieber geöfnet werden, wenn sie eine schon fertige Materie enthalten, und weich und schwappelnd anzufühlen sind; im Falle sie aber noch hart, müssen sie vorher durch erweichende und gelinde reitzende Mittel zur Reife gebracht werden, wozu sich ein Brey von Semmel und Milch mit klein geschnittenen gebratenen Zwiebeln, das Empl. diach. c. gumm., Empl. oxycroc., Empl. melilot. mit dem 6ten oder 8ten Theil Empl. vesicat. u. s. w. schicken. Zuweilen erregen solche Geschwülste eine so starke und anhaltende Eiterung, daß der Körper anfängt dabey abzuzehren, und auf mancherley andre Weise zu leiden; hier kommt alles darauf an, die Eiterung zu mindern und in Schranken zu halten, durch Essent. myrrh., succin., trocknen Verband, Einwickelungen u. s. w., indeß die Säfte durch innerliche Mittel verbessert, und die festen Theile gestärkt werden.

In manchen bedenklichen Fällen verschwinden solche critische Geschwülste leicht wieder, zum großen Nachtheil des Kranken, wenn keine andere Ausleerung erfolgt. Diese müssen bey ihrem ersten Anschein thätigst durch reitzende Mittel aussen erhalten, und zeitigst geöfnet werden, sobald sich nur in der Tiefe derselben Eiter vermuthen läßt. Anderwärts wird hievon umständlicher geredet.

Wenn Ausschläge, als: Friesel, Petechien, Nesseln, zur Zeit der Crisis zum Vorschein kommen, und der Kranke davon offenbar erleichtert wird; so hat man hiebey nichts vorzunehmen, sondern getrost mit den bisherigen angezeigten Mitteln fortzufahren, es sey denn, daß die Natur offenbar zu schwach, diesen Ausschlag völlig auf die Haut zu bringen, und daher Beängstigungen, Unruhe, Gliederschmerzen, und

andere

andere Zufälle entstehen, in welchem Falle sich, ausser einem warmen Verhalten, warmen Aufgüssen von Melissen, Rauten, Fliederblumen, Lachenknoblauch (Scordium) u. s. w. vorzüglich der Campher vortreflich bezeigt, den man am liebsten in einer Emulsion, oder mit reichlichem Liqu. annod. min. H. in einem Julep, verschreibt. Auch ist hier oft ein reiner guter Wein, löffelweise gegeben, von größtem Nutzen, und noch kräftiger, als alles dies, ein warmes Bad. Aber man bediene sich ja dieser hitzigen Mittel nicht zur unrechten Zeit, und enthalte sich ihrer sogleich wieder, sobald die Ausschläge nun mit großer Erleichterung, gleichviel in geringerer oder größrer Menge, zum Vorschein gekommen, der Puls sich erhoben, und eine widernatürliche Wärme wieder anfängt, sich über den ganzen Körper zu verbreiten. Der fortgesetzte Gebrauch dieser Mittel würde ein neues hitziges Fieber erregen; und es ist unglaublich, wie viel Unheil dadurch angerichtet wird, wenn die Fälle, wo sie passen, nicht äußerst genau unterschieden werden, wovon zu anderer Zeit ein Näheres. Man überlasse also das Uebrige der Natur, und unterstütze sie nur nach Bedürfniß durch die gelindesten Mittel. — Wie diese Ausschläge übrigens, wenn sie aus irgend einem Versehen zurückgetreten, und dadurch in die größte Gefahr stürzen, wieder auf die Haut zu bringen, werde ich nachher bemerken, wenn ich von der Heilart der besondern Zufälle rede.

§. 93.

Die Diät y) in hitzigen Fiebern muß leicht verdaulich, kühlend, eröfnend, fäulnißwidrig, vegetabilisch

y) *Falconer* on some of the articles of Diet and Regimen usually recommended to valetudinar. Land. 1773. S. Gött. gel. Anz. Nro. 135. 1778. Enthält überaus viel nützliche hieher gehörige

bilisch seyn. Dahin gehören vorerst vorzüglich frische Sommerfrüchte, wenn man sie haben kann, welche die ganze Krankheit hindurch auf vielfache Art heilsam sind, als: Himbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, Erdbeeren, Maulbeeren, Weintrauben. Nur muß man am liebsten diejenigen wählen, die am wenigsten blähen, welches ihnen sonst auch zum Theil durch das Kochen benommen wird, daher schicken sich auch gestopfte, gekochte Aepfel, Birnen, Pflaumen u. s. w. Die Weintrauben blähen, in einigem Uebermaas genossen, bey Vielen von allen am allermeisten, und ich gestatte sie darum nicht allen meinen Kranken, und nur in geringerer Menge, desto lieber dagegen recht reife Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, so viel, als sie nur essen wollen. Ungemein erquickend, kühlend, und durstlöschend ist es den Kranken auch, wenn man ihnen zuweilen eine Citronenscheibe, nach abgeschälter Schaale mit vielem Zucker bestreut, in den Mund giebt.

Zu Speisen dienen ferner: Kirsch- Pflaumen- Prunellen - Buttermilch - Brod - und Zwiebacks- Borstorferäpfel - Pfirschen - Hanebutten - Sago- Reis - Hirsen - Graupen - Nudel - Wassersuppen, junge Erbsen, Scorzonerwurzeln, Zuckerwurzeln, junge Carotten, Spinat, Sauerampher, Spargel, Endivien, Lactuken, gekochtes Obst, u. s. w., alles in Wasser gekocht mit etwas Butter; Pflaumenmus mit Citronensaft und Zucker gemischt auf Zwieback ist noch eine überaus angenehme und nützliche Kost für Fieberkranke.

rige Dinge. Ausserdem kennt man die Zückertschen diätetischen Schriften: med. Tischbuch — 2te Ausl. Berl. 1775. 8. Allg. Abhandl. von den Nahrungsmitteln, nebst den beyden Forts. von den Speisen aus dem Thierreich, und aus dem Pflanzenreich. Berl. 1775. 1777. 1778. 8. *Cheyne* Regles sur la Santé — traduit de l'Angl. 1727. Makenzie Gesch. der Gesundh. — aus dem Engl. Alt. 1762.

kranke. Auch sind die mehrsten Fische aus süßem Wasser erlaubt, und frischer Hering. Hiemit kann man, nach Belieben des Kranken, zur Gnüge abwechseln.

Dagegen schaden alle Gerichte und Suppen von Fleisch, es sey denn, daß die Gewohnheit, die Dauer und das Nachlassen der Krankheit hierin etwas erlaube und erfordere; aber dann müssen sie dünn und nicht fett, und mit reichlichem Essig oder Citronensaure vermischt werden. Sonst gehen dünne Fleischbrühen, auch mit Suppenkräutern gekocht, von selbst in Säure über, ohne daß ihnen ein Sauer zugemischt werde z). Ueberhaupt aber haben Fieberkranke gewöhnlich einen Widerwillen gegen alle Fleischspeisen. Ferner schadet alles Blähende, Stopfende, Hitzige, stark Nährende, Gährende, schwehr Verdauliche, zur Fäulniß Geneigte, Fette; folglich alle Hülsenfrüchte, Eyer, Milch, Gewürze, Backwerk, Käse, Zuckerwerk, eingemachte süße Sachen, Seefische, Neunaugen, Aale, Krebse, Kaffee, Schocolade, u. s. w.

Das Zimmer des Patienten muß nicht heiß und nicht kalt seyn, sondern wie es der Empfindung des Kranken am angemessensten ist a); die Bedeckungen müssen nicht schwehr und erhitzend seyn; die Luft muß durch Oefnung eines Fensters, der Thür, und auf andere Art (wovon bey den Faulfiebern), fleißig erneuert und erfrischt werden, doch ohne daß den Kranken gerade ein Zug treffe; die Wäsche oft mit Vorsicht

z) Im vorigen Jahre ist eine, für die wegen Mißbrauch der Fleischsuppen bekannten Franzosen, nöthige und wichtige, uns aber nichts Neues sagende Schrift erschienen: Diss. contre l'usage des bovillions de Viande dans les maladies febril. par Mr. *Paul-Charles de Landun.* Par. 1779. 8.

a) Gewöhnlich wird zwischen dem 60sten und 61sten Grad des Fahrenheitischen Thermometers das rechte Maaß der Wärme seyn.

gewechselt; daß Bette erneuert; aller Abgang alsbald weggeschaft; und alles entfernt werden, was die Ruhe der innern und äußern Sinne des Patienten stören kann. Die nähern Bestimmungen dieser Vorschriften erfolgen bey der Beschreibung der einzelnen Fieber. Auch ist es eine überaus heilsame Regel, die vorlängst Herr Tissot gegeben, daß sich der Kranke bey sonst gleichen Umständen täglich eine Zeitlang ausser Bett aufhalte, wodurch besonders der Abgang des Harns befördert, und der Kranke ungemein erfrischt und erquickt wird, wenn er nun wieder in das frisch gemachte Bette kommt b).

Noch weit erquickender, die Hitze des Bluts auf das kräftigste abkühlend, im hohen Grad fäulnißwidrig, und beruhigend ist, nur nicht in allen Fällen, der auf häufige Erfahrungen gebauete Rath eines mir sehr theuren Freundes, des Hrn. D. Trendelenburgs in Lübeck, bey großer Fieberhitze, auch in heftigen Blutflüssen u. s. w. die bis an den Ellbogen entblößten Arme alle 2–3 Stunden wiederhohlt auf einige Minuten in kaltem Wasser zu baden, und mit den wohl durchgekühlten Händen die Stirn, das Gesicht, und den ganzen Hals zu bestreichen. Ohne mein Erinnern wird einem Jeden leicht beyfallen, daß hiervon die Fälle ausgenommen sind, wo sich die Haut in einem feuchten Zustande befindet, wo Ausschläge auf derse-

b) Stoll sagt, in einem faulichten Fieber sey es eine Sache von größter Wichtigkeit gewesen, die Kranken aus dem Bette zu nehmen, und auf einen Stuhl zu setzen, damit sie dadurch vom Schlafe abgehalten würden. Niemand, setzt er hinzu, weiß es, der es nicht gesehen, wie sehr der Schlaf das Fieber entzünde, das Wachen hingegen und eine gezwungene Enthaltung von solchem dasselbe mindere, und die Seele vor dem Irreseyn schütze. l. c. P. III. p. 109. S. auch Monti med. Dict. S. 133.

derselben vorhanden, wo die Gefäße von Blut sehr ausgedehnt sind, u. s. w.

Alle diese diätetischen Vorschriften sind desto nöthiger und wichtiger, je heftiger das Fieber ist, und je mehr sich dasselbe zur Fäulniß neigt, wovon zu seiner Zeit das Weitere.

§. 94.

Bisher habe ich von den Hauptanzeigen gehandelt, welche in anhaltenden Fiebern vorkommen; aber die Vorschriften bedürfen nun mehr oder weniger Veränderungen und Zusätze, je nachdem das Fieber von seiner Simplicität und Gutartigkeit so oder so abweicht, mit andern Fiebern, diesen oder jenen beschwehrlichen und heftigen Zufällen verbunden ist, und dem Leben auf eine oder die andere Art gefährlich wird. In so fern dadurch die Natur und der Character des Fiebers eine eigene Bestimmung erhält, so werden dagegen bey jeder Gattung die nöthigen Verhaltungsregeln angegeben werden.

Ueberhaupt aber richtet sich die Heilart aller Fieber durchaus niemahls nach dem Namen und der Gefahr des Fiebers, weil dasselbe Fieber unter verschiedenen Umständen, in verschiedenen Epidemien, zu verschiedener Zeit, verschiedene Mittel erfordert, und weil nur der Arzt recht zu heilen versteht, welcher in jedem einzelnen Falle das Besondere, das Allgemeine, und das Epidemische gehörig zu sondern, zu beurtheilen, das Verwickelte zu trennen, die hieraus fließenden Anzeigen richtig zu finden, die wichtigsten und wesentlichsten von den minder wichtigen und zufälligen zu unterscheiden, und alle zu rechter Zeit gehörig zu befriedigen weiß. Vortreflich und wahr sagt ein Recensent in der allgemeinen deutschen Bibl. 54 B. 1. St. S. 117, daß in Nebeneinanderstellung der

Gemeinsätze, in wechselseitiger Beschränkung derselben, und in der über alle diese Sätze hinschwebenden und prüfenden Beurtheilung, die große Kunst des Arztes bestehe. Ohne diesen seyen die Gemeinsätze nur der Körper der Kunst ohne Leben, und die Gemeinsätze so allgemein annehmen, sey der Tod der Kunst.

§. 95.

Gegenwärtig bemerke ich nur noch die allgemeine Behandlung derjenigen Hauptzufälle der Fieber, die wegen der großen Beschwehrden, die sie verursachen, und wegen ihrer mehr oder weniger dringenden Gefahr eine eigene Hülfe erfordern, welche in allen Fiebern bey gleichen Ursachen und Umständen dieselbe ist.

Zur Linderung sehr heftiger Kopfschmerzen, wenn sie von einem heftigen Zudrange des Bluts nach dem Kopfe entstehen, dienen die kühlende Methode, die Aderlässe, Schröpfen im Nacken und am Hinterhaupte, Blutigel an die Schläfe und hinter die Ohren, Fußbäder c), erweichende, lindernde, kühlende Clystiere,

c) Diese werden von bloßem lauwarmen Wasser bereitet, das nur nicht zu heiß seyn darf; oder man wirft in das Wasser einige Hände voll Büchenasche, eben so viel Weizenkleie, oder Salz, Seife, Senf, auch erweichendes Kräuterwerk: Hb. malv., melil. c. fl., fl. verbasc., sem. lin., foenugr., fl. samb. u. s. w., das man mit dem Wasser kochen läßt. Aber sollen Fußbäder ihre völlige Wirkung leisten: so müssen sie herauf bis an die Knie reichen, und die Patienten müssen wenigstens eine halbe Stunde darin sitzen bleiben, auch muß von Zeit zu Zeit warmes Wasser hinzugegossen werden, damit das Bad eine beständig gleiche Wärme behalte. Man muß übrigens Acht haben, ob das Fußbad das Fieber vermehre, in welchem Falle man es aussetzen, oder die Kranken nur kurze Zeit darin sitzen lassen muß. Ihre Wirkung wird auch noch dadurch sehr vermehrt, wenn die Füße im Baden mit rauhen Tüchern gerieben werden. Wo, wegen Schwäche oder anderer Ursachen, die Fußbäder nicht anwendbar sind, vertreten warme nasse Umschläge um die Füße und Schenkel, ihre Stelle.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0334
DFG

stiere, eine hohe ruhige Lage und Entblößung des Kopfs, Senfteige oder bloßer Sauerteig, auch Meerrettig und Essig unter die Fußsohlen, an die Waden, öfteres Aufsitzen ausser Bett, öftere Abkühlung der Stirn mit in kaltem Wasser durchgekühlten Händen, zu dem Ende auch mit Essig und Wasser befeuchtete Tücher vor die Stirn, und, in dringenden Fällen, um den ganzen Kopf geschlagen, eben so Brodrinden, die auf die Stirn passen, mit vielem kalten Weinessig benetzt, in Verbindung der Fußbäder zu gleicher Zeit, bey trockner Nase der Dunst von Essig und erweichenden Kräutern in die Nase gezogen.

Ist eine scharfe Galle in dem Magen und den Gedärmen hauptsächlich schuld an den Kopfschmerzen, die dann besonders die Stirn einnehmen, und sich nicht an die Zu- und Abnahme des Fiebers kehren: so lindern solche am besten viele säuerliche Getränke, die Verbesserung und Verdünnung der Galle, und ihre Ausführung nach oben oder unten, wie dies die Anzeigen erfordern. So kann ein einziges hinlängliches Brechen die tobendsten Kopfschmerzen in wenigen Augenblicken gänzlich stillen, wie man täglich zu bemerken Gelegenheit hat. Ist etwas Hysterisches mit schuld an den Kopfschmerzen; so kann man unter die gewöhnlich kühlenden Arzneyen etwas Bibergeil und reichlich Liqu. anod. min. H. mischen, auch an stinkenden Asant, Biebergeil, Ambra, Biesam, wenn dagegen sonst nichts zu erinnern, u. dgl. fleißig riechen lassen.

Zuweilen ist es offenbar, daß Krämpfe im Unterleibe einzig und allein schuld an dem heftigen Triebe des Bluts nach dem Kopfe sind. Hier thun erweichende Bähungen des Unterleibes, solche Clystiere, zu denen man hier dreist etwas Mohnsaft setzen darf, daß auch ich selbst innerlich (Laud. liqu. Syd.)

mit

mit gleichen Theilen Hallers Sauer in abgebrochenen Dosen, von einer halben Stunde zur andern, mit großem Vortheil gereicht habe, das beste. Es hat hier mit dem innerlichen Gebrauche des Opiums fast dieselbe Bewandtniß, wie in den Kopfschmerzen der Wechselfieber. Nur muß man seiner Sache gewiß seyn, und in den Gedärmen keine materielle, diese Krämpfe bewirkende, Ursache liegen, die man herausschaffen und nicht noch mehr einkerkern muß. Andere Ursachen der Kopfschmerzen in Fiebern und ihre Behandlung kommen anderwärts vor.

Zum Theil eine gleiche Behandlung erfordern Rasereyen und Verwirrungen des Verstandes, vor welchen auch oft ein sehr heftiger Kopfschmerz vorhergeht. Entstehen solche von der Heftigkeit des Fiebers, wie besonders in inflammatorischen Fiebern bey guten Kräften, vollem starken Pulse, wo sie zumahl heftig und wütend zu seyn pflegen: dann dienen Aderlässe, Schröpfköpfe am Hinterhaupte, Blutigel an die Schläfe, hinter die Ohren, Fußbäder, kalte Wasser- und Essigumschläge auf den Kopf, viel kühlendes Getränke, erweichende Clystiere, sehr kühle temperirte Luft, Abscherung des Kopfes, Senfteige d) an die Fußsohlen, oder, wenn diese zu unempfindlich, an die Waden, welche den Blasenpflastern, weil sie bey weitem nicht so erhitzen, weit vorzuziehen. Aber wohl zu merken ist, daß in den allermeisten Fällen die Ursache der Verwirrungen und Irrereden schlechterdings im Unterleibe liege, und daß kein Mittel solche zu

d) Werden am besten aus 6 Loth scharfen Sauerteig, 2 Loth Senf in Essig macerirt, und so viel Weinessig, als zur gehörigen Consistenz nöthig, bereitet, welcher Teig auf Leinewand gestrichen, und, wenn er trocken geworden, von Zeit zu Zeit mit Essig wieder angefeuchtet wird. Will man ihn noch stärker haben: so kann man geschabten Meerrettig, oder auch ein Loth Sal. Gemmae oder Küchensalz zu dieser Portion mischen.

zu beruhigen vermag, als was diese Ursache hebt. Tissot sagt (de Febr. bil.), daß unter zwanzig, sowol hitzigen, als chronischen, Deliriis achtzehn aus dem Bauche (ex hypochondriis) entstehen. Doch können auch hierbey ableitende Mittel, wie die Senfteige, ihren Nutzen haben.

Sind endlich diese Verwirrungen des Verstandes mit großer Entkräftung, schwachem, sehr geschwindem, aussetzenden Pulse, u. s. w. verbunden, wo sie dann gemeiniglich in sanftem Irrereden, stillschweigenden Bewegungen mit den Händen, Zopfen und Rupfen am Bette u. s. w. bestehen, wie z. B. in Faul- und Nervenfiebern: da dienen besonders Blasenpflaster, recht scharfe Senfteige, Campher, Bisam, Baldrian, Wein, China, Virginisch Schlangenwurz, Contrayerva, Biebergeil, kalte Wassertücher auf die Geburtstheile, wovon bey diesen Fiebern das Nähere und Weitere. Doch muß immer hiebey, besonders in den Faulfiebern, aufmerksame Rücksicht auf den faulen Stoff in dem Unterleibe genommen werden.

Auch eben diese Mittel passen bey sonst gleichen Umständen, wo der Kranke gefühl- und sinnlos mit geschlossenen Augen wacht, und verwirrt ist (Coma vigil, Typhomania).

Sehr häufig ist eine im Magen stockende, verdorbene, faule, scharfe Galle schuld an den tobendsten Rasereyen, und da hilft nichts anders, als die Verbesserung, Einwickelung, Verdünnung und Auflösung der Galle durch viele säuerliche, seifenartige Getränke, und Brechmittel, die nach Beschaffenheit der Umstände mehrmahls wiederhohlt werden müssen, wobey man zu gleicher Zeit durch häufige Clystiere, und andere allgemeine Mittel zu Hülfe eilen muß.

Rühren

Rühren Kopfschmerzen, Verwirrungen des Verstandes, und andere heftige Zufälle, Angst, Zuckungen, Schlafsucht u. s. w. von einer auf dem Gehirn liegenden exanthematischen Materie her, wie dies der Fall oft bey zurückgetretenen oder schwehr ausbrechenden, besonders frieselhaften, Ausschlägen ist: so muß man alles das unverzüglich vornehmen, was die Heftigkeit der Zufälle lindern, die größte Lebensgefahr abwenden, und den aus mancherley Ursachen — (Mangel der Lebenskräfte, Krämpfen, Vollblütigkeit, gallichten Crudităten, Ueberladung des Magens, Verkältungen, Affecten) — zurückgetretenen oder schwehr ausbrechenden Ausschlag wieder auf die Haut bringen, und den Ausbruch erleichtern und befördern kann; wohin demnach ein warmes Verhalten, schweißtreibende Theegetränke, Campher, Bisam, Blasenpflaster, reitzende Clystiere, Aderlässe, Blutigel, Schröpfen, Brechmittel, warme Bäder, Frictiones mit warmen camphoritten Tüchern, Minderer's Geist, Goldschwefel, Besänftigung des Gemüths u. s. w. gehören. Nur muß man, ehe man eins oder mehrere dieser Mittel in Anwendung bringt, so wie allemahl, also auch hier, nicht aus einem, sondern aus allen bemerklichen Zeichen, die den ganzen Zustand des Kranken aufklären, sorgfältig erwägen, worauf man vorzüglich seine Aufmerksamkeit zu richten habe, weil man dann erst von den angewandten Mitteln die erwünschte Wirkung erwarten kann, wenn solche den genau erforschten, oder doch höchst wahrscheinlich vermutheten Ursachen gewisser Zufälle entsprechen und angemessen sind. Geschieht es nun durch diese Mittel, daß der Ausschlag wieder zum Vorschein kommt: so verschwinden alle die daher entstandenen Zufälle, und man fährt dann mit den übrigen angezeigten Mitteln fort. Zuweilen erfolgt der Ausschlag nicht,

nicht, sondern es entstehen statt dessen andere Ausleerungen durch den Harn, durch einen Bauchfluß, durch ein Nasenbluten oder eine andere Hämorrhagie, auch wol durch einen häufigen Speichelauswurf, unter welchen alle Zufälle verschwinden, eben so, als wenn der Ausschlag wieder erschienen wäre. Es ist dies der Fall am gewöhnlichsten dann, wenn das Exanthem ohne allen äußern Anlaß und ohne bemerkliche Ursache plötzlich zurücktritt, welches auch nicht selten ohne alle bedenkliche Zufälle geschieht, indeß alsbald eine der bemerkten Ausleerungen erfolgt, welche man erforderlichen Falls zu erleichtern, oder auch zuweilen mit Vorsicht zu mäßigen hat.

Mit gleichen Rücksichten und auf ähnliche Weise verfährt man nun auch bey einer sich zu dem Fieber mischenden Schlafsucht, wovon bald eine scharfe Galle, bald ein heftiger Trieb des Geblüts nach dem Kopfe, den besonders Krämpfe im Unterleibe erregen, bald eine Ausschlagsmaterie, bald eine ausgetretene, das Gehirn drückende seröse oder lymphatische Feuchtigkeit, bald eine besondere Nervenschwäche, u. s. w. sich als Ursachen zu erkennen geben, oder vermuthen lassen, welche man also zu erforschen suchen muß, wenn man die rechten Mittel dagegen anwenden will.

Ischurien und Strangurien, worauf nicht bald ein critischer Harn erfolgt, und woran nicht Würmer, gallichte Cruditäten, welches häufig der Fall ist, Steine, die Goldader, spanische Fliegen, unausgegohrne Getränke, und dergleichen Ursachen schuld sind, sind sehr bedenkliche Zufälle, und erfordern baldige Hülfe, weil sie gemeiniglich Verwirrungen, Zuckungen, Schlafsuchten, und nicht selten einen baldigen Tod verkündigen. Häufige erweichende, krampfstillende Clystiere, eben solche Salben und Umschläge über den ganzen Unterleib, das Mittelfell und die

Schaam-

Schaamtheile, dergleichen Dampfbäder, lauwarme Halbbäder, concentrirte Decocte von Hb. malv. Rad. alth., Fl. verbasc., Sem. lin., foenugr., Feigen, Emulsionen mit Bisam und arabischem Gummi, auch nach Beschaffenheit der Umstände Aderlässe, Blutigel aus Perinäum, Blasenpflaster auf das Heiligbein, sind hier die Mittel.

Gegen Zuckungen und Krämpfe aller Art dienen nach gehobenen Ursachen: Bisam, Biebergeil, Hirschhornspiritus, Baldrian, Asant, Frictiones, Bäder, in gewissen Fällen selbst Mohnsaft, krampfstillende, erweichende Clystiere mit Leinöl, auch Senfteige und Blasenpflaster, u. s. w.

Ein nach ausgeleerten Unreinigkeiten fortdauerndes und übermäßiges Brechen stillt vor allen andern nichts besser, als die Rieviersche Mischung No. 37., während des Aufbrausens genommen, wozu man im Nothfalle zu jeder Gabe einige Tropfen Sydenhams Laudanum setzen darf. Zuweilen hilft etwas kalter Wein mit Brod. Auch helfen hiezu Clystiere mit Salz, Seife oder Brechweinstein etwas reitzend gemacht, auch mit Opium; äusserlich: Pfeffermünzenwasser mit Compressen kalt auf den Magen geschlagen, krampfstillende Salben mit Laud., Castor., gewürzhafte Kräutersäckchen in rothem Wein gekocht, Brodrinden mit Lavendel-Rosmariengeist, Brandtwein, Essig besprengt, und mit Muscaten, Nelken, Zimmt und andern Gewürzen bestreut, Theriac auf Leder gestrichen, das Empl. de Lapdano mit einem Scrupel Opium, u. s. w. warm auf den Magen gelegt. Nur dürfen an solchem Brechen kein Bruch, kein Scirrhus im Magen, in den Gedärmen, in der Leber, keine Verengerungen oder Verstopfungen des Pylorus ꝛc. schuld seyn.

In

In ähnlichen Durchfällen dienen Reiß-Salap-Sago- Alteewurzel- Simaruba- Quitten- Campechenholz-Decocte, Sydenhams weisses Decoct, arabisch Gummi zu jenen Decocten gesetzt, oder in Emulsionen, oder für sich mit Liqu. anod. oder Spir. Nitr. dulc. in Pfeffermünzenwasser aufgelöst, mit Syrup aus Mohnköpfen, gebranntes Hirschhorn, Columbowurzel, Arnicawurzel, Salmiac, Cascarillenextract in Rhabarbertinctur oder Fenchel- Münzen- Zimmtwasser aufgelöst mit Quittensyrup, Rhabarber mit Salmiac, Biebergeil, selbst Opium, Clystire mit Theriac. Dahin gehören auch gelinde diaphoretische und diuretische Mittel, die Ipecac. in kleinen Dosen, ein warmes Verhalten, weil dadurch den Gedärmen die Feuchtigkeit und die Materie zum Durchfall entzogen wird. — Ist man nicht ganz sicher, daß nicht noch Unreinigkeiten vorhanden, die zu diesem Bauchfluß Gelegenheit geben: so muß man mit jenen Mitteln abführende Salze verbinden, dessen zu starke Wirkung zugleich durch jene schleimichte Mittel im Zaume gehalten wird. Aeußerlich kann man zur Linderung der Leibschmerzen die bey dem Brechen bemerkten Mittel anwenden. —

Aber junge Aerzte haben sich besonders wohl zu hüten, nicht einen jeden zu heftig scheinenden Durchfall in Fiebern sogleich mit wirklich stopfenden Mitteln hemmen zu wollen, weil die häufigste Ursach derselben scharfe gallichte und faulichte Unreinigkeiten in den ersten Wegen sind, deren zeitige Ausführung in vielen Fällen vernachlässiget worden, und die man daher noch fortzuschaffen suchen muß, worauf alsdann der Bauchfluß von selbst aufhört, dessen Störung dem Kranken zum größten Nachtheil gereichen, das Fieber vermehren, den Bauch auftreiben, die Gedärme entzünden, und, wenn sich die Natur nicht noch selbst

vielleicht wieder hilft, endlich den Tod bringen würde. Alle stark gefärbte, gelbe, grüne, stinkende, auch sonst noch so dünne Stuhlgänge, die sich jedesmahl durch ein mäßiges Kneipen im Leibe ankündigen, dürfen daher auf keine Weise gestört, sondern nur, wenn sie zu enorm, und die Kräfte zu sehr dabey leiden, gemäßigt werden, welches aber nicht durch stopfende Mittel, sondern solche geschehen muß, die die Schärfe einwickeln, ihren reitzenden Wirkungen und immer zunehmendem Verderbniß wehren, und die unbeweglichen und zähen Unreinigkeiten beweglich machen, wozu sich ein häufiges schleimichtes und säuerliches Getränke, die Riviereſche Potion mit Rhabarbertinctur versetzt, der Salmiac in einer Auflösung mit Oxymel, selbst Brechmittel und der Brechweinstein in kleinen Dosen vortreflich schicken.

Gesellen sich hingegen Durchfälle zu einem Fieber ohne die geringsten Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oder dauren jene dennoch unaufhörlich fort, obgleich diese bereits ausgeleert worden; sind die Stuhlgänge ganz wäßricht und schaumend, welches besonders in inflammatoriſchen Fiebern einen höchst schlimmen Zustand anzeigt; geschehen sie plötzlich und mit Ungestüm: nehmen die Kräfte zusehends unter solchen täglich mehr ab; wird der Puls nach jedem Stuhlgange schneller; und befindet sich der Patient schlecht dabey: dann ist es Zeit, seine Zuflucht zu den obigen Mitteln zu nehmen. Ueberhaupt muß man bey den besten sowol, als bey den schlimm scheinenden, Diarrhöen immer sein Augenmerk auf den Zusammenhang aller Umstände und auf das Befinden des Patienten, auf den Zeitpunkt der Krankheit, und vorzüglich auf die Beschaffenheit der Lebenskräfte richten, weil ich schon oft wiederhohlt habe, daß aus einzelnen Zeichen und Zufällen keine sicheren Indicationen fließen.

Zuwei-

Zuweilen kann die Ursache eines unvermutheten Durchfalls in dem Verhalten und der Diät des Patienten, in einer Verkältung, einer Idiosyncrasie des Kranken gegen gewisse Mittel (wie ich z. B. gesehen, daß der Honig in gewissen Frauenzimmern den schmerzhaftesten Bauchfluß erregt hat), in dem übermäßigen Gebrauch des Salpeters, in einem heftigen Schrecken, Verdruß, und andern Dingen ausser der Krankheit liegen, die man wohl erwägen muß, ehe man etwas dagegen vornimmt.

Bey heftigen Cardialgien in Fiebern muß man ebenfalls genau die Ursachen erforschen, weil diese sehr verschieden sind, und eine eben so verschiedene Behandlung erfordern. Haben Stockungen des Bluts von der stockenden Goldader, unterdrückter Geburthsreinigung, der bevorstehenden monatlichen Zeit, welche in der Cardia die heftigsten Krämpfe und Schmerzen verursachen können, und folglich eine nächstbevorstehende oder schon gegenwärtige Entzündung des Magens, Schuld an diesem schmerzhaften Uebel: so müssen sofort die Mittel gebraucht werden, welche bey der Entzündung des Magens werden angezeigt werden, Aderlassen, Schröpfen, die flüchtige Salbe u. s. w. Sind hingegen scharfe, gällichte, und andere Unreinigkeiten, Würmer, Blähungen, die Ursache, wie dies der häufigste Fall ist: so verschwinden ihre Wirkungen nach der Verbesserung und Ausführung der Galle von oben oder unten, und nach Wurm- und blähungtreibenden Mitteln. Sind sie hysterischen Ursprungs: so dienen anthysterische Arzneyen, vorzüglich das Biebergeil innerlich und äußerlich. Erregen Gallenstein durch Mitleidenschaft solche Schmerzen: so sucht man durch diejenigen Mittel Linderung zu schaffen, die ich bey den Zufällen der Steinkrankheiten angeben werde. Zuweilen hat auch der Salpe-

ter, die Citronensäure, der Honig in gewissen Personen diese Wirkung, denen man daher durch Abstehung von diesen Mitteln abhelfen muß. Verursacht eine zurückgetretene oder in Ausbruch begriffene exanthematische Schärfe diese Beschwehrde: dann muß man dieselbe nach Erforderniß der Anzeigen und Umstände, auf die oben beschriebene Art auf die Haut zu bringen suchen.

In unzeitigen unmäßigen Blutflüssen nimmt man seine Zuflucht zu denjenigen Mitteln, die in den Capiteln von den Blutflüssen angezeigt werden.

Zu übermäßige und schwächende Schweisse, sie mögen symptomatisch oder critisch seyn, mäßiget man vorsichtig durch ein kühleres Verhalten, leichtere Bedeckung, durch Waschen des ganzen Körpers mit kühlem Essig und Wasser, durch Aufsitzen, wenn es möglich, ausser dem Bette, und innerlich durch diejenigen Mittel, die den Ursachen dieser Schweisse, dem Unrath in den ersten Wegen, der großen Entkräftung, der Fäulniß der Säfte, u. s. w. angemessen sind, also: Abführungen, China, Vitriolgeist, Catechusaft, Alaun, säuerlichen Wein, Salbey in Wasser und Wein gekocht.

Gegen Schwämme (Aphthae), deren Behandlung unten weitläuftiger vorkommt, dient, statt aller andern Mittel, der Borax mit vier- oder dreymahl so viel Rosenhonig zusammengetrieben, nach Umständen auch mit Quittenschleim und Maulbeersaft vermischt, nächstdem Carottensaft mit Prunellensalz und Vitriolgeist säuerlich gemacht, womit man den Mund öfters auspinseln läßt.

Das Schluchzen (Singultus), wenn es nicht eine Anzeige einer Magenentzündung und des Brandes des Magens, der Gedärme, der Lunge, der Leber, des Zwergfells, und anderer Eingeweyde ist, in welchem letztern

letztern Falle alle Hülfe vergeblich, weicht sehr oft Abführungen, wenn diesen sonst nichts zuwider ist. Zuweilen entsteht es von vielen kalten Getränken, Verkältungen des Magens, vielen Säuren: da dienen laue warme, einsaugende Mittel, und schleimichte Getränke; zuweilen von Nierensteinen, Würmern: da dienen Stein- Wurmmittel. Manchmahl ist etwas Hysterisches schuld, oder eine exanthematische, gichtische Materie, u. s. w. Ausserdem leisten öfters trockne Schröpfköpfe, auf den Magen gesetzt, baldige gute Dienste, und, wenn alles dies nichts hilft, einige Tropfen Laudanum. Man sieht ihn oft ohne alle Gefahr.

Ohnmachten in hitzigen, zumahl faulen Fiebern, rühren bey schwächlichen Personen sehr oft von einem verdorbenen, besonders gallichten, Stoffe im Magen her, nach dessen Ausleerung, durch Brechen oder Stuhlgang, sie daher nicht wiederkommen. Während dem Anstoße, wenn er nicht von selbst bald vorübergeht, dienen Riechwasser, der Alcali volatil. fluor., der Weinessig u. s. w. In bösartigen Nervenfiebern hängt ihre Heilung von der übrigen Cur des Fiebers ab; sie sind hier immer von der übelsten Bedeutung. Von übermäßigen Ausleerungen bedürfen sie aller der Mittel, die diese mäßigen und anhalten; verborgene Geschwüre, besonders im Unterleibe, bringen auch oft Ohnmachten hervor, gegen die man, ausser den allgemeinen Belebungsmitteln, nichts vornehmen kann.

Von der Behandlung anderer mehr oder weniger dringenden Zufälle wird in den Capiteln derjenigen Fieber, bey welchen sie am gewöhnlichsten, das Nöthige vorkommen.

Ausserdem kann ich nicht genug erinnern: daß sich meine jungen Leser dieses Buchs nicht bloß zum Nachschlagen bedienen dürfen, sondern daß sie das

ganze Werk lesen müssen, wenn es die von mir gewünschte Nutzbarkeit haben soll.

§. 96.

Ueberhaupt hat man nun aber noch zu merken, daß man nicht eines jeden Zufalls wegen, der mit dem Wesen der Krankheit mehr oder weniger zusammenhängt, sogleich zu besondern Mitteln greifen, und seine Vorschriften wechseln und ändern müsse, wozu junge Aerzte besonders sehr geneigt sind, weil die Befriedigung der Hauptanzeigen der Krankheit und ihrer etwanigen Verwickelungen auch den aus derselben Quelle fließenden Zufälle ein Gnüge leistet, und weil diese mit jener und ihren Ursachen abnehmen und verschwinden; es sey denn, daß daraus eine eigene Gefahr erwachse, und daß, ohne Versäumung der Hauptkrankheit, dieselben durch Nebenmittel einer Linderung fähig sind, um auf diese Weise den Zustand freylich so erträglich, als möglich zu machen e). Uebrigens bleibt ein jeder Zufall ein Glied in der Kette der Zeichen, daß in seiner Verbindung mit den übrigen unsere Vorhersagung sowol, als unser Verfahren, bald mehr, bald weniger lenket und leitet.

§. 97.

Ich beschreibe endlich im Allgemeinen das Verfahren des Arztes in demjenigen bedenklichen Zeitpuncte der Fieber, wo die Natur kraftlos und ohnmächtig, ihrem Feinde länger zu widerstehen, unter den

e) Bennet sagt in theatr. tabid. exerc. 27. de usu perdulc. p. 92. — Cave, ne inter ramorum decisionem truncus crescat. Und Gaubius de method. concinn. form. med. §. 5.: Nec. singulis, sed urgentibus saltem oppone medelam, effecta enim morbi, hoc hujusque causis succisis, sponte cessant, quae nonnunquam adeo diversa sunt, ut nimis opposita, quia contraria indicent.

den unregelmäßigen Bewegungen der Nervenkraft allmählig aufhört, wirsam zu seyn, und wo ein kleiner, sehr geschwinder, unregelmäßiger, aussetzender Puls, verbunden mit der äußersten Entkräftung, die zu Ohnmachten, bey der geringsten Bewegung des Körpers, Anlaß giebt, ein seltener oder sehr geschwinder mühsamer Athem, Kälte der Gliedmaßen, und klebrichter Schweisse, Sinn- und Gefühllosigkeit, Sehnenhüpfen, leblose und eingefallene, starre, schmutzige, staubichte, ganz trockne oder triefende, glanzlose verdrehte Augen, verstelltes, zusammengefallenes, schmutziges Gesicht mit offenem Munde, hangenden erblaßten und schwarzen Lippen, ausgedehnten schwarzen Nasenlöchern, gerunzelter Stirn, ganz trocknen oder mit braunem und schwarzem Schmutz überzogenen Zähnen, die die Lippen nicht mehr bedecken können, gebrochene, schwache, dumpfichte Stimme, vertrocknete, gespaltene, unbewegliche, schwarzbraune Zunge, furchtbarer Anblick, Zittern der Glieder, Unvermögen zu schlucken, Zuckungen u. s. w. den größten Verfall der Lebenskräfte zu erkennen geben, und, ohne den kräftigsten Beystand der Kunst, wenn dieser noch möglich, den baldigen und nahen Umsturz der thierischen Maschine verkündigen. Bezeigt sich die Kunst irgendwo thätig, und gebührt ihr jemahls die Ehre, nur nicht ohne alle Hülfe der Natur, das Leben des Menschen gerettet zu haben, so ist es gewiß in diesen gefahrvollen Augenblicken. Die hier demnach wirksamen Mittel sind, häufig und in den stärksten Dosen: der Campher, Moschus, die flüchtigen Laugensalze, virginische Schlangenwurz, Contrayerva, Liqu. anod. in der reichlichsten Quantität, China, Angelikwurzel, Wein, der Branntewein, Tinct. alexiph. Huxb., Confect. card., flüchtiger Salmiac, Punsch, concentrirter Essiggeist, der

Baldrian, Blasenpflaster, geschärfte Senfteige, scharfe, reitzende Chinaclystiere mit Champher, Frictiones, flüchtige Riechgeister, kalte Umschläge von Wein oder Weinessig über den ganzen Körper, besonders auch auf die Geburtstheile, warme Bäder, mit Senf, China, gekocht u. s. w.

Leicht sieht man, daß man diese Mittel nicht ohne allen Unterschied brauchen dürfe, und daß man nur stufenweise mit den Gaben immer höher steigen, und von schwächern zu stärkern Mitteln fortschreiten müsse.

Der Campher, der wegen seiner vorlängst erkannten und nun nicht mehr bezweifelten feurigen Natur, bey guter Lebenskraft, starker Hitze, Congestionen des Bluts nach dem Kopfe, bey starkem, vollem, und im geringsten hartem Pulse, ausser in gewissen Entzündungskrankheiten mit reichlichem Salpeter versetzt, offenbar Schaden thut, das Fieber vermehrt, in größern Dosen Betäubungen, Röthe des Gesichts und der Augen, ja Raserеyen und Zuckungen macht, und darum an sich in allen Fiebern verwerflich ist, bezeigt sich in dem eben beschriebenen Zustande ungemein kräftig und wirksam, wenn der Puls geschwind, klein, schwach und weich ist, die äußern Gliedmaßen kalt, die innerlichen und äußerlichen Sinne betäubt sind, und der Kranke in einem verwirrten Zustande seiner Seele ruhig dahin liegt. So wirksam der Campher die Reitzbarkeit des Herzens erhebt und aufrichtet, so zuwider ist er dagegen der nervichten Empfindlichkeit, die er vielmehr unterdrückt. Man sehe No. 81. 86. Hievon wird, nachdem die Gefahr größer oder geringer ist, alle Viertel-, halbe, alle Stunden ein Eßlöffel voll gereicht, und damit so lange fortgefahren, bis der Puls sich erhebt, und voller, die Haut warm, und der Geist lebhafter und munterer wird. Ist die Sache aufs äußerste gekommen, und hält es schwer,

dem

dem Kranken durch den Mund etwas beyzubringen: denn hat man zuweilen noch Hülfe gesehen, wenn man das ganze Bett des Kranken mit Campher bestreuet, oder ihn in Campherlücher einwickelt.

Eben hiezu passen auch die Schlangenwurz, der Baldrian, die Confect. Card., der Wein, die Tinct. alex. Huxb., No. 83. die Contrayerva, die flüchtigen Laugensalze, No. 82. 84. 85. 87., die Angelicawurzel, die Chinaclystiere mit Campher, No. 88., letztere wenn sich, wegen Unvermögens zu schlucken, durch den Mund nichts beybringen läßt, eben dann die Senfbäder, u. s. w. Nicht weniger verdient hier der Phosphorus alle Aufmerksamkeit. Herr Prof. Alphons. Leroi gab davon einem jungen Manne von 24 Jahren, nachdem alle übrige bekannte Mittel nichts halfen, mit solchem Erfolge, daß bald Wärme, Puls, Urin und Stuhlgang u. s. w. wiederkamen, und der Kranke vollkommen geheilt wurde. Er ließ 2 Gran in einem Eßlöffel voll Leinöl auflösen, zu welchem er 2 Unzen eines Loochs und eben so viel Wasser, worin er den Phosphorus aufbewahrt hatte, mischte. Alle Stunden wurde dem Kranken ein Eßlöffel voll gegeben, und das Mittel sechsmahl binnen 7 Tagen wiederhohlt. Hr. Hofr. Fritze f) nennt es ein empfehlungswürdiges Mittel.

Zeigt hingegen der Puls bey seiner Kleinheit die geringste Härte und Spannung, so daß er zumahl, wie ein metallener feiner Drath, an den Finger anschlägt, und hat der Patient, besonders wenn er angerührt wird, Zittern, Zuckungen, Sehnenhüpfen, eine ganz trockne Haut: dann verdient der Bisam vor dem Campher den Vorzug, den ich, mit einigen Tropfen Alcohol und Zucker abgerieben, mit reichlichen Liqu. an. und Melissenwasser in einem Julep

f) Med. Annalen, 1. Th. S. 360.

alle halbe Stunden bis zum halben Scrupel und drüber gebe. In diesen Fällen thut auch die Biebergeilessenz, die flüchtigen Laugensalze zu fünf, sechs Gran pro Dosi, die flüchtigen Geister (Spir. C. C., Sal. amm. vol., Liqu. C. C. succ. der Alcali volatil. Fluor) erwünschte Dienste.

Befinden sich die Säfte besonders dabey in einer sehr faulichten Beschaffenheit; dann vertritt ein recht alter Rheinwein, wozu die Kranken auch, wenn sie sich ihrer noch einigermaßen bewußt und mächtig sind, das größte Verlangen gewöhnlich äußern, beynahe die Stelle aller Arzneymittel. Hieher gehören auch vorzüglich die Chinaclystiere von den concentrirtesten Decocten, deren ich in der Quantität von 4 bis 6 Unzen im Nothfalle alle Stunden eines beybringen lassen. Auch passen hier besonders die kalten Essig- oder Weinumschläge über den ganzen Körper, die kalte Luft, womit Lettsom so viele Kranken dem Tode entrissen. Hat man, den Kranken durch diese Mittel wieder zu einiger Kraft zu bringen, das Glück gehabt, dann muß, nebst einem säuerlichen Getränke mit Wein, die China, wenn es möglich, das Uebrige vollführen, anfangs in dem stärksten Decoct, worin noch überdem reichlich, von dem Extract (durch die kalte Infusion bereitet) aufgelöst, und, bey noch sehr schwachem Pulse, mit etwas Campher versetzt, nach und nach aber auch hiezu noch Pulver in der möglichst größten Quantität zugemischt werden muß. Von allem diesem bey den Faulfiebern ein mehreres.

Zu den allgemeinen Mitteln zur Erweckung der Lebenskräfte gehören nun auch die Blasenpflaster g). Man

g) Sie wirken hier vermöge ihrer reitzenden Kraft, die hauptsächlich so lange dauert, als sie Schmerzen verursachen, binnen welcher Zeit auch der Puls gemeiniglich geschwinder wird. Nach-

Man legt deren, nach Beschaffenheit der Umstände, 2 bis 4 an die Waden, an die Arme, zwischen die Schulterblätter. Ihre baldige Wirkung befördert man durch Reiben der Stelle, worauf sie gelegt werden sollen, mit Weinessig, auch durch Bedeckung der Blasenpflaster mit warmen Tüchern. Den Zusatz des zur Verhütung der nur nicht in allen Subjecten bemerkten Harnstrenge zu Anfange dieses Jahrhunderts von Greenfield entdeckten Camphers bedarf man hier darum nicht, weil diese Beschwehrde in diesen Fällen nicht leicht zu fürchten ist; aber er hat hier einen andern beträchtlichen und oft nöthigen Nutzen, daß er den Reitz ungemein befördert h), und auch durch die wunden Stellen ins Blut geht, welches beydes hier wünschenswerth ist. Obgleich Herr Forster (Canthar. hist. nat. chem. et med. p. 51.) nach sichern Versuchen den Campher nebst dem Theriac für die besten Milderungsmittel bey dem innerlichen und äußerlichen Gebrauche der spanischen Fliegen hält, und auch Home (clin. Vers. S. 32. 33.) niemahls eine Strangurie nach den Blasenpflastern mit Campher vorgekommen ist, der auch sogar mit Campheröl, in die Knöchel der Füße gerieben, eine solche Strangurie plötzlich gehoben hat: so wollen doch mehrere andere Aerzte,

Nachher wirken sie krampfstillend, und es wird, nach Home's Bemerkungen, der Puls gemeiniglich langsamer, wenn sie nützlich sind. Und dies soll, nach ihm, die Wirkung seyn, wodurch sie bey topischen Entzündungen heilsam werden.

h) Vielleicht zielt der Recensent in Gött. gel. Anz. Zug. 9. St. 1780. S. 144. hierauf, wenn er für das mit Campher vermischte spanische Fliegenpflaster glaubt warnen zu müssen. Mir ist ein Fall vorgekommen, wo ein solches stark camphorirtes Pflaster auf dem Heiligbein eine so fürchterliche Entzündung erregte, daß ich die größte Mühe hatte, den kalten Brand abzuhalten. Seitdem bin ich damit behutsamer. Nur ist dies der Fall hier nicht.

Aerzte, daß der Campher den spanischen Fliegen diese verdrießliche und schmerzhafte Wirkung auf die Harnwege nicht benehme, wenigstens nicht mit gleichem Erfolge bey allen Personen. Ich habe die Harnstrenge auf Blasenpflaster mit und ohne Campher erfolgen und nicht erfolgen gesehen, und es ist gewiß, daß die spanischen Fliegen nicht in allen Subjecten diese Beschwerden verursachen. Uebrigens muß man zu einem großen Blasenpflaster eine ganze Quente Campher mischen, wenn man etwas davon erwarten will, wo er sich nemlich schickt. Sonst weiß man, daß sich dieses beschwehrliche Uebel, wenn es dennoch entsteht, durch schleimichte Getränke und Emulsionen reichlich getrunken, bald heben läßt. — Die Auflegung frischer Blasenpflaster auf dieselbe noch wunde Stelle ist ein grausames, unmenschliches Verfahren, worauf nicht leicht ein Arzt dringen wird, als der nicht selbst diese Tortur an seinem eigenen Körper erfahren hat, der peinlichen und bedenklichen Folgen, die daher zumahl den Nieren und der Blase bevorstehen, und der unauslöschlichen Spuren nicht zu gedenken, die diese Grausamkeit auf immer auf der Haut zurückläßt.

Bey Kindern und sehr empfindlichen Personen, auch an empfindlichen Stellen, kann man die Schmerzen dadurch sehr erträglich machen, daß man die Blasenpflaster mit der Hälfte Empl. melil. und hyosc. vermischt. Auch ist in dieser Absicht der Rath, den Percival giebt, befolgenswerth, das vorher etwas warm gemachte Blasenpflaster mit einem feinen, weichen Stücke Nesseltuch zu bedecken. Es reißt dann weniger, zieht doch Blasen, und wirkt gelinder auf die Harnwege, läßt sich dann auch leichter von der Haut absondern.

In

In dem Falle aber, wovon hier eigentlich die Rede ist, darf man meistentheils die Wirkung der spanischen Fliegen nicht zu schwächen suchen, weil diese an sich schon schwach genug und desto schwächer ist, je unterdrückter die Lebenskräfte, und je stumpfer mithin die Reitzbarkeit ist; daher man sie vielmehr oft durch aufgestreutes spanisch Fliegenpulver schärfen, auch öfterer auf derselben Stelle wiederhohlen muß, ehe sie die Haut entzünden, wiewol dann meistens schon alle Hoffnung verlohren ist.

Von dem äußerlichen Gebrauche der Cantharidentinctur, die man besonders in Schottland statt des Pflasters eingeführt hat, werde ich an einem andern Orte zu reden Gelegenheit nehmen.

In diesem Falle, wo den Lebenskräften mit aller Macht aufgeholfen werden muß, ferner in gewissen Verwirrungen des Verstandes mit schwachem Pulse, in eben solchen Krämpfen, Zuckungen, Schlafsuchten, in zurückgetretenen Ausschlägen, in zu befürchtenden oder schon geschehenen Versetzungen, in innerlichen Entzündungen nach vorhergegangenen hinlänglichen Aderlässen, und in einigen andern Fälle bediene ich mich in Fiebern einzig und allein der Blasenpflaster, die hingegen bey starker Hitze, vollem und heftigem Pulse, bey weit eingerissener Fäulniß der Säfte, schlechterdings verwerflich und schädlich sind, weil sie die Bewegungen des Bluts vermehren, die Auflösung der Säfte befördern, und nichts gegen das Fieber vermögen. Sehr oft verdienen daher, wo Ableitung nöthig, Senfteige den Vorzug, welche weniger erhitzen, zumahl in Faulfiebern.

Ist der Kranke durch diese Mittel der Gefahr des Todes entrissen, dann müssen die übrigen Mittel, besonders die China, und was sonst die Anzeigen erfordern,

erfordern, allmählich das übrige verrichten, bis die Gesundheit völlig wieder hergestellt ist.

Wer sieht nicht, daß ich in diesem Capitel nur gewisse allgemeine Vorschriften und Winke gebe, die in einzelnen, verschiedenen, und verwickelten Fällen eine noch weit schärfere Bestimmung und Anpassung erfordern, die ich an verschiedenen Orten dieses Werks nach meinen Kräften zu treffen suchen werde, obgleich noch sehr vieles äußerst Wichtige übrig bleibt, was sich nicht schreiben und sagen läßt?

§. 98.

Je gefährlicher und bösartiger ein Fieber gewesen ist, eine desto genauere Aufsicht erfordert der Kranke nach überstandener Krankheit i), weil solche Fieber zuweilen kurz darauf wiederkommen, oder, wenn zumahl keine deutliche Crisis erfolgt ist, ohne die man nie ganz sicher seyn darf, nicht selten sehr böse Metastases machen. Man hat das Eine oder das Andere zu besorgen, wenn nach geendigtem Fieber weder Schlaf noch Appetit wiederkommt, oder auch, wann zwar Appetit zum Essen da ist, aber das Fleisch und die Kräfte nicht zunehmen.

Finden sich Unreinigkeiten in den ersten Wegen, die gern bey einer noch nicht völlig gehobenen Schwäche des Magens entstehen, dann suche man solche durch gelinde Abführungen auszuleeren, wozu sich die Rhabarber mit einem Mittelsalz versetzt, weil diese am wenigsten schwächt, am besten schickt, oder es dienen auch hierzu mit Tamarinden gemachte Molken u. dgl.

Aber alles kommt darauf an, daß man, sobald die ersten Wege rein sind, und zwischen den Reinigungsmitteln, die Rinde nicht versäume, und solche lange

i) S. G. H. C. *Peochel* de cura convalescent. ex febrib. acut. Lipf. 1775. in *Balding*. Opusc. Vol. VI.

lange genug fortsetze, von deren reichlichen Gaben wenigstens zur halben bis ganzen Unze täglich in Pulver man nur allmählig etwas abnimmt; sehr oft verschwinden auch geringe Anzeigen eines nicht ganz reinen Darmcanals zusehends unter dem Gebrauche der China, mit der man darum auch anfangs zur Vorsicht etwas Rhabarber vermischen kann.

Täglich sehe ich, wie äußerst schwehr sich Kranke von heftigen Fiebern, Blutflüssen, und andern Krankheiten erhohlen, wenn ihr Eigensinn, oder ihre dürftigen Umstände die gehörige Anwendung und Fortsetzung der Rinde verhindern und verbieten, und wie sehr langsam sie zu ihrer völligen Gesundheit und vorigen Kräften wieder gelangen. Die geringste Ueberladung des Magens, der geringste Wind macht sie krank, und nicht selten verfallen sie wol gar in langsame, schleichende, auszehrende Krankheiten, die ihnen am Ende noch das Leben kosten.

Zur mächtigen Stärkung des Magens und des ganzen Körpers empfehle ich auch noch das ungemein kräftige Whyttsche Elixir, das ich bey der China täglich 2mahl zu einem halben bis ganzen Eßlöffel voll nehmen lasse, entweder für sich, oder mit einem Syrup vermischt. Zu welcher Classe von wirksamen Mitteln nicht weniger das Kleinsche- das Vitriolelixir, und ein guter alter Wein vorzüglich gehören.

Uebrigens muß bey der geringsten Besorgniß eines Rückfalls eine vorsichtige Diät beobachtet, der Körper vor aller Verkältung geschützt, und mit den stärkenden Mitteln lange genug angehalten werden.

§. 99.

Etwas muß ich noch von der Stillung des Appetits hinzufügen, den Kranke in hitzigen Fiebern zuweilen mit Heftigkeit nach irgend Etwas äußern.

Ueber-

Ueberhaupt ist die Regel, einem solchen heftigen Appetite nicht geradezu entgegen zu seyn, und wenn derselbe auch etwas verlangen sollte, was nicht alle Eigenschaften der Zuträglichkeit hätte, oder gegen dessen Schicklichkeit sich vielerley erinnern ließe. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man von der Befriedigung dieser Naturtriebe in den meisten Fällen gute Wirkungen sehe, und daß man sich mit Nutzen von solchen Gelüsten leiten lassen dürfe. Sims sagt, er glaube, daß, wenn der Kranke auch Dinge begehrt, die dem Arzt schädlich zu seyn scheinen, jener neunmahl unter zehn gegen das Urtheil des Arztes Recht habe, — ja er sey recht froh, wenn der Kranke in der Höhe des Fiebers nach irgend einer besondern Speise oder Getränke gelüste, und er finde, daß funfzig unter solchen Umständen aufkommen, für Einen, welcher stirbt. Gleichwol leidet dies seine wichtigen Einschränkungen, weil es Beyspiele giebt, wovon Sims in seinem Werke auch selbst mehrere anführt, daß der Erfolg der Befriedigung solcher Gelüste schlecht, ja tödtlich gewesen sey. Sims meynt, daß es kein geringer Vortheil für die Arzneykunde seyn würde, wenn man ein Merkmahl festsetzen könnte, woraus sich mit einiger Gewißheit erkennen ließe, wo man dem Verlangen des Kranken nachgeben, oder es verwerfen müsse. Seine Erfahrung hat ihn gelehrt, daß diesem Verlangen vor dem Abnehmen der Krankheit niemahls müsse wiederstanden werden, hingegen sey es bedenklicher nach der Nachlassung, und sobald sich eine Veränderung zur Besserung eingestellt habe, besonders wenn der Puls dem natürlichen sich nähert, es sey denn, daß das Verlangen ausserordentlich heftig sey, und der Patient bey der verweigerten Erfüllung desselben den Muth zu verlieren scheine. Ohnstreitig hat Sims Recht. Je mehr sich der

Kranke

Kranke seiner bewußt ist, je mehr Lebhaftigkeit die Empfindungen seines Magens nach gebrochener Krankheit wieder erhalten, und je emsiger die Natur nun sucht, den Verlust der Kräfte, der festen und flüssigen Theile, baldigst wieder zu ersetzen; desto leichter wird der Patient, bey der großen Wahl von Speisen und Getränken, auf Dinge, und vielmahls auf diejenigen besonders verfallen, die er in gesunden Tagen am liebsten genoß, welche nun aber der Schwachheit seiner Dauungskräfte, der Reitzbarkeit seines Magens u. s. w. nicht angemessen seyn können, wodurch folglich zu vielerley Beschwehrden und Rückfällen Anlaß gegeben wird. Ganz anders, dünkt mir, verhält sich hingegen die Sache, wo in dem Laufe und auf der Höhe der Krankheit bey fehlenden Ursachen eines natürlichen Appetits, und bey einem Widerwillen gegen alle übrigen dem Kranken sonst angenehme Speisen und Getränke, ein besonders ausgezeichnetes Verlangen zu irgend etwas dieser Art entsteht, zumahl zu solchen Dingen, die ihm sonst und in gesunden Tagen zuwider waren. Hier fällt aller Verdacht einer den geheimen Trieben seiner hülfsbegierigen Natur nicht entsprechenden Lüsternheit weg, und man darf höchst wahrscheinlich vermuthen, daß dieser Appetit, dieses Verlangen eine wahre Curanzeige sey, deren vernünftig geleitete Befriedigung zum wahren Heil des Kranken gereichen werde. Ueberhaupt aber pflege ich mich hierbey immer so zu verhalten, daß ich dergleichen heftig begehrte sonst schädlich scheinende Dinge nur allmählig und anfangs in ganz geringer Maaße erlaube, aus deren genau beobachteten Wirkung ich nun weiter schließe, in wie fern ein Mehreres davon zugegeben werden dürfe oder nicht. Der Gewohnheit und mancher Idiosyncrasien übrigens nicht zu gedenken, welche manches verstatten, was Andern höchst schädlich seyn würde.

Man weiß z. B., daß der Branntewein in Gewohnheiten oftmahls bey einem äußerst gefährlichen Zustande Wunder gethan hat, was alle andere auch noch so wirksamen Arzneyen nicht vermochten.

Viertes Capitel.

Das eintägige Fieber.

(*Febris diaria. Ephemera.*)

§. 100.

Unter allen anhaltenden Fiebern, zu deren verschiedenen Gattungen ich nun übergehe, ist das eintägige Fieber, welches die Griechen ἐφήμερα oder ἐφημερηνὸν, und die Lateiner Diaria nennen, das gelindeste, kürzeste und gutartigste. Im Grunde ist die Ephemera nichts anders, als der geringste Grad eines anhaltenden Fiebers. Und Elsner k) sagt sehr richtig, daß dies Fieber für das einfache Fieber zu halten, welches durch die Verschiedenheit der materiellen Ursache und ihren verschiedenen Sitz so verschiedentlich modificirt wird, daß die große Menge der Fieber daraus entsteht. Seine angeführten Gründe sind überzeugend.

§. 101.

Gemeiniglich fängt sie ohne merkliche Vorbedeutung plötzlich mit oder gewöhnlicher ohne Frost oder Schauder an, worauf eine mäßige feuchte Hitze folgt, mit einigen Rücken- und Kopfschmerzen, einer Schwehre des Körpers, rothem Gesicht, Mangel an Eßlust, unruhi-

k) Beytr. zur Fieberlehre. S. 29. f.

unruhigem Schlafe, und geschwindem, mehrentheils weichem Pulse. Einige bluten auch wol aus der Nase. Nachdem diese Hitze unter allmähliger Abnahme gegen 24 Stunden fortgedauert hat, erfolgt ein mehr oder weniger reichlicher Schweiß, und ein gekochter, trüber und dicker Harn, wobey das Fieber nun gänzlich verschwindet. Oft zeigt der Harn schon gleich anfangs eine trübe gekochte Beschaffenheit, so wie die Natur ebenfalls gleich anfangs zu einem heilsamen Schweisse Anstalt macht. Zuweilen bleibt der Harn das Fieber hindurch klar, und wirft nur am Ende desselben einen röthlichen sandigten Bodensatz. Zuweilen hebt ein Durchfall, ein Erbrechen, ein Blutfluß das Fieber. Auch sieht man bey und nach diesen Crisen manchmahl kleine brennende Blätterchen an den Lippen ausschlagen, oder sonst einen Ausschlag, kleine Bläschen im Munde, auf der Zunge.

Das Fieber kann schon in einigen Stunden vorübergehen, wenn solches eine leichte, schnell vorübergehende Ursache hervorgebracht hat. Die Dauer ist also überhaupt verschieden, schränkt sich aber immer in den Zeitraum von 72 Stunden ein. Ob sie länger oder kürzer ist, hängt von dem Reiz und dessen Gegenwirkung ab, welche so lange anhält, bis jener gehoben, und das Gleichgewicht wieder hergestellt ist. Und die Dauer der Gegenwirkung, so wie ihre Stärke, hängt hinwiederum von der mindern oder größern Reizbarkeit des Körpers ab. Eben darin liegt größtentheils auch der Grund, warum manche Subjecte bey allgemein herrschenden Seuchen anhaltender Fieber nur mit einer leichten Ephemera befallen, andere hingegen von den gleichen Ursachen weit nachdrücklicher und anhaltender angegriffen werden. Anzumerken ist, ausserdem daß durch die fortdauernden Fieberbewegungen neue Reize entstehen, indem die Säfte

dadurch verdorben werden, und eben diese geben dem Fieber immer neue Nahrung.

Dauert das Fieber über 24 bis 36 Stunden hinaus, und geht bis zum dritten, vierten Tage fort; dann hört es auf, ein eintägiges Fieber im strengen Verstande, oder eine ächte Ephemera (Eph. simplex, legitima) zu seyn, und man nennt es nun eine verlängerte Ephemera (ephemera protracta, extensa), oder eine Ephemera von mehreren Tagen (ephemera plurium dierum), wo das Fieber jedoch am ersten oder andern Tage schon anfängt gleichmäßig abzunehmen. Viele nennen es dann auch febris simpliciter continens. Eine längere Dauer macht den Uebergang dieses Fiebers in den Synochus.

Wenn das Fieber über einen Tag hinausgeht: so behält es oft nicht seine continente Natur, sondern macht, nach Art der nachlassenden Fieber, kleine Anfälle, bis es gänzlich sein Ende erreicht. In diesem Falle ist es aber insgemein symptomatisch, und scheint mehr zu den remittirenden Fiebern gerechnet werden zu müssen. Ist es aber nicht symptomatisch, dann könnte es nach Burserius, nicht unschicklich Eph. duplicata oder triplicata genennt werden.

§. 102.

Da die größte Gutartigkeit eine unzertrennliche Eigenschaft der Ephemera seyn soll: so dürfte man nicht ein jedes Fieber, was sich in ein, zwey Tagen endiget, mit diesem Namen belegen, weil nicht selten Fieber sogar schon in wenigen Stunden tödten, und eben dergleichen auch, die mit heftigen Zufällen den Menschen schnell befallen, durch eine schnelle kräftige Befriedigung dringender Anzeigen gleichsam in der Geburth erstickt, oder doch so geschwächt werden, daß sie nach einer kurzen Dauer von 1 bis 3 Tagen vollkommen

kommen gehoben sind, es sey denn, daß man unter den Ephemeris einen Unterschied machen wolle, wie man dann jenes gefährliche, in kurzem zum Leben oder zum Tode gehende englische Schwitzfieber, ephemera britannica, auch jene geschwind tödtliche Cholera, ephemera biliosa, u. s. w. Ephemerä genannt hat. Man nennt diese Fieber daher Ephemeras malignas. Ein überaus merkwürdiges Fieber dieser Art ist die Ephemera gangraenosa, die sich durch den kalten Brand, der an einem äußern Theile sehr schnell ausbricht, und schnell tödtet, zu erkennen giebt. Hippocrates gedenkt ihrer schon L. I. Epid. Aegr. IX., aber Burserius liefert l. c. Vol. I. §. 222. f. eine Beobachtung davon, die so schön und meisterhaft beschrieben ist, daß ich sie mehrmahls zu lesen empfehle. Noch eine andere Art beschreibt Ebenderselbe l. c. p. 146. 147., die er Ephem. a Contagio s. a miasmate putrido nennt, und die von einer Beobachtung herrührt, die ihm der Wiensche Professor Reinlein mitgetheilt hat. — Burserius will allein folgende Eintheilung der Ephemeren gelten lassen: primar. und secundar., symptomat., sporad., epid., benignae, purae, complicatae, malignae. Die Benennungen von den Ursachen verwirft er. Ausserdem bleibt es in allen den Fällen, wo eine zeitige zweckmäßige Hülfe der Natur beygestanden hat, zweifelhaft; ob man ein solches Fieber darum ein eintägiges nennen dürfe, weil es in einem, zwey Tagen vorüber gegangen, da es sich selbst überlassen, so gutartig es anfangs auch schien, vielleicht ein sehr anhaltendes und heftiges Fieber würde geworden seyn. Doch kommt hierauf sehr wenig an. Allemahl aber bleibt es zu Anfange eines Fiebers ungewiß, von welcher Gattung es seyn werde, weil auch die schlimmsten Fieber zuweilen einen ganz gelinden und sanften Anfang nehmen, und

mit den gutartigsten von einerley Ursachen entspringen können.

§. 103.

Die eintägigen Fieber entstehen sehr oft von folgenden offenbaren Ursachen: von einem heftigen Affect, Zorn, Freude, Schrecken, Furcht, Kummer, Trunkenheit, Verkältung, Erhitzung, Sonnenstich, Ueberladung des Magens, Wunden, Verrenkungen, Entzündungen, Schmerzen, Beinbrüchen, Zahnen, heftiger Begierde zum Beyschlaf, Catarrhen, kalten und warmen Bädern, Abscessen, Drüsengeschwülsten, Wachen, Hunger, Durst, Ermattung, Rose, Podagra, Flüssen, monatlichen Reinigung, Goldader, Zufluß und Rückfluß der Milch in Kindbetterinnen, Durchgang der Blasensteine, Gallensteine, von Nierensteinen, Tripper und Bubonen, Würmern, Schlagflüssen, Lähmungen, Koliken, Krämpfen, Giften, starken Ausleerungen, heftigen Anstrengung des Geistes, Kohlendampf, Speichelfluß, u. s. w. Der Verschiedenheit dieser Ursachen zufolge ist das eintägige Fieber bald kürzer, von einigen Stunden, bald länger, bald ursprünglich, bald symptomatisch, und in letzterem Betrachte erhält es, nach der ursprünglichen Krankheit, zu der es sich als ein Symptom geselle, verschiedene Unterabtheilungen und Benennungen, als: Wundfieber, Flußfieber, Zahnfieber, Verdauungsfieber, Wurmfieber, Milchfieber, Rosenfieber, Schnupfenfieber; obgleich diese Fieber auch zu anderer Zeit die engen Grenzen einer gutartigen Ephemera mehr oder weniger überschreiten, und sehr bösartig werden können. Allemahl setzt die Ephemera vorübergehende Ursachen voraus, nach Verhältniß und Beschaffenheit des Körpers, auf den sie wirken.

Die

Die Verschiedenheit der Ursachen veranlaßt auch einige Verschiedenheit des Fiebers selbst. Bald geht ein mehr oder weniger bedenklicher Schauer vorher, bald tritt gleich Hitze ein. Nach heftigen Affecten, Zorn, Schrecken, von heftigen Leibesbewegungen, erhitzenden Dingen u. s. w. ist der fieberhafte Zustand erheblicher, mit Trägheit und Schwehre des Körpers, Röthe des Gesichts, stärkerem Pulse u. s. w. verbunden. Nach Ueberladung des Magens entsteht mehr Angst, Beklemmung, Unruhe, Uebelkeit, u. s. w. Hingegen machen Furcht, Kummer, Betrübniß, einen kleinern, mattern, nicht so geschwinden Puls, mehr Kälte anfangs, und eine innere brennende Hitze. Eben so ist das Fieber beschaffen, was Hunger, vieles Nachtwachen, Anstrengung des Geistes, häufige Ausleerungen, ermattende Arbeiten u. s. w. verursachen. Ich übergehe mehrere Verschiedenheiten, aber sie sind alle leicht begreiflich.

§. 104.

Ausserdem entstehen diese Fieber nicht immer von gleich offenbaren Ursachen, wohin vorzüglich diejenigen gehören, an welche sich die Natur zuweilen so gewöhnt, daß sie solche alle Jahr ein- und mehreremahl, ja monatlich 1) hervorbringt, und zwar so, daß, wenn sie sich zu ihrer gewöhnlichen Zeit, besonders im Frühling und Herbst, nicht wieder einfinden, mancherley andere Beschwehrden und Uebelbefinden, entstehen, welche eine im Körper zurückgebliebene kränkliche Materie verrathen. Man sieht diese Fieber nicht selten in alten, schwächlichen Personen, und

1) Ohne Zweifel rühren daher die jährigen, halbjährigen, monatlichen Wechselfieber, welche man in den Schriften der Aerzte angemerkt findet, welche aber nichts anders sind, als wiederkommende eintägige Fieber.

Kindern, auch bey Frauenspersonen zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung.

Oftmahls entstehen geringe fieberhafte Bewegungen, die in wenigen Stunden, ohne merkliche critische Ausleerung, wieder vorübergehen, dergleichen die Furcht, eine heftige Freude, ein Verdruß, eine ganz leichte Verkältung, eine Liebesbegierde u. s. w. in empfindlichen Personen zu erregen pflegen. Es verdienen diese Wallungen des Geblüts kaum den Namen eines Fiebers. Aber sie gehören doch hieher.

§. 105.

Zuweilen sind diese eintägigen Fieber, besonders wenn sie von Affecten, von Ueberladung des Magens entstanden sind, mit Aufstoßen, Ekel und Brechen verbunden, dann ist es heilsam, die Natur durch ein gelindes Brechmittel zu unterstützen. Zuweilen sind Zeichen einer Vollblütigkeit da, die zu einer Aderlässe rathen, wenn zumahl ein sonst gewohnter Blutfluß aus der Nase, durch die Goldader, ausgeblieben und schuld an dem Fieber ist. Ausserdem bedarf dies Fieber selten einer Arzney, wenn es besonders von keiner äußern Ursache entstanden ist. Ein mäßiges, ruhiges, temperirtes Verhalten, fleißiges Trinken eines verdünnenden Getränkes, die Enthaltung von Fleischspeisen, und allenfalls eine kühlende gelinde diaphoretische oder eröfnende Arzney No. 89., ist alles, was man zu thun und anzuordnen hat.

Dasjenige Fieber, was von traurigen Leidenschaften, Kummer, Sorgen, von langem Hunger, vielem Wachen, vielen Kopfarbeiten u. s. w. entsteht, und mit einem schwachen kleinen Pulse, Kraftlosigkeit und Erschlaffung, und innerlicher brennender Hitze verbunden ist, erfordert die mehrste Aufmerksamkeit, weil

weil es leicht in ein lenteſcirendes Fieber übergeht. Die möglichſte Entfernung der Urſachen, Ruhe der Seele und des Körpers, iſt hier die Hauptſache.

Fünftes Capitel.
Der einfache Synochus.

§. 106.

Unter dem Namen Synochus werden alle hitzigen Fieber verſtanden, welche, ohne regelmäßige und beſtimmte Remiſſionen, mehrere Tage und Wochen fortdauern, ſie mögen übrigens einfach oder zuſammengeſetzt, d. h. mit örtlichen Entzündungen, mit Ausſchlägen, Rheumatismen, Catarrhen u. ſ. w. verbunden ſeyn, und ſonſt Nahmen haben, wie ſie wollen. Alle dieſe Fieber haben ihre gemeinſchaftlichen Zufälle, denſelben Verlauf, die gleichen Grenzen, einerley Entſcheidungen, und erfordern eine gemeinſchaftliche Hülfe, die nur nach gewiſſen eigenen hervorſtechenden und gefährlichen Zufällen, nach ihren Verwickelungen, und nachdem ſie auf eine oder die andere Weiſe dem Leben gefährlich werden, einige Veränderungen und Verſchiedenheiten erleidet, wovon ich in dem Obigen im allgemeinen bereits das Nöthige vorgetragen und zuſammengefaßt habe.

§. 107.

Der Synochus zerfällt in zwo Hauptgattungen, in den einfachen oder entzündlichen, und den faulichten. Von jenem iſt hier die Rede.

Der einfache Synochus kommt bey andern Schriftſtellern auch unter dem Namen: nicht faulich-

ter Synochus (S. imputris) m), einfaches Entzündungsfieber (F. inflammatoria simplex), anhaltendes nicht faules Fieber (Continua non putris), das hitzige Fieber, F. Sacuta simplex, F. continens, S. homotona, F. Synocha, F. continua depuratoria s. defaecatoria und unter noch mehrern andern Benennungen, vor. Man unterscheidet Synochus legitima, der nur 4 Tage dauert, und S. extensa, der bis zu 7 Tagen geht. Jenen nennen Andere auch Ephemera plurium dierum. Man macht ferner Unterschiede in Syn. homotona oder acmastica, in S. epacmastica oder anabatica, und endlich in S. paracmastica, nachdem das Fieber gleichmäßig fortgeht, oder erst steigt, und dann fällt, oder nach der ersten Heftigkeit allmählig bis zu Ende abnimmt. Diese Distinctionen haben allerdings einigen Grund, obgleich wenigen Nutzen. Wichtiger und mehr liegt daran, zu wissen, ob der einfache Synochus rein und ächt, oder unrein, anomalisch und complicirt sey. Denn davon hängt die Cur ab. Dahin gehört z. E. Grants Syn. non putris, eine Abart des Syn. simpl., mit Schleim in den ersten Wegen verbunden. Der Synochus inflammatoria, der Causus inflammatorius sind bloße Abarten des einfachen Synochus, und nur in Graden verschieden.

Nach wenigen oder keinen Vorbedeutungen folgt nicht immer auf einen starken Frost eine starke Hitze, die sich von der Hitze im Faulfieber besonders dadurch unterscheidet, daß sie bey dem Anfühlen der Haut unter den Händen allmählig abzunehmen und gelinder zu werden scheint, so wie sie dort zunimmt. Mit dieser Hitze sind ein star-

m) Zur Verstehung der Alten muß man wissen, daß bey ihnen sanguis putrescens war, was bey uns sanguis phlogisticus ist; wie auch, daß Galen alle Fieber putres nennt, ausser die Ephemeras, zu welchen er auch den Syn. simpl. rechnete, und die hectischen.

starker, voller, gleicher, geschwinder, öfter harter als weicher, zuweilen unterdrückter und ungleicher Puls, heftige Kopf- auch Rückenschmerzen, ein rothes etwas aufgedunsenes, heisses Gesicht, großer und etwas schwehrer Athem, empfindliche Augen, und schmerzhafte Augenlieder, Trockenheit der Lippen, des Mundes, der Zunge, die zugleich weiß oder auch sehr roth ist, und des Halses, zuweilen mit einiger Schwierigkeit zu schlingen, starker Durst, sehr rother sparsam abgehender Harn Klopfen der Schlafpulsadern, Mangel des Schlafs, oder der durch Träume und Phantasien sehr beunruhiget wird, bey Kindern vielmehr ein beständiger Schlummer, mit öfterem Auffahren, gemeiniglich ein trockner, aber schmerzloser Husten, und beschwehrtes Athemhohlen, verbunden. Dabey ist die Haut, so lange die Krankheit noch steigt, trocken, zuweilen zwischendurch feucht und naß, der Leib ist verstopft oder hart, und der Kranke hat von nichts den rechten Geschmack und Geruch. Auf der Höhe der Krankheit wird nicht selten der Verstand verwirrt, und es entsteht ein Irrereden, das sich durch Heftigkeit und Lebhaftigkeit auszeichnet n); in jüngern Subjecten und Kindern bemerkt man häufiger eine beständige Neigung zum Schlaf, in welchem sie öfters erschrecken und zusammenfahren. Obgleich dies Fieber, weil es continenter Art ist, keine regelmäßigen Exacerbationen und Remissionen macht; so bemerkt man doch gemeiniglich, daß die Hitze gegen Abend und die Nacht etwas zunimmt, und dann auch die Kopfschmerzen, der Durst, stärker sind, und der Athem beengter wird. Gemeiniglich steigt der einfache Synochus

n) Dies kommt besonders in derjenigen Art des Synochus vor, den Einige sanguinea nennen, wo alle Zufälle weit heftiger sind, und im Kopf, in der Brust u. s. w. leicht inflammatorische Anhäufungen entstehen.

ochus bis zum 4ten Tage, wenn er sich am 7ten endiget. Man bemerkt überhaupt die größte Aehnlichkeit mit der Ephemera, nur daß diese plötzlicher befällt, nicht so starke Hitze, wie der Synochus, und überhaupt nicht so heftige Symptomen hat. Uebrigens sieht der Patient in diesem Fieber nach Verhältniß munter aus, er hat Muth, und die Lebenskräfte sind gut, obgleich der Körper ermattet und schwehr ist. Das aus der Ader gelassene Blut ist mehrentheils mit einer mehr oder weniger dicken weissen oder grauen Haut bedeckt, und es sondert sich wenig Blutwasser ab. Hat der Patient Geschwüre am Leibe: so werden diese in diesem Fieber leicht entzündet, und der Eiter vertrocknet.

§. 108.

An sich ist der einfache Synochus mit keiner Gefahr verbunden, und tödtet kaum jemahls, wenn er gehörig behandelt wird, und wenn er nicht, wie doch am gewöhnlichsten, complicirt ist, oder ausserwesentliche Umstände in dem Körper liegen, die ihn schlimmer machen können, woraus nämlich der unreine und unächte Synochus entsteht. Er endiget sich, wenn er nicht in ein anderes Fieber übergeht, innerhalb vier bis höchstens vierzehn Tagen o), am meisten mit einem Schweiß und trüben Harn, der einen weißlichen oder röthlichen Bodensatz wirft. Zuweilen genesen die Kranken aber auch ohne allen Bodensatz. Hierzu kommt ausserdem oft ein Blutfluß, besonders durch die Nase, seltener ein Durchfall, noch seltener ein Brechen. Diese Crisen erfolgen gewöhnlich unter einigen heftigen Zufällen, und nach einem vorgängigen Schauder, wenn zumahl nicht gleich anfangs die erforderlichen Mittel angewendet worden, und nicht hinlänglich zur Ader gelassen ist.

§. 109.

o) Einige wollen, daß er nie bis zum 14ten Tage gehe.

§. 109.

Es ist dies Fieber der beständige Gefährte aller ächten topischen Entzündungen, die mit Fiebern verbunden sind, und von eben der Art sind in vielen Fällen die gutartigen Catarrhal- und Flußfieber, die Ausschlagsfieber, als: Pocken- Masern- Scharlach- Rosen- Nesseln- Blasenfieber, die Essera, das Friesel- und Fleckfieber p), das Ruhrfieber, ja selbst in gewisser Rücksicht die Pest.

Ausserdem complicirt es sich auch mit Gallen- Faul und Nervenfiebern, wodurch es aber sehr unkenntlich gemacht wird, und sehr bald seine eigenthümliche gutartige Natur und Beschaffenheit verliert. Ebenfalls wird es durch die epidemische Constitution oft mannigfaltig verändert, und durch die individuelle Beschaffenheit des Körpers. Daher sind noch verschiedene Benennungen entstanden, z. B. Syn. cholerica l. ardens, wenn die Ursachen des Synochus einen gallichten oder heissen und trocknen Körper treffen. Hier ist eine brennende Hitze, und größere Trockenheit und Durst. Die Zeichen der Galle sind hier nicht Ursache, sondern Wirkung des Fiebers. Ferner: Syn. inflammatoria, u. s. w. Auch giebt es, Einigen zufolge, einen bösartigen Synochus. Der nächste Uebergang des einfachen Synochus ist, wenn es wegen versäumter Hülfe über die gewöhnliche Zeit fortdauert, oder seiner Heftigkeit nicht hinlänglich Einhalt geschehen kann, vermöge der übermäßigen Bewegung und

p) Burserius will diese Fieber nicht zum Synocho gerechnet wissen, 1) weil er diese Ausschlagsfieber überhaupt nicht zu den Fiebern rechnet, und 2) weil die Fieber, welche diese exanthematischen Krankheiten begleiten, oder ihnen vorhergehen, gar nicht die continente Natur haben. Jenes hat gewissermaßen seinen Grund; dieses aber widerspricht der Erfahrung, weil diese Fieber zuweilen als wahre Synochi verlaufen.

und Erhitzung des Bluts, in ein Faulfieber; oder die Kräfte der festen Theile werden so geschwächt, daß die Natur, zur Bewerkstelligung eines vollkommenen und heilsamen Abfalls unfähig, öftern Rückfällen und den schlimmsten Metastasen, die hauptsächlich in Eiterversetzungen bestehen, welche sich auf verschiedene Theile werfen, und zu neuen Krankheiten Gelegenheit geben, Raum giebt. Auch endigt sich dies Fieber nicht selten in ein Wechselfieber. Zuweilen werden, vorzüglich in plethorischen Subjecten, wenn es nicht gut geht, unvermuthet das Gehirn oder die Lungen entzündet, welches letztere dann am meisten zu besorgen, wenn der Husten sehr heftig, und das Athemhohlen sehr beengt ist; und eben daher schreiben sich die verschiedenen Verletzungen und Verderbnisse in den Eingeweyden, die man in den Leichen gefunden hat.

§. 110.

Junge, robuste, vollblütige, gesunde Personen zwischen 20 und 40 Jahren, die eine einfache, nahrhafte, und arbeitsame Lebensart führen, gute Verdauungskräfte haben, stramme Fasern, ein gesundes, dichtes, rothes Blut, zumal in einigem Ueberflusse, und überhaupt die Anlage zu Entzündungen haben, die Bewohner hoher, gebirgigter, trockner, nordlicher Gegenden, junge besonders schwangere Frauenzimmer, Kindbetterinnen sind diesem Fieber am meisten ausgesetzt; ganz junge Kinder, wegen ihres wässerichtern Bluts, weniger.

§. 111.

Die gewöhnlichsten Ursachen dieser Fieber sind: die Vernachlässigung oder das Ausbleiben eines gewöhnlichen Blutflusses; Verkältung; Erhitzung; starke Anstrengung der Leibeskräfte; Sonnenhitze; heftige Gemüthsbewegungen; übermäßiger Genuß hitziger Getränke, Speisen und Arzneyen; anhaltende

tende trockne, kalte Luft; Mangel der Bewegung; Mangel des Schlafs; plötzliche Veränderung der Luft; anhaltende Nord- und Nordostwinde; topische Entzündungen; Wunden u. s. w. Hierzu kommt noch ein specifiker Reitz einer contagiösen oder nicht contagiösen exanthematischen oder andern Materie, der auf eine uns unbekannte Weise diese Wirkung hervorbringt. Das Frühjahr und der Winter sind die eigentliche Jahrszeiten für diese Fieber, und in kalten Gegenden gehören sie vorzüglich zu Hause. Brocklesby kam keine Krankheit so häufig, besonders im Anfange des Sommers, vor, als das einfache inflammatorische Fieber q).

§. 112.

Von diesem Fieber gilt es, ausser den Wechselfiebern, besonders, was ich oben von der Heilsamkeit der Fieber im Allgemeinen gesagt habe. Es heilt nämlich zuweilen mancherley krampfichte, convulsivische, paralytische Nervenkrankheiten, und Fehler der ersten Wege, befördert den Wachsthum, und stärkt die Gesundheit, wenn alles recht gut geht, und es glücklich überstanden wird.

§. 113.

Da der reine, unverwickelte, einfache Synochus als ein Entzündungsfieber zu betrachten, womit nur keine örtliche Entzündung verbunden; so schickt sich hieher am füglichsten die Lehre von der Entzündungshaut, wovon folgende Erfahrungssätze zu meinem Zwecke gehören. Das wahre Entzündungsfell darf man für eine wesentliche Erscheinung aller ächten Entzündungskrankheiten halten, weil es in solchen unter gewissen

q S. öcon. und med. Beob. übers. von Selle. S. 96. Berlin. 1772. 8.

gewissen Bedingungen auf dem abgelassenen Blute nur sehr selten fehlt. Aber es erscheint mehrentheils erst bey der zwoten, dritten Aderlässe, wenn die erste gleich anfangs vorgenommen wird. Es erscheint zuweilen nicht, wenn die Aderöfnung sehr klein ist. Dies ist auch schuld, daß zuweilen das aus dem einen Arm gelassene Blut eine Speckhaut hat, und aus dem andern nicht, oder eine geringere, und so auch bey verschiedenen Aderlässen an dem gleichen Theile. Nach Mursinna's Beobachtung hat darum auch das aus dem Fuße gelassene Blut sehr selten eine Speckhaut, weil hier gewöhnlich nur eine sehr kleine Oefnung in die Vene gemacht wird. Einige, als Gesner, wollen zwar nicht, daß eine enge Aderöfnung den Ausfluß des flüssigen Entzündungshautsstoffs hindern könne, weil diese Materie durch viel engere Oefnungen in den Häuten entzündeter Eingeweyde durchschwitze. Allein hiemit scheint es doch eine andere Bewandniß zu haben, und die Erfahrung lehrt es, daß eine kleine Aderöfnung ein kleines oder gar kein Entzündungsfell liefert. Bey topischen Entzündungen zeigt sich die Speckhaut auf dem Blute desto stärker und deutlicher, je näher dem entzündeten Theile dieses abgezapft wird, und desto weniger, je entfernter von dem leidenden Theile die Aderöfnung geschieht. Auch pflegt die Erleichterung, die das Aderlassen giebt, desto beträchtlicher zu seyn, je stärker die Rinde ist. Ein langsam tröpfelndes Blut setzt kein Entzündungsfell ab, wenn die Tropfen nicht groß sind, geschwind auf einander folgen, und viel Lymphe enthalten. Die Haut wird meistens desto stärker, je freyer das Blut in einem großen Bogen aus der Ader springt, und je enger das Gefäß ist, in welches es fließt. Die Speckhaut zeigt sich öfters bey der gleichen Aderöfnung in verschiedenen Gefäßen verschieden; in dem einen stär-

ker

ker und gleichmäßiger; in dem andern geringer, ungleicher, und nur in kleinen Stellen; in noch einem andern wol gar nicht. De Haen sah sogar auf einem Teller eine dichte, feste Rinde, auf einem andern ein völlig aufgelöstes Blut. Alle diese und noch mehrere Verschiedenheiten haben bald die verschiedene Größe der Aderöfnung, die verschiedene Breite und Tiefe der Gefäße, worin das Blut aufgefangen wird, den verschiedenen Lauf des Bluts, die verschiedene Temperatur der Luft, in welcher das Blut steht, bald die verschiedene Menge des Fellstoffs im Blute, bald auch vielleicht eine ungleiche Vertheilung desselben in der Blutmasse, zum Grunde. Man findet auch eine solche Haut zuweilen in andern Krankheiten; in der Gicht, im Podagra, in Rheumatismen, in der Schwindsucht, in manchen Wechselfiebern, sogar auch in faulen und Nervenfiebern r), im Scharbock, bey verstopften Eingeweyden; in den spätern Monaten der Schwangerschaft; und bey den gesundesten Menschen, besonders in nordlichen, kältern Gegenden s), ausserdem bey solchen, die stramme Fasern haben, gute Nahrung genießen, sich viel bewegen, und bey fetten Personen. Die mehrste Zeit ist irgendwo ein Hinderniß im Kreislaufe. Nach Sarcone (Gesch. der Krankh. zu Neapel, 1. Th. S. 96.) soll diese Haut den Schweizern fast natürlich seyn. Aber alle diese einander zwar ähnliche Ueberzüge des Bluts zeigen doch eine beträchtliche Verschiedenheit in Absicht der Farbe, der Consistenz, der Dicke, des Verhältnisses gegen die Blutmasse, auf welcher sie schwimmen,

r) *Home* Med. Facts and. Exp. p. 194.

s) Man trift daher auch im kalten Winter auf dem Blute sehr vieler Nichtkranken, oder die andere Krankheiten haben, dies Fell an.

men, ihres Zusammenhangs mit dieser, u. s. w. Nur bedürfen diese Verschiedenheiten noch einer genauerern Bestimmung. Das wahre Entzündungsfell distinguirt sich vorzüglich durch seine lederartige feste Beschaffenheit, es läßt sich schwehr durchschneiden, es hat eine weißgelbliche Farbe, die bey starken Entzündungen auch ins Bräunliche fällt, u. s. w. Es verliert diese Beschaffenheit mehr und weniger, wenn die Entzündungskrankheit verwickelt, das Blut sonst fehlerhaft ist, u. s. w. Bisweilen zeigt sich auf der Oberfläche des Bluts kein Fell, wol aber tiefer unten und in der Mitte. Auch hat man verschiedene über einander liegende und durch Serum von einander abgesonderte Schichten von Entzündungsrinde beobachtet. Selbst die Speckhaut in wahren Entzündungskrankheiten zeigt mannigfaltige Verschiedenheiten. Ihre Dicke steigt von kleinen dünnen unförmlichen Flecken und einzelnen schmahlen Streifen bis zur Dicke eines Zolls, und drüber. In cachektischen, scorbutischen, und besonders solchen Personen, die viel geistige Getränke genießen, ist das Fell mehrentheils dünn, sammt dem Blutkuchen in eine Insel zusammengezogen, die auf vielem Serum schwimmt, gleicht an Farbe und Dicke in Wasser erweichtem Pergamente, und ist zugleich sehr zähe. In gesunden, starken, lebhaften Personen ist das Fell hingegen sehr dick und dicht, schließt sich allenthalben an die Seiten des Gefäßes an, und bedeckt die ganze Blutmasse samt dem wenigen Serum gleichmäßig. Ein sehr geschwinder und großer Puls verkündigt gemeiniglich eine sehr dicke Rinde. Aber nicht immer umgekehrt. Uebrigens steht das Entzündungsfell mit der Härte des Pulses, mit dem Umfange und dem Schmerze der örtlichen Entzündung, und mit der ganzen Krankheit, gewöhnlich im Verhältnisse, obgleich

die

die Krankheit doch abnehmen und verschwinden kann, ohne daß die Entzündungshaut verschwindet. Sie ladet daher zwar in gewisser Rücksicht zur Wiederhohlung der Aderlässe ein, aber diese darf doch keineswegs wiederholt werden, bis das Blut keine Rinde mehr bildet, weil auch bey der letzten und die Krankheit brechenden Aderlässe oft noch das Blut mit einer dicken Speckhaut bedeckt ist. Je dunkeler roth das Blut aus der Ader springt, desto dicker und zäher pflegt auch die Rinde zu werden. Ein sehr hellrothes Blut ist selten damit bedeckt. Die Stärke des Entzündungsfells setzt doch nicht immer eine größere Krankheit voraus. Eine nicht sehr dicke, weisse, ins Blauliche fallende, leicht zu zerschneidende Haut, zeigt gemeiniglich eine gelinde Krankheit an. Zuweilen ist bey einem ganz gesunden Ansehen des Bluts in entzündlichen Krankheiten der Zustand des Kranken nicht so gut, als bey einer mäßigen Rinde auf dem Blute, und um so bedenklicher, je heftiger die Entzündungskrankheit ist. Dennoch endigen sich hitzige und Entzündungsfieber auch glücklich, ohne daß das abgelassene Blut eine Speckhaut gebildet hat.

Man sieht aus allen diesen, theils fremden, theils eigenen, Beobachtungen, die aber bey weitem noch nicht alles erschöpfen: daß die Lehre von der Entzündungshaut desto nützlicher und wichtiger in der Praxis seyn werde, je mehr sie zur Vollkommenheit werde gebracht werden, indem sie jetzt noch manche Dunkelheiten und Schwierigkeiten hat, welche mehrere aus ihr gezogene Schlüsse wankend und unsicher machen. Dennoch ist die Entzündungshaut auch jetzt schon ein wichtiges Zeichen in allen Entzündungskrankheiten, welches nebst den übrigen Zeichen ihre Diagnosis erleichtert und bestätigt, und in der gleichen Verbindung einen sichern Weg zur Heilung führt. Die Erfah-

rung lehrt, daß diejenigen Kranken, auf deren Blute sich die wahre Entzündungsrinde bildet, einen Blutverlust allermeistens leichter vertragen, und sicherer dadurch erleichtert werden. So ließ Klockhof, bey sonst gleichen Umständen, desto dreister zur Ader, je dicker diese Haut war, weil sie fast immer eine heftige Krankheit und eine vor dem Fieber gesunde Constitution des Körpers anzeigte, u. s. w. Doch schloß er nie aus diesem Zeichen allein. Immer kommt dabey ausserdem viel auf die aus andern Quellen erkannte besondere Beschaffenheit des Körpers und der Säfte des Patienten an, welche in Betrachtung gezogen werden muß, wenn man von den Erscheinungen, die das Blut ausser dem Körper darbietet, auf den innern Zustand desselben gehörig und richtig schließen will. Je aufmerksamer man unterdessen auf die Umstände und Bedingungen seyn wird, unter welchen sich diese Rinde so und anders verhält, desto festere und sichere Schlüsse wird man in der Folge daraus ziehen können.

Um aus dem abgelassenen Blute richtig zu urtheilen, soll man, nach Hewsons Rath, dasselbe in Tassen auffangen, und Hey will zu eben dem Ende, daß das Blut aus einer großen Oefnung mit vollem Strome fließen, in porcellanenen Gefäßen von gleicher Größe aufgefaßt, und an einen warmen Ort, aber nicht in die Hitze oder in die Sonne, auch nicht in einen kalten Luftzug, gesetzt werden müsse.

Die Entstehungsart der Entzündungsrinde hat man auf eine sehr verschiedene Weise erklärt. Einige setzen die Materie derselben in dem Blutwasser, Andere im rothen Theil des Bluts, in seiner Lymphe, Andere in allen beyden, u. s. w. Fordyce, Macbride, Hewson, haben die alte Meynung von der Dichtheit des Bluts, auf welchem sich das Entzün-

dungs-

dungsfell setzt, verworfen, und gerade das Gegentheil behauptet. Hewson hat durch Versuche nämlich erweislich machen wollen, Entzündung mache das Blut nicht dicker und gerinnbarer, sondern vielmehr dünner, weil die Gerinnung des Bluts in Entzündungskrankheiten, und wo dasselbe mit einer starken Entzündungshaut bedeckt ist, weit langsamer und unvollständiger geschehe, als wo keine Entzündung vorhanden ist, und als in Gesunden. Hier erfolge die Gerinnung binnen sieben Minuten, dort werden oft anderthalb Stunden erfodert u. s. w. Hey leuguet es geradezu, daß die Entzündung das Blut verdünnere. Man sehe auch, was Gönner, Mursinna, u. A. dagegen anführen.

Die wichtigsten Schriften über die Lehre von der Entzündungshaut sind, ausser Haller, Schwenke: *Leveling* Disquis. Crust. infl. ejusque mir. var. ph. Aug. Vind. 1779. 8. *Kraus* Diss. de nat. Crust. infl. in sanguine misso appar. in *Klinkosch* Diss. med. sel. Prag. Vol. I. — *Kloekhof.* Opusc. ed. *Schlegel.* p. 24. ff. de Haen T. I. IX. X. XI. und Platner. Exp. Inq. Part the first. Being a Sec. Ed. a Inqu. into the Propert. of the Blood. etc. by *Will Hewson.* Einen vollständigen Auszug daraus s. in Tode Bibl. 1. B. 1. St. S. 61. So auch in Samml. auserl. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 1. B. 2. St. S. 3. — Geßner Samml. von Beob. aus der A. G. 1. 2. 3. 5. B. — Obs. on the Blood, by *Will. Hep.* Lond. 1779. Gött. gel. Anz. Zug. 9. St. 1781. — Gönners Einl. in die Pathol. S. 222. ff. — *Gaber.* de Sedimento Seri et membr. pleur. in Act. Taur. Vol. II. Spec. II. — Mursinna med. chir. Beob. 2te Samml. S. 57. f. — *P. A. Lappenberg* Diss. de diathesi sanguinis infl. Gott. 1783. Hier sind die Meynungen der Herren Hewson und Moscati verglichen u. s. w.

§. 114.

Die Cur dieses Fiebers richtet sich nach den allgemeinen Grundsätzen, die ich oben von der Heilung der hitzigen Fieber überhaupt angeführt habe, und ich bemerke hier nur kürzlich die besondern Anzeigen, auf deren Befriedigung ihre Heilung hauptsächlich beruht.

Das erste ist die Aderlässe, welche nach den oben hinlänglich bemerkten Regeln so lange fortgesetzt und wiederhohlt wird, bis der Puls seine größte Spannung und Härte verloren, die Hitze, die Kopfschmerzen vermindert, und das Athemhohlen leichter und freyer geworden. Nach jeder Aderlässe werden 6–8 Stunden abgewartet. Bleibt dann der Puls hart und stark, oder wird er dies von neuem wieder: so wird nach dieser Zeit die Aderlässe zum zweyten- und auch zum drittenmahl wiederholt, welches in den allermeisten Fällen genug ist, wenn zumahl die übrigen Mittel dabey gehörig und zeitig gebraucht werden.

Zuweilen wird das Fieber nach der ersten Aderlaß stärker, der Puls geschwinder, voller und lebhafter, da er vorher nicht so heftig war, sich nicht recht ausdehnte, und sich nicht recht senkte, und, mit einem Worte, wegen Menge des Bluts unterdrückt war. Desto nöthiger ist nun die zwote, auch wol die dritte Aderlässe, welche dann erst der Absicht entspricht, und das Fieber vermindert. Bey Knaben und Kindern, wo es aus irgend einer Ursache schwehr hält, zur Ader zu lassen, setzt man einige Blutigel an den Arm; bey großem Triebe des Blutes nach dem Kopfe auch an den Hals. Eben dies thut man bey Erwachsenen in gleichem Falle, oder man setzt Schröpfköpfe in den Nacken, u. s. w.

Je feuchter und heisser die Witterung und Jahrszeit ist, und je mehr sich das Fieber zur Fäulniß neigt, desto vorsichtiger muß man mit der Aderlaß seyn.

Eben

Eben so leidet die Cur bey Verwickelungen, wenn das Fieber bloß symptomatisch ist, mehr und weniger Veränderungen, die sich nach der Verwickelung, und nach der Hauptkrankheit richten.

§. 115.

Nächst der Aderlässe sind täglich einigemahl wiederhohlte erweichende und kühlende Clystiere von beträchtlichem Nutzen, weil sie das Fieber vermindern, und den Kopf und die Brust, auf die man in diesem Fieber vorzüglich ein wachsames Auge haben muß, sehr erleichtern und frey machen. Man bereitet sie aus Haber- oder Gerstenwelgen, Weitzenkley-Graswurz-Altheewurzel-Decoct, Herb. malv. c. fl., Fl. verbasc., chamom., u. s. w., mit 3 bis 4 Eßlöffel voll Honig, auch eben so viel frischem Leinöl, und ein bis zwey Quentchen Salpeter. Ueberaus gut schicken sich hierzu ausserdem saure Molken oder Buttermilch mit Salpeter. Will man, daß sie nicht sowol öfnen und sogleich wieder abgehen, als vielmehr ins Blut kommen sollen: so muß nur die Hälfte der gewöhnlichen Quantität auf einmahl beygebracht werden, nachdem der Leib doch vorher durch ein eröfnendes Clystier gereinigt worden.

§. 116.

Zu den äußerlichen Mitteln gehören auch die vom Herrn Tissot empfohlne laulichte Hand- und Fußbäder, täglich wiederholt; eben so flanellene oder leinene mit warmen Wasser durchfeuchtete Tücher auf die Brust und den Unterleib gelegt. Diese Mittel haben mir dann besonders erwünschte Dienste gethan, wenn nach vorgängigen hinlänglichen Aderlässen und häufigem Getränke, gegen die Zeit eines zu erwartenden Abfalls, die Haut schlechterdings trocken blieb, in

welcher Absicht auch ein ganzes warmes Bad, wenn es auf das äußerste gekommen, noch oft geholfen und den besten Abfall durch den Schweiß bewirket hat, statt dessen auch ein Dampfbad, nach Denham's Vorschrift, dem beschwehrlich zu handhabenden Kranken im Bette angebracht, dieselbigen Dienste leistet. Falls aber auch dies nicht zu bewerkstelligen wäre: so wasche man den ganzen Körper mit einem Schwamme, der in warmes Wasser eingetaucht worden. Wie viel aber ein lauwarmes Bad in den bedenklichsten Augenblicken vermöge, die Hindernisse auf das kräftigste und schnellste zu entfernen, welche ein krampfhafter Zustand der Haut, und eine durch zähe Unreinigkeiten verursachte Verstopfung der Schweißlöcher der mit der Krankheit im Kampfe begriffenen Natur setzt; das hat noch neuerlich Herr Lentin t) durch mehrere merkwürdige und auffallende Beyspiele und Erfahrungen auf das schönste dargethan, wovon bey den faulen Gallenfiebern ein Mehreres.

§. 117.

Zwischen den Aderlässen und Clystieren verrichten häufige Getränke u), welche nur die größte Kälte verlohren haben müssen, die vegetabilischen Säuren, vor den mineralischen, die in inflammatorischen Krankheiten nicht schicklich sind v), das Oxymel, der Salpeter, der Salmiac, und das Glauberische oder Polychrest Salz, womit man überaus nützlich geringe Gaben des Brechweinsteins verbindet, alles übrige. S. No. 66. 67. 68. Ich habe von allem diesem schon

t) Memorabilia circa aërem, vitae genus, sanit. et morbos Claustalienf. annor. 1774—1777. p. 24. sq.

u) S. oben.

v) Unter andern hat dies Grant bewiesen in Beob. über die Heil. der Fieber, aus dem Engl. Leipz. 1775. S. 128.

schon oben zur Gnüge gehandelt. Nur wiederhohle ich noch dieses, daß in keinen Krankheiten von größerem Nutzen ist, den Kranken öfters ausser Bett sitzen zu lassen, als in dieser.

§. 118.

So schädlich es ist, mit der antiphlogistischen Methode zu früh aufzuhören, ehe sich die Heftigkeit der Hitze gelegt, und alle Absonderungen durch die Haut, den Harn, u. s. w. wieder anfangen gehörig von statten zu gehen, eben so nachtheilig ist es, damit zu lange anzuhalten, als wodurch die Natur geschwächt, in ihrem Ausführungswerke gestört, und das Fieber ins Lange gezogen wird.

§. 119.

Unter diesen Mitteln wird nun allermeistens innerhalb 7 bis 14 Tagen alles besser, die Haut und Zunge werden feucht und reiner, die trockne Borke verschwindet von vorne nach hinten und von den Seiten nach der Mitte zu immer mehr, der Harn geht häufiger ab, die Kopfschmerzen, der Durst und Hitze verlieren sich allmählig, der Patient wird ruhiger, und es erfolgen starke critische Ausleerungen, welche man nun, den Absichten der Natur zufolge, durch ein zweckmäßiges Verhalten, durch allmählige Vermehrung der Nahrung, durch Verminderung der kühlenden Getränke und Arzneyen, und durch stärkende Mittel mehr und weniger unterstützen muß, je nachdem die Natur einer Unterstützung bedarf, oder, sich allein überlassen, alles allein zu Stande bringen kann.

§. 120.

Wird es hingegen, wegen versäumter Hülfe, schlechten Verhaltens, oder anderer in und ausser

dem Körper liegenden Ursachen, schlimmer: so erfolgt entweder ein wahres Faulfieber, oder eine Peripneumonie, oder eine anhaltende Verwirrung des Verstandes; die Zunge wird immer trockener, die darauf liegende Borke dicker und brauner; das Athemhohlen beengter, die Beängstigung größer; der Puls schwächer; der Harn geht immer geringer ab; die Stimme verliert ihren natürlichen Ton; das Gesicht fällt ein; der Unterleib läuft an; die Hände greifen in der Luft oder zopfen und rupfen am Bette; die Flechsen springen; und endlich erfolgt der Tod. Man darf den Kranken gleichwol in diesem Zustande nicht verlassen, weil auch in diesen verzweifelten Umständen zuweilen die Natur noch einen ganz unerwarteten Abfall bewirkt, und weil man Beyspiele hat, wo der Campher, der Bisam, Blasenpflaster, u. s. w. nach den oben gegebenen Regeln verordnet, den Kranken noch glücklich gerettet haben.

Sechstes Capitel.

Von den Gallenfiebern.

§. 121.

Wenn eine bald mehr, bald weniger verdorbene und scharfe Galle ein Fieber hervorbringt, das sich mit seinen wesentlichen Zufällen zu jener ganz und gar als eine Wirkung zu ihrer Ursache verhält: so fließt daraus der Begriff eines eigentlich sogenannten Gallenfiebers.

Es hat dies Fieber meistens täglich oder auch einen Tag um den andern deutliche Verschlimmerungen

gen und Nachlassungen, und diese sind gewöhnlich um so deutlicher, je mehr die Ursache des Fiebers bloß in den gallichten oder auch mit andern vermischten Unreinigkeiten der ersten Wege x) liegt, desto unmerklicher und unregelmäßiger aber, je mehr sich das Blut dabey zu einer entzündlichen oder sonst verdorbenen Beschaffenheit neigt. Hieraus entstehen mehrere Verwickelungen, wovon ich nachher reden werde.

§. 122.

Der gewöhnliche Verlauf und die gewöhnlichen Zufälle der Gallenfieber ohne Complication sind folgende:

Mehrentheils gehen schon einige Zeit vor dem wirklichen Eintritte des Fiebers bey Einigen wenigere, bey andern mehrere folgender Beschwerden voraus: Mattigkeit und Schwehre der Glieder; besonders in den Knieen; eine Art von Steifigkeit in den Gelenken; ein Ziehen zwischen den Schulterblättern; Mangel

x) Unter Unreinigkeiten der ersten Wege oder Cacochylie versteht man überhaupt alles, was im Magen, in den Gedärmen, in der Leber, im Pancreas, und andern Eingeweyden des Unterleibes, vom natürlichen Zustande abweichend, sich festsetzt, verdirbt, oder sonst schädlich ist; dies mag nun ursprünglich hier stocken, oder aus dem ganzen Körper, oder sonst dahin zusammengestoßen seyn. Dergleichen sind: Crudităten und Verderbnisse von Nahrungsmitteln im Magen; zögernde Excremente in den Gedärmen; in ihren Gängen und der Gallenblase angehäufte und faulende; oder in den Zwölffingerdarm und den Magen ergossene und sich daselbst zu lange aufhaltende Galle; fehlerhafter pancreatischer Gedärme- und Magensaft; Unreinigkeiten des Bluts und der übrigen Säfte, die entweder zurückgehalten oder zurückgetrieben, und in die Gedärme abgesetzt sind; Würmer; eingesogene, verschluckte, und dem Magen und den Gedärmen anhängende Miasmata; überhaupt alles, was ausgeleert werden kann, wodurch die Krankheit gehoben wird.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0383
DFG

gel an Eßlust; abwechselnde Schauder; Kopf- und Lendenschmerzen; Schwindel; bitterer Geschmack; übler Geruch aus dem Munde; ein gelblich, oder grünlich blasses, nicht selten ganz rothes y), immer trübes Aussehen; und unruhige Nächte. Hierauf folgt nun, indeß diese Beschwerden fortdauern und zunehmen, ein Frost, und auf diesem eine starke brennende Hitze, die nur nicht von der Art, wie in faulen Fiebern, aber doch stärker ist, als die Bewegung des Bluts und das Fieber an sich erwarten ließe, mit einem geschwinden, weichen, und oft vollen, seltener wirklich harten Pulse, der ausserdem gern von seiner Ordnung und Gleichhei abweicht z), mit starkem Durst, Angst, vieler Unruhe a), und sehr unruhigem

y) Stoll hat in gallichten Krankheiten ein sehr rothes Gesicht, wie mit Mennig überzogen, sehr häufig gesehen. Aber obgleich die Wangen sehr roth sind, so hat die Gegend um die Mundwinkel und die Nasenflügel herum doch eine gelbgrünliche Blässe, welche Beschaffenheit des Gesichts, besonders wenn die Augen auch einen gewissen Glanz haben, als wenn sie in Thränen schwämmen, er für die hauptsächlichsten Kennzeichen einer in den Präcordien stockenden Galle hält. l. c. P. II. p. 129.

z) Im May 1782 hatte ich im Strelitzischen einen Prediger an einem gallichtfaulen Fieber in der Cur, dessen Puls den zweyten Schlag sehr oft und anhaltend aussetzte, ausserdem den 3ten, 4ten, 10ten, indeß die Umstände nicht schlimm waren, und, nach beständigen Ausleerungen, bald vollkommen gut wurden.

a) Wie hoch die Angst und Unruhe von der Galle steigen könne, davon hat Finke l. c. p. 150 ein merkwürdiges Beyspiel aufgezeichnet. Einen funfzigjährigen Bauer trieb eine solche Angst mit einigem Irreseyn so weit, daß er, sich die Kehle abzuschneiden, versucht hat, und er nachher mit Blut besudelt durch Wälder und Berge herumschweifte, und den Anblick eines jeden Menschen floh. Endlich wurde er, mehr durch List, als mit Gewalt seiner Anverwandten, zurückgebracht,

gem Schlaf b), großer Schwehre des Kopfes und heftige Kopfschmerzen, die sich entweder nur vorn, besonders über den Augenbraunen, aufhalten, oder hauptsächlich im Hinterhaupte sitzen, sehr oft auch den ganzen Kopf einnehmen; Schwindel beym Aufrichten; die Augen haben einen gewissen Glanz, als wenn sie in Thränen schwämmen; die Zunge wird früher oder später, oft erst nach einem oder dem andern Brechmittel, mit einem zähen, mehr oder weniger gelben Schmutze überzogen, der insgemein anfangs nur die Mitte und den hintern Theil einnimt, nach und nach aber sich weiter ausbreitet, und zuweilen die ganze Zunge überzieht, zuweilen auch den vordern Theil derselben rein läßt; allmählig verwandelt sich dieser Schmutz in eine braune und schwarzbraune Borke, nachdem sich vorher gemeiniglich einzelne schwarze Streifen gezeigt haben, und die Zunge wird immer trockner; dies geschieht desto geschwinder, je mehr die Brechmittel anfangs versäumt werden, da sie nun dadurch feucht und gelb wird, wenn sie vorher trocken war; der Geschmack ist entweder gleich anfangs bitter, oder wird es erst nach einigen Tagen; hierzu kommt ein garstiges, bitteres, manchmal saures, oft nidoröses Aufstoßen; ein Widerwille gegen alle Speisen, besonders Fleischspeisen; Ekel, auch wirkliches Erbrechen eines grasgrünen oder engelben, selbst schwärzlichen Schlamms, das auch mehreremal wiederkommt zuweilen ganze Tage dauert; die Empfindung einer Voll-

bracht, und Hrn. Finke in die Cur gegeben, welcher ihn durch gehörige Ausleerungen der gallichten Materie allein heilte.

b) Im Schlafe pflegen die Kranken öfters zu erschrecken und zusammenzufahren, auch werden Einige wachend von einer geringen Ursache leicht in Schrecken gesetzt. Burchhard (Diss. de febr. acut. mesent.) sieht dies für das sicherste Kennzeichen einer Cacochylie in den ersten Wegen an.

Vollheit, eines Drucks, Spannens, Brennens in der Gegend des Magens, die oft zugleich etwas aufgeschwollen, aber einem gelinden Drucke leicht nachgebend, und beym Anfühlen heiß, empfindlich und schmerzhaft ist; kurzer Athem; zuweilen flüchtige Stiche in der Brust, der famöse Gallenstich; Husten; Schmerzen im Halse; Harnstrenge; Reissen im Leibe; der Harn sieht bald dunkelroth, bald klar und gelb, mehrentheils trübe und dick, oft mit einem schleimigen, auch rothen Sediment, bald wieder anders, aus; der Leib ist entweder hartnäckig verstopft, mit Blähungen und Ausspannung desselben, oder es erfolgen gallichte Stühle; die Haut ist bald trocken, bald feucht und naß, ohne Erleichterung; gegen Morgen oder zu einer andern Zeit wird, gemeiniglich nach einem unvollkommenen Schweisse, zuweilen nach einigen Stühlen, der Zustand erträglicher, und die Hitze nimmt mit allen ihren Zufällen etwas ab, sie kommt aber gegen Abend und die Nacht, zuweilen zu sehr unordentlichen und unbestimmten Zeiten, so daß auch zwischenher kleinere Fieberanfälle bemerklich sind, mit neuer Heftigkeit wieder, und dauert im ersten Falle, welcher der gewöhnlichste ist, insgemein die ganze Nacht hindurch fort.

Je schlimmer die Krankheit ist, desto heftiger sind die Anfälle, desto öfter kommen sie wieder, werden duplicirt, triplicirt, oder unordentlich, erratisch.

Aber man muß auch bemerken, daß es wahre Gallenfieber giebt, wobey anfangs nicht die geringste Spur eines gallichten Unraths im Magen in die Augen fällt, welche gleichwol eines wahren gallichten Ursprungs sind, weil nach einem gegebenen Brechmittel eine große Menge eines gallichten Schlamms ausgebrochen wird, wonach ein großer Theil der Zufälle, und das Fieber, wo nicht gleich erstickt, doch sogleich

sehr

sehr geschwächt wird; oder, wenn dies nicht geschieht: so erfolgen doch in der Folge, durch Hülfe der Natur oder der Kunst, gallichte Ausleerungen, unter welchen das Fieber allmählig abnimmt und verschwindet. Die Herren, Selle in der Vorr. zu seiner Uebersetzung der Brocklesbyschen Beob., Stolle in seinem vortreflichen Werke c). u. A., haben dies mit mir beobachtet. Die Abwesenheit anderer Ursachen, ein Zittern der hervorgesteckten Zunge, ein Beben der untern Lippe beym Sprechen, zuweilen ein sehr rothes Gesicht, funkelnde Augen, ein etwas flüssiger Stuhlgang, oder kleine tenesmodische Stühle; und nun zumahl die Epidemie d), die Jahrszeit, der schon bemerkte Erfolg der Ausleerungsmittel in diesem Falle, müssen hier vorzüglich den Aufschluß geben. Es erklärt sich hieraus zum Theil auch, wenn es heißt, daß Fieber nicht allein von der Galle entstehen, sondern jene auch diese erzeugen. Duretus sagt schon in Coac. p. 510. u. 557: Novum non est, in febribus acutis bilem nasci. Allerdings ist es auch oft nicht so leicht zu entscheiden, ob das Fieber eine Wirkung der Galle, oder diese eine Wirkung des Fiebers sey. Ein Fieber kann aber auch anfänglich gar nicht gallicht seyn, es wird solches erst in der Folge, früher oder

c) *Max. Stoll* P. I. Rat. med. in Nosocom. pract. Vindob. p. 47.

d) Von der größten Wichtigkeit ist es dem Arzte, mit Aufmerksamkeit den herrschenden Genius der Krankheiten zu studiren. Ein recht merkwürdiges Beyspiel davon ist unter andern eine Krankengeschichte, die Hr. Hofr. Fritze in seinen med. Annalen 1. Th. S. 168. beschreibt. Es war eine Gallencolik, die so sehr wenig von der Galle herzukommen schien, daß auch nicht das mindeste Zeichen davon vorhanden war, ausser der Epidemie. Nach 9 Wochen langen Verwirrungen, wofür gewiß in diesem Falle kein Arzt sicher gewesen wäre, enträthselte endlich die Natur den Zustand. Es erfolgte ein gallichtes Erbrechen, das Hr. F. sogleich mit dem vollkommensten Erfolge nutzte.

oder später, wenn irgend eine Ursache vorhanden, welche die Galle nun erst verdirbt, und wodurch nun erst das Fieber einen gallichten Character erhält. Auch verdirbt das Fieber selbst die Säfte, und erzeugt neue Unreinigkeiten gallichter und anderer Art. Die Alten schrieben ohnstreitig der Galle zu viel zu, auch thun dies noch viele Neuere, Andere achten hingegen zu wenig darauf, und Allen sagt sogar kein Wort vom gallichten Fieber. Wir haben das Gallenfieber genannt, welches von der Galle nach seinem Hauptwesen hervorgebracht wird, diese mag nun unmittelbar in ihrer Quelle, dem Blute, oder in ihrem Ablager von irgend einer Ursache angegriffen, verändert, geschärft, verdorben worden seyn. Bey weitem sind also nicht alles Gallenfieber zu nennen, in welchen sich gallichte Symptome äußern, wenn die wesentlichen Zufälle dieser Fieber nicht hauptsächlich von der Galle abhängen, und nach deren gehörig veranstalteten vollständigen Ausleerung bey sonst gleichen Umständen allmählig gänzlich verschwinden. Dehnt man hingegen, nach der Gewohnheit einiger Aerzte, die Theorie der gallichten Fieber zu weit aus e): so kann es nicht fehlen, daß dadurch vieles Unheil gestiftet, und in manchen Fällen das Leben offenbar in die größte Gefahr gesetzt werde.

Fast unglaublich ist, wie hoch die Schärfe der Galle in manchen Fällen steigen könne. Nichts so gar Ungewöhnliches ist es, daß sie beym Ausbrechen die

e) Dahin gehört ein neueres sonst sehr viel Nützliches enthaltendes Büchelchen: C. G. Rudolstädter med. Bemerk., besonders über die hitzigen Fieber, 1782. 8. Er sagt, die vornehmste Ursache von beynahe allen hitzigen und selbst Entzündungsfiebern sey die Galle. — Es sey ihm schlechterdings noch kein hitziges Fieber vorgekommen, dessen Ursache nicht die Galle gewesen. — Er hat oft Recht, aber er treibt die Sache zu weit.

die Zähne stumpf, den Hals rauh und wundt, wie Scheidewasser, macht, aber ihr Geruch kann auch so reitzend seyn, daß er Thränen und Niesen erregt; und man hat gesehen, daß sie einen der schärfsten Lauge sonst widerstehenden Firniß, wo sie von ohngefähr angesprützt, zerstöret hat f). Auch erhellet aus Borelli Obs. 1. Cent. 2., daß die Galle so scharf werden kann, daß sie, wie Scheidewasser, ein Aufbrausen macht, wenn sie auf die Erde fällt.

Je nachdem nun die gallichte Materie in größerer Menge vorhanden, schärfer, zum Theil schon in die Blutmasse übergegangen ist g), und zeitige Abführungen versäumt worden sind, entstehen noch viele andere Zufälle, von welchen folgende die vornehmsten sind: eine große Hinfälligkeit der Kräfte, die darum in diesem Falle oft durch ein einziges Brechmittel so geschwind erhoben werden können, selbst Ohnmachten, ein unersättlicher Durst, besonders nach Säuren; gänzliche Schlaflosigkeit, oder eine beständige Neigung zum Schlaf ohne Erquickung; zuckende Bewegungen; ein gewaltiges Brennen im Halse; beschwehrliches Schlucken; die größte Unruhe; die entsetzlichste Angst; unausstehliche Kopfschmerzen; Betäubung; Ohrenklingen; große innerliche Hitze, die wie

f) Man s. die lesenswerthe Beschreibung einer gallichten Epidemie in Baldingers neuem Magaz. 1. B. 2. St. S. 124.

g) Die Wege, wodurch Unreinigkeiten aus den ersten Wegen ins Blut gehen, sind nicht allein die Milchgefäße, sondern auch die übrigen einsaugenden Gefäße im Darmcanal, wobey zu bemerken, daß diese, wegen ihrer geringeren Reitzbarkeit, eine jede, obgleich scharfe und reitzende, Materie einsaugen, da sonst zu erwarten wäre, daß eine solche reitzende Materie sich selbst den Eingang ins Blut versperren würde.

wie Feuer aus dem Munde lodert; Verrückungen des Verstandes und Irrereden, gemeiniglich mit schneller und großer Gesprächigkeit, das zuweilen sehr bald erfolgt, und mit dem Pulse in keiner Uebereinstimmung steht; ein heftiger trockner Husten, oder mit einem gelblichen Auswurf, gewaltige Coliken und Cardialgien; sehr heftige Hüftschmerzen h), der Puls setzt leicht aus; gegen den siebenten und die folgenden Tage kommen gern kleine, auch größere und breitere, dunkelrothe Flecken zum Vorschein, die zuweilen wieder verschwinden, auch frieselhafte Ausschläge; Einigen schlägt der Mund aus; aus diesen symptomatischen Ausschlägen kann man fast immer auf Unreinigkeiten der ersten Wege schließen, die zumahl nun ins Blut übergetreten sind, obgleich man den Friesel doch auch hier mit Erleichterung hat ausbrechen gesehen, indem dadurch eine freylich ins Geblüt übergegangene Schärfe ausgeworfen wird; Hände und Füße werden kalt; Einige werden taub; sogar blind; oder sie sehen alles um sich her dunkel, wenn auch der Tag noch so hell ist, oder noch so viele Lichter im Zimmer brennen i); die Zunge wird immer trockner, hart, gespalten, schwarz, und nach der sorgfältigsten Reinigung bald wieder schmutzig; es entstehen allerhand convulsivische Zufälle, Sehnenhüpfen, allgemeine Zu-

h) Ich sah diese noch kürzlich in einem Frauenzimmer zu einem sehr hohen Grade steigen; nach einigen gedeihlichen Ausleerungen verschwanden sie schnell; aber sie kamen wieder, nachdem sich neuer Unrath angehäuft hatte, mit dessen Abgang sie sich endlich gänzlich verlohren.

i) Ich habe dies einmahl bey einer Kindbetterin wahrgenommen, die an einem höchst verwickelten Gallenfieber ein Raub des Todes wurde. Ein vollkommen ähnliches Beyspiel lese ich bey Fritze in med. Annalen 1. Th. S. 190: ein Symptom, sagt er, das mich nie irre geführt hat, wenn ich, leider! den Ausgang der Krankheit zum Tode habe bestimmen sollen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0390
DFG

Zuckungen, Sprachlosigkeit, Schlafsucht; zuweilen bricht die Galle, vermöge ihrer großen Schärfe, früher oder später mit großer Gewalt oben und unten durch, erregt die heftigsten Schmerzen, macht blutige, schmerzhafte, ruhrichte Stuhlgänge, frißt den After an, entzündet den Magen und die Gedärme, treibt den Leib entsetzlich auf, und bringt endlich den Tod. Zuweilen entstehen tödtliche Peripneumonien, die den Kranken ersticken. — Aber man muß sich ja nicht vorstellen, daß immer alles gerade so, und in der Ordnung erfolgen müsse, wie es hier protocollirt ist. Fast in jedem Individuo zeigt der Verlauf der Krankheit einige Verschiedenheit, die aber in der Hauptsache nichts ändert.

§. 123.

Bey Einigen ist die Krankheit in ihrem Anfange sehr leicht, und verschwindet nach gehörigen Ausleerungen bald; ein andermahl befällt sie schneller mit aller Stärke, obgleich sie auch dann oft bey zeitiger und passender Hülfe sehr schnell wieder gehoben wird. Ich habe sie mit einer Ohnmacht plötzlich eine Frau befallen gesehen, die schon seit beynahe einem halben Jahre über eine beständige Beschwehrde in der Herzgrube, Mangel der Eßlust, u. s. w. geklagt hatte. Unmittelbar auf die Ohnmacht folgte ein heftiges Fieber, wobey der ganze Körper nach einigen Tagen mit einer gelben Farbe überzogen wurde. Dennoch war die Krankheit nach 10 Tagen fast gänzlich gehoben, nachdem sie auf meine Arzneyen sehr öfters gebrochen, und in dieser ganzen Zeit bis auf hundert Stühle gehabt hatte. Keine Krankheit kann in kurzer Zeit ein so gefährliches Ansehen erhalten, und eben sobald auch wieder durch die treffenden Mittel erleichtert und gehoben werden, als die Gallenfieber.

§. 124.

Die gewöhnlichen Abfälle, wenn dergleichen erfolgen, geschehen durch Schweiß, oft mit durch einen ziegelsteinfarbigen Bodensatz im Harne, am meisten durch Erbrechen und Durchfälle; auch hat man wirklich einen critischen Frieseln gesehen. In einer Epidemie verminderten sich so gewiß die Zufälle, wenn dieser Ausschlag erschien, daß der Arzt durch ihn sicher die Genesung verkündigen konnte k). Zuweilen kommt ein Ausschlag an den Lippen um den Mund herum, den ich bis tief in die Nasenlöcher habe dringen gesehen. Er war vielmehr ein Vorbote einer vollkommenen Crisis durch den Schweiß, die erst den 4ten Tag nachher erfolgte. Auch habe ich bey diesem Manne, welches ein Kupferschmidt war, die besondere Erscheinung gesehen, daß alle seine Zähne kohlschwarz wurden, welche Schwärze sich erst allmählig wieder abreinigen ließ. Oft bemerkt man aber gar keine critische Ausleerungen, so wenig, als critische Tage l), wenn zumahl zeitige und hinlängliche Abführungen von oben und unten die Materie dazu weggenommen haben; und daher haben diese Fieber auch keine gewisse und bestimmte Dauer, welche fast einzig von ihrer Behandlung abhängt, so wie sie eben dadurch oft in ihrer Ordnung gestört werden.

In dem ersten die Gesundheit versprechenden Schlafe, nach sehr heftiger Krankheit, schlafen die Kran-

k) S. Baldingers neues Magaz. für Ae. 1 B. 2. St. S. 123.

l) Quesnaey rechnet sie daher zu den Acriticis s. Excrementitiis, weil sie weder einer Kochung, noch Crisis fähig, sondern nur durch die Ausleerung der Unreinigkeiten gehoben werden. Das hatte auch schon Baglin gelehrt.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0392
DFG

Kranken zuweilen mit halb offenen Augen. Man fürchte dies nicht, wenn die Umstände sonst gut sind.

Wenn Kranke aus einem starken Irrseyn in Schlaf verfallen, und sie wachen nicht vernünftig auf: so war dieser Schlaf kein critischer Schlaf, aber er bedeutet doch oft, daß nach einigen Tagen wieder ein solcher Schlaf erfolgen werde, woraus dann der Kranke seiner sich völlig bewußt und heiter erwacht, und nun mit starken Schritten der Besserung zueilt, welches ich mit großer Freude sah.

§. 125.

Wenn sie schlecht behandelt oder versäumt werden, und doch nicht tödten: so lassen sie häufig Verstopfungen, Entzündungen und Eiterungen, vorzüglich der Leber, langwierige Bauchflüsse, Ruhren, Gelbsuchten; Wassersuchten, Windsuchten, hartnäckige rheumatische Uebel, Gicht, mancherley Ausschläge, widerspänstige Husten mit häufigem Auswurf, und andere chronische Krankheiten zurück. Zuweilen leidet das Gedächtniß, und die Betäubung des Kopfes und des Verstandes dauren mit der Schwachheit des ganzen Körpers noch wochenlang fort. Manchmahl versetzt sich die Galle auf das Gehirn, auf die Lungen u. s. w., und macht fürchterliche Auftritte m). Auch entstehen Geschwülste unter den Ohren, oder an den Gliedern. Sogar hat man in dergleichen Geschwülsten Anhäufungen wirklich gallichter Feuchtigkeiten gefunden. Zuweilen bleibt

m) Damiland (vom Friesel, übers. von Lentin, S. 14.) sah daß ein Kranker am Gallichten Fieber auf einmahl ohne alles Bewußtseyn anfieng, irre zu reden, indeß er von aller Beängstigung und Kurzathigkeit befreyet wurde, und wiederum vernünftig werden, unter allmähliger Wiederkehr der Bedrückung der Brust.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0393
DFG

ein Schluchzen zurück, dessen Grund in nichts anders, als Ueberbleibseln von gallichten Unreinigkeiten, liegt, der lange anhält, und den Finke n) in einer schwangern Frau einmahl so hartnäckig und heftig gesehen hat, daß er 12 Tage fortdauerte, und Tag und Nacht keine Ruhe ließ. Auch gehen sie in anhaltende Fieber über, so daß die Remissionen immer kürzer werden. Der erwünschteste und häufigste Uebergang ist in ein Wechselfieber, wozu Hoffnung entsteht, wenn die Exacerbationen mit einem Frost anfangen, die Remissionen immer länger, und die Exacerbationen kürzer und gelinder werden.

§. 126.

Es herrschen diese Fieber in vielen Gegenden von Europa, am meisten aber in den heissen Climaten, epidemisch, vorzüglich zur Herbstzeit wenn die Witterung anhaltend feucht und naß ist, in und nach heissen Sommern, wenn die Luft heiß und zugleich feucht ist, wenn auf warme Tage kalte nasse Nächte folgen, wenn der Winter sehr gelinde gewesen. Kommt hierzu noch ein nasser und feuchter Boden, eine morastige, sumpfichte Gegend: so sind sie desto häufiger und gefährlicher, und faulichter Art. Daher sind die gallichten Krankheiten in so vielen Gegenden der Welt einheimisch, und raffen eine unzählige Menge von Menschen weg; daher rechnet man, z. B., daß auf der Insel Jamaica alle sieben Jahr so viel Menschen sterben, als auf einmahl daselbst wohnen, und daß diese Insel ohnfehlbar eine Wüsteney werden würde, wenn die täglich dahin kommenden Colonisten solches nicht hinderten; daher jenes fürchterliche gelbe Fieber auf den westindischen unter der Linie liegenden Inseln; daher sterben zu Carthagena, besonders Portobello, wie

n) De morb. bil. anom. p. 144.

wie Zimmermann aus dem Ulloa sagt, fast alle Wöchnerinnen; daher sterben, nach Short, in den Märschen von Lincolnshire, Essex und Ely, mehr Menschen, als gebohren werden; darum verhielt sich 1748 in den Niederlanden, wie Grainger beobachtet hat, die Anzahl der Kranken, wie die Grade der Feuchtigkeit am Hygrometer; daher die unzähligen Beschreibungen von gallichten Epidemien, die in vielen Gegenden in und ausser Europa geherrscht haben, und in manchen fast jährlich herrschen. Zu merken ist, daß in solchen gallichten Epidemien fast alle Krankheiten etwas Gallichtes an sich haben, das, bey ihrer Behandlung, dem Arzte zu wissen, von Wichtigkeit ist, weil durch dessen Vernachlässigung die heilbarsten Krankheiten unheilbar werden, und weil daher oft die unerwartetsten Auftritte entstehen, die keinem Mittel in der Welt weichen, als welches den Antheil der Galle entfernt.

Mitten im Winter entstehen sie selten, und eine wiederhohlte Beobachtung lehrt, daß, je weiter es zum Winter kommt, sie sich allmählig verlieren, eine andere Gestalt annehmen, und in regelmäßige Wechselfieber u. s. w. übergehen. Doch ist dies nichts Beständiges. Man hat gesehen, daß mitten im strengsten Winter die gefährlichsten Epidemien gallichter und bösartiger Fieber entstanden sind. Auch sind bey weitem die kalten Länder nicht von diesen Fiebern verschont.

Zu solchen Zeiten versteckt sich sehr oft die Galle hinter andre dieser Jahrszeit sonst angemessenere Krankheiten, als: Flüsse, Catarrhe, Bräunen, Ohren-Zahnschmerzen u. s. w. Aber es sind dies schlechterdings Gallenfieber, und wollen in der Hauptsache als solche behandelt seyn. Beyspiele hievon führt, ausser

Stoll, neuerlichst Herr Hofr. Fritze in seinen lehrreichen medic. Annalen, 1. Th. S. 160. f. an; ein Beweis, sagt er, daß sich unsre meteorologischen Aerzte öfters sehr irren, wenn sie die Krankheiten (bloß) nach ihren Wetterbeobachtungen bestimmen und heilen wollen. Es war im Jenner 1780 bey kalter und heiterer Luft, als er diese verlarvten Gallenfieber beobachtete. Es waren Ueberbleibsel von einer in den vorigen Monaten herrschenden Gallenepidemie. Auch schien die Kälte im Hornung den Fortgang der Gallenfieber noch mehr zu begünstigen, als ihn zu hemmen, und in der Folge breiteten sie ihr Reich immer mehr aus. Eben so sah ja auch Herr von Haller im Jahr 1762 eine gallichte Epidemie in der Schweitz, welche sich in zwey verschiedenen Districten, deren Unterschied in Ansehung der Lage, und der Luft eben so groß ist, als zwischem einem fast eben so heissen Lande, wie das in Languedo, und einem andern, wo die Kälte eben so heftig, als in Schweden, ist, auf gleiche Art und fast zu nämlicher Zeit die Menschen befallen und hinraffen. — Er schließt am Ende: — und so haben die kalten Länder den Vortheil einer gesündern Luft nicht, den Rudbeck ihnen zuschreibt. S. Hannövr. Magaz. 1773. 20stes St.

Ausserdem werden Gallenfieber auch häufig sporadisch zu allen Zeiten bemerkt, und entstehen in gallichten Constitutionen von Aerger, heimlichen Verdruß, Kummer, Traurigkeit, heftigen Zorn, zumahl wenn zu solcher Zeit hitzige, gährende, kalte Getränke, scharfe Speisen genossen werden, überhaupt von zu scharfer, fetter, hitziger, gährender, animalischer Diät, von unmäßigen Erhitzungen, plötzlichen Erkältungen aller Art Grant o) schiebt die Ursache, daß die Gallenfieber zu London so gemein sind, auf den

o) Beob. über die Natur und Heilung der Fieber. S. 351.

den häufigen und durchgehends eingeführten Genuß der fetten Fleischspeisen, wodurch in allen Körpern eine Disposition zu dieser Krankheit entstehe, welche bey Ursachen, die die Ausdünstung unterdrücken, besonders einer feuchten Witterung, dies Fieber hervorbringe. Daher auch ein Mangel an frischen Vegetabilien, Korn, Essig u. s. w. diese Krankheiten veranlassen.

Zuweilen liegt offenbar die Ursache eines Gallenfiebers unmittelbar im Blute, in welchem sich allmählig scharfe, ölichte, reitzende, mit einem Worte gallichte Theilchen anhäufen, die sich nach den Gallenwegen, denen sie am angemessensten sind, und in die ersten Wege neigen, von da sie dann ausgeleert werden. Geschieht dies aber nicht bald; so kann es nicht fehlen, daß dadurch ein Fieber entzündet werde, wodurch die Materie ihren Ausbruch sucht. Es erhellet dies besonders aus jenen Gallenfiebern, wo sich anfangs keine Spur einer verdorbenen Galle in den ersten Wegen zeigt, und doch in der Folge eine große Menge derselben ausgeworfen wird.

§. 127.

Entweder aber hängt die Beschaffenheit der Krankheit einzig und allein von der Galle in den ersten Wegen ab, ohne daß das Blut dabey eine merkliche Veränderung erleidet, oder der Uebergang der Galle ins Blut, die verschiedene Beschaffenheit der Luft, der Jahrszeit, epidemische, ansteckende Ursachen, die zu gleicher Zeit auf die Galle und auf das Blut, auch unmittelbar mit auf die Nieren, wirken, die individuelle Beschaffenheit des Körpers, sind schuld an mancherley Verwickelungen, die die Natur, den Verlauf, und die Zufälle der Krankheit auf mancherlei Weise

verändern, und ihr zum Theil eine sehr betrügerische Gestalt geben.

So entstehen von den angezeigten Ursachen der Gallenfieber, in blutreichen, robusten, zu Entzündungen geneigten Körpern, wenn die Luft sehr kalt und trocken wird, bey hitzigen Arzneyen, u. s. w. die sogenannten gallichten Entzündungsfieber, welche sich durch einen vollen, harten Puls, entsetzliche Hitze, unlöschbaren Durst, trockne Zunge, nebst den übrigen Zeichen einer entzündlichen Diathesis, womit die Zeichen gallichter Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden sind, zu erkennen geben; ohne und mit örtlichen Entzündungen der Leber, der Lunge, des Magens, der Gedärme, der Augen, der Nieren, des Schlundes, der Luftröhre, selbst des Gehirns, und es ist kein Theil, der nicht von einer scharfen Galle entzündet werden könne. Ich untersuche aber jetzt nicht, auf was Art dies eigentlich geschehe, ob durch Mitleidenschaft, oder wirkliche Versetzung der gallichten Materie. Bald scheint das Eine, bald das Andere, bald Beydes zugleich statt zu finden. Man hat auf den behafteten Theilen verschiedentlich wirklich Niederlagen von einem gallichten Schleim in den Leichen gefunden. Eben daher kommen die gallichten Rheumatismen, Rosen, Catarrhe, und Ausschläge aller Art, vorzüglich Pocken, Maasern, Scharlach-Kindbettfieber, u. s. w., wovon zu seiner Zeit das Weitere; und hier nur dies, daß alle diese Krankheiten in der Hauptsache wie Gallenfieber müssen behandelt werden, und daß mithin auf die Unterscheidungszeichen wahrer, vermischter und gallichter Entzündungen ungemein viel ankomme. Die Entzündung kann nämlich ganz von der Galle abhängen, oder es kann ein wahres Entzündungsfieber mit einem gallichten Zustande vermischt seyn. Die vorzüglichsten Unterscheidungszeichen einer ächten Entzündung

von

von einer gallichten sind: 1) Jene befällt plötzlicher, als diese; 2) dort ist der Schmerz nachdrücklicher, beständiger, fixer; 3) dort ist das Fieber anhaltender; hier nachlassender; 4) dort ist der Puls meistens hart; hier meistens weich; 5) hier ist der Harn mehrentheils trübe, gallicht; dort roth, und in sehr geringer Menge; 6) die Zeichen der Galle, 7) die Epidemie, 8) die Jahrszeit, 9) die Constitution des Patienten, 10) der Erfolg anfangs, so lange noch Zweifel sind, vorsichtig angewendeter Mittel, entscheiden das Uebrige. Noch gehört dahin: 11) daß in den gallichten Entzündungen die Hitze weit schärfer ist; 12) der Kranke hier niedergeschlagen ist, und bey weitem den Muth nicht hat, wie dort; auch sieht der Kranke 13) in ächten Entzündungsfiebern frischer und röther aus, hier mehr gelblich; 14) ist ein Auswurf da: so ist dieser auch gelblich; 15) zuweilen entscheiden stinkende gallichte Stühle alles.

Eben darum fangen nun Gallenfieber zuweilen wie hitzige Entzündungsfieber an, ohne bemerkliche Remissionen, die aber nach einer Aderlässe oder einem freywilligen Blutfluß, z. B. aus der Nase, wodurch die entzündliche Beschaffenheit des Bluts zum Theil gehoben wird, auch nach einigen veranstalteten Ausleerungen der ersten Wege, alsbald deutlich nachzulassen beginnen.

So wird ferner entweder durch die faulichte Verderbniß der Galle, oder durch andere in und ausser dem Körper liegende mitwirkende Ursachen zu gleicher Zeit das Blut aufgelöst und in Fäulniß gesetzt, woraus die sogenannten gallichtfaulen Fieber entspringen, in welchen beides, Zeichen einer faulen Galle in den ersten Wegen, und einer faulichten Zerstörung des Bluts, vorhanden sind, und wovon ich in dem folgenden Capitel weiter handeln werde.

Endlich

Endlich vereinigen sich mit den Ursachen dieser Fieber auch noch Ursachen, die zu gleicher Zeit unmittelbar auf das Nervensystem wirken, woher diejenigen Fieber entstehen, welche man bösartige Gallen- und gallicht faule Fieber nennt. L. L. Finke p) beschreibt aus eigener Beobachtung ein gallichtes Nervenfieber, wo bey allen Zufällen des schleichenden Nervenfiebers, wovon das 8te Cap. dieses Werkes handelt, alle Zeichen eines gallichten Stoffs vorhanden waren. Der Würmer nicht zu gedenken, die mit allen diesen Fiebern häufig verbunden sind, und nicht selten häufig oben und unten abgehen. In dem folgenden Capitel werde ich mich weiter auf die Zufälle einlassen, die von den Würmern noch besonders veranlaßt werden.

Manchmahl sind mit dem Gallenfieber auch catarrhalische und rheumatische Umstände verbunden, als: Schnupfen, Husten, reissende Schmerzen in den Gliedern, im Rücken, Steifigkeit des Halses, u. s. w. Wenn das Gallenfieber exacerbirt, also meistens des Nachts: so nehmen auch die rheumatischen Schmerzen zu, und sind dann am stärksten. Der Zustand kann schlimm werden, wenn er nicht gut behandelt wird. Erst muß die Galle fort, und dann muß der rheumatischen Materie durch die Haut und den Harn der Weg gebahnt werden.

Oft, sehr oft verbindet sich mit dem Milchfieber ein Gallenfieber, das besonders bey nervenschwachen Personen höchst schlimme Auftritte machen kann, und die gemessenste Behandlung erfordert.

Man

p) De morb. bil. anomal., occas. epid. cujus historia praemiss. ab ann. 1776—1780 in Comitatu Tecklenburg. observat. Monast. Westph. 1780. p. 101. f

Man wirft diese Fieber gemeiniglich sehr unter einander, und trennt sie nicht gehörig, wodurch Anfänger ungemein verwirrt werden q).

§. 128.

Die Gallenfieber haben ein sehr ausgebreitetes Reich, und es gehören dahin eine große Menge Fieber, die bey verschiedenen Schriftstellern aber unter sehr verschiedenen Namen vorkommen. Junge Aerzte dürfen sich hierdurch nicht irre machen lassen. Sie gehen zwar hier und da durch manche Zufälle und Erscheinungen von einander ab, je mehr sie einfacher oder verwickelter sind, je mehr sie sich zur Fäulniß neigen, u. s. w., im Grunde bleiben sie aber wahre Gallenfieber, und die in der Hauptsache einerley Behandlung erfordern.

Das Febris cholerica, was Hoffmann r) beschreibt, die Febres mesentericae des Baglivi s), die Febres intestinales des Heisters, und Riedels (jener in Comp. med. pr., dieser in Progr. de Febr. intestinal), die Febres gastricae des Ballonius t), das Febr. stercoralis des Quesnaey, die remittirenden Herbst- Sumpf- Soldaten- und Lagerfieber, die Pringle u), Monro x), Brocklesby y), Hillary z),

q) Ganz vorzüglich empfehle ich hier des weiland würdigen Göttingischen Lehrers, Schröders, Diss. de amplitud. gen. febr. bil. in dessen Opusc. Vol. I. p. 45. u. de febr. putr. diss. ebendas. Vol. II. p. 147.

r) Med. rat. syst. T. IV. p. 1. Sect. II. c 2. §. 6.

s) Opp. p. 51.

t) Opp. L. 2. Epid. p. 78.

u) Beob. über die Krankheit der Armee, übers. von Brande. Altenb. 1772 S. 200. f.

x) Kriegsarzneywissensch. aus dem Engl. und mit Anmerk. von Begue de Presle. 2. B. S. 382. f. 425. f.

y) Oecon. und medicinische Beob. übers. und mit Anmerk. von Selle. Berl. 1772. S. 111. f.

yy z), u. A. beobachtet und beschrieben haben, die sogenannte Intemperies in Sardinien a), die Gallenseuche in Westseeland b), die sogenannte ungarsche Krankheit (Hagymatz), die sich besonders durch einen enormen Kopfschmerz und große Empfindlichkeit der Herzgrube charakterisirt, sehr viele von Stahl, Hoffmann, Junker, Eller, u. s. w. so genannte febres catarrhales malignae c), u. s. w., sind nichts, wie mehr und weniger zusammengesetzte remittirende Gallen- und gallichte Faulfieber.

Auch gehört dahin das brennende Fieber, oder der Causus der Alten, dessen eigentlicher Begriff in einer Verbindung des Gallenfiebers mit einer Entzündung der Blutmasse zu liegen scheint. Hippocrates selbst nahm die Benennung F. ardens aber in einer viel weitläuftigern Bedeutung, als die spätern Schriftsteller, deren Einige allen mit großer Entzündung verbundenen Fiebern diesen Namen beylegen.

Ebenfalls sind die Febres assodes, leipyriae einige Hemitritaei der Alten u. s. w. in diese Classe zu setzen, so wie sich viele Wechselfieber, besonders aber jene bösartigen, die Medicus, Cleghorn, u. A. beschrieben haben, auch gewissermaßen hieher rechnen lassen, weil sie hauptsächlich ihren Grund in einer scharfen faulen Galle haben; nur mit dem Unterschiede, daß die eigne Natur dieser Fieber nächst der Entledigung der Galle noch ihr eigenes Specificum erfordert.

§. 129

z) Beob. über die Veränd. der Luft und die damit verbundenen Krankh. auf der Insel Barbados; aus dem Engl. von Ackermann. Leipz. 1776. an versch. O.

a) Lind l. c. S. 31.

b) Ebendf. S. 28.

c) Diese Fieber sind besonders zur Herbst- und Winterszeit mit catarrhalischen Zufällen verbunden, daher die Täuschung kommt.

§. 129.

Von den Gallenfiebern unterscheiden sich die sogenannten Schleimfieber hauptsächlich dadurch, daß die Ursache der Krankheit ein geschmackloser Schleim ist, der sich am Halse und Munde; und in den Ausleerungen zu erkennen giebt. Aber es verbreitet sich dieser Schleim auch durch den ganzen Körper, und ist nicht so häufig, wie die Galle, bloß auf die ersten Wege eingeschränkt. Der Verlauf dieser Fieber ist langsamer, mäßiger, weniger durch Remissionen bezeichnet, nicht so tumultuarisch, wie jener der Gallenfieber; die Hitze nicht so heftig; der Puls nicht so geschwind; der Harn nicht so gefärbt; der Durst nicht groß; aber die Gefahr kann darum nicht geringer seyn. Die Sinne sind oder werden doch leicht betäubt; das Haupt gelinde verwirrt; die Kranken sind schlafsüchtig; liegen still vor sich weg; hören nicht gut; sind unempfindlich. Diese Fieber werden am meisten durch Schweisse, und nicht selten unter solchen durch einen weißen Frieseln entschieden. Sie verwickeln sich nicht selten mit gallichten oder entzündlichen Fiebern, nachdem die körperliche Constitution des Patienten hier oder dortzu neigt. Sie sind nicht immer so gefährlich, und erfordern hauptsächlich auflösende, eröffnende, und etwas erweckende Mittel. Ausserdem erscheinen sie oft unter den verschiedensten Gestalten, nachdem der Schleim diesen oder jenen Theil vorzüglich zu seinem Sitze wählt. Daher entstehen nämlich Bräunen, rheumatische, gichtische Fieber, Keichhusten, falsche Peripneumonien, Steckflüsse, Catarrhalfieber, u. s. w. Sie gehören zu den nachlassenden Quotidianfiebern. Sie kommen auch unter den Namen: Quotid. cont. veterum, Febris phlegmatica periodica, Amphimerina, Febris lymphatica, u. s. w. vor. Personen, die sich wenig bewegen,

wegen, von unverdaulicher roher Kost leben, Knaben und Kinder, die viel Cartoffeln, Mehlbreye, und rohe zähe Speisen genießen, besonders alte Leute, Personen, die viel schlafen und sich viel zu gute thun, fette, schleimige, gedunsene Körper, Personen, die an feuchten Orten wohnen; schlaffe, feuchte Frauenspersonen, das träge phlegmatische Temperament u. s. w. neigen hauptsächlich zu diesen Fiebern. Alles, was in solchen Körpern die Menge und Zähigkeit des Serums und der Lymphe vermehrt, und die Fiebern schlaff und tonlos macht, oder die Bewegung und den Fortgang der schleimigen und wäßrigen Feuchtigkeiten aufhält und stört, alles das befördert die Entstehung eines solchen Fiebers. Diese Fieber exacerbiren gewöhnlich ohne Frost und Schauder, und remittiren ohne Schweiß, wodurch sie sich von mehrern andern Fiebern unterscheiden. Die Hitze zeigt sich beym ersten Anfühlen gelinde, läßt man die Hand aber etwas liegen; so wird sie etwas schärfer und ungleich. Das Gesicht ist oft etwas geschwollen, und scheint etwas blau. Mannigfaltige Verwickelungen verändern die Gestalt des Fiebers auf verschiedene Weise. Es kann mit großer Bösartigkeit verbunden seyn, zumahl wenn sich ein faules Miasma damit vereiniget. Es endiget sich bald am 40sten, bald am 60sten Tage, zuweilen noch später. Je gelinder es einhergeht, desto länger dauert es gewöhnlich, und wenn die Säfte nicht besonders verdorben und scharf sind. Mehrere Ausleerungen endigen es schneller. Uebrigens bestimmen die Zufälle die Gefahr. Gleich anfangs Entkräftung, gar kein Appetit, und stete Neigung zum Schlaf sind schlimme Umstände. Die Empfindung des Magens ist nicht allein durch den Schleim stumpf gemacht, sondern auch das Gehirn scheint damit beschwehrt zu seyn. Nicht selten giebt es zu Verstopfungen

gen der Leber, zur Cachexie, zur Wassersucht, zu Verstopfungen der Eingeweyde, Anlaß, und geht gern in ein hectisches Fieber über. Grants (Beob. 1. Th. S. 168. f.) Synochus non putris gehört hieher. Nach Glaß und Grant soll das F. nervosa lenta der Engelländer dieser Synochus non putris seyn, welchen die alten Aerzte unter F. phlegmatica, humoralis gekannt. Auch glauben sie, daß *Ballonii* F. gastrica, *Bagliuii* F. mesent., Sydenhams F. depurat., *Borelli* epidemisches Fieber zu Pisa, hieher gehören. Sarcone's Schleimfieber ist dieser Art. Man kann alle diese Fieber als verschiedene Abänderungen verschiedener Epidemien betrachten, und dann lassen sich die verschiedenen Beschreibungen sehr wohl mit einander vereinigen. Ueberhaupt rührt die große Verschiedenheit der Beschreibungen verschiedener Aerzte von vielen Fiebern und andern Krankheiten ohnstreitig von den unendlich verschiedenen Umständen her, unter welchen solche ihre Rolle spielen, wobey die Hauptsache doch immer dieselbe bleibt. Auf diese Weise ist auch das Schleimfieber bald ansteckend, wie das, was Sarcone beschrieben; bald entzündungsartig, wie das Sydenhamsche, und Grantsche; bald faulicht, wie das Baglivische, bald das F. nervosa lenta des Huxhams u. s. w., wenn es mit einer besondern Nervenschwäche verbunden, oder in dem gleichen Falle Stolls F. phlegmatica oder pituitosa u. s. w.

Obgleich diese Fieber unter gewissen Bedingungen zur Fäulniß neigen: so entspinnt sich in den schleimichten Unreinigkeiten doch auch oft eine Säure, die sich durch den Geschmack des Ausgebrochenen hauptsächlich zu erkennen giebt; daher auch Würmer hier besonders häufig sind. Eine Anmerkung zur Behandlung dieser Fieber ist wichtig: Die täglich nöthigen Ausleerungen müssen mit Vorsicht geleitet werden,

weil sie leicht ungestüm werden, und den Kranken schnell erschöpfen. Von den Abführungen gilt dies besonders: denn Brechmittel vertragen sie weit leichter. Allerdings sind Pulver aus Rhabarber und Salmiac zu jenem Ende eine vortrefliche Arzney, bey welchen der Stuhlgang nicht leicht zu häufig wird. Säuren schicken sich nicht. Aber desto besser in der Folge Brechmittel in kleinen Dosen, die das geschwächte Nervensystem durch einen sanften Reitz beständig aufrecht erhalten; und dann Blasenpflaster, Campher, Spiritus Mindereri, Mixtura simplex camphorata, wenn die Kräfte zu sehr sinken, und die Natur zur Crisis unterstützt werden muß, die hier hauptsächlich in Schweissen, zuweilen in Friesel und Schwämmen besteht.

§. 130.

Eine besondere Bemerkung verdient noch das sogenannte amerikanische oder westindische gelbe Fieber, welches in die Classe der bösartigen gallicht faulen Fieber gehört. Die Beschreibung dieses Fiebers, welches von den Franzosen Maladie de Siam, Fievre matelotte, von den Spaniern Vomito preto genennt wird, haben uns Makittrick d), Moultrie e), Lining (im 2ten B. der neuen Edinb. Vers. S. 419) Hillary f), nebst dem daselbst bemerkten Warren (of the yellow fever), und Lind g) vorzüglich geliefert. Auch gehört hieher Roupe h). Ich will das Wesentlichste davon auszeichnen. Die Krankheit befällt vorzüg-

d) De febre Indian occ. maligna flava. Edinb. 1766. in *Baldingeri* Syll. select. opusc. Vol. I. p. 87.
e) De febr. mal. bil. Americae, ibid. 1749. ibid. p. 163.
f) l. c. S. 171. f.
g) l. c. S. 107. f. 225—233.
h) De morb. navigant. p. 303.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0406
DFG

vorzüglich Fremdlinge, die aus einem gemäßigtern Clima dorthin kommen, und ausserdem besonders diejenigen, welche sich durch starke Bewegungen, Arbeiten, hitzige Getränke sehr erhitzen, sich des Tags den brennenden Sonnenstrahlen, und darauf der nächtlichen Kälte und dem nächtlichen Thaue aussetzen. Sie bindet sich an keine gewisse Jahrszeit, sondern sie wird in den heissesten sowol, als in den kühlsten, ohne Unterschied bemerkt, obgleich sie bey sehr heisser Witterung, die besonders auf eine feuchte folgt, heftiger und stärker, als bey kühler, ist. Hillari hat sie doch nie ansteckend gefunden. Sie befällt mit einer großen Entkräftung und Neigung zu Ohnmachten, mit Uebelkeit, Schwindel und heftigen nicht von der Stelle weichenden Kopfschmerzen, Schauder und kalten Schweissen, worauf eine brennende Hitze folgt mit grausamer Angst, heftiger Beklemmung der Brust, tiefen Seufzern und drückendem Schmerz um die Herzgrube, äußerst schwehrem und keichendem Athem, fliegender Röthe des Gesichts, und rothen hervorstehenden brennenden Augen, Glieder- und Lendenschmerzen, die bis in die Knochen dringen, unauslöschlichem oder geringem Durst, beständigem Ekel, Neigung zum Brechen, und häufigem gallichten Erbrechen, auch Durchfällen, gänzlicher Schlaflosigkeit und unerträglicher Unruhe; dabey ist der Puls sehr geschwind, weich, stark, aber nie hart, bisweilen schwach und unterdrückt; die Haut bald trocken, oder feucht; während den Ohnmachten werden die Kranken nicht blaß, sondern gelb, welches sich nach der Ohnmacht wieder verliert. Nach einigen Tagen, etwas früher oder später, je nachdem die Krankheit geschwinder oder langsamer zunimmt, überzieht den ganzen Körper von oben herunter eine gelbe Farbe, welche Gelbsucht in seltenen Fällen, wenn sie später kommt, auch critisch ist; hier

aber nehmen alle Zufälle mit und bey ihr zu, der Puls sinkt immer mehr und wird schwächer, ist zuweilen zugleich sehr geschwind, bisweilen fast so langsam, als im natürlichen Zustande; der Kranke fällt in eine Schlafsucht mit unterbrochenen Verwirrungen; bald erfolgen häufige klebrichte Schweisse, welche sich auch auf die Zunge erstrecken, so daß diese, aber zu keinem guten Zeichen, feucht ist; auch bekommen die Lippen und der ganze innere Mund ein hochrothes Ansehen; endlich bricht das Blut durch alle Theile und Wege des Körpers hervor; ein faules, jauchichtes, aufgelöstes Blut geht in großer Menge unten und oben ab; der Harn wird schwarz und sehr stinkend; der Puls wird äußerst klein, schwach, zitternd, aussetzend; es entstehen Schluchzen, Zuckungen, Zittern, heftige Kälte der äußern Theile, unaufhörliches Phantasiren, mit großer Angst und schwerem Athemhohlen, häufige Ohnmachten, die Haut wird mit schwarzen Flecken besäet, — und endlich beschließt der Tod die Trauerscene. Bald erfolgt dieser geschwinder, bald später. Nach dem Tode geht der Leichnam geschwind in Fäulniß über, und es kommen auf der Oberfläche des Körpers, besonders in der Gegend des Magens und der Leber, große schwarze Flecken zum Vorschein, und in der Gallenblase und ihren Gängen hat man eine Menge stinkender, fauler, schwarzer Galle gefunden. Man muß die vortreflichen Beschreibungen der oben erwähnten Schriftsteller selbst weiter nachlesen, wenn man dies Fieber, welches unter unserm Himmel höchst selten vorkommt i), in seinem ganzen Umfange will kennen lernen.

Bisset,

i) Herr Hofrath Buchholz will es doch zweymal in seiner Epidemie bemerkt haben. Nachricht von dem herrschenden Fleck- und Frieselfieber, 2te Aufl. Weimar, 1773. 8.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0408
DFG

Bisset, der diese Krankheit auch beschreibt, geht in einigen Stücken von den angeführten Schriftstellern ab k). Es hat dies Fieber ohne Zweifel seine verschiedene Grade, und mancherley Abänderungen.

§. 131.

Der nächste Uebergang der einfachen Gallenfieber, wenn es nicht gut geht, ist in Faulfieber, die man daher gallichte Faulfieber nennt, und die sich theils durch die Zeichen und Zufälle, die ich oben bey Beschreibung der einfachen Gallenfieber erzählt habe, theils durch die Zeichen eines Faulfiebers, wovon das folgende Capitel handelt, zu erkennen geben.

§. 132.

Man sieht leicht, daß bey der Heilung dieser Fieber alles auf die Verbesserung und Ausleerung des gallichten Unraths ankomme, und daß folglich Abführungsmittel die Hauptmittel sind. Aber ihre Anwendung erfordert gewisse nähere Bestimmung, die sich auf folgende Verschiedenheiten und Regeln gründen.

1) Hängen die gallichtschleimichten Unreinigkeiten, wegen ihrer Zähigkeit, fest und unbeweglich an den Wänden des Magens und der Gedärme an, wie solches der auf der Zunge festsitzende Schmutz, der sich durch nichts wegschaffen läßt, fruchtleeres Erbrechen, und stete Neigung dazu ohne Erfolg, kleine, wäßrige Stühle, einige Trockenheit der Zunge u. s. w. zu erkennen geben; so würde es vergeblich, ja selbst schädlich seyn, sie durch irgend wirksame Mittel ausführen zu wollen: man muß sie also zuvor erweichen, auflösen, und auf diese Weise zur Ausführung geschickt

k) Verf. und Bemerk. in der Arzn. u. Wundarzneykunde; aus dem Engl. von J. W. Möller. Bresl. 1781. S. 17. ff.

schickt machen[1]). Dies geschieht durch mäßige Gaben Mittelsalze, am liebsten des Glauberschen, oder Seignette Salzes, des Arc. dupl., auch des Tart. tartaris., der Tert. fol. Tart., vor allen andern aber durch den Brechweinstein in kleinen Dosen, welchen man zugleich mit den Mittelsalzen verbindet, wie No. 4. 15.

Thut man dies nicht: so fruchten die Ausleerungen nichts, die Brechmittel werden wieder ausgebrochen, ohne den gallichten Unrath mitzunehmen, und so gehet es auch mit den Abführungsmitteln.

Der Salmiac schickt sich dann vorzüglich, wenn die Schärfe der Galle eine schäumende ungefärbte Diarrhö erregt, die aber die Galle selbst, weil sie zu fest sitzt, nicht mit wegnimmt. Er hemmt alsdenn den nutzenlosen Bauchfluß, und bereitet durch seine auflösende Kraft die Galle zum Auswurf. Sind nun durch den ein, zwey Tage, und länger fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel, wozu aber auch eine kürzere Zeit schon hinreichend seyn kann, nebst häufigen wäßrichten Getränken mit Sauerhonig, gereinigtem Weinstein, die Unreinigkeiten allmählig locker und los gemacht, und die Zunge feuchter worden, dann muß man

2) sehen, durch welchen Weg die Unreinigkeiten am meisten zu gehen geneigt sind. Oft bewirkt die Natur auch jetzt schon selbst Ausleerungen, welche aber

1) Hippokrates sagt schon vortreflich in Aph. XXII. Sect. I.: Cocta medicamenta purgante educito ac moveto, minime cruda, neque per initia, nisi suopte impetu ad excretionem ferantur, quod fere non accidit. Nur muß dies mit seiner Einschränkung verstanden werden. Auch lese man, was Tissot hierüber Lehrreiches in Diss. de febr. bil. an verschiedenen Orten sagt. Ueberhaupt sollte sich kein Arzt unterfangen, Gallenfieber, nach ihrem ganzen Umfange betrachtet, zu curiren, der nicht den Tissot, und nachher auch den Stoll mit ganzer Seele gelesen und wieder gelesen hat.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0410
DFG

aber nur selten hinreichend sind. Turgesciren sie also nach oben, wie allermeistens; so sind Brechmittel nöthig; stocken sie vielmehr in den Gedärmen, wovon ich die Zeichen oben in dem Capitel von den Wechselfiebern zur Gnüge angegeben habe: so müssen sie durch Laxanzen abgeführet werden, oder man sucht dies durch beyde Wege zugleich zu erhalten. In allen Fällen schicken sich die eben angeführten Mixturen, oder Nro. 90., vortreflich, nur so, daß man die Gaben des Salzes und des Brechweinsteins, nach Maaßgabe der Umstände, zwey- und dreyfach verdoppelt. Insgemein hört das Brechen allmählig auf, so wie der Magen reiner, und den Brechweinstein gewohnter wird; die übrige Wirkung geht alsdenn mit vortreflichem Erfolge nach unten. Man fährt damit abwechselnd, bald in der Absicht, aufzulösen und zu erweichen, bald auszuführen, wie es die Umstände erfordern, so lange fort, bis die Zeichen der Unreinigkeiten verschwinden, das zuweilen erst nach 14 Tagen und später geschieht, und das Fieber dadurch mit allen seinen Zufällen entweder gänzlich aufhört, oder in ein Wechselfieber übergeht, daß nachdem durch die China sicher und leicht gehoben wird. Ist die Indication zum Brechen dringend: so bewirkt dies schleuniger die Ipecac. zum ganzen Scrupel und mehr, mit einem oder einigen Granen Brechweinstein, oder auch mit Rhabarber, Arcan. dupl., u. s. w. vermischt, wie Nro. 9. 10. 11. Auch kann man 3–4 Gran Brechweinstein mit einem Loth Glauberschen oder Polychrestsalz in einigen Unzen Infus. lax. Mann. oder warmen Wasser auflösen, und davon alle Viertelstunden einen Eßlöffel voll nehmen lassen, bis hinlängliches Brechen erfolgt ist.

Fast unglaublich ist, was Brechmittel hier für große Dinge thun, und welche geschwinde Erleichte-

rung in dem angstvollsten Zustande darauf erfolget. Mit großem Vergnügen habe ich oft gesehen, und unzählige Andere haben dasselbe gesehen, wie der entsetzlichste Kopfschmerz die grausamste Angst und Unruhe, ein quälender Husten, Raserey, gewaltsames Herzklopfen, Ohnmachten, ein heftiges Brennen in der Herzgrube, die beschwehrlichste Harnstrenge, der peinlichste Gallenstich m), selbst ein blutiger Auswurf u. s. w. nach und selbst noch während der Wirkung eines kräftigen Brechmittels fast augenblicklich ungemein erleichtert, ja beynahe gänzlich verschwunden sind. Ich ward noch kürzlich zu einer Kindbetterin gerufen, die bey einem leichenhaften Aussehen einen sehr kleinen, schnellen und sehr unordentlichen Puls, kalte nasse Hände, öfters Ohnmachten, große Beklemmung auf der Brust, entsetzliches Herzpochen, und eine Menge weisser Frieselbläschen auf der Brust hatte. Zugleich war ihr übel und bitter im Munde. Ein Brechmittel that Wunder, und hob schnell alle jene Zufälle. Ich kann meinen jungen Lesern nicht genug zu beherzigen empfehlen, was Stoll, ausser Tissot, Zimmermann u. v. A. Lehrreiches und Wahrhaftes über die Brechmittel in diesen Fiebern gesagt hat n). Ueberhaupt ist das Stollsche Werk classisch über die Gallenfieber, und verbreitet ein großes Licht über solche. Aber eben so fürchterliche Gestalten nimmt die Krankheit an, wenn die zeitigste Reinigung der ersten Wege versäumt wird. Hauptsächlich entstehen daher Frieseln, Mundschwämme, Magen- und Darmentzündungen, Meteorismus u. s. w.

Kommen

m) Eine sehr hübsche Abhandlung über den Gallenstich steht im Hannövr. Mag. 1782. 41. 42. und 43stes Stück.

n) Rat. med. in Nosocom. pract. Vienn. P. I. II. III. an mehrern Orten.

Kommen die Anzeigen zum Brechen in der Folge wieder: so wird eben so wieder verfahren, und wenn dies auch zum sechstenmahl wäre. Oft ist es nur eine ganz geringe Quantität scharfer Galle, die durch ein Brechmittel ausgeführt wird, so gering, daß man so viele heftige und große Symptome nicht davon herleiten sollte; und doch ist sie die Ursache davon gewesen; weil eine vollkommene Erleichterung auf ihren Auswurf erfolgt, und weil auch nur ein Gran eines scharfen Giftes die schrecklichsten Zufälle hervorbringen kann. Man muß also das, was ausgeworfen wird, nicht nach der Menge beurtheilen, sondern nach dem, was es seyn muß, und welche Erleichterung darauf folgt. Wenn der Leib verstopft ist, muß dieser zuvor durch ein Clystier geöfnet werden.

Ich habe schon oben S. 87 und 318 gesagt, daß sich der häufigste Unrath im Magen zuweilen durch die gewöhnlichen Zeichen gar nicht zu erkennen giebt; es findet sich keine Beschwerde um die Herzgrube, die Zunge ist ganz rein, der Geschmack von allem natürlich; manchmahl ist nur das Gesicht sehr roth, und die Augen funkeln, der Stuhlgang ist etwas häufiger. Gleichwol wird auf ein Brechmittel eine erstaunende Menge eines grünen, gelben, selbst schwärzlichen Zeuges ausgebrochen. Allermeistens entdeckt inzwischen eine genaue Untersuchung, bey dem Mangel deutlicherer Zeichen, einige Spannung, einiges Prickeln linkerseits unter den kurzen Rippen, ein öfteres Beben der untern Lippe u. s. w., wornach alsdenn der scharfe Beobachter schon seine Maaßregeln zu nehmen weiß.

Aber es giebt auch zuweilen Fälle, wo man bey der offenbarsten und stärksten Turgescenz der Galle, von den kräftigsten und wiederhohltesten Brech- und Abführungsmitteln schlechterdings wenige oder gar

keine Wirkung erhalten kann. Gemeiniglich sind solche Fälle einige Zeit, und wenn dies auch nur wenige Tage wären, versäumt worden. Man hat dann nur noch wenige Hoffnung, und die Gefahr nimmt so schnell zu, daß in kurzer Zeit ein tödtlicher Ausgang erfolgt. Mir sind einige solche schreckhafte Beyspiele vorgekommen. Sie sind desto schreckhafter, je weniger sich aus den gegenwärtigen Zeichen eine so nahe Gefahr schließen läßt, und je mehr man von einer kräftigen Befriedigung offenbarer und deutlicher Anzeigen glaubt hoffen zu dürfen. Ich habe schon irgendwo den Fall von einer Epidemie angeführt, wo alle, die auf Brechmittel nicht brachen, starben. Ohne Zweifel ist es oft eine krampfichte Ursache in dem Magen und den Gedärmen, welche die Wirkung dieser Mittel verhindert, und woher dann nun Entzündung und Brand geschwind erfolgen, und den Tod bewirken. Man bähe hier unaufhörlich die Gegend des Magens und den ganzen Unterleib mit den erweichensten Umschlägen, man wiederhohle stündlich die erweichensten Clystiere mit Brechweinstein reichlich versetzt, man brauche lauwarme Halbbäder, man lege selbst Blasenpflaster auf den Magen und den Unterleib, und versuche, durch wiederholte nach und nach verstärkte Brechmittel und Abführungen, seinen Endzweck zu erreichen. Alles dies muß eiligst, thätigst, und kurz auf einander geschehen. Haben die Theile aber bereits alle Reitzbarkeit und Lebenskraft verlohren: so hilft alles nichts.

So unentbehrlich die Brechmittel in den angezeigten Fällen sind, und so schlechterdings sie sich durch Abführungen nicht ersetzen lassen, als welche den um die Präcordien stockenden Schlamm nur tiefer in den Leib führen und länger einsperren: so vorsichtig muß man doch mit den Brechmitteln, bey dem geringsten

Ver-

Verdachte einer innerlichen Entzündung, seyn, zumahl da deren Zeichen nicht immer so offenbar sind. Hauptsächlich warnet eine sehr trockne heisse Zunge davor. Sonst darf man sich von der äußern Empfindlichkeit des Magens allein ja nicht davon abhalten lassen. Ich habe diese äußere Empfindlichkeit mehrmahls so stark gesehen, daß die Kranken nicht den allergeringsten Druck, selbst der Bettdecken nicht, darauf leiden konnten, und sie verschwand auf der Stelle, nachdem die Kranken eine große Menge grasgrüner Galle ausgebrochen hatten.

Im Gegentheil giebt es wieder Fälle, wo die dringendsten Anzeigen zu Brechmitteln vorhanden zu seyn scheinen, und wo gleichwol der Sache nichts mehr zuwider ist, als diese; ich meyne: in Hirnentzündungen, in Entzündungen der Gedärme, der Magenentzündung nicht zu gedenken, in Entzündungen der Leber, der Blase, der Nieren, der Mutter, in wahren Peripneumonien, ereignet sich z. B. nicht selten aus bloßer Mitleidenschaft ein öfteres Würgen, auch wirkliches Brechen, wodurch endlich auch etwas Galle ausgebrochen wird, welches aber nach jedem heftigem Brechen zuletzt geschieht. Eben daher entsteht auch oft noch lange nachher ein bitterer Geschmack. Man sieht, wie sehr man sich irren würde, wenn man daher Anzeigen zu Brechmitteln nehmen wollte, die hier tödtlich werden könnten. Man kennt aus dem Vorigen die übrigen Ursachen, welche Brechmittel anzuzeigen scheinen, und die doch die stärksten Gegenanzeigen dawider sind o). Und man begreift endlich aus allem diesem, daß in sehr vielen Fällen die Anzeigen

o) Eine kleine lesenswerthe Schrift ist: *Frank* Prolus. de Larvis morbor. biliof. Gött. 1784, die höchst wichtige Winke enthält, zu einer Zeit, da das Gallen- und Ausleerungssystem seine Herrschaft weit über die Grenzen auszudehnen beginnt.

gen zu Brechmitteln sehr deutlich und richtig sind; daß zuweilen die Anzeigen dunkler, und Brechmittel doch höchst nöthig seyn können; daß hingegen jene auch manchmal sehr dringend scheinen, und diese doch höchst schädlich sind. In der von Herrn Grimm 1768 beschriebenen Epidemie eines wahren seitenstechenden Fiebers, woran offenbar freylich auch die Leber Theil nahm, gehörte unter die erstern, auch zuweilen die späteren Zufälle, ein öfters gallichtes Brechen, das aber hier schlechterdings keine Anzeige zu Brechmitteln war, wovon auch in dem ganzen Werke kein Wort gesagt wird, obgleich doch Herr Grimm hier überhaupt zu wenig auf die so starken Zeichen der Galle Rücksicht genommen zu haben scheint. Endlich verdient die merkwürdige Warnung, die Klockhof giebt, die größte Aufmerksamkeit. Er sagt: man muß sich wohl hüten, daß eine Verstopfung der Gefäße von Blut, unter dem Scheine eines verdorbenen Unraths im Magen oder verstopften Eingeweyde, nicht irre führe; oder umgekehrt: und daß man den Zustand, der von beyden Ursachen zu gleicher Zeit bewirkt wird, nicht mit Mitteln besiegen wolle, die nur gegen eine derselben dienen. Wie nämlich eine dieser Ursachen zuweilen für sich wirken kann, so sind, vielleicht öfterer, diese Ursachen auf verschiedene Weise vereinigt vorhanden. Ihren Unterschied, sagt er ferner, erkennt man unter andern daraus, daß man sieht, was ein Blutverlust, eine Ausleerung, welche die Natur oder die Kunst etwa bewerkstelligt haben, für Erleichterung schafft p)

Zum bloßen Abführen schicken sich Pulver aus Crem. Tart. und Rhab. Nro. 21., die man nach Gefallen auch in eine Mixtur bringen kann. Am besten geschehen diese Ausleerungen zur Zeit einer Remission, also

p) Hist. febr. epid. Culenb. in Opusc. p. 79. 80.

also insgemein des Morgens oder gegen Mittag; man hat sich aber überhaupt daran wenig zu kehren, und darf dreist zu aller Zeit damit fortfahren, da ja alles auf die zeitigste Ausleerung der Unreinigkeiten ankommt, und die gewählten Ausführungsmittel ohnehin von kühlender Art sind.

Es ist unglaublich, wie viel Unrath oft durch anhaltende und 14 Tage und länger fortgesetzte Abführungen ausgeleert wird. Aber man beurtheile die Menge des Abgangs nicht nach der Anzahl der Stuhlgänge, die der Kranke angiebt. Er geht manchmahl sehr oft zu Stuhle, ohne daß ihm jedesmahl etwas Beträchtliches abgeht. Junge Aerzte könnten sich dadurch leicht irre machen lassen, wenn zumahl der Kranke über das viele Stuhlgehen sich sehr beschwehrt: er könne unmöglich dies aushalten, er genieße ja nichts, er habe nichts im Leibe u. s. w. Man beharre aber unerbittlich auf diesen Mitteln. Die anfangs sehr öftern dünnen und wäßrigen Stühle werden unter dem fortgesetzten Gebrauche derselben allmählig seltener, substantieller und dicklicher, und nun wird die darauf folgende Erleichterung recht deutlich, indeß die Krankheit zusehends abnimmt.

Vier, fünf, ja sechs Clystiere jeden Tag, ohnerachtet der Abführungen, thun vortrefliche Dienste. Die darauf erfolgenden Ausleerungen erleichtern die Kranken mehr, als die die abführenden Mittel bewirken. Das spüren die Kranken selbst sehr deutlich, und Einer sagte mir neulich, es sey ihm nach einem Clystier etwas fortgegangen, was ihm wie aus dem Leib gerissen worden wodurch eine plötzliche Veränderung in seinem ganzen Zustande verursacht sey. Die Clystiere bestehen aus einem Decoct von Hb. malv., Fl. cham. &c., wozu auf jedes zwey bis drey Unzen Oxym. simpl. gesetzt werden. Ist es mit der Krankheit schon

weit

weit gekommen, und diese Clystiere nicht mehr hinreichend: so muß Oxym. squill. und Brechweinstein dazu genommen werden.

Man säume gleich Anfangs ja nicht, die kräftigsten Ausleerungsmittel zu geben. Der Kranke werde immer etwas dadurch angegriffen. Dies ist besser, als wenn das Gleiche durch die Krankheit geschieht, die nachher, auf einigen Grad gestiegen, diese Mittel nun nicht mehr verträgt, und daher immer schlimmer wird. Eine zwar angemessene, aber verspätete, oder zu unthätige, unkräftige Hülfe bedeutet hier sehr oft nichts Geringeres, als den Tod.

Bey heftiger Hitze und während den Exacerbationen dienen sonst, ausser häufigen säuerlichen Getränken, die die ganze Krankheit hindurch fortgesetzt werden, und wovon ich oben mehrere Proben gegeben, kühlende Mischungen aus Mittelsalzen, Salpeter, u. s. w., Nro. 91, oder folgender ungemein erquickender Julep, Nro. 92.

Nächstdem tragen Clystiere aus Molken mit Salpeter ungemein viel zur Kühlung der Hitze, Linderung der Kopfschmerzen u. s. w. bey.

Auch kann man, bey starker Hitze, zu der obigen Mixtur mit dem Brechweinstein auf 8 Unzen derselben 2 Scrupel bis eine Quente Vitriolgeist setzen, wie Nro. 93., und damit nun beständig fortfahren, welches um so nöthiger ist, je mehr sich die Galle und überhaupt die Säfte zur Fäulniß neigen, wo sich der Salpeter weniger schickt, und die vegetabilischen Säuren zu schwach sind, da hinwiederum die mineralischen Säuren bey noch fest sitzenden Unreinigkeiten weniger bekommen, als die vegetabilischen. Ist der Magen sehr angegriffen, dann dient vorzüglich auch ein reichlicher Zusatz des Liqu. anod. min. H. von einigen Quenten, so wie in dieser Rücksicht das Hallersche

Sauer

Sauer vor den reinen mineralischen Säuren einen Vorzug hat.

Oft ist es heilsamer, den Hoffmannschen Liquor nur in kleinern Dosen zu reichen, wenn die Hitze besonders noch stark ist, weil er in größerer Quantität diese sonst gern, doch nur auf eine bald vorübergehende Weise, vermehrt.

3) Ist die Schärfe und Beweglichkeit der Galle so groß; daß sie bey dem geringsten hinzukommenden Reitze mit Ungestüm oben und unten durchbricht, die gewaltsamsten Bewegungen hervorbringt, die Kräfte gewaltig erschöpft, und das Leben selbst in Gefahr setzt, welches zuweilen sehr schnell geschieht: dann ist an kein Brechen noch Abführen zu denken, sondern es kommt alles darauf an, zuvor die Schärfe der Galle zu verdünnen, einzuwickeln, und die zügellosen Ausleerungen zu stillen. Dies leisten häufige schleimichte mit vieler Citronensäure vermischte Getränke von Sago, Salep, arabischen Gummi, Hirschhorn, Reiß, daß Sydenhamsche weisse Decoct, Aufgüsse von menth., meliss., fl. cham., und die Revieresche Potion Nro. 37., von welcher ich in sehr vielen Fällen die schleunigste Wirkung gesehen habe. Doch habe ich von dieser Arzney zum öftern auch die erwünschteste Wirkung bemerkt, wenn ich das Laugensalz mit der Citronensäure auf der Apotheke bis zur vollkommenen Sättigung mischen, und so, nach längst aufgehörtem Brausen, löffelweis nehmen ließ, obgleich dem Andere widersprechen. Nur muß eine unvollständige Sättigung des Laugensalzes verhütet werden, aus leicht begreiflichen Ursachen, daher man statt des Laugensalzes auch die weisse Magnesia vorgeschlagen hat. Ebenfalls hat sich die Salpeternaphtha, zu 12–15 Tropfen, hier wirksam bewiesen. Und wenn von allem diesem

nicht

nichts mehr helfen will, hat der Biesam noch das Brechen gestillt, den man aber im Nothfalle scrupelweis geben muß.

Hiermit wird so lange fortgefahren, bis das Brechen nachläßt, und die Getränke, welche in öfteren kleinen Portionen und kalt genommen werden müssen, beybehalten werden. Die Unruhen des Unterleibes sucht man anbey durch öftere kleine Clystiere von schleimigen Decocten, als: von Leinsaamen, Weitzenkleye, Hirschhorn, Hammelpfoten, Heusaamen, Haberwelge, Reiß, u. s. w., mit Camillenblumen, und arabischem Gummi ohne alles Salz, im Nothfalle auch mit etwas Theriac versetzt, zu besänftigen. Vorzüglich kräftig hat sich auch hier die Arnicawurzel bewiesen, wenn sich der Durchfall durch die bisherigen Mittel nicht stillen lassen will. Man giebt sie entweder im Aufguß, oder in Pulvern alle 1 bis 3 Stunden zum Scrupel und halben Quente; doch muß da, wo sie recht passen soll, mehr eine Schwäche der Gedärme, als ein beständiger auf sie wirkender Reitz, in Betrachtung kommen. Ist dies aber alles noch nicht hinlänglich; so muß auch von aussen den heftigen und ungestümen Bewegungen aufs möglichste zu steuren gesucht werden, durch Bähungen und Umschläge von Hb. malv., Sem. lini, Fl. cham., samb., von warmer Milch mit Safran und Opium, das Liniment. sapon. mit Laud. liqu. Syd. oder Tinct. theb., Theriac auf den Magen gelegt, Empl. e cumin. mit Opium und Campher, zuletzt, bey Zeichen und zunehmender Gefahr einer Entzündung, Aderlässe, Schröpfköpfe, Blutigel zu 12, 20, und mehreren in die Gegend des Magens gesetzt, Linim. vol., Blasenpflaster, laue Halbbäder, Fußbäder u. s. w. — Doch kommt es hierzu nicht leicht, wenn nur zeitig genug alles geschieht, was geschehen soll.

Alle

Alle erdigten, ölichten q), stopfenden, zusammenziehenden Mittel, Emulsionen, Opiate, sind äußerst schädlich, wenn nicht die größte Gefahr von letztern Mitteln etwas nöthig macht, da hingegen alles, was die Galle verdünnt, ihre Schärfe einwickelt und versüßt,

q) Die ausgepreßten Oele scheinen doch nicht, laut mehreren neueren Erfahrungen, so verwerflich zu seyn. Tissot (Nervenk. Webers Uebers. 3. Th. S. 154.) nennt das süße Mandelöl ein vortreffliches demulcirendes Mittel, welches unter gewissen Umständen Erbrechen stille, den Lauf der Galle wieder herstelle, und reichlich durch den Stuhlgang abführe. Man kennt die Erfahrungen, die man von dem nützlichen Gebrauche des Ricinusöls in Gallenfiebern gemacht hat. Tode hält es für das beste Mittel in der Ruhr. Unter Allen hat Burserius die Ehre der ohne Feuer ausgepreßten Oele am meisten gerettet. Er sagt, zuweilen seyen die Kranken in diesen Fiebern so empfindlich und reitzbar, daß man befürchten müsse, die Brech- und Purgiermittel werden den Zustand sehr verschlimmern. Hier rühmt er das Baumöl, oder Leinöl, oder Mandelöl, nur vollkommen frisch, zu vier, fünf, oder sechs Unzen auf einmahl. Es helfe nämlich mehrentheils nach oben und unten, stumpfe die scharfen Feuchtigkeiten ab, erschlaffe die krampfichten Zusammenziehungen, u. s. w. Er fürchtet das Ranzigwerden nicht, wenn das Oel sehr gut und frisch sey, und in der vorgeschriebenen Quantität gegeben werde, weil es dann sehr schnell durch Magen und Gedärme gehe. Fürchte man indessen dennoch das Ranzigwerden: so werde man solches leicht durch einen Zusatz von Citronensaft oder Oxymel verhüten können, wodurch das Phlogiston, welches entwickelt, dem Oel die Ranzidität giebt, fest gehalten wird. Das Baumöl und Ricinusöl werden am schwehrsten und langsamsten ranzig. Man sieht aus allem diesem, daß ein reines, recht frisches ausgepreßtes Oel, in manchen Fällen und unter gewissen Umständen, allerdings ein erwünschtes Mittel sey, an dessen Stelle sich nicht leicht ein anderes setzen läßt. Und einer von den Fällen scheint hauptsächlich derjenige in Gallenfiebern zu seyn, wo eine große Schärfe in der Galle ungestüme Ausleerungen macht, und wo schlechterdings weder Brech- noch Laxiermittel statten finden, die mit dem geringsten Reitze wirken.

süßt, und die heftigen Bewegungen des Magens und der Gedärme besänftiget, ohne die Unreinigkeiten selbst zurück zu halten und einzusperren, hier heilsam und nützlich ist.

Hat man auf diese Weise das Brechen und den Durchfall gemäßigt oder gestillt, welches sehr oft und doch nicht immer möglich ist; dann muß man darauf denken, die nun ihrer größten Schärfe beraubten zurückgebliebenen Unreinigkeiten vorsichtig wegzuschaffen, wozu man sich entweder der Manna und Tamarinden, in Gerstendecoct, oder der Mittelsalze, des gereinigten Weinsteins, mit Brechweinstein, deren Wirkungen nur durch einen Zusatz vom arabischen Gummi gemäßigt werden, bedient.

Mehrentheils ist dieser Zustand eine Folge versäumter Ausleerungsmittel, bey deren zeitigen Anordnung in einfachen Gallenfiebern er selten vorkommt. Freylich aber werden diese durchaus nöthigen und unentbehrlichen Mittel oft genug versäumt.

§. 133.

Nachdem auf diese Weise die vorhandenen Crudität ausgeleert, und die Zunge allmählich reiner worden: so verschwindet nun auch insgemein das Fieber mit allen seinen Zufällen, der Harn geht häufiger ab, der Kopf wird freyer und heiterer, der natürliche Geschmack kommt wieder, es findet sich etwas Appetit und Schlaf ein, und um die Herzgrube sind alle Beschwehrden vergangen.

Doch muß man merken, daß die Zunge zuweilen noch etwas schmutzig, auch der Geschmack etwas bitter bleiben, selbst noch einige Empfindung in der Herzgrube zurück seyn kann, obgleich aus allen übrigen Besserungszeichen erhellet, daß die gallichten Unreinigkeiten zureichend ausgeführt sind. An diesen Ueberbleib-

berbleibseln ist eine bloße Schwäche des Magens schuld, mit dessen wachsenden Kräften, bey dem Gebrauche kräftiger bitterer Mittel, hauptsächlich eines Decocts aus Hb. chamaedr., chamaepyt., oder centaur. min., mit etwas Rhabarber, alle diese Beschwehrden baldigst verschwinden. In dem folgenden §. wird hievon noch weiter geredet.

Zuweilen folgen noch ein, doch immer erwünschter und sichernder, critischer Schweiß, und critischer Harn mit einem gewöhnlich röthlichem Bodensatze nach, wodurch alle Ueberbleibsel der Krankheit gehoben werden, da man im Gegentheil bey einem beständig roh gebliebenen Harne, unter sonstigen Zeichen der Besserung, Rückfälle und andere Uebel nachkommen gesehen hat. Doch fehlen desto öfterer diese Crises, je nachdrücklicher und zeitiger der Stoff hierzu ausgeführt worden, und der Kranke gelangt ohne jene zur vollkommensten Besserung, welches zuweilen schon nach wenigen Tagen geschieht, ein andermahl erst nach 3–4 Wochen und später, wenn die Ausleerungen vernachlässiget, zu spät, oder zu sparsam, vorgenommen worden; obgleich auch oftmahls die Krankheit der besten Behandlung hartnäckig widersteht, und die gallichte Materie, aller Ausleerungen ohngeachtet, wie aus einer unerschöpflichen Quelle, ohne Ende zufließt, indeß das Fieber unaufhaltsam fortdauert, und die Kräfte des Kranken immer mehr verschwinden.

Oft liegen hier Verstopfungen der Eingeweyde des Unterleibes, besonders in der Leber, verborgen, die einen nachdrücklichen Gebrauch auflösender Mittel erfordern, ehe die von daher unaufhörlich zuquellenden Unreinigkeiten, welche das Fieber beständig unterhalten, gänzlich den Abführungen weichen.

Oder es unterhalten auch heimliche oder offenbare Affecte, vorzüglich Zorn und Verdruß, die

Krankheit, wovon mir mehrere Beyspiele bekannt sind. Herr Hofr. Zimmermann sah in der Ruhr, welche mit unserer Krankheit die nächste Verwandtschaft hat, daher die traurigsten Wirkungen r). Eben daher entstehen Rückfälle, und andere schlimme Folgen.

§. 134.

Insgemein befindet sich der Magen nach dem Fieber, wenn dies einigermaßen heftig gewesen, und viel hat ausgeleert werden müssen, in einem sehr schwachen Zustande, so daß daher die Zunge, zumahl des Morgens, mit einem weißlichen, auch gelblichen Schleim überzogen ist, der Appetit nicht recht wiederkommen will, die vorige Munterkeit des Geistes, auch wol ein recht ruhiger Schlaf noch fehlt, sich leicht Blähungen erzeugen; und mehrere andere Beschwerden entstehen. Diesem allen helfen oft die im vorigen §. bereits angezeigten bittern Decocte ab, womit man auch gar heilsam die China verbindet, zu welcher man anfänglich, wie schon gesagt, zur Vorsicht etwas Rhabarber zumischt, wenn ja noch einige Cruditäten zurück seyn sollten; allmählig dienen dann noch: der Wein, das Elix. visc. R. Whytt., das Elix. visc. Kl., vitrioli Mynf. vorzüglich, bittre Extracte, die Rindergalle in Wasser oder Wein aufgelöst, das Chinaextract in Tocayerwein, u. s. w. Hierdurch erhält zugleich der ganze Körper, bey einem schicklichen Verhalten, mäßiger Bewegung, zumahl durch Reiten, und einer allmählig nahrhaftern Diät, seine vorige Stärke wieder, die zuweilen zurückbleibenden geschwollenen Füße verschwinden, und den hier nicht seltenen Rückfällen wird vorgebeugt.

Nur muß man vorher wohl untersuchen, ob nicht etwa noch im Körper zurückgebliebene oder von neuem

r) Von der Ruhr unter dem Volke — S. 315. f. Dies vortrefliche Buch enthält überhaupt viel Wichtiges, was hieher gehört.

neuem erzeugte Unreinigkeiten schuld an der Schwachheit sind, und die Wiederkunft der Kräfte aufhalten; in welchem Falle diese zuvor gelinde ausgeleert, und dann erst die stärkenden Mittel angewendet werden müssen. Nicht genug kann man jungen Aerzten die wichtige Regel zu bemerken geben, daß sie nicht zu geschwind mit den stärkenden Mitteln, und besonders mit der China, bey der Hand seyn mögen, wozu sie so geneigt sind, und wornach dem Kranken freylich verlangt. Sie stiften dadurch nicht allein nichts Gutes, so lange noch Unreinigkeiten vorhanden sind; der Kranke wird vielmehr wieder schlimmer, er wird wieder unruhiger und beängstigt, er schläft nicht mehr so ruhig, der anfangende Appetit verschwindet wieder. Noch einige Pulver von Rhabarber und Cremor Tartari machen dann oft alles gut.

Aber auch gar nicht selten sind Verstopfungen in der Leber, seltener anderer Eingeweyde, schuld an diesem schwächlichen Zustande, an der noch gelben Zunge, an der Unlust, an dem Mangel des Appetits, mancherley Beschwehrden des Unterleibes u. s. w., die nach dem Fieber, zuweilen ohne alle Schuld des Arztes, zurückbleiben. Hier würden die obigen stärkenden Mittel für sich schlecht passen. Ein fortdaurender Gebrauch der vegetabilischen Seifen, und anderer Mittel, die ich weiterhin anführen werde, u. s. w., müssen nothwendiger Weise vorerst alle Hindernisse aus dem Wege räumen.

Zuweilen erfolgen auf die zu Ende der Krankheit gegebene Rinde häufige Stuhlgänge. Diese sind gut, weil sie einen noch verborgenen vorräthigen Unrath ausführen, und sie hören unter dem fortgesetzten Gebrauche der China, womit man darum etwas Rhabarber verbindet, auf, sobald dieser ausgeleert ist, es sey denn, daß ein solcher Bauchfluß ohne Zeichen

von Unreinigkeit von einer zu großen Schwäche und Reitzbarkeit des Darmcanals entstehe, zu heftig sey, die Kräfte immer mehr erschöpfe, und den ganzen Zustand verschlimmere, hier müssen anhaltende und stillende Mittel, Cascarille, Catechusaft, Columbowurzel, die Arnicawurzel, Campechenholzextract, Alaun, selbst Opiate, mit der China verbunden werden.

§. 135.

Obgleich noch so deutliche Remissionen in diesem Fieber kein Grund zur China sind, weil sie der Ursache desselben gänzlich zuwider ist: so leistet sie hingegen dann gemeiniglich den besten Nutzen, wenn nach völlig gereinigten ersten Wegen das Fieber mit offenbaren Nachlassungen gleichwol noch hartnäckig fortdauert; in welchem Falle sie dennoch mit gelinde abführenden Mitteln verbunden wird, wozu sich vor allen die Rhabarber mit Glauberschem Salze schickt. Sollte sie indessen auch hier noch im geringsten die Hitze und das Fieber vermehren, und nicht bald Vortheil schaffen: so muß sie sofort wieder ausgesetzt, und bloß mit gelinden Abführungen fortgefahren werden. Erfolgt ein wahres Wechselfieber: so giebt dies eine noch weit deutlichere Anzeige zur China, entweder für sich, oder, nach den bey den Wechselfiebern gegebenen Regeln mit Salmiac, Rhabarber und andern Dingen, versetzt, so wie es die Umstände erfordern.

Von einem unzeitigen Gebrauche der Rinde in diesen Fiebern, so sehr die deutlichsten Remissionen zuweilen dazu verführen möchten, hat man die schlimmsten Wirkungen gesehen. Das Fieber geht nicht allein beständig fort, die Exacerbationen dauern immer länger, und stoßen endlich zusammen, sondern es entstehen auch die größten Beängstigungen, die heftigsten Kopfschmerzen, große Unruhe, trockene Zunge, Husten

u. s.

u. s. w.; auch werden dadurch die schlimmsten Metastases veranlaßt, namentlich Asthma's, hectische Fieber, Gelbsucht, Windsucht, Wassersucht, u. s. w.

§. 136.

Auch ist eine noch so große Schwäche in diesem Fieber schlechterdings keine Anzeige zur China, so lange solche offenbar, so wie die heftigsten Diliria, die größte Unruhe und Schlaflosigkeit, die unleidlichsten Kopfschmerzen, die gewaltigsten Zuckungen, ja Ohnmachten, Schluchzen u. s. w., von nichts anders, als von der in den Präcordien stockenden Galle, herrühren, und welche sämtlichen Zufälle darum nichts in der Welt sicherer und geschwinder heben und lindern kann, als, nach gehöriger Vorbereitung, kräftige Brech- und Abführungsmittel, zwischen und mit welchen nur bey großer Entkräftung, zur Beförderung der Ausleerungen, ein Schluck mit Wasser und Citronensäure oder einem säuerlichen Syrupe, Syr. acer. citr., fl. pap., cerasi. nigr., vermischter guter Rheinwein, ein reichlicher Zusatz von Liqu. anod. min. H., die Naphtha vitrioli, das Hallersche Sauer, und kaltes Wasser alles thun, was der Absicht gemäß ist.

§. 137.

Läßt das Fieber Verstopfungen in den Eingeweyden des Unterleibes nach, welches am häufigsten in der Leber geschieht, und woher nun oft eine Gelbsucht entsteht: dann werden die Mittel erfordert, welche ich oben in diesem Falle bey den Wechselfiebern schon angezeigt habe vorzüglich die spanische Seife mit Rhabarber in Pillen, oder Salze, das Glaubersche Salz in kleinen Gaben in warmen Wasser aufgelöst täglich wie ein Brunnen getrunken, vor allen andern der Tart. tartarisat., die Terr. fol. Tart., das Extr. taraxac.,

fumar., sonchi, senecionis, gram., trifol. fibr., marrup. alb., oder deren frisch ausgepreßten Säfte bis zur Consistenz eines Syrups inspissirt löffelweis mit Molken genommen, die rohen Eyer, concentrirte Decocte von Rad. gram., tarax., Hb. und Rd. saponar., scorzon., cichor., äußerlich das flüchtige Liniment, das Empl. sapon. mit gleichviel Empl. de cicut. oder belladonn., Merkurialsalben, — dabey täglich Bewegungen, besonders zu Pferde, eine dünne, mäßige, leichte Diät. Aber allemahl muß man, wie schon mehrmahls gesagt, aber nicht genug wiederhohlt werden kann, unter den kühlen und hitzigen Auflösungsmitteln einen Unterschied machen, und wohl zusehen, wo sich jene, und wo sich diese schicken. Wenn die verstopfende Materie reitzend und scharf ist, Beängstigungen, Krämpfe, Schmerzen, Hitze macht: da dienen die vegetabilischen Seifen, die frischen Kräutersäfte und Extracte, die rothen Eydotter in Wasser aufgelöst, täglich zu 6, 8, und mehreren, die Mittelsalze, die Kräuterdecocte, die Molken, das Hydromel, das Selzerwasser u. s. w.; im andern Falle aber, der hier nicht so häufig ist, wo die Materie vielmehr schleimicht, zäh, erdigt, mit einem schwachen, langsamen Pulse verbunden ist, in phlegmatischen, schleimichten, unempfindlichern Subjecten, da haben die Gummata, die alcalischen Salze, die spanische Seife, das Extr. chelidon. maj., Extract. aloes gummos., die Asa fötida, der Salmiac u. s. w. den Vorzug.

Nach aufgelösten Verstopfungen muß der Körper durch einen fortgesetzten Gebrauch stärkender Mittel, der China, des Stahls und der Stahlwasser, gestärkt, und vor Rückfällen geschützt werden. Diese sind auch, unter zweckmäßiger Verbindung, die Hauptmittel bey allen den Folgen, die oft von einer bloßen Schwäche entstehen.

Asthma-

Asthmata, Wassersuchten, Windsuchten u. s. w. erfordern noch ausserdem die Mittel, die zu seiner Zeit werden angezeigt werden.

Eine Schlaflosigkeit bleibt zuweilen, auch bey sonst andern guten Zeichen, zurück, die ihren Grund in einer Schwäche des Magens hat, und daher durch magenstärkende Mittel allmählig gehoben wird. Zuweilen ist die Ursache eine verstopfte Leber.

§. 138.

Gegen einen nachbleibenden Husten mit häufigem Auswurf, der den geraden Weg zur Schwindsucht führt, haben sich das Isländische Moos und die Palygala vorzüglich kräftig bewiesen, mit denen man eine schickliche Diät, Bewegungen u. s. w. verbinden muß.

Das Aderlassen schickt sich in den Gallenfiebern, an sich betrachtet, gar nicht, so sehr die Kopfschmerzen, die Beängstigungen, der Gallenstich, die Diliria u. s. w. dazu verleiten könnten s). Der vortrefliche ungenannte Verfasser (Herr Hofr. Fritze) des Preuß. Feldlazareths t) sagt; unter 1000 dergleichen Kranken ist das Aderlassen gewiß nur fünfen zuträglich,

s) S. *Apfel* de Phlebotomiae, inprimis in febr. bil., recta administratione. Helmst. 1779. in *Bald.* Opusc. Vol. VI. n. XVI.

t) Das Königl. Preuß. Feldlazareth, nach seiner medicin. und ökon. Verfassung, der zwoten Armee, im Kriege von 1778 und 1779, und dessen Mängel aus Documenten erwiesen. — Leipz. 1780. 8. Es ist dies lehrreiche ächtpractische Buch von einer Meisterhand geschrieben, von einem Manne, der mit reifer Beurtheilungskraft und ausgebreiteten Einsichten das edelste Menschengefühl verbindet, und der für die edle Freymüthigkeit, und für den aus dem Innersten des Herzens geflossenen redlichen und männlichen Eifer, womit er jene mörderischen Curmethoden und verderblichen Lazarethanstalten des letztern Preussischen Feldzugs rügt; von dem großen Friedrich eine unvergängliche Ehrensäule verdiente!

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0429
DFG

und er habe es in den Feldhospitälern noch immer tödtlich ausfallen gesehn. — Dagegen eile man, was man kann, mit den Brechmitteln u. s. w. Man lese den Tissot. Aber es können dennoch Umstände eintreten, die es anfangs einmahl, seltener mehrmahls, erforderlich machen; und diese sind 1) eine offenbare Vollblütigkeit, wobey nur überhaupt zu merken, daß Personen, die zu Gallenfiebern geneigt sind, selten eine wahre Vollblütigkeit haben. Diese Vollblütigkeit erhellet theils aus der Beschaffenheit des ganzen Körpers, theils aus einem vollen und harten Pulse, der mit der Hitze, dem Durste, den Kräften des Körpers und der Seele, in einigem Verhältnisse steht, und der auf Abführungen, Clystiere, nicht nachgiebt; 2) wahre Zeichen einer complicirten metastasischen, Entzündung, vornehmlich der Lungen, oder der Leber, des Magens, der Gedärme, des Kopfs, u. s. w., welche aber hier sehr betrügen können, und darum vorsichtig von den theils unmittelbaren, theils sympathischen Wirkungen der Galle auf diese Theile, ohne sie wirklich zu entzünden, unterschieden, und aus dem ganzen Zusammenhange aller Umstände wohl beurtheilt werden müssen. Diese Umstände sind vorzüglich die Kräfte, die Constitution des Patienten, die Beschaffenheit des Pulses, der Jahrszeit, der Epidemie, des vielleicht schon aus der Ader gelassenen Bluts, versäumte oder ausgebliebene gewohnte Blutausleerungen, angewendete hitzige Mittel, die Zeit der Krankheit, und das Verhältniß der Zufälle zu den gegenwärtigen Ursachen. 3) Wenn die Krankheit robuste Personen gerade zu einer Zeit befällt, wo sie sich zur Ader zu lassen pflegten.

Bleibt die Sache dennoch zweifelhaft: so ist es rathsamer, durch gelinde kühlende Abführungsmittel vorher zu versuchen, ob sich darnach die scheinbaren

Zei-

Zeichen einer entzündlichen Diathesis verlieren, und aus dem Erfolge derselben alsdenn zu bestimmen, ob die Aderlässe noch nöthig sey oder nicht.

Je nöthiger nun aber die Aderlässe wirklich ist, desto nöthiger ist es auch, daß sie vor den gleich darauf vorzunehmenden Ausleerungen vorausgehen müsse, eines Theils um den Nachtheilen vorzubeugen, welche von der erschütternden Wirkung der Ausleerungsmittel auf die von Blut strotzenden Gefäße und die angefochtenen Eingeweyde zu befürchten sind, andern Theils aber die nachherigen Ausleerungen der gallichten Unreinigkeiten zu erleichtern und zu befördern. Ein geschwollener, sehr schmerzender, gespannter und verschlossener Leib, erfordert daher oft erst eine Aderlässe, bey sonst gleichen Umständen. Zuweilen ist es sogar nöthig, daß Aderlassen und Brechmittel einigemahl mit einander abwechseln müssen. Man sieht die Kranken oft unmittelbar nach der Aderlässe von selbst eine grasgrüne Galle wegbrechen und wegpurgieren, welches nun fernerweit dreist zu befördern und zu unterhalten ist. Ich habe mich sogar dann auch nicht weiter an einen blutigen Auswurf gekehrt, und mit Vergnügen gesehen, wie derselbe nach wiederhohlten Brechmitteln verschwunden ist. Eben das lese ich beym Stoll u. A. Dieser Umstand kommt besonders in den gallichten Peripneumonien vor, wenn der Husten sehr heftig, und die Lungen schwach sind. Sonst ist es hier seltener, als in den ächten inflammatorischen Peripneumonien.

Das Blut hat auch in dieser Krankheit oft eine dicke Speckhaut, welche uns aber keinesweges allein zu wiederhohlten Aderlässen verführen darf, um so weniger, wenn das darunter liegende Crassament nicht den gehörigen Zusammenhang und Festigkeit hat, und, wie zuweilen, einer lockern Gallerte ähnlich sieht, die

in

in einem schleimichten Gewebe, wie in einem Sacke, eingeschlossen ist. Man lasse sich auch ja nicht allein von dem sogenannten Gallenstich zur Aderlässe verführen, wenn nicht mehrere andere Zeichen solches erfordern. Und, wenn dies ist: so ist der Fall doch äusserst selten, wo noch eine zwote Aderlässe nöthig wäre. In sehr vielen Fällen thut eine Aderlässe schon den größten Schaden. Und man darf der schnellen Erleichterung nicht trauen, welche zuweilen eine solche Aderlässe bewirkt, weil bald darauf nur alles desto schlimmer wird. Tissot u) hat eine epidemische gallichte Peripneumonie bemerkt, an welcher alle starben, denen Ader gelassen wurde, welchen dies aber nicht geschah, und die bloß mit Brech- und Laxiermitteln behandelt wurden, kamen glücklich davon. Aber ich werde zu einer andern Zeit hievon weiter handeln.

Wenn sich die Stiche nun doch nach dem Aderlassen und dem Brechen nicht verlieren, auch äußerlichen erweichenden Bähungen und zertheilenden Salben nicht weichen: dann verschwinden sie fast ohnfehlbar auf ein der leidenden Stelle aufgelegtes Blasenpflaster.

Ueberhaupt findet die Aderlässe um so weniger statt, je geschwinder der Abfall der Kräfte, je weiter es mit der Krankheit schon gekommen, und je mehr sich das Blut zur Fäulniß neigt, welches theils aus der Beschaffenheit des schon gelassenen Blutes und der übrigen Ausleerungen, theils aus den Ausschlägen und Flecken der Haut, theils auch aus der epidemischen Constitution zu erkennen ist. Indessen kommen wirklich Fälle vor, die den geübtesten und scharfsichtigsten

u) Diss. de febr. bil. seu hist. epid. biliof. Lausan. Ann. 1755. wovon 1780 zu Basel ein neuer Nachdruck erschienen. Auch gehören hieher die Briefe an Herrn Zimmermann, über die Epidemie 1765 und 1766.

sten Arzt verwirren, und irre führen können. Um so mehr haben weniger geübte Aerzte Ursache, sorgfältigst alle Umstände zu erwägen und gegen einander zu halten, ehe sie sich in bedenklichen Fällen zu etwas entschließen, was eben so schädlich, als heilsam und nöthig, seyn kann. Doch wird man hier fast in hundert Fällen gegen einen nicht irren, wenn man nicht Ader läßt, und eine versäumte Aderlässe wird hier äußerst selten den Schaden thun, den eine zur Unzeit angestellte unausbleiblich zur Folge hat.

§. 139.

Das Verhalten und die Diät in Gallenfiebern richtet sich nach den allgemeinen oben gegebenen Vorschriften. Die Luft, worin der Patient liegt, muß kühl, trocken und rein, die Getränke müssen säuerlich, und die Speisen, die der Patient genießt, bloß aus dem Gewächsreiche seyn. Säuerliche reife Früchte haben den vielfältigsten Nutzen. Man lese hier wieder den Tissot, der auch in Absicht der Diät das Beste sagt.

§. 140.

Die zu diesem Capitel gehörenden wichtigsten Schriftsteller sind theils schon angeführt, theils stehen sie am Ende des folgenden Capitel. Ueberhaupt muß man diese beyden Capitel nothwendig in Verbindung lesen, weil beyde darin beschriebenen Krankheiten unmerklich in einander überlaufen, und es schwehr ist, die Grenzen ganz genau zu bestimmen, wo jene aufhören, und diese anfangen, und weil sie auch die ähnlichste Behandlung erfordern.

Recepte,
auf die sich die in diesem Handbuche bey der Heilung der Krankheiten vorkommenden Nummern beziehen.

Nro. 1.

℞. Aqu. cerasi. nigr. *unc. quat.*
Sal. mir. Gl. *unc. sem.*
Syr. ros. sol. *drachm. sex.*
M. D. S. Alle 1–2 Stunden einen, zwey Eßlöffel a) voll zu nehmen.

Nro. 2.

℞. Aqu. menth. s. v. *unc. tres.*
Terr. fol. Tart. *dr. duas-tres.*
Syr. foenic. *unc. unam.*
M. D. S. Alle 1–2 Stunden einen Eßlöffel.

Nro. 3.

℞. Crem. Tart.
Arcan. dupl. āā *gr. quindec.-scr. un.*
M. disp. in 4pl. S. Alle 2 St. ein Pulver mit Wass.

Nro. 4.

℞. Aqu. foenic. *unc. sex.*
Sal. polychr. Seign. *unc. dim.-un.*
Tart. emet. *gr. duo.-quat.*
Syr. de mann. *unc. un.*
M. D.

a) Auf einen Eßlöffel rechne ich immer eine halbe Unze, und auf eine Tasse drey Unzen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0434
DFG

S. Alle 2 St. anfangs einen Eßl., und nachdem dies 3 bis 4 mahl wiederhohlt worden, alle St. 2 Eßl.

NB. Erfolgt hierauf kein Brechen, dann eins der folgenden Brechmittel hinterher gegeben.

Nro. 5.

℞. Pulv. rad. ipecac. *gr. quindecim - dr. dimid.*
Sulph. ant. aur. ult. pr. *gr. un. - tria.*
Ol. deſt. cort. aur. *gr. un.*
M. D. S. Brechmittel auf einmahl mit Thee.

Nro. 6.

℞. Pulv. rad. ipecac. *ſcrup. un.*
Sal. mir. Gl. *ſcr. ſemis.*
Tart. em. *gr. un. - duo.*
M. D. S. Brechpulver auf einmahl mit Thee.

Nro. 7.

℞. Aqu. fl. cham. *unc. un.*
Pulv. ipecac. *gr. quindec.*
Tart. emet. *gr. un. - duo.*
Syr. cort. aur. *dr. un.*
M. D. S. Brechtränkchen umgeſchüttelt auf einmahl.

Nro. 8.

℞. Aqu. cinnam. ſ. v. *unc. duas.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Oxym. ſquill. *dr. duas.*
M. D. S. Zum Brechen erſt die Hälfte, und, wenn dieſe nicht hinlänglich gewirkt, nach einer halben Stunde auch die andere.

Nro. 9.

℞. Crem. Tart. *dr. ſem.*
Tart. emet. *gr. duo. - quat.*
M. D. S. Brechpulver auf ein- oder zweymahl.

Nro. 10.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0435
DFG

Nro. 10.

℞. Sal. mir. Gl.
Pulv. ipecac. āā *ſcr. un.*
M. D. S. Brechpulver auf einmahl.

Nro. 11.

℞. Pulv. ipecac. *ſcr. un.*
rhabarb. *ſcr. dim.*
Tart. emet. *gr. un.*
M. D. S. Wie das vorige.

Nro. 12.

Infuſ. ipecac. Car. Gianella. S. Pharm. Edinb. ed. Balding. p. 250.
℞. Pulv. rad. ipecac. *dr. un. ſem.*
Cort. aur. Curaſſ. *dr. duas.*
Crem. Tart. *dr. dimid.*
Ebull. cum *unc. quat.* Aqu. fontan. Col. adm.
Oxym. ſquill. *unc. ſem.*
D. S. Eßlöffelweiſe.

Nro. 13.

℞. Oxym. ſquill.
Syr. de cich. c. rh. āā *dr. tres.*
Pulv. rad. ipec. *gr. quinque - octo.* oder
Sulph. ant. aur. ult. praec. *gr. tria.*
M. D. S. Theelöffelweiſe, bis Brechen erfolgt; oder
℞. Tart. emet. *gr. duo.*
Solv. in Aqu. rub. id. *unc. quat.*
adm. Syr. fl. papav. *unc. ſem.*
D. S. Alle Viertelſtunden ein, zwey, drey Theelöffel voll, bis Brechen erfolgt.

Nro. 14.

℞. Pulv. rad. jalapp. *ſcr. un. - dr. dim.*
Tart. emet. *gr. un. - duo.*
Sacch. alb. *ſcr. ſem.*
Ol. deſt. foenic. *gt. j.*
M. D. S. Auf einmahl.

Nro. 15.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0436
DFG

Nro. 15.

℞. Sal. Sedliz oder angl. *unc. dim. - un.*
Tart. emet. *gr. un. tria.*
Solv. in Aqu. cort. aur. *unc. quinq.*
adm.
Syr. de mann. *unc. un.*
D. S. Alle 1 – 2 St. 2 Eßl.

Nro. 16.

℞. Mann. el. *unc. un. sem.*
Terr. fol. Tart. *dr. un. sem.*
Tart. emet. *gr. un. - tr.*
Solv. in Aqu. cal. *unc. sex.*
D. S. Wie das vorige.

Nro. 17.

℞. Infus. lax. Mannag. *unc. duas sem.*
Tart. emet. *gr. un. - tr.*
Sal. pol. S. *dr. tres.*
Aqu. menth. pip. *unc. un. dim.*
Syr. de mann. *unc. dim.*
M. D. S. Alle 1 – 2 St. 1 – 2 Eßl.

Nro. 18.

℞. Crem. Tart. *dr. un.*
Antim. diaph.
Diagryd. sulph. āā *dr. dim.*
M. div. in 4. p. ae. D. S. Alle 2 St. ein Pulver mit Wasser, bis hinlängliche Oefnung erfolgt ist.
Die Dosis des Diagryd. kann nach Gefallen vermehrt werden.

Nro. 19.

℞. Antim. rhab. aquos. conc. *unc. tres.*
Elix. aperit. Claud. *unc. un.*
Sal. Sedliz.
Syr. card. bened. āā *dr. sex.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

Nro. 20.

℞. Infus. lax. Mann. *unc. duas. - tres.*
Sal. pol. S. *dr. tres - sex.*
Syr. de mann. *unc. dim.*
M. D. S. Abführungstrank, binnen einer St. auf zweymahl.

Nro. 21.

℞. Crem. Tart.
Pulv. rhab. āā *dr. un.*
M. div. in 3. p. ae. S. Alle 1 – 2 Stunden ein Pulver mit Thee.

Ungemein kräftig beweiset sich hier auch zur Wegschaffung einer, andern Mitteln nicht weichenden, Galle, die von Medicus, Geßner, u. A. gepriesene Mischung, von Magnesia und Crem. oder Cryst. Tart. zu gleichen oder verschiedenen Theilen.

Nro. 22.

℞. Fol. Senn. c. stip. a) *unc. dim.*
Mann. el. *unc. un. - un. sem.*
Crem. Tart. b) *dr. duas.*
Infund. c. Aqu. ferv. *unc. sex.* per hor. dimid. Col.
D. S. Auf dreymahl binnen 2 St. zu nehmen.

a) Nach den Versuchen des Herrn Bergius (Mat. med. pag. 330.) ist es nun erwiesen, daß die Stengel der Sennesblätter nicht allein nicht mehr Kneipen im Leibe machen, als die Blätter, sondern daß sie auch eben so gut abführen, und dies kann ich seitdem durch meine eigene Erfahrung bestätigen.

b) Auch aus den Versuchen des Hrn. Prof. Bergius (Nov. Act. phys. med. Acad. Nat. Cur. Tom. IV.) ist bekannt, daß der sonst so schwehr auflösliche Weinsteinrahm leicht zum Auflösen geschickt gemacht werden kann, wenn vier Theile desselben mit einem Theile Borax in hinlänglicher Menge Wasser aufgelöst werden, von welcher Auflösung man hernach, nachdem sie durchgeseihet worden, das Wasser abrauchen läßt. Auf diese Art erhält man ein weisses säuerlich schmeckendes, sich im Wasser leicht auflösendes Salz,

Salz, das man nun zum Gebrauche aufbewahrt. Was im Filtro zurück bleibt, wird weggeworfen. Mehr Borax, als angezeigt ist, darf nicht genommen werden, weil sonst eine andere Salzart daraus entsteht. Zum Abführen muß dieser Crem. Tartari solub. aber in größerer Dosi genommen werden, als der gewöhnliche Weinsteinrahm.

Nro. 23.

℞. Arcan. dupl. *scr. duos.*
Pulv. rad. jalapp. *scr. un.*
Ol. dest. anis. *gt. j.*
M. div. in 2. p. ae. S. Binnen einer Stunde beyde Pulver mit Wasser zu nehmen.

Nro. 24.

℞. Magnes. alb. calc.
Pulv. rhab.
Elaeosacch. cinam. a) āā *dr. sem.*
M. div. in 2. p. ae. S. Wie das vorige.

a) Ich rechne immer 6 Tropfen Oel auf eine Unze Zucker.

Nro. 25.

℞. Pulv. rad. jalapp.
Sal. mir. Gl. āā *scr. un. - dr. sem.*
Lap. cancr. *pp. scr. un.*
Ol. dest. foenic. *gtt. duas.*
M. div. in 2. p. ae. S. Wie das vorige.

Nro. 26.

℞. Mann. el. *unc. un. sem.*
Sal. polychr. S. *unc. dim. - dr. sex.*
Solv. in Aqu. menth. pip.
rub. id. āā *unc. tres.*
D. S. Alle halbe Stunden eine Tasse voll.

Nro. 27.

℞. Pulv. tamarind. *unc. duas-tres.*
Crem. Tart. *unc. dim.*
Coqu. c. Aqu. fontan. *unc. ſex.* in Col. ſolv.
Mann. el. *unc. un.*
D. S. Alle Stunden eine halbe Taſſe voll.

Nro. 28.

℞. Pulp. Caſſ. *dr. ſex.*
Crem. Tart. ſolub. *unc. ſem.*
Solv. in Aqu. ferv. *unc. ſex.*
Sol. infund. cal. in ſol. Senn. c. ſtip. *dr. duas.*
Stet. per aliqu. hor. dein Col.
adm. Syr. de mann. *unc. un.*
D. S. In kurzen Zwiſchenräumen auf drey- oder viermahl zu nehmen.

Nro. 29.

℞. Aqu. fl. cham. *unc. oct.*
Sal. ammon. dep.
Extr. gentian. r. āā *dr. duas.*
Syr. cort. aur. *unc. un. ſem.*
M. D. S. Zur fieberfreyen Zeit alle 2–3 Stunden einen bis drey Eßlöffel voll zu nehmen.

Nro. 30.

℞. Amygd. dulc. rec. *unc. un.*
C. Aqu. rub. id. *unc. decem.* f. l. a. Emulſ. in qua ſolv.
Sal. ammon. dep. *dr. duas.*
Sacch. q. ſ. ad *gr. ſap.*
D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Taſſe.

oder:

℞. Sal. ammon. dep. *dr. un. ſem.*
Solv. in Aqu. ceraſ. n. *unc. quat.* adm.
Syr. emulſ. *unc. un.*
D. S. Alle 2–3 St. 1–2 Eßl.

Nro. 31.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0440
DFG

Nro. 31.

℞. Rad. gent. r. *scr. un.*
ari. *scr. sem.*
Sulph. ant. aur. ult. pr. *gr. un.-duo.*
Sal. absinth.
Sacch. alb. āā *gr. quinqu.*
M. F. pulv. disp. in 12pl. S. Täglich 3–4 Pulver mit reichlichem Getränke.

Nro. 32.

℞. Extr. tarax.
gramin. āā *dr. un. sem.*
Tart. Tartar.
oder Terr. fol. Tart. *dr. tres.*
Solv. in Aqu. chaerefol. *unc. sex.* adm.
Oxym. simpl. *unc. duas.*
D. S. Alle 2 Stunden einen bis 2 Eßl.

oder:

℞. Extr. marrub. alb.
gramin. a) āā *dr. duas.*
Tart. tartaris. *unc. sem.*
Solv. in Decoct. tarax. cum tot. concentr. *unc. decem.* adm.
Ox. squill.
Syr. foenic. āā *unc. unam.*
D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll.

a) Alle diese Extracte müssen nothwendig im Marienbade bereitet seyn, wenn sie wirksam seyn sollen. Ihr Preis wird zwar dadurch etwas erhöhet, aber die Rede ist nicht vom Preise, wo es auf kräftige Hülfe ankommt, die auf eine wohlfeilere Art nicht verschafft werden kann. Ich verstehe den nicht zu heilen, der mir die Kosten vorschreibt, welche seine Apothekerrechnung nicht überschreiten darf. Und was kann der Kranke gewinnen, wenn ich ihm für einen wohlfeilen Preis Dreck und Ballast, statt wirksamer Medicamente, in den Leib bringe?

Nro. 33.

℞. Herb. cent. min.
card. ben.
absinth. vulg.
trifol. fibr. āā *M. un.*
Fl. chamom. R. *Pug. duos.*
Fol. Senn.
Rad. hellebor. nigr. āā *unc. dim.*
Cort. peruv. *unc. un.*
Tart. tart. *dr. sex.*
Conc. inf. c. vin. alb. *libr. duab.-trib.*
Aqu. comm. *libr. un.*
Stet per aliqu. dies.
Col. D. S. An den fieberfreyen Tagen täglich dreymahl eine Tasse voll zu nehmen.

Nro. 34.

℞. Aqu. cerasi n. *unc. quat.*
Tinct. fl. pap. rec. *unc. dim.-dr. sex.*
Syr. fl. pap. *dr. sex.*
M. D. S. Alle 1–2 Stunden einen Eßl.

Nro. 35.

℞. Aqu. rub. id. *unc. sex.*
Nitr. dep. *dr. un. sem.*
Syr. rub. id. *unc. un.*
M. D. S. Alle 1–2 Stunden 2 Eßl.

oder:

℞. Nitr. dep. *scr. sem.-gr. quind.*
Disp. in 12pl. S. Alle 2 Stunden ein Pulver in zwey Eßl. voll beygehenden Wassers frisch aufgelöst zu nehmen.
℞. Aqu. rub. id. *unc. sex.*
Syr. rub. id. *unc. un.*
M. D. S. Zum Einnehmen der Pulver.

Nro. 36.

Nro. 36.

℞. Rad. valerian. maj. *unc. dim.*
Fl. cham. R. *unc. sem.*
Sal. ammon. dep. *dr. duas.*
C. Coqu. leniss. igne in vase vitr. vel porcell. bene tecto c. Aqu. comm.
Colat. *unc. decem* adm.
Castor. opt. a) *dr. un. sem.*
Syr. diacod. *unc. un. sem.*
D. S. Alle halbe oder alle Stunden einen Eßl.

a) Nach Will. Alexanders Versuchen Exper. Eff. Lond. 1768. p. 127. f.) erhitzt das Biebergeil nicht, weil er es selbst zu drey und einer halben Quente, ohne Vermehrung der Hitze, genommen hat. — Doch weiß ich nicht, ob man den Resultaten der Versuche, die dieser medicinische Märtyrer mit diesen, so wie mit mehrern andern Mitteln, an seinem eigenen Leibe gemacht hat, und wovon ihm unter andern der mit dem Campher beynahe das Leben gekostet hätte, so durchaus trauen darf, oder mich deutlicher auszudrücken, ob die versuchten Mittel auf alle Körper die gleiche Wirkung äußern werden, als auf Alexander's. Wenigstens zweifle ich, daß viele Menschen viertehalb Quenten Biebergeil, ohne merkliche Erhitzung, werden nehmen können. Zumahl wirkt das gleiche Mittel anders, wenn der Körper gesund, und wenn er krank ist. Auch weiß man, daß manchen Menschen sogar die stärksten Gaben Opium keinen Schlaf machen, u. s. w.

Nro. 37.

℞. Sal. herbar. *scr. quat.*
Sacch. alb. *dr. duas.*
Solv. in Aqu. pur. *unc. quat.*
adm. Aqu. cinam. s. v. *unc. duas.*
D. S. Alle halbe bis ganze Stunden 3 Eßl. voll mit einem Eßl. frisch ausgepreßtem Citronensaft während des Aufbrausens zu nehmen.

Pr.

Nro. 38.

℞. Sapon hisp. *unc. sem.*
Extr. trif. fibr.
valerian. āā *dr. duas.*

Pulv. rhei el. ăr. un. ſem.
Sulph. ant. aur. ult. pr. gr. quadrag. duo.
Syr. fum. q. ſ. ut f. pil. pond. gr. tr. Conſp.
pulv. liquir. D. in Scat. S. M. und A. 5 St.

Nro. 39.

℞. Herb. centaur. min.
Fl. cham. R. āā Man. un.
Rad. rec. gramin. unc. un. ſem.
cichor.
tarax. c. tot. āā unc. un.
Tart. tartar. unc. dim.
C. Coqu. c. Aqu. fontan. ſ. q. Col. fort. expr. libr. tr.
adm.
Syr. quinque rad. aper. unc. un. ſem.
D. S. Alle 3 Stunden eine Taſſe voll bey den vorigen Pillen.

Nro. 40.

℞. Anim. rhab. aquoſ.
Liqu. terr. fol. Tart. āā unc. duas.
Extr. tarax. dr. duas.
Syr. foenic. unc. dimid.
M. D. S. Alle 3 Stunden einen Eßl.

Nro. 41.

℞. Sulph. ant. aur. liqu. a)
Anim. rh. aqu. āā unc. un.
M. D. S. Täglich 3–4mahl 60–100 Tropfen mit reichlichem Gras- oder Klettenwurzeldecocte u. ſ. w.

a) Mit der Zeit und in der Wärme wird dieſe Tinctur, wegen der Seife, ranzig, daher ſie oft friſch bereitet werden muß. Sie hat übrigens den Vorzug vor allen übrigen Spiesglastincturen, weil ſie bey weitem nicht ſo ſcharf, und darum keine ſo trockne Hitze, Durſt u. dergl. verurſacht, wie jene.

Nro. 42.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0444
DFG

Nro. 42.

℞. Pulv. rad. ari. *dr. quinque.*
gent. r. *unc. un.*
Sal. herb. *dr. tres.*
M. div. in 32. p. ae. S. M. N. u. A. ein Pulver mit vielem Getränke.

Nro. 43.

℞. Sapon. hiſp. *dr. ſex.*
Extr. tarax. *dr. un. ſem.*
G. ammon. *dr. ſem.*
Syr. foenic. q. ſ. ut f. pil. pond *gr. duor.* Conſp. pulv. cin. D. in Scat. S. M. N. und A. 10 Stück zu nehmen.

Nro. 44.

℞. G. ammon.
Squill. rec. āā *unc. ſem.*
Cont. ſimul in mort. et adm.
Cardam. min. trit. *unc. ſem.*
f. pil. c. balſ. peruv. q. ſ. *gr. duor.*
D. in Scat. S. M. N. und A. 5 bis 7 St. z. n.

Nro. 45.

℞. Extr. gramin. *dr. duas. ſem.*
cicut. *dr. un. ſem.*
Terr. fol. Tart. *dr. tres.*
Solv. in Aqu. tarax. per ferm. *unc. oct.*
adm. Syr. de hyſſop. *unc. un.*
D. S. Alle 2 – 3 Stunden einen Eßl. mit folgender Tiſane.

Nro. 46.

℞. Rad. tarax.
cichor.
junip.
gramin.
ſagonar. āā *unc. ſem.*

Sem. foenic.
anis. āā *dr. un.*
Conc. Cont. M. D. S. Einen Eßlöffel voll in einem Quartier Wasser eine Viertelstunde lang zu kochen, und nach dem Durchseihen diese Portion täglich zu wiederhohlen.

Nro. 47.

℞. Gumm. ammon. vit. ovor. sol. *dr. un.*
Ox. squill. *unc. un.*
Sal. pol. S. *dr. duas.*
Aqu. foenic. *unc. sex.*
M. D. S. Alle 3 Stunden 2 Eßl.

Nro. 48.

℞. Extr. arnic. *dr. duas.*
Solv. in Aqu. menth. *unc. oct.*
adm. Syr. fl. cham. *unc. duas.*
D. S. Alle drey Stunden 1–2 Eßl.

Nro. 49.

℞. G. ammon.
galban. āā *dr. un. sem.*
Extr. hyosc. *dr. sem.*
M. f. c. Tinct. succin. pil. *gr. tr.*
Consp. pulv. cin. D. in Sc. S. M. N. u. A. 3–4 St.

Nro. 50.

℞. Rad. sarsap. *unc. duas.*
Stip. dulcam. *dr. tres.*
Consc. Coqu. vas. claus. cum Aqu. q. s. per tres hor.
Col. *libr. un sem.* lev. expr. adm.
Syr. sumar. *unc. duas.*
D. S. Drey- bis viermahl täglich eine Tasse voll.

Nro. 51.

℞. Rad. arnic. *dr. tres.*
Fol. arnic. *unc. un.*
Conſc. Coqu. ſ. q. aqu. per ¼ *hor.*
adm. rad. liqu. *unc. un.*
Stet adhuc in ferv. infuſ. per ¼ *hor.* Colat.
libr. duar.
D. S. Alle 2 – 3 Stunden 2 Eßl.

Nro. 52.

℞. Extr. aconit. *gr. ſem. un.* &c.
Sacch. alb.
Lap. cancr. pp. āā *ſcr. ſem.*
M. diſp. 9pl. D. S. Täglich 2 – 3 Pulver mit Waſſer.

NB. Man thut wohl, wenn man immer mit einem viertel oder halben Gran des Extr. acon. täglich zweymahl anfängt, und dann alle Tage, oder um den andern Tag, mit einem halben Gran ſteigt.

Nro. 53.

℞. Extr. cicut. *ſcr. ſem.*
Solv. in Aqu. fl. til. *unc. quat.* adm.
Liqu. terr. fol. Tart. *dr. un. - duas.*
Syr. fumar. *unc. ſem.*
D. S. Alle 3 Stunden einen Eßl.

Nro. 54.

℞. Tart. tartar.
oder Terr. fol. Tart. *dr. duas. ad tres-ad ſex.*
D. S. Dieſe Portionen täglich Morgens nüchtern, in Waſſer aufgelöſt, nach und nach zu nehmen.

Nro. 55.

℞. Extr. tarax. *dr. duas.*
Tart. tartar. *unc. ſem. - dr. ſex.*
Solv. in Decoct. cichor. concentr. *unc. oct.* adm.
Mell. deſp. *unc. duas.*
D. S. Täglich viermahl eine halbe Taſſe voll.

Nro. 56.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0447
DFG

Nro. 56.

℞. Rad. bardan. *unc.* *duas.*
Conc. Coqu. in Aqua fontan. q. s. per ¼ *hor.* dein adm.
Rad. foenic. *unc.* *un.*
Stet. adhuc per ¼ hor. in ferv. infus. Colat. *libr.* *duar.* *sem.* adm.
Liqu. terr. fol. Tart. *dr.* *tres.*
Syr. fumar. *unc.* *duas.* *sem.*
D. S. Alle 2 Stunden eine Tasse voll.

Nro. 57.

℞. Rad. gramin. *unc.* *tres.*
cichor. *unc.* *un.*
Conc. Coqu. in s. q. Aqu. per ¼ *hor.*
Col. *libr.* *un.* *sem.* adm.
Sal. polychr. S. *unc.* *sem.*
Syr. 5. rad. aper. *unc.* *duas.*
D. S. Alle 2–3 Stunden eine Tasse voll.

Nro. 58.

℞. Succ. rec. expr. nasturt. aqu.
cochlear.
tarax. āā *unc.* *duas.*
M. inspiss. len. ingn. ad consist.
Syr. et. adm.
Syr. foenic. *unc.* *sem.*
D. S. Des Morgens nüchtern binnen 2 St. 2 Eßl. voll in Molken zu nehmen.

Nro. 59.

℞. Sal. mir.
Mann. el. āā *unc.* *un.*
Solv. in Aqu. cal. *unc.* *trib.*
D. S. Alle 1–2 Stunden 2 Eßl.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0448
DFG

Nro. 60.

℞. Pulv. tamar. *unc. duas.*
Coqu. in Aqu. fontan. *unc. ſex.*
Col. adm.
Sal. pol. S. *unc. ſem.*
Mann. el. *unc. un.*
D. S. Alle Stunden eine halbe Taſſe voll.

Nro. 61.

℞. Infuſ. Senn. limon. *unc. quat.*
Sal. polychr. Seign. *dr. tres-unc. ſem.*
Syr. de mann. *unc. dim.*
M. D. S. Alle Stunden 2 Eßl.

Nro. 62.

℞. Infuſ. lax. Mann. *unc. ſex.*
Sal. Sedliz. *dr. ſex.*
Nitr. dep. *dr. un.*
Syr. roſ. ſol. *unc. un.*
M. D. S. Alle 1 – 2 Stunden eine halbe Taſſe voll.

Nro. 63.

℞. Crem. Tart. *dr. duas.*
Nitr. dep.
Pulv. rhab. āā *dr. un.*
M. div. in 6. p. ae. D. S. Alle 1 – 2 Stunden ein Pulver mit Waſſer.

Nro. 64.

℞. Aqu. ceraſ. n.
menth. pip. āā *unc. tres.*
Sal. mir. Gl. *unc. un.-un. ſem.*
Nitr. dep. *dr. un.*
Tart. emet. *gr. tr.-quat.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
M. D. S. Alle 1–2 Stunden 1–2 Eßl.

Nro. 65.

Nro. 65.

℞. Pulp. tamarind. *unc. tres.*
Cryſtall. Tart. *dr. duas.*
Syr. roſ. ſol. *dr. ſex.*
M. D. in pyx. S. Alle Stunden einige Theelöffel voll.
Qu.

Iſt beſonders für Kinder eine ſehr angenehme Arzney.

Nro. 66.

℞. Aqu. rub. id. *unc. ſex.*
Sal. pol. S. *unc. dim.*
Nitr. pur. *dr. un.-un. ſem.*
Succ. citr. rec.
Syr. fl. papav. āā *unc. un.*
M. D. S. Alle 1 – 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 67.

℞. Crem. Tart.
Nitr. dep. āā *dr. tres.*
M. div. in 8 p. ae. S. Alle 2 Stunden ein Pulver mit Waſſer.

Nro. 68.

℞. Aqu. ceraſ. n. *unc. ſex.*
Nitr. pur. *ſcrup. octo.*
Sal. ammon. dep. *dr. un.-ſcr. quat.*
Lap. cancr. pp. *dr. un.*
Syr. fl. pap.
de altth. Fern. āā *unc. un.*
M. D. S. Alle Stunden 2 Eßl.

Nro. 69.

℞. Nitr. dep. *dr. duas.*
Lap. cancr. citr.
Sacch. alb. āā *dr. un.*
M. div. in 6. p. ae. S. Alle 2 Stunden ein Pulver mit Waſſer.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0450
DFG

Nro. 70.

℞. Aqu. fl. Samb. *unc. ſex.*
Nitr. dep. *dr. duas.*
Oxym. ſimpl. *unc. duas.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 71.

℞. Aqu. fl. pap. *unc. ſex.*
Crem. Tart. ſol.
Sal. mir. Gl. āā *unc. ſem.*
Nitr. dep. *dr. un.*
Syr. rib. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 72.

℞. Amygd. dulc. rec. *unc. un. ſem.*
Cum Aqu. roſ. *unc. duodec.* f. l. a.
Emulſ. in qua ſolv.
Nitr. dep. *dr. duas.*
Sal. ammon. dep. *dr. un.*
Sacch. q. ſ.
D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Taſſe voll.

Nro. 73.

℞. Spir. vitr. acid. r. *unc. dim.*
Syr. fl. pap. *unc. tres.*
M. D. S. Alle 1–2 Stunden 3–4 Theelöffel voll in hinlänglich vielem Waſſer.

Nro. 74.

℞. Aqu. rub. id. *unc. ſeptem.*
Spir. vitr. acid. *dr. un. ſcrup. quat.*
Syr. fl. pap. *unc. un. ſem.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 75.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0451
DFG

Nro. 75.

℞. Aqu. rosar. *unc. quat.*
Tinct. fl. pap. rec. *unc. dim.*
Mixt. simpl. *dr. un.*
Syr. rub. id. *unc. sem.*
M. D. S. Alle 1 – 2 Stunden einen Eßl.

Nro. 76.

℞. Elix. acid. Hall. dr. *duas. sem.*
Syr. cerasi. n. *dr. sem.*
M. D. S. Alle 1 – 2 Stunden 10 – 16 Tropfen in einer ganzen Tasse Wasser.

Man kann dies ebenfalls unter Getränke mit mehr Syrup oder Honig mischen; oder man tröpfelt 15 bis 20 Tropfen in ein groß Glas Wasser, mit reichlichem Zucker versüßt.

Nro. 77.

℞. Sal. essent. Tart. *gr. quinqu. -sex.*
Sacch. ros. *gr. quindec.*
M. disp. in 12pl. S. Alle 2 Stunden ein Pulver mit Wasser.

oder:

℞. Pulv. refrig. Suec. *unc. quat.*
D. F. in Scat. S. Alle 2 Stunden 2 gehäufte Theelöffel voll in einem Weinglas Wasser.

Nro. 78.

℞. Aqu. rub. id. *unc. quat.*
Sal. ess. Tart. *gr. vig. quinque.*
Syr. rib. *unc. dim.*
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßl.

Nro. 79.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0452
DFG

Nro. 79.

℞. Aqu. ceraſ. n. *unc. quat.*
Sal. Tart. oder herb. *dr. un.*
Succ. citr. rec. q. f. ad. perf. ſat.
Syr. violar. *unc. un.*
M. D. S. Alle 1–2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 80.

℞. Rad. Scorzoner.
Paſſular. min. āā *unc. tres.*
Hord. dec.
Glycirrh. āā *unc. ſem.*
Conc. Coqu. in Aqu. fontan. *libr. ſex.*
Col. refrig. adm.
Syr. acetoſ. citr. *unc. duas.*
D. S. Zum gewöhnlichen Getränke

Nro. 81.

℞. Camphor. c. amygd. trit. *dr. ſem. un.*
Amygd. dulc. rec. *dr. ſex.*
C. Aqu. roſ. *unc. ſex.* f. l. a. Emulſ.
cui adm. Liqu. min. an. H. *dr. duas.*
Sacch. alb. *unc. dim.*
D. S. Zu einem Eßl. voll.

Nro. 82.

℞. Aqu. cinn. ſ. v. *unc. ſex.*
Confect. card. Ph. Ed.
Sal. vol. C. C. āā *dr. ſem.*
Syr. croc. *unc. dim.*
M. D. S. Alle halbe bis alle Stunden 2 Eßl.
Pr.

Nro. 83.

℞. Pulv. cort. per. *unc. duas.*
Fl. cort. aur. *unc. un. ſem.*
Rad. Serpent. virg. *dr. tres.*

Croc. *scr.* *quat.*
Coccionell. *scr.* *duos.*
Spir. vin. gall. *unc.* *viginti.*
Infund. Clauſ. ſtent per 3–4 dies.
Col. S. *Tinct* *alexiph.* *Huxh.*

Nro. 84.

℞. Huj. Tinct. *unc.* *dim.*
Aqu. puleg. *unc.* *tres.*
Syr. cinam. *unc.* *dim.*
M. D. S. Alle halbe bis alle Stunden einen Eßl.

Nro. 85.

℞. Rad. Serpent. virg. *unc.* *un.*
Infund. c. Aqu. ferv. *unc.* *duod.*
Stet per aliqu. hor. vaſ. tect. in loc. tep.
Col. adm.
Elaeoſacch. cin. *unc.* *ſem.*
D. S. Alle halbe bis alle Stunden 1–3 Eßl. voll lauwarm zu nehmen.

Nro. 86.

℞. Aqu. cin. ſ. v. *unc.* *quat.*
Camph. *dr.* *ſem.*
Liq. m. a. H. *dr.* *un.* *ſem.*
Syr. cin. *unc.* *ſem.*
M. D. S. Zu einem Eßl.

Nro. 87.

℞. Pulv. chin. chin. electiſſ. *unc.* *un.*
Coqu. in Aqu. fontan. *libr.* *duab.*
ad reman. *unc.* *novem.*
Sub fin. coct. adm.
Pulv. rad. ſerp. virg. *unc.* *ſem.*
Col. expr. adm. Syr. cort. aur. *unc.* *un.*
D. S. Alle 1–2 St. 2 Eßl. bis eine halbe Taſſe voll.

Nro. 88.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0454
DFG

Nro. 88.

℞. Decoct. chin chin. *unc. sex.*
Camph. c. alcoh. trit. *scr. un.* ad *duos.*
M. D. S. Zum Clystiere auf einmahl alle 2–3 St. zu wiederhohlen.

Nro. 89.

℞. Aqu. rub. id. *unc. quinqu.*
Nitr. pur. *dr. un.*
Sal. mir. Gl. *unc. dim.*
Syr. acetos. citr.
Rob. Samb. āā *dr. sex.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 90.

℞. Pulp. tamarind. *unc. un. sem.*
Crem. Tart. fol. *dr. sex.*
Mann. el. *unc. un.*
Tart. emet. *gr. tria-sex.*
Ebull. cum Aqu. fervid. *unc. decem.*
Col. D. S. Alle 1–2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 91.

℞. Aqu. cerasor. n. *unc. sex.*
Sal. pol. S.
Nitr. dep. āā *dr. un. sem.*
Succ. citr. rec.
Syr. rub. id. āā *unc. un.*
M. D. S. Während der Hitze alle Stunden 2 Eßl.

Nro. 92.

℞. Aqu. ros. *unc. sex.*
Tinct. fl. pap. rec. *dr. tres.*
Spir. Nitr. dulc. *scr. duos.*
Syr. fl. pap. *dr. sex.*
M. D. S. Alle Stunden 2 Eßl.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0455
DFG

Nro. 93.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. ſex.*
Sal. mir. Gl. *unc. un.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Spir. Vitr. acid. *ſcr. duos-dr. un.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 94.

℞. Infuſ. lax. Mann. *unc. ſex.*
Crem Tart. fol. *unc. un.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 95. ſ. Nro. 90.

Nro. 96.

℞. Aqu. cinam. ſ. v. *unc. oct.*
Extr. cort. peruv. *unc. ſem.*
Alumin. cr. *ſcrup. duos.*
Syr. cydon. *unc. un.*
M. D. S. Alle 1–2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 97.

℞. Aqu. foenic. *unc. quat.*
Sal. herbar. *dr. un.*
Succ. citr. rec. q. ſ. ad perf. ſaturat.
Anim. rhei. aquoſ. *unc. dim.* ad *dr. ſex.*
Syr. acetoſ. citr. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2–3 Eßl.

Nro. 98.

℞. Camph. *dr. un.*
Solv. in Ol. hyoſc. q. ſ.
adm. Unguent. alth. *unc. un.*
C. S. Täglich 3–4mal wärmlich einzureiben.

Nro. 99.

Nro. 99.

℞. Ungt. hyoſc.
althe. āā *unc. dim.*
Camphor. *dr. dim.*
M. D. S. Wie das vorige.

Nro. 100.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. octo.*
Vin. Rhenan. *unc. quat.*
G. tragac.
Succ. catech. āā *dr. un.*
Alum. crud. *dr. duas.*
M. D. S. 1–2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 101.

℞. Mell. roſ. *unc. un.*
Borac. ven. *dr. un-tres.*
Solv. tritur. in mort. D. S. Oefters damit den Mund auszupinſeln.

Nro. 102.

℞. Camph. *dr. an.*
Solv. aliqu. gtt. Spir. vin.
ſenſim. adm. terend.
Acet. vin. *unc. decem.*
D.

Zusätze
zum ersten Theile.

Vorrede S. *XXXVIII.* Ich darf bey der Anpreisung des Weberschen Entw. einer auserles. med. pr. Bibl. doch nicht unbemerkt lassen, daß, so brauchbar solches im Ganzen ist, es doch auch beträchtliche Fehler habe, durch welche junge Aerzte leicht können verführt werden. Verschiedene Schriften, die er anführt und lobt, sind nicht des Nennens werth, z. E. de Meza Compend. Med. pr. — Ueberhaupt ist Herr W. mit seinem Beyfalle zu freygebig. Für manche Schriften hätten viel bessere angezeigt werden können, als: statt Nenter der Gaubius, statt Vesalius die Eustachischen Tafeln nach der Albinischen Ausgabe, u. s. w. Die weitläuftige Anzeige der Alten ist hier auch unnütz, so wie mancher Raritäten, die ein practischer Arzt leicht entbehren kann, und die nichts weniger, als in eine auserlesene pr. Bibl. gehören (s. Blumenbachs med. Bibl. 1. Th. S. 695.). Bey dem allen ist dieses Buch doch jungen Aerzten sehr zu empfehlen, nur unter der Bedingung, daß sie aus guten Recensionen sich vor seinen wenigen Fehlern hüten lernen.

Zum

Zum Cap. von den Wechselfiebern.

Zum §. 41. So wie sich endemische Wechselfieber aus einer Gegend verlieren, wenn Sümpfe ausgetrocknet werden u. s. w.: so entstehen solche, wo sie vorher selten waren, durch Aushauung von Wäldern, die gewissen Winden den Eingang versperrten, durch allgemeine Veränderung wärmerer Kleidung in leichtere, durch zunehmendes Wohlleben, durch Wohnungen in Thälern und Sumpfgegenden u. s. w. Ein Beyspiel davon giebt Dalekarlien in Schweden. S. *Blom* Obss. de aëre et morb. epid. in Dalecarlia Suecor. ab 1772. ad 73. in Act. med. Suec. T. I.

Zu §. 46. S. 83. Daß ein Quartanfieber mit der Wassersucht in schwangern Frauenspersonen zuweilen durch nichts, als durch die Entbindung, geheilt werde, und zwar ohne daß das Kind mit dem Quartanfieber behaftet zur Welt komme, wie man geglaubt hat, davon hat mich folgender lehrreicher Fall überzeugt. Eine junge zum erstenmahl schwangere Frau hatte seit Jahr und Tag ein Quartanfieber, das wol zwischenher einigemahl ausgeblieben, aber immer wiedergekommen war. Hierzu gesellte sich die Wassersucht in so hohem Grade, daß, wegen der erstaunlichen Verschwellung der Geburthstheile, eine natürliche und glückliche Entbindung, die nun immer mehr heran nahete, unmöglich schien. Ich rieth daher zeitig zu einigen Einschnitten in die Schaamlippen, um das Wasser auszuleeren, und dadurch Platz zu schaffen. Aber das wollte man nicht zugeben. Auch waren ihr alle Arzneyen, die sie ohnehin niemahls gehörig gebraucht hatte, nun dergestalt zuwider, daß sie schon einige Monate vor ihrer Entbindung nichts mehr einnahm. Wegen

eines unaufhörlichen Brechens, das besonders mit dem Fieber immer eintrat, und das sich durch nichts stillen ließ, konnte sie auch keine Arzney bey sich behalten. Endlich rückte die Zeit der Entbindung heran, der ich mit Schrecken und Erbarmen entgegen sah. Selbst auch die Hebamme, die sie vorher untersuchte, versicherte, sie begreife nicht, wie ein Kind einen Weg passiren sollte, der schlechterdings nicht einmahl den kleinsten Finger zuließe. Indessen ward sie, zu unserer höchsten Verwunderung und Freude ziemlich glücklich entbunden. Des Abends bekam sie die ersten Wehen, und den andern Morgen um 5 Uhr war ein gesundes, vollständiges, und wohlgebildetes Kind da. Die erstaunliche Geschwulst des Gesichtes, des Unterleibes, der Schaamtheile, der Hände und Füße sank schnell, und verlohr sich ohne die geringste Hülfe der Kunst, die es nun zumahl ganz mit ihr verdorben hatte, allmählig ganz. Aber auch das Quartanfieber blieb nach noch einigen Paroxysmen von selbst aus, sie stillt jetzt ihr Kind, geht umher, und gewinnt täglich an Gesundheit. Das Kind ist vollkommen wohl!

Zu §. 59. Schon Condamine unterschied drey Sorten Chinarinde: die braune, die rothe, und weisse. Wider Werlhof u. A. gab Mönch der dickern Rinde den Vorzug. Weil die rothe Rinde mehr harzige Theile hat, als die gemeine, die mehr schleimige und weniger harzige Theile besitzt, paßt diese besser, wo mehr von Erhitzung und Zusammenziehung zu fürchten, welches beydes von den harzigen Theilen erfolgt. S. Baldingers med. Journ. 1ster B. 2tes St. S. 21. 22.

Auch

Auch Herz hat die rothe China die gewöhnliche Rinde merklich übertreffen gefunden. Briefe an Aerzte, 2te Samml. S. 112.

Zu S. 143. Die Caryophillata hat drey Quartanfieber curirt, aber in einer Menge von sieben bis acht Unzen, stündlich zur halben Quente, und des Morgens eine halbe Quente China mit sechs Gran Calomel. Ebendas.

Zu S. 148. Sehr hartnäckige Quartanfieber, die den kräftigsten Auflösungsmitteln und der China nicht wichen, wurden allemahl sicher geheilt wenn zu der ersten Dosis China, zur halben Quente fünf Gran Calomel gesetzt wurden. Es erfolgte nie ein Speichelfluß u. s. w. Ebendas. S. 108. Aber ist denn das Calomel nicht ein sehr kräftiges Resolvens? — Einmahl half der Sublimat. S. 100.

Zu den Schriften von der Chinarinde S. 111. s. Baldingers Mag. 6. B. 4. u. 5. St.

Die Wurzel des Geum urbanum S. 143. ist zu Ekssjö als ein Hausmittel längst bekannt.

Zu S. 144. Die Rinde des Mahagonyholzes ist es, und nicht das Holz, die gegen die Wechselfieber versucht worden.

Zu §. 60. Liq. an. min. Hoffm. in kalten Fiebern s. Gruner Samml. der gemeinnützigsten pract. Aufs. und Beob., aus den Schr. der Königl. med. Gesellsch. zu Paris. 1. Th.

Das. Masca's Syrupus antifebrilis, als ein Surrogat der Fieberrinde. S. Blumenbachs Bibl. 1. B. S. 628. 629. aus dem T. VI. der Comment. Bonon.

Das. Diss. de usu Cort. Salicis in febr. interm. resp. Akerberg. Lond. Goth. 1782. Götting. gel. Anz. 178stes St. 1784. S. 1–181.

Zu S. 72. Der junge Plenciz (Acta et Observata medica Prag et Vienn. 1783.) braucht noch, wie sein Vater, Arsenic mit Mirrhen, langem Pfeffer, Bezoard. min. &c. gegen hartnäckige Quartanfieber mit Nutzen.

Die S. 146 angeführte Kaempfsche Methode, besonders durch Clystiere die hartnäckigsten Verstopfungen im Unterleibe zu heilen, ist nun von dem Hrn. Oberhofrath und Leibarzt Kaempf in folgendem Werke im Zusammenhange und vollständig ausgeführt worden: Joh. Kaempf für Aerzte und Kranke bestimmte Abhandl. von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen. Dessau und Leipz. 1784. 8. — Herr Kaempf hat sich durch dieses goldene Werk um das

mensch-

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0462
DFG

menschliche Geschlecht unendlich verdient gemacht. Es lehrt eine gründliche Methode, wenigstens zwey Drittel aller chronischen Krankheiten zu heilen, und enthält einen Schatz von höchst wissenswürdigen Dingen für jeden Arzt. Kein Arzt in der Welt kann dies Buch entbehren, wenn er tausend Menschen helfen will, welchen er sonst nicht helfen kann. Aber man muß es mit großem Ernst und angestrengter Aufmerksamkeit studiren, und es nicht eher aus der Hand legen bis man es ganz gefaßt hat. Die größten Aerzte unserer Zeit sind bereits Bürgen für diese Methode, durch welche vorlängst unglaubliche Wunder geschehen sind. — Ueberaus viel Practischwichtiges von übel curirten und gehemmten Wechselfiebern, ihren Folgen, und von der besten und sichersten Weise, sie wieder zurück zu rufen u. s. w., kommt hier S. 108. ff. vor, daß man sorgfältig beherzigen muß.

Herr Kaempf (im angef. Buche S. 205.) sah durch Bähungen des Bauchs mit Lohmehldecoct Wechselfieber überwältigt werden.

Der Triersche Leibarzt, Herr von Haupt, will den Lohstaub sehr häufig, statt der China, im kaltem Fieber angewendet haben, ohne übele Folgen. Auch sind andere Versuche mit dem Extract sehr glücklich abgelaufen. Ebendas. S. 381. f.

Zum Cap. von den Gallenfiebern.

Viel zweckmäßiger wäre es gewesen, sowol dies, als einen Theil des Capitels von den Faulfiebern, unter dem allgemeinen Namen von Darmfiebern abzuhandeln. Obgleich diese Fieber an sich viele Verschie-

schiedenheiten haben: so haben sie doch alle gewisse allgemeine Zufälle, auch gewisse allgemeine Heilungsregeln, die sie unter eine natürliche Classe bringen. Doch ist dabey eben nichts versehen, und es thut zur Hauptsache nichts, daß es versäumt worden. Hingegen ist es nöthiger, daß dies Capitel: von den Gallen- und Schleimfiebern, überschrieben werde, als von welchen letztern der ganze §. 129. handelt, die man sonst hier nicht sucht.

Zu S. 317. Manchmahl ist das Brechen in Gallenfiebern so heftig, daß zuletzt Blut kommt.

Zu S. 318. Die Hitze am Unterleibe ist zuweilen so groß, daß man ihn kaum mit der Hand anrühren kann.

Verlagsbücher.

Baldini, Phil., Methode, die Kinder ohne Brust groß zu ziehen. Aus dem Ital. m. 1 Kupfer, 8. 1787. 5 Gr.

Beyträge zur Geschichte der Hornviehseuche, deren Erkenntniß und Heilung. 1ste Samml. gr. 8. 1777. 12 Gr.

Bücking, Dr. J. J. H., Anleitung zum Aderlassen für geübte und angehende Wundärzte, 8 mit Kupfern, 1781 8 Gr.

—— vollständige Anweisung zum Zahnausziehen für angehende Wundärzte, mit Kupfern, 8. 1782. 12 Gr.

—— Der Arzt und Afterarzt, zur Belehrung und Warnung fürs Publikum, 8. 1783. 3 Gr.

—— Wie soll ein Wundarzt sich geschickt bilden? 8. 1783. 2 Gr.

—— Der gutartige Carbunkel und dessen medicinische chirurgische Heilung, 1785. 4 Gr.

—— Sammlung von Aufsätzen und Beobachtungen aus den neuesten Theilen der Arzneywissenschaft. Mit einer Vorrede von der gelehrten Musse des pract. Arztes und einer Kupfertafel dazu, 8. 1787. 1 Rthlr. 6 Gr.

—— Abhandlung vom Kniescheibenbruche, nebst der Beschreibung einer neuen Maschiene dazu; und einer Kupfertafel, 8. 1789. 5 Gr.

Butter's, W., Abhandlung von dem Keichhusten, nebst einem Anhang vom Schierling und dessen Zubereitungen. Aus dem Engl. verdeutscht durch J. C. Fr. Scherf, Dr. 8. 1782 9 Gr.

Chalmer, Lionel, Nachrichten über die Witterung und Krankheiten in Südcarolina. 1r Theil. Aus dem Engl. frey übersetzt. gr. 8. 1787. 12 Gr.

Chandler, B., Versuch über die verschiedenen Theorien und Heilmethoden bey Schlagflüssen und Lähmungen. Aus dem Engl. übersetzt und m. Anmerkungen versehen, 8. 1788. 8 Gr.

Chicoyneau, von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlungen und Sicherungsmitteln. Aus d. Franz. von Dr. J. C. Ringebroig, 1. Th. gr. 8. 1783. 16 Gr.

Hennemanns, Dr. W. J. C. Sammlung der neuern Schriften über die Vieharzneykunst. in vollständigen Auszügen u. Uebers., 1. B. 1. u. 2. St. 8. 1783-86. 13 Gr.

Hen-

Henzens, J. K. G. Entwurf eines Verzeichnisses veterinarischer Schriften und einzelner Abhandlungen, die zur theoretischen und praktischen Kenntniß von Pferden, Eseln, Mauleseln, Rindvieh, Schaafen, Schweinen und Ziegen, Vieharzneikundigen nützen können, 8 1781. 15 Gr.

—— Nachrichten von veterinarischen Werken, als Commentar über seinen Entwurf eines Verzeichnisses veterinar. Schriften, 1. Bd. 8. 1785. 18 Gr.

Magazin der gerichtl. Arzneykunde und medic. Polizei. 1. Band, 1—4 St. 8. 1782. 1783. 3 Rthlr.

—— 2. Band, 1—4 St. 1783. 84. 2 Rthlr.

—— neues, für die gerichtl. Arzneykunde, ꝛc. 1. u. 2. Band, 8. 1784—1788. 4 Rthlr.

Morozzo, Hrn. Grafen, Schreiben an Hrn. Macquer über die Zerlegung der fixen und Salpeterluft, 8. 1784. 2 Gr.

Münch, J. H., praktische Anleitung, wie und in welchen Fällen die belle donna bey den Thieren in der Landwirthschaft anzuwenden ist. 8. 1787. 7 Gr.

—— Beobachtungen bey angewendeter belle donna bey den Menschen, 8. 1788. 10 Gr.

Ramazzini, B., Abhandlungen von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, neu bearbeitet u. verm. von Dr. J. C. G. Ackermann, 2 Th. gr. 8. 1783. 1 Rthlr. 12 Gr.

Schlegel, J. C. Fr. Thesaurus semiotices pathologicae, Vol. I. 8. 1787. 1 Rthlr.

Schotte, J. P. von einem ansteckenden schwarzgallichten Faulfieber, welches im J. 1778. in Senegal herrschte. Aus d. Engl. mit Anmerk von A. F. U. D. M. D. 8. 1786. 8 Gr.

Stacks, S. W., Medicinische Fälle. Mit nöthigen Anmerk. Aus dem Engl. übersetzt. 8. 1786. 16 Gr.

Uden, K. F., Briefe über Beobacht. aus der pract. Arzneywissenschaft, 8. 1779. 18 Gr.

Vogels, Dr. S. G., Handbuch der prakt. Arzneywissenschaft zum Gebrauch für angehende Aerzte, 1—3 Th. gr. 8. 1785—88. 3 Rthl. 8 Gr.

—— Unterricht für Eltern, Erzieher und Kinderaufseher, wie das unglaubl. gem. Laster der zerstörenden Selbstbefleckung am sichersten zu entdecken, zu verhüten und zu heilen, 2te verb. u. verm. rechtm. Aufl. 1789. 12 Gr.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0472
DFG

vel porcell. bene

einen Eßl.

kper. Eff. Lond. 1768.
l er es selbst zu drey
ng der Hitze, genom-
n Resultaten der Ver-
t diesen, so wie mit
en Leibe gemacht hat,
Campher beynahe das
darf, oder mich deut-
l auf alle Körper die
lexander's. Wenig-
alb Quenten Bieber,
nen können. Zumahl
Körper gesund, und
nchen Menschen sogar
chen, u. s. w.

as.
en 3 Eßl. voll mit
Citronensaft wäh-
n.

Pr.

Pulv.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1775144747/phys_0473
DFG